DD411
1078
f
v.2

411870

Digitized by Google

Inhalt der Vorleſungen.

Erſte Vorleſung. Einleitung.

Erſte Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig. Betrachtungen. Seite 1 bis 86.

Zweite Vorleſung. Schlacht von Krefeld. Betrachtungen. — Zweite Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig. Betrachtungen. Seite 87 bis 166.

Dritte Vorleſung. Operationen des Königs. Belagerung von Schweidnitz. Belagerung von Olmütz. Abmarſch durch Böhmen.

Betrachtungen über den Operationsplan des Königs. Betrachtung der Operationen. . . Seite 167 bis 228.

Vierte Vorleſung. Operationen gegen die Ruſſen. Schlacht von Zorndorf. Belagerung von Kolberg.

Betrachtungen. . . . . Seite 229 bis 266.

Digitized by Google

Fünfte Vorleſung. Operationen in Sachſen und Schleſien. Schlacht von Hochkirch.
Betrachtungen. . . . . Seite 267 bis 336.

Sechste Vorleſung. Operationen bis zum Schluß des Feldzugs. . . . . . Seite 337 bis 362.

Erſte

Digitized by Google

Erſte Vorleſung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die glorreichen Erfolge mit welchen der König den Feldzug vom Jahre 1757 ſchloß, erweckten nachgiebigere Geſinnungen bei der Kaiſerin Königin, und gaben nicht unbegründete Hoffnung zum Frieden.

Eine gegenſeitige Annäherung vorzubereiten, gab Maria Thereſia dem Könige durch den Fürſten Kaunitz Nachricht von einer präſumtiven Verſchwörung gegen ſein Leben. Der König erwiederte darauf zwar, daß ihm Meuchelmord dieſer Art weniger unerlaubt ſcheine, als der, welchen die unter öſterreichiſchem Einfluß ſtehenden Flugſchriften gegen ihn ausübten; indeſſen wünſchte auch er den Frieden ernſtlich, und ließ ihn der Kaiſerin durch den kriegsgefangenen öſterreichiſchen General, Fürſten Lobkowitz, unter ſehr gemäßigten Bedingungen antragen.

Frankreichs Intereſſe aber war dem entgegen, denn ein Separatfrieden Oeſterreichs würde dem Verſailler Hofe die ganze Laſt eines See- und Landkrieges gegen England aufgebürdet haben. Der franzöſiſche Geſandte in Wien erhielt daher die gemeſſenſten Befehle, ſich der Ausſöhnung Oeſterreichs mit Preußen zu widerſetzen. Er machte demgemäß

Digitized by Google

die lebhafteſten Vorſtellungen in Wien, und behauptete, daß bei gemeinſamer angeſtrengter Einwirkung der verbündeten Mächte, die Endzwecke des Petersburger Bündniſſes vom 22. Januar 1757 jetzt nicht weniger erreichbar wären, da es dem Könige, ungeachtet ſeiner Ausdauer und Thätigkeit dennoch endlich an Hülfsmitteln fehlen müſſe, ſeinen Feinden zu widerſtehen. Auch ſicherte er im Namen ſeines Hofes die ferneren Subſidien für Rußland zu, und verfehlte nicht das Unglimpfliche herauszuheben, das mit einem Frieden verbunden war, zu dem ſich drei große Mächte durch den König von Preußen beſtimmen ließen. Gleichzeitig wandte ſich die Aufmerkſamkeit des franzöſiſchen Miniſteriums auf die Befeſtigung der anderweiten Bündniſſe des Reichs. In Petersburg erhob Geld und Gewandheit die Miniſter Frankreichs, Oeſterreichs und Sachſens zu Meiſtern der Beſchlüſſe dieſes Hofes. Sie ſpannten den Haß der Kaiſerin Eliſabeth gegen den König aufs Höchſte; vereitelten alle ausſöhnende Schritte Englands, und begegneten den Nachtheilen, mit welchen das ſeit kurzem geänderte Syſtem des Großkanzlers Beſtuſchef *) ihre gemeinſame

*) Der Großfürſt von Rußland hegte für die Angelegenheiten des Königs ſehr günſtige Geſinnungen. Er hatte aus der Geſchichte ſeiner Vorfahren, der Herzoge von Holſtein, einen unverſöhnlichen Haß gegen die Dänen geſchöpft, und fürchtete, daß die Verhältniſſe des Königs ihn zu einer Verbindung mit Dänemark führen könnten, bot ihm daher alles, was er durch ſein Anſehen und ſeinen Einfluß in Rußland vermogte, unter der Bedingung an, jedem Traktate mit Dänemark zu entſagen. Die erſte Dienſtleiſtung, welche dem Könige in dieſer Beziehung ward, äußerte ſich durch die Einwirkung des Großfürſten auf den Kanzler Beſtuſchef. Dieſer war ſeit dem Dresdner Frieden, für den er eine Belohnung vom Könige erwartete, ſie aber nicht erhielt, deſſen erklärter Feind geworden; ſeitdem indeſſen die Geſundheit der

Digitized by Google

Sache bedrohte. Die Kaiſerin Eliſabeth zog den General Apraxin, ſeines Rückzugs aus Preußen wegen, zur Verantwortung, und übergab deſſen Kommando dem General Fermor, mit dem gemeſſenſten Befehle, die Operation möglichſt zu beſchleunigen. Schon im Monat Januar rückte General Fermor daher über die preußiſche Grenze und beſetzte die preußiſchen Provinzen bis zur Weichſel. Der Großkanzler Beſtuſchef fiel in Ungnade und an ſeine Stelle trat Graf Woronzow.

Im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts theilte Chriſtian III. von Dänemark, aus Zuneigung für ſeinen Bruder Adolph, welchen er ſouverain zu machen wünſchte, die Herzogthümer Holſtein und Schleßwig mit ihm, und verordnete, daß Adolphs Erben künftig in Holſtein neben dem Könige von Dänemark regieren, und die Herzogthümer ihnen gemeinſchaftlich angehören ſollten. Eine ſo ſeltſame Anordnung ward die Quelle von Mißhelligkeiten zwiſchen Dänemark und Holſtein-Gottorp.

Sachſen war durch ſeine Lage und durch Verträge an Oeſterreich gebunden, auch konnte es dem Könige kein Equivalent für die freie Benutzung ſeiner Kräfte darbieten; die Reichsfürſten aber fanden ſich in der Nothwendigkeit, dem Willen des Reichsoberhauptes zu folgen. Endlich ward auch Dänemark noch näher in die Verbindung gegen den König verflochten. Es nahm zwar keinen thätigen Antheil an dem Kriege, verſprach aber in dem Herzogthume Holſtein eine Armee von 18,000 Mann Infanterie und

Kaiſerin zu wanken begann, und die baldige Thronfolge des Großfürſten vorausſehen ließ, ſuchte der Kanzler die Gunſt ſeines künftigen Monarchen zu gewinnen, und ordnete auf deſſen Rath den Rückzug Apraxins an.

Digitized by Google

6000 Mann Kavallerie, zum Schutz der Beſitzungen des Großfürſten von Rußland und Herzogs von Holſtein-Gottorp, ſo wie zum Schutze der Neutralität von Hamburg und Lübeck, aufzuſtellen. Der däniſche Hof beabſichtigte dadurch das gute Vernehmen herzuſtellen, welches ſeit einem Jahrhundert zwiſchen ihm und der jüngern Linie des Hauſes geſtört worden war; des Großfürſten von Rußland herannahende Thronfolge gab die Veranlaſſung dazu.

Bei dieſem Stand der politiſchen Verhältniſſe wichen die friedlichen Geſinnungen des Wiener Hofes dem Wunſche um Schleſiens Wiederbeſitz; die Kaiſerin Königin verwarf alle Friedensanträge und die Fortſetzung des Krieges ward allgemein beſchloſſen.

Hierdurch ſah ſich der König zwar in dem Falle, um ſeine Erhaltung fortkämpfen zu müſſen, wurde dazu aber, ſeiner eigenen Aeußerung gemäß, durch einige Strahlen von Hoffnung angefeuert.

Dieſe Hoffnung entſtrömte unverkennbar dem Selbſtgefühl ſeines umfaſſenden Geiſtes, gründete ſich aber nicht deſto weniger auf richtige Vergleichung der gegenſeitigen Mittel und obwaltenden Umſtände, wie uns der Verfolg zeigen ſoll.

Ausrüſtung und Zuſtand der verſchiedenen Heere.

Bereits beim Eingange des Feldzuges 1756 iſt des Einfluſſes erwähnt worden, den das Privatintereſſe der verſchiedenen Mächte auf den König ausübte; imgleichen der Organiſation, der Taktik und der Anführung der Heere; und da bis zu dem Jahre 1758 keine weſentlichen Aenderungen darin eintreten, ſo wird hier unmittelbar die Darſtellung der Streitkräfte folgen, welche in dieſem Feldzuge einander gegenüber treten.

Digitized by Google

Nachdem die Fortſetzung des Krieges allgemein beſchloſſen worden war, durfte man der angeſtrengteſten Rüſtungen entgegen ſehen. Oeſterreich fehlte es am Willen dazu nicht; die Finanzen des Reichs aber befanden ſich in einem, wenn gleich nicht erſchöpften, dennoch ſehr verwickelten Zuſtande, und die vorangegangenen Feldzüge, imgleichen eine in Böhmen ausgebrochene epidemiſche Krankheit, hatten die Armee total zerrüttet. Selbſt von denen aus Schleſien zurückgekehrten 37,000 Mann, unterlag ein großer Theil jener Krankheit, und da die Ergänzung des Heeres hauptſächlich auf der Werbung beruhte, dieſe Rekrutirungsweiſe aber nur mit baarem Gelde zu bewirken war, und des obwaltenden Geldmangels, ſo wie der ausgedehnten Lage der öſterreichiſchen Provinzen wegen, nur unzuverläſſig betrieben werden konnte; ſo ließ ſich im Voraus berechnen, daß die Ergänzung der Armee nicht vor Ende Mai vollendet werden könnte.

Dieſer mißlichen Umſtände ungeachtet, beſchloß die Kaiſerin Königin zum neuen Feldzuge drei Armeekorps aufzuſtellen.

Das erſte unter dem Feldmarſchall Daun: 64 Bataillone Musketiere, 45 Grenadier-Comp. und 102 Escadronen;

Das zweite unter dem Feldmarſchall Bathiani: 30 Bataillone Musketiere, 28 Grenadier-Compagnien und 48 Escadronen;

Das dritte unter dem General Nadaſti, welcher indeſſen das Kommando nicht annahm, ſondern ſich auf ſeine Güter in Ungarn zurückzog, 6 Bataillone Musketiere, 24 Grenadier-Compagnien und 24 Escadronen;

zuſammen 100 Musketier-Bataillone, 97 Grenadier-Compagnien und 147 Escadronen, excl. der Artillerie und der leichten Truppen, welche letzteren man auf 70,000 Mann bringen wollte.

Digitized by Google

Nach dem öſterreichiſchen Etat würde die Armee alſo

93,000	Mann	Infanterie,
31,000	″	Kavallerie,
70,000	″	leichte Truppen,
194,000	Mann	

ſtark geworden ſeyn. Dieſe formidable Macht kam indeſſen nicht zuſammen. Eine übereinſtimmende Stärkeangabe der öſterreichiſchen Armee aus dieſer Periode iſt zwar nicht vorhanden, die Zuſammenſtellung der verſchiedenen auftretenden Korps aber ergiebt als Medium nur — 122,000 Mann.

Davon kommen auf die Hauptarmee	70—75,000 M.
Bei der Reichsarmee befanden ſich incl. des Generals von Dombasle ꝛc. .	19—20,000 ″
und die Korps der Generale Laudon, De Ville, Harſch, Janus, St. Ignon und Kalroosky betragen zuſammen	27—30,000 ″

Die Ausbildung der Rekruten unterlag ihrer ſpäten Ankunft wegen großen Schwierigkeiten; ſo daß nach dem Zeugniß des öſterreichiſchen Veterans von mehreren Regimentern noch in der Schlacht von Hochkirch, jedes zwei bis drei hundert Mann zählte, die noch nicht eingeſtellt werden konnten. Inzwiſchen wurden alle Maßregeln ergriffen, um die noch im Innern des Landes befindlichen Truppen nach Böhmen zu ziehen.

General Dombasle ward mit den Bataillons, welche bisher bei der franzöſiſchen Armee geſtanden hatten, zurückberufen, ſtieß jedoch erſt im Juli mit vieren davon und einem pfälziſchen Dragoner-Regimente zur Reichsarmee. Die toskaniſchen Truppen und was aus den Niederlanden herangezogen werden konnte, ward aufs ſchleunigſte zur Armee beordert. 10,000 Sachſen, die aus Ueberläufern der

neuen ſächſiſch-preußiſchen Regimenter in Ungarn formirt, und für die franzöſiſche Armee beſtimmt waren, wurden auf ihrem Marſche dahin angehalten, und mußten vorläufig zur Deckung der öſterreichiſchen Erbſtaaten an der Donau ſtehen bleiben.

Ungarn ſollte ſchleunigſt Truppen ſtellen und die Diſtrikte an der mähriſchen Gränze erhielten, als der König ſich nach Mähren wandte, Befehl, beim Vorrücken deſſelben aufzuſitzen.

Die Reichsarmee endlich ward zur Deckung Böhmens in den Saatzer Kreis gezogen. Sie beſtand aus

	32	Bataillone,
	23	Grenadier-Compagnien,
	32	Escadronen Kavallerie,
	2	Regimenter Huſaren,
	52	Stück Geſchütze,
	25,380	Mann Infanterie,
	6,620	= Kavallerie,
in Summa	32,000	Mann.

Ihre mangelhafte Organiſation, die mit der Darſtellung des vorgehenden Feldzuges bereits näher angegeben worden iſt, änderte ſich nicht. Frankreich, ſo thätig es ſich bei den Unterhandlungen zeigte, und ſo bedeutend die Macht war, welche es im vorgehenden Jahre in Bewegung geſetzt hatte, gab ſeinen Rüſtungen für dieſen Feldzug weniger Nachdruck *).

*) Die Urſache davon lag in der veränderten Anſicht des franzöſiſchen Miniſters, Kardinal Bernis. Er hatte, um ſein Emporkommen zu begründen, den Traktat von Verſailles am 1. Mai 1756 abgeſchloſſen, ward indeſſen bald gewahr, daß der Krieg in Deutſchland die Finanzen des Reichs zum Nachtheil ſeiner Marine, mithin zum Nachtheil ſeiner auswärtigen Beſitzungen, erſchöpfte, ohne je ein Reſultat zu ver-

Digitized by Google

Uneinigkeiten unter den Generalen, Willkühr von oben herab, und endlich ſchlechte Lazarethe und Verpflegungsanſtalten, lößten die Bande der Disciplin und brachten die Armee faſt ohne Schwertſchlag von 134,000 Mann auf 80,000 herunter. Sie ward erſt nach der Schlacht von Krefeld ergänzt.

Reezow ſagt in ſeinem Werke:

„So war der Zuſtand des franzöſiſchen Heeres als der Hof zu Verſailles den Herzog Richelieu zurück berief, und den Grafen Clermont Condé zum Heerführer in Deutſchland ernannte. Jener hatte zwar darauf angetragen, allein das franzöſiſche Miniſterium ward zu dieſer Veränderung mehr durch die gegen dieſen Feldherrn eingelaufenen Beſchwerden veranlaßt, als daß es ſeinem Wunſche hätte zuvorkommen wollen. Sehr froh noch zur rechten Zeit vom Schauplatz abtreten zu können, reiſte er mit Beute belaſtet nach Paris zurück. Dort ſetzte er ſich leichtſinnig über den Spott und das Urtheil ſeiner Mitbürger hinweg und war glücklich genug, nicht nur einer Unterſuchung ſeines Betra-

---

ſprechen, das den Verluſt der letztern balanciren konnte. Ueberdieß durfte die Unterdrückung Preußens, eines Gegengewichts für Oeſterreich, nie in der franzöſiſchen Politik liegen; Kardinal Bernis ſuchte daher ſeinen Fehler wieder gut zu machen, doch ſchon der erſte leiſe Verſuch, zog ſeinen Fall nach ſich. An ſeine Stelle trat Graf Stainville, damals franzöſiſcher Geſandte in Wien, und Sohn des öſterreichiſchen Geſandten zu Verſailles. Er erſchien daſelbſt als Herzog von Choiſeul, und erlangte ſehr bald ein entſcheidendes Uebergewicht am Verſailler Hofe.

Dieſer, dem Hauſe Oeſterreich gänzlich ergebene Miniſter, ſtellte das Verhältniß für Oeſterreich noch günſtiger, indem er am 30. December 1758 mit der Kaiſerin Königin eine neue Offenſiv-Alliance abſchloß, durch die alle in den frühern Verträgen ſtipulirte Artikel noch feſter geſtellt wurden.

gens zu entgehen, ſondern auch noch das Gouvernement von Guienne zu erhalten. Clermont hingegen übernahm den Befehl über ein ganz zügellos gewordenes Heer, gerade zur Zeit, als die Alliirten anfingen ſich in Bewegung zu ſetzen. (Er traf am 14. Februar bei der Armee in Hannover ein.) Als Richelieu zurückberufen werden mußte, war der Hof ſehr verlegen, wen er zu ſeinem Nachfolger wählen ſollte. Die Unordnung, welche bei der Armee eingeriſſen war, gehörig zu heben, lag nicht in den Kräften eines jeden der älteren Generale. Der Marſchall von Bellisle war Kriegsminiſter geworden, und D'Etrées wollte man nicht wieder nach Deutſchland ſenden. Die Wahl fiel daher auf den Grafen Clermont, einem Prinzen von Geblüt; ſie beweiſt aber die Verlegenheit und Unentſchloſſenheit, in welcher ſich das Miniſterium befand. Graf Clermont war ein Mittelding zwiſchen Soldat und Prieſter, denn wirklich war er Abt von St. Germain des Près; übrigens ein rechtſchaffener Mann, jedoch ohne Talent, Erhabenheit des Geiſtes und ohne militäriſche Verdienſte. Der Hof von Verſailles kannte dieſe Verhältniſſe, ſcheint ihm das Kommando aber insbeſondere in der Abſicht gegeben zu haben, den Kabalen, welche die Generale der Armee entzweiten, ein Ende zu machen, folglich einen Feldherrn an die Spitze zu ſtellen, dem ſeine Geburt ſchon ein großes Gewicht gab und der als Privatmann durchgehends geſchätzt wurde. Man ordnete ihm einen Kriegsrath bei, der aus vier General-Lieutenants beſtand, und wählte dazu den Marquis von Villemur, den Grafen von Mostaque, den Marquis von Contades und den Grafen von St. Germain. Unter dieſen ſchenkte Graf Clermont dem zweiten, der, als ein geiſtreicher Kopf, bald eine vollkommene Herrſchaft über ihn er-

Digitized by Google

hielt, ſein unbegrenztes Vertrauen; unglücklicherweiſe hatte er aber gerade den Mann ohne Sitten und Grundſätze gewählt, der durch den ehrgeizigen Wunſch, die Armee ſelbſt anzuführen, geleitet, ein Verräther an dem Prinzen wurde, ihn zu falſchen Schritten verleitete, und ſo das Unglück beförderte, welches die Franzoſen bis nach der Schlacht von Krefeld verfolgte."

Die ruſſiſche Armee lag ſchlagfertig in Preußen und beſtand aus 104,080 Mann, nämlich 77,268 Mann Infanterie und 26,712 Mann Kavallerie. Nächſtdem aus 425 Geſchützen, wovon 168 Stück dreipfündige Kanonen bei den Infanterie-Bataillons und 18 zweipfündige Einhörner bei den Dragonern vertheilt waren. Das Poſitionsgeſchütz wurde durch 5000 Mann geübter Artillerie bedient.

Von der Totalſtärke der Armee indeſſen waren zwei Siebentel fürs Fuhrweſen beſtimmt; noch wurde demnächſt auch die zahlreiche Bedienung ſämmtlicher Offiziere und Beamten daraus entnommen; ſo daß der effektive Stand, nach den glaubwürdigſten Angaben, als deren von Tielke, nicht höher als 71,000 Mann angenommen wird. Auch erſchien in Folge eines am 26. April zwiſchen Schweden und Rußland zu Kopenhagen abgeſchloſſenen Traktats, eine ruſſiſch-ſchwediſche Flotte unter dem kaiſerlich ruſſiſchen Admiral Miſchukoff von

17 ruſſiſchen, 5 ſchwediſchen } Linienſchiffen,
5 ruſſiſchen, 3 ſchwediſchen } Fregatten,

nebſt mehreren ruſſiſchen Bombardier-Goletten im Juli in der Oſtſee, um zwiſchen der Inſel Seeland und den ſchwediſchen Küſten, gegen eine engliſche Flotte, die man erwar-

tete, zu kreuzen; da letztere aber nicht erſchien, und die ruſſiſch-ſchwediſche einige Unglücksfälle erlitt, ſo zog ſie ſich im November in die Häfen von Karlskrona und Kronſtadt zurück. Ein ruſſiſches Linienſchiff von 60 Kanonen flog in die Luft; ein anderes von gleicher Stärke ſtrandete an der jütländiſchen Küſte und 22 ruſſiſche Transportſchiffe mit Munition und Proviant verunglückten im Sturme. Ueber die ſchwediſche Armee ſagt der Marquis de Montalembert in einem aus Stralſund am 30. März 1758 an den franzöſiſchen Geſandten in Stockholm, Marquis d'Havriencourt, abgeſandten Schreiben folgendes:

„Die Anzahl der Kranken überſteigt 6000. Sie leiden am Skorbut, der vom Genuſſe des geſalzenen Fleiſches und der Heringe herrühren ſoll; wovon man den Truppen während des Winters zu ſtarke Portionen gereicht hat. Die Sterbefälle ſind zwar nicht erheblich, die Geneſung aber ſehr langwierig. Es ſind mehr als 4000 Vakanzen im Heere. In Stockholm verſicherte man mir, daß die Rekruten für die ſchwediſchen Regimenter täglich von Yſtadt und andern Häfen Schwedens abgingen, und daß der ganze Erſatz früher als die neuen Regimenter, welche aus Schweden zur Verſtärkung der Armee abgehen ſollen, hier eintreffen würde. Bisher aber iſt noch kein Mann angekommen. Mit der Kavallerie ſteht es nicht beſſer. Von den 4000 Pferden, welche der Etat nachweiſet, manquiren 1000; andere 1000, die man nach Rügen auf die Weide gebracht hat, ſind undienſtfähig, und von den übrigen 2000 Pferden nur die Hälfte in brauchbarem Zuſtande. Der vorhandene Reſt der Infanterie ſoll übrigens gut geübt ſeyn. Nachſtehendes iſt das Detail der Armee mit Einſchluß der Garniſon von Stralſund:

„Der etatsmäßige Beſtand iſt . .		21,000 Mann
davon ſind krank	6,000	
zur Bedienung der Kranken werden gebraucht	300	
die Vakanzen betragen . . .	4,000	
die Garniſon zu Stalſund . .	2,500	
die Garniſon in Roudow . .	100	
auf den Galeeren ſind . . .	600	
auf dem Pramen	300	
an unberittenen Reitern ſind .	1,000	
		14,800 „
dieſe von den 21,000 Mann abgezogen, bleiben		6,200 Mann
hierzu für die Artillerie hinzugefügt . .		800 „
ergiebt für den Dienſt im Felde . . .		7,000 Mann.“

Der General-Lieutenant Graf von Hamilton erhielt nach dem Ausſcheiden des Generals Graf von Roſen den Oberbefehl; war jedoch gleich ſeinen Vorgängern nur dem Namen nach Feldherr. Seinen Truppen gebrach es an Magazinen, Trains und andern nothwendigen Bedürfniſſen, ſo daß ſie zum Felddienſt in der That wenig brauchbar waren, und der Reichsrath hatte ſich vorbehalten, die Operationen der Armee mittelſt einer Deputation von Stralſund aus zu leiten. Entblößt von aller Lokalkenntniß des Kriegsſchauplatzes und der des Zuſtandes der Armee, konnte dieſe Deputation nur ſehr allgemein abgefaßte Befehle geben, die Generale dagegen fürchteten in Verantwortung zu kommen, wenn ſie ſelbige buchſtäblich ausführten, wodurch denn ein fortwährendes Schwanken in ihre Handlungen kam. Zuſtand der Unſchlüſſigkeit vermehrte noch die Ge- des Marquis de Montalembert im ſchwediſchen

Hauptquartiere. Der Verſailler Hof hatte ihn geſandt, um für die Subſidien, welche er an die Krone Schwedens zahlte, die Operationen dieſer Hülfsvölker zu leiten. Es war daher nicht befremdend, wenn der franzöſiſche Oberſte mehr die direkten Abſichten ſeines Hofes, als das gemeinſchaftliche Intereſſe der alliirten Mächte zu befördern ſtrebte, und in dieſer Beziehung die genommenen Beſchlüſſe des Reichsrathes öfters durch anderweite Vorſchläge zu verdrängen ſuchte: z. B. als es darauf ankam einen Operationsplan mit dem General Fermor zu verabreden, ſich der Oder zu nähern und einander die Hand zu bieten, hielt Marquis de Montalembert eine Diverſion über die Elbe, zur Unterſtützung der gleichzeitigen Unternehmungen des Prinzen Soubiſe auf Hannover, für angemeſſener.

Dieſen Umſtänden zufolge geſchah es, daß die Schweden auf Eroberung einer gänzlich von Truppen entblößten Provinz eine ewige Zeit zubrachten, und ſie bei Annäherung einiger gut geführten preußiſchen Bataillons wieder räumten. Ende Juli langten 5000 Mann friſche Truppen aus Schweden bei der Armee an, auch ſandte man ihr Ende dieſes Monats und Anfangs Auguſt den größern Theil ihrer Rekruten zu, ſo daß der effektive Stand im Felde um dieſe Zeit auf 16,000 Mann ſtieg.

Obgleich nun die alliirten Mächte ihren Rüſtungen nicht überall denjenigen Nachdruck gaben, zu dem ſie ſich durch gegenſeitige Traktate verpflichtet hatten, ſo war die Lage des Königs dennoch jetzt in jeder Beziehung weniger günſtig, als bei der Eröffnung des vorjährigen Feldzuges. Damals ſtanden die Ruſſen noch in Polen, die Franzoſen jenſeits des Rheins, die Schweden waren noch nicht verſammelt und die deutſchen Reichsfürſten noch mit der Mo-

Digitized by Google

bilmachung ihrer verſprochenen Kontingente beſchäftigt; damals war der König noch im Beſitz aller ſeiner Staaten, konnte daraus die vollen Revenüen ziehen und ſein Heer rekrutiren; gegenwärtig aber hatte Rußland das Königreich Preußen und Frankreich die Provinzen jenſeit der Weſer eingenommen; ein großer Theil des Schatzes war bereits konſumirt; Schleſien, Magdeburg, Halberſtadt, Pommern und die Altmark hatten mehr oder weniger vom Feinde gelitten, und die Armee war durch blutige Schlachten und die nämliche Krankheit, welche das öſterreichiſche Heer verwüſtete und die ſich dem preußiſchen mitgetheilt hatte, geſchmolzen.

Bei ſo veränderter Lage der Dinge, das noch nicht abſehbare Ende des Krieges ruhmvoll zu erreichen, erforderte die umſichtigſten Maaßregeln. Der König war daher mit gleicher Aufmerkſamkeit beſtrebt, ſein Bündniß mit England zu konſolidiren, ſeinen Geldbedarf und die anderen Kriegsmittel zu ſichern und ſeine Armee zu ergänzen, als auch ſeine Operationen den gegenwärtigen Verhältniſſen anzumeſſen.

Im Eingange des Feldzugs 1757 ſind die Verhältniſſe mit England bereits angeführt worden, es wird hier daher nur angeknüpft werden, was davon erſt im Jahre 1758 zur Ausführung kam oder des Zuſammenhanges wegen unerläßlich iſt. Die im Oktober 1757 erfolgte Aenderung im engliſchen Miniſterium wirkte auf die Abſichten des Königs vortheilhaft ein. Pitts ſcharfſichtiger Blick faßte das wahre Intereſſe ſeiner Nation und die ausgezeichneten Eigenſchaften ſeines großen Zeitgenoſſen gleich richtig auf. Er ſah aus dem, was der König bereits geleiſtet hatte, daß Preußen unter ſeiner Führung die geeignetſte Macht

war,

Digitized by Google

war, Hannover zu ſchützen, ſobald ihr von Seiten Englands der dazu erforderliche Zuwachs an Kräften gereicht wurde, und handelte in dieſem Sinne.

Nachdem ſeine erſten Schritte die Aufhebung der Konvention vom Kloſter Zeven zur Folge hatte, und König Georg II. auf ſein Anrathen ſich den Herzog Ferdinand von Braunſchweig zum Anführer ſeiner Truppen in Deutſchland erbat, ſchloß der Monarch am 11. April 1758 auf Grund der früheren Verträge mit dem Könige von Preußen einen neuen Alliance= und Subſidien=Traktat.

Durch dieſen verpflichteten ſich beide Mächte, keinen Separatfrieden abzuſchließen; König Georg aber demnächſt die hannöverſchen Truppen durch 12,000 Engländer zu verſtärken, und dem Könige Friedrich II. jährlich 4 Millionen Thaler an Subſidien zu zahlen. Zugleich erneuerte England ſeine früher abgeſchloſſene Bündniſſe mit dem Landgrafen von Heſſen und dem Herzoge von Braunſchweig, und wieß die zur Beſtreitung aller Kriegsbedürfniſſe der hannöverſchen Truppen nöthigen Gelder an.

Die Anforderung des Königs von Preußen, eine engliſche Flotte ins baltiſche Meer zu ſenden, blieb zwar unerfüllt, weil, wie man vorwandshalber ſagte, der König ſeiner Seits die dagegen verſprochenen 20,000 Mann für die hannöverſche Armee, nicht ſtellen konnte; im Weſentlichen aber wohl mehr deshalb, weil England ſeine Schiffe in den Kolonien nothwendiger gebrauchte; indeſſen erſchienen dennoch im Juni einige leichte Kriegsfahrzeuge an der Elbmündung, und um die Zeit des Rheinüberganges des Herzogs Ferdinand, fanden einige Demonſtrationen auf den Küſten Frankreichs ſtatt.

In die Wagſchale des Königs fiel dadurch eine Armee von anfänglich 30, bald danach 40, ſpäter 52,000 Mann,

Digitized by Google

unter Anführung eines der talentvollſten Generale, der geeignet und geneigt war, nicht nur die Rathſchläge des Königs zu benutzen, ſondern auch den Einklang der Operationen zu erhalten. Andrerſeits gebührt den Subſidien Englands unbezweifelt ein Antheil an den energiſchen Rüſtungen gegen Oeſterreich, und den Vortheilen, welche der König von ſeiner Initiative zog.

Den Ausfall der Einkünfte aus den vom Feinde beſetzten Provinzen übertrug Sachſen und Meklenburg. Den Herzogthümern Meklenburg ward eine Kontribution von 2,400,000 Thalern aufgelegt, angeblich weil ſie den Durchmarſch der Schweden geſtattet hatten; auch ſuchte der König um dieſe Zeit den ſächſiſchen Prägeſchatz zu benutzen; er ſoll ihm mehrere Millionen eingebracht haben.

Bei einem Heere, das ſeinen Abgang großentheils aus den feindlichen Reichen für baares Geld zu erſetzen gewohnt und angewieſen war, ſpielte das Geld eine noch wichtigere Rolle, als bei jeder Kriegsführung es ſchon an ſich der Fall iſt. Der König hielt dieſen Gegenſtand daher mit einer Spannung im Auge, die ihn in den Stand ſetzte, beim Schluſſe des entnervenden Krieges, eins der herrlichſten Prachtgebäude, mehrere Millionen an Werth, zum imponirenden Zeugen ſeiner fortdauernden Kraft, aufführen zu laſſen; ein noch ſprechenderer Beweis für die vortrefflichen der tiefſten Ergründung würdigen Maaßregeln des Königs iſt: daß er dem Lande während des ganzen Krieges keine andere als die im Frieden gebräuchlichen Steuern, aufzulegen nöthig hatte.

Die einzige Geldhülfe, welche er vom Lande annahm, war der Vorſchuß des Kapitals für die Ritterpferde. Dieſer Vorſchuß wurde aber unmittelbar nach dem Frieden

Digitized by Google

zurückgezahlt. Die Kriegsmagazine wurden mit Thätigkeit gefüllt; die Feſtungen proviantirt und Neiße mit einem zahlreichen Belagerungstrain verſehen.

Die Rekrutirungen und das Retabliſſement der Armee ward mit gleichem Eifer betrieben. Von den zahlreichen öſterreichiſchen Kriegsgefangenen wurden im Laufe des Winters nur 12,500 ausgewechſelt, die anderen traten größtentheils ins preußiſche Heer über. Die ausgehobene Mannſchaft konnte im Frühjahr zwar nicht durchgehends eingeſtellt werden, indeſſen befand ſie ſich auf dem Exerzierplatze verſammelt, und erhielt die Beſtimmung, der Armee bei Gelegenheit der Zufuhren, als deren Bedeckung zu folgen.

Von den im Jahre 1756 errichteten 10 ſächſiſchen Regimentern und 5 Grenadier-Bataillonen, wurden 7 Regimenter und 4 Grenadier-Bataillone aufgelöſt; dagegen errichtete der König das Huſaren-Regiment von Belling (5 Escadronen ſtark), 5 neue Freibataillone, 10 Bataillone Landmiliz, 1 Garniſon-Bataillon, und aus 10 Compagnien Pionniers ward ein Füſelier-Regiment von 2 Bataillonen formirt; ſo daß die Stärke des Heeres wiederum auf 143,070 Mann Feldtruppen und 63,770 Mann Garniſontruppen, zuſammen auf 206,840 Mann geſtellt ward; wie die Beilage I. näher angiebt.

Davon befanden ſich nach der eignen Angabe des Königs 98,000 Mann in Schleſien, 27,000 Mann in Sachſen und 20,000 Mann in Pommern excl. der Garniſon.

Die Reduktion der ſächſiſchen 18 Bataillone betrug 15,120 Mann; die neu errichteten, 11,280 Mann; mithin zählte im Jahre 1758 die Armee 210,000 Mann, nach Abgang der 3840 Mann aber 206,160 Mann.

Der Garniſontruppen bediente ſich der König indeſſen

Digitized by Google

unter Umſtänden auch im Felde, eine feſte Abgrenzung fand dabei nicht ſtatt, daher auch hier ſchon eine Differenz von 2000 Mann ſehbar wird, welche der König mehr ins Feld nahm, als er Feldtruppen hatte. Mitte März waren die preußiſchen Rüſtungen ſo weit vorgeſchritten, daß die Campagne mit der Belagerung von Schweidnitz eröffnet werden konnte.

Der König trat dem Vorgehenden zufolge alſo mit

	145,000	Preußen und
	30,000	Hannoveraner, Heſſen u. Braunſchweiger
Summa	175,000	Mann gegen
	122,000	Oeſterreicher,
	75,000	Ruſſen,
	7,000	Schweden,
	32,000	Reichstruppen und
	80,000	Franzoſen,
Summa	316,000	Mann,

und betrachtet man den Feldzug des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig abgeſondert mit 145,000 Mann, gegen 237,000 Mann im freien Felde, während 61,000 Mann als der übrige Theil des preußiſchen Heeres die Feſtungen beſetzten, und mit dieſen und den natürlichen Hinderniſſen auf den Operationsbaſen den unbeweglichen Theil der Streitkräfte des Königs bildeten.

Das Mißverhältniß ſtellte ſich jedoch nicht ſo nachtheilig, als es hier erſcheint; die Lage und Beſchaffenheit des preußiſchen Landes bot Vertheidigungen dar, welche in der Hand eines Feldherrn, wie es der König war, die Ungleichheit der Zahl in hohem Grade ausgleichen konnte.

Digitized by Google

Betrachtung des preußiſchen Kriegstheaters und der daraus hervorgehenden ſtrategiſchen Verhältniſſe.

Die Elbe, die Oder, die Oſtſee und ſüdlich eine Reihe zuſammenhängender Gebirge, umſchloſſen den Raum, auf dem der weſentlichſte Theil des Feldzuges geführt wurde; die außer dieſem Bereich gelegenen Provinzen ſtellte der König theils dem Schutze des alliirten Heeres anheim, theils gab er ſie freiwillig dem Feinde preis, um ſeine Kräfte nicht unzweckmäßig zu theilen. Die Zugänge des ſüdlichen Theils deckten Koſel, Neiße, Glatz, Schweidnitz und Dresden.

Die Oder: Breslau, Glogau, Küſtrin, Stettin und Kolberg, als Bollwerk der letztern.

Die Elbe: Dresden, Magdeburg und die alliirte Armee; die Oſtſeeſeite war endlich die ſchwächſte, doch war hier auch der ſchwächſte Angriff zu befürchten, wie bereits gezeigt worden.

Die Vortheile dieſes Kriegsſchauplatzes beſtanden weſentlich in folgendem:

1) der beherrſchten Waſſerverbindung auf den beiden längſten Seiten deſſelben;
2) der Sicherung der Magazine und Kriegsdepots, durch feſte Plätze;
3) in drei durch Natur und Kunſt befeſtigten Operationsbaſen; und
4) in deſſen centralen Lage in Bezug auf den Feind.

Jede dieſer Eigenſchaften war von außerordentlicher Wichtigkeit. 1 und 2 ſicherten die Verpflegung und die größere Beweglichkeit des Heeres; denn alle Kriegsbedürfniſſe konnten ſelbſt aus fremden vom Kriegsſchauplatze entfernten

Digitized by Google

Gegenden mit Leichtigkeit herangezogen werden, und fanden geſicherte Niederlagen.

Dadurch aber wurde die Beweglichkeit des preußiſchen Heeres auf dem durch die Operationsbaſen begrenzten Raum zum möglichſt höchſten Grade geſteigert, während die Verpflegung den Feind, ſobald er dieſen Raum betrat, in gleichem Maaße lähmte.

Nr. 3. begünſtigte nicht nur die offenſiven Operationen des Königs nach Außen, ſondern ſetzten auch dem feindlichen Eindringen kräftigen Widerſtand entgegen.

Der Angriff auf eine der Operationsbaſen des Königs nöthigte den Feind ihn mit der Wegnahme eines der darauf gelegenen feſten Grenzplätze zu eröffnen, um ſich eine gangbare Straße oder doch wenigſtens eine ſichere Niederlage für ſeine nothwendigſten Kriegsbedürfniſſe, zu verſchaffen, ſeine Zufuhren und ſeinen Rückzug zu decken. Berechnet man den Zeitaufwand, den die Heranziehung des Belagerungstrains, der Proviſion und Verpflegung aus den feindlichen Depots veranlaſſen mußte, und nun wie viel ihn die Belagerung ſelbſt vermehrte, ſo führt dies zu einer Ueberſicht, nach welcher die preußiſche Armee, mit Berückſichtigung ihrer größern Beweglichkeit hinlängliche Zeit erhielt, die Entſcheidung auf einer Seite herbeizuführen, bevor der Feind auf der andern feſten Fuß zu faſſen vermochte.

Am deutlichſten tritt dies, auf Schleſien angewandt, hervor. Die Wegnahme einer der dortigen Grenzfeſtungen würde dem Feinde zwar auch alle die gedachten Vortheile gewährt haben, ſie konnte deſſen Operation aber weniger begünſtigen, als im gleichem Falle einer der Elb-Oderplätze. Dieſe waren ihrer dem Ganzen des preußiſchen Staats näheren Lage wegen, und an ſich bedeutender, und da der

Feind bei ihrer Eroberung bereits im Beſitz ausgedehnter Provinzen ſeyn mußte, die ſeinen Unterhalt ſicherten, ſo baſirte jeder dieſer Orte ſeine weitern Fortſchritte, und zwar um ſo mehr, als dann ein offnes Land vor ihnen lag. In Schleſien dagegen konnte ein mäßiges Beobachtungskorps unter dem Schutze der Feſtungen, des Feindes Ausbreitung gegen das Innere des Landes ſehr hindern, und ſeinen Unterhalt dadurch ſchon erſchweren.

Er lief Gefahr beim Wiedererſcheinen der preußiſchen Hauptarmee durch den erſten Echeque aufs Gebirge zurückgeworfen zu werden, und ſeine Subſiſtenz auf die beſchwerliche Zufuhr aus Böhmen reducirt zu ſehen; mithin ſich zur Räumung der Provinz entſchließen zu müſſen. Sein Unterhalt in Schleſien erheiſchte den Beſitz eines größern Theils dieſes Landes, und die Baſirung ſeiner weitern Fortſchritte die Beherrſchung der Oder; beides aber gewährte nur die Einnahme von Breslau, wollte der Feind daher ſeine erſten Schritte nicht vergeblich gethan haben, oder dem Ausgange einer einzigen Schlacht anheim ſtellen, ſo führte ihn dies gegen Breslau. Die Unternehmung gegen dieſen Ort aber vermehrte den Zeitaufwand mindeſtens um drei Wochen, alſo dergeſtalt, daß nach der mäßigſten Annahme: von dem Momente der feindlichen Ankunft auf der diesſeitigen Operationsbaſis bis zur Einnahme von Breslau, zwei volle Monat verſtrichen, mithin: die größten Entfernungen und nachtheiligſten Umſtände vorausgeſetzt, nämlich: daß der König auf oder außer einer ſeiner Operationsbaſen, eine Schlacht verloren hätte, und ihn der Entſatz von Stettin aus der Gegend von Neiße abrief, ſo bedurfte er zum Marſch dahin auf 64 Meilen 26 Tage, zu den Bewegungen und der Schlacht gegen die Ruſſen 6 Tage, zum

Rückmarſch nach Breslau 22 Tage, im Ganzen 54 Tage, konnte alſo 6 Tage vor dem Falle von Breslau wieder eintreffen.

Die 4te der Eigenſchaften des Kriegsſchauplatzes, die centrale Lage deſſelben in Bezug auf den Feind endlich, verſtattete dem Könige, ſich zwiſchen die feindlichen Heere zu ſtellen, ihrer Vereinigung vermöge der kürzern Bewegungslinien, die eine ſolche Stellung gewährt, zuvorzukommen, ſie getrennt zu halten, und einzeln zu ſchlagen, und erhielt durch die größere Beweglichkeit des preußiſchen Heeres und durch den Schatz der Operationsbaſen ihren vollen Werth. Sobald der König ſich hinter eine ſeiner Operationsbaſen zog, und der Feind ihm folgte, trat den beſchriebenen Eigenthümlichkeiten des Kriegsſchauplatzes zufolge, eine vollſtändige Wechſelwirkung ſeiner beweglichen und unbeweglichen Streitkräfte ein; der Feind dagegen blieb, der Natur der Sache nach, auf die letztern allein beſchränkt, mithin fand unleugbar eine weſentliche Ausgleichung ſeiner Uebermacht ſtatt. Wie weit ſie ſich zu erſtrecken und den Feind zu paraliſiren vermogte, hing allerdings davon ab, in wie fern derſelbe, ſey es aus freier Wahl oder Nothwendigkeit, ſich veranlaßt fand, den Angriff auf dieſe unbeweglichen Streitkräfte zu unternehmen; denn nutzlos würden ſie geblieben ſeyn, wenn der Feind ſie unbeachtet laſſen und ſeine Geſammtmacht auf den entſcheidenden Punkt im freien Felde führen konnte.

Der erſte Fall aber war derjenige, der hier immer eintreten mußte. Schleſien in ſüdöſtlicher Richtung mit ſeinen Feſtungen gegen die Erbſtaaten Oeſterreichs vorgeſchoben, bedrohte dieſe, und flankirte faſt ganz Böhmen, ſobald der König eine bedeutende Macht in deſſen ſüdlichen Theilen

Digitized by Google

zuſammen zog. Alle ernſtlichen Unternehmungen gegen die Lauſitz und Sachſen wurden inhibirt, und Oeſterreich in die Nothwendigkeit verſetzt, ſein Hauptaugenmerk gegen Schleſien zu richten. Die Ruſſen in ungemeſſener Ferne von ihrer Baſis operirend; ſie konnten ohne Stützpunkt die Oder nicht überſchreiten, eben ſo wenig die Franzoſen die Elbe.

Wenn nun alles zuſammengeſtellt wird, was über die gegenſeitig auftretenden Streitkräfte angeführt worden iſt, ſo ergiebt ſich folgendes Reſultat: die verbündeten Mächte ſtellen 316,000 M. ſchlagfertige Truppen, gegen den König ins Feld; dieſe aber waren in fünf Korps vertheilt, und ihr gemeinſames Zuſammenwirken, ſchon durch das ſehr verſchiedenartige politiſche Intereſſe ihrer Höfe beſchränkt. Der König konnte ihnen nur 173,000 Mann entgegen ſtellen, ſtand aber auf einem Kriegstheater, das durch einen mit 61,000 Mann beſetzten Feſtungskreis gedeckt ward, central zwiſchen den verſchiedenen Korps ſeiner Feinde, alſo gleichſam in einem großen verſchanzten Poſten, der es ganz in ſeine Willkühr legte, auf einem Punkte ſeines Umkreiſes mit überwiegender Kraft, offenſiv loszubrechen, während die andern Theile deſſelben, den Feind defenſiv beſchäftigten und ihn abhalten konnten, jene offenſive Bewegung zu ſtören. Die Erfolge der preußiſchen Operationen waren hiernach in ſo weit geſichert, als dies ſtrategiſche Anordnungen nur immer vermögen, deren Endzweck es iſt, überwiegende Kräfte zur rechten Zeit auf dem entſcheidenden Punkte zu verſammeln und der Taktik zur weitern Verwendung zu überweiſen.

Es geht hieraus hervor, daß die überwiegenden Chancen zu Gunſten des Königs ſtanden, und führt zur Ueberzeugung, daß der Feldzug des Jahres 1758 keinesweges eine der

Digitized by Google

bloßen Nothwendigkeit untergeordnete und dem Kriegsglücke anheim geſtellte Unternehmung war, ſich vielmehr auf die höchſte Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolges gründete.

Entſprach die Ausführung der Anlage des Plans, ſo vermogte ſie dem ſiebenjährigen Kriege eine Geſtalt zu geben, die ſeinen Gegenſtand aus einer europäiſchen in eine allgemeine Weltbegebenheit umgewandelt haben dürfte.

Ohne Zweifel iſt jene Ueberzeugung von dem höchſten Werthe; der Feldherr war hier zugleich Regent; daß er ſeine entſcheidenden Handlungen, an die ſich die Wohlfahrt ihm vom Schickſal anvertrauter Millionen band, mit Weisheit und milder Rückſicht zu vereinen wußte, erhebt zur höchſten Verehrung, und ſtellt dieſen Fürſten in einem Glanze dar, der auch auf die ſpäteſten Geſchlechter ſeiner hohen Nachkommen und der ſeiner Völker, einen unverkennbaren moraliſchen Einfluß ausüben wird.

Die beſtimmte Kenntniß des wahren Standes der Verhältniſſe, denen die Erfolge des Feldzuges keineswegs entſprechen, giebt Veranlaſſung, diejenigen Irrthümer zu erforſchen, die hier nachtheilig einwirkten.

Stand der kriegführenden Heere im Winter 1757 und 1758.

Die kriegführenden Heere ſtanden zwiſchen den Feldzügen 1757 und 1758 in folgenden Winterquartieren:

1) Die Ruſſen in Preußen; von der ruſſiſch-polniſchen Grenze bis zur Weichſel zerſtreut; das Hauptquartier in Marienwerder.
2) Die Oeſterreicher in Mähren, der Grafſchaft Glatz, und dem angrenzenden Theil von Schleſien mit Ein-

ſchluß von Schweidnitz; ferner längs der böhmiſchen Grenze bis Eger; das Hauptquartier in Prag.

3) Die Reichsarmee in Franken, ihr Hauptquartier in Nürnberg.

4) Die Franzoſen in Oſtfriesland, längs der Aller, der Ocker über den Harz längs der Werra, auch Fulda bis gegen den Main in der Tiefe bis zum Rhein.

5) Die Schweden in Stralſund und auf der Inſel Rügen.

6) Die Preußen unterm Könige in Schleſien, unterm Prinz Heinrich in Sachſen, unterm General-Lieutenant Graf Dohna in Pommern.

7) Die alliirte Armee in der Gegend von Lüneburg.

Operationspläne.

Der Operationsplan der gegen den König verbündeten Mächte, beſtand in der allgemeinen Verabredung: daß Oeſterreich ſeinen Hauptangriff gegen Schleſien, und einen ſekondairen gegen Sachſen führen ſollte, um in dieſer Richtung der franzöſiſchen Operation an der Elbe, und der ruſſiſchen an der Oder entgegen zu kommen. Das Korps des Prinzen Soubiſe hatte die Beſtimmung längs der Donau zum öſterreichiſchen Heer zu ſtoßen; die Ereigniſſe in Weſtphalen aber veranlaßten eine Abänderung darin.

Der Plan des Königs war, ſich zuvörderſt des franzöſiſchen Heeres mittelſt der alliirten Armee zu entledigen, wozu die fehlerhafte Wahl deſſen Winterquartiere gegründete Hoffnung gab; demnächſt aber ſeine Hauptkräfte gegen Oeſterreich zu führen; Schweidnitz zu nehmen, Ollmütz zu belagern; den zum Entſatz anrückenden Feldmarſchall Daun zu ſchlagen, und hierauf die Reichsarmee durch den Prinzen Heinrich angreifen und Prag nehmen zu laſſen. Dadurch

Digitized by Google

hoffte er die öſterreichiſchen Truppen für die Dauer des Feldzuges an Böhmen und Mähren zu feſſeln, und ſich die Freiheit zu verſchaffen, ſeine Hauptmacht nach Erforderniß der Umſtände gegen die Ruſſen oder Franzoſen zu wenden. Vermied der Feldmarſchall Daun die Schlacht und ſah dem Falle von Ollmütz ruhig zu, ſo vermuthete der König, daß er ſich nach der Einnahme von Ollmütz bei Brünn lagern würde, und wollte ihn dann, durch ſtarke Detachements, die March abwärts gegen Ungarn, dort weg ziehen; zur Entblößung Böhmens veranlaſſen, und den Angriff des Prinzen Heinrich auf dieſe Weiſe vorbereiten.

Dieſem Operationsplane gemäß, eröffnete der Herzog Ferdinand von Braunſchweig die Campagne.

Erſte Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig.

Stand der franzöſiſchen Armee.

Durch die letzten Operationen des Herzogs Ferdinand bis zur Aller, im December 1757, hatten die Alliirten Harburg und den Landſtrich zwiſchen Elbe und Aller wieder gewonnen, dagegen blieben die Franzoſen im Beſitz des ganzen Kriegsſchauplatzes von hier bis zur Nordoſtgrenze Frankreichs, welches alle Provinzen der Oeſterreichiſchen Niederlande, der ehemaligen beiden Rhein-Kreiſe, Weſtphalen und Niederſachſen umfaßte.

Es war nunmehr für den franzöſiſchen Feldherrn von außerordentlicher Wichtigkeit, die Anordnung der Winterquar-

Digitized by Google

tiere bei der eigenthümlichen Beſchaffenheit des Kriegsſchauplatzes, auf eine zweckmäßige Weiſe zu beſtimmen.

Ein dieſerhalb gehaltener Kriegsrath ſprach darüber dreierlei Meinungeu aus:

einmal, die Aller, Ocker, Leine und Weſer zu verlaſſen, und längs dem Rheine hinab, die Winterquartiere zu beziehen, indem ſolche einer Bequemlichkeit und Sicherheit gleich ſehr entſprachen.

zweitens, ſchlug man vor, bloß die Weſer zu repaſſiren, um auf der linken Seite derſelben in nicht ausgebreiteten Quartieren zu kantonniren; und endlich

drittens, alle gemachten Eroberungen durch Beſetzung aller innehabenden Provinzen zu behaupten.

Die letztere Meinung behielt beim Herzoge Richelieu die Oberhand, und die Beziehung der Winterquartiere wurde im Allgemeinen in der Art beſtimmt: daß ſich die Front derſelben längs der Ocker und Aller, von Goslar über Braunſchweig, Zelle und Verden ausdehnte; der linke Flügel verlängerte ſich mit der Beſetzung Oſtfrieslands, und der rechte ſollte ſich über den Harz längs der Werra den Maingegenden anſchließen.

Das Hauptquartier war zu Hannover, die Soubiſiſche Armee occupirte Nieder- und Oberheſſen; bedeutende Truppen-Abtheilungen wurden durch ganz Weſtphalen vertheilt, ſo wie der größte Theil der Kavallerie nach dem Kleviſchen, zwiſchen Rhein und Maas entſendet, da die Fourage in den Weſergegenden nicht zu beſchaffen war.

Die Ausdehnung dieſer Kantonnements, in der Front vom Harze bis Oſtfriesland von einigen 40 Meilen, in der Tiefe von der Aller bis zum Unter-Rheine, und von der Werra bis zum Mittel-Rheine, von einigen 30 Meilen, erforderte

Digitized by Google

beſondere Maaßregeln zur Sicherſtellung gegen etwanige Unternehmungen der Alliirten, die bei der eigenthümlichen Beſchaffenheit des innehabenden Kriegsſchauplatzes um ſo nothwendiger wurden.

Denn:

a) in Hinſicht einer freien Operationsfähigkeit waren alle Operationen vom Mittel- und Nieder-Rheine aus, durch die Ungangbarkeit des Sauerländiſchen Gebirges, gänzlich getrennt, und ihre Vereinigung beſchränkte ſich nur auf die Umgegend von Kaſſel, mit der Einſenkung zwiſchen dem Sauerländiſchen Gebirge und dem Harze;

b) in Hinſicht der Operations-Wirkſamkeiten lag der nördliche Theil des Kriegsſchauplatzes innerhalb der ganzen Baſis der Alliirten, nämlich der Elblinie von Magdeburg bis Stade, während ſich die der Franzoſen nur auf den Unter-Rhein, von Düſſeldorf bis Weſel beſchränkte, jede andere aber vom Mittel-Rhein bis Kaſſel blieb außer unmittelbarem Einfluß;

c) in Hinſicht eines innern Zuſammenhanges aller Operationen in Weſtphalen und Nieder-Sachſen, wurde dieſer durch die Weſer unterbrochen, und durch die, dieſen Strom bis Minden begleitenden Gebirge, ſehr bedingt;

d) endlich in Hinſicht der Erhaltung und Reorganiſationen der Armeen, durch Verſorgung mit allen Verpflegungs- und Kriegsmitteln, war dieſe franzöſiſcher Seits, wegen der großen Entfernung vom Rheine um ſo weniger zeitgemäß geſichert: da weder Kunſtſtraßen, noch irgend eine Waſſerverbindung ſolche begünſtigten, — und doch war der Rhein nur eine In-

Digitized by Google

termediär-Linie zwiſchen der Armee und den eigentlichen Verpflegungs- und Depotspunkten ſelbſt; dieſe, die an der franzöſiſchen Grenze befindlichen Orte: Straßburg, Metz, Mezieres, Valanciennes und Lille, lagen noch zwiſchen 20 und 30 Meilen vom Mittel- und Unter-Rheine entfernt.

Anſtatt daß Herzog Richelieu in der richtigen Aufſtellung und Vertheilung ſeines Heeres, die wahre Sicherſtellung der franzöſiſchen Armee in ihren Kantonnements erſtrebte, wozu denſelben die eigenthümliche Beſchaffenheit des Kriegsſchauplatzes um ſo mehr aufforderte, ſo glaubte er dennoch, ſelbige durch Befeſtigungen erreichen zu können, und zwar:

A. an der Ocker

a) durch die Behauptung des feſten Schloſſes Regenſtein, am Nordabhange des Harzes, bei Blankenburg;

b) durch Wiederherſtellung der Befeſtigung von Braunſchweig;

c) durch Anordnung einer verſchanzten Stellung hinter der Ocker zu Haberloh bei Salzgitter an der Innerſte, auf der am nördlichen Fuße des Harzes führenden Straße. Ferner wurde der Allerübergang bei Verden durch Retranchements mit einem Brückenkopfe verſehen, und endlich ſollte

e) Hannover, als Hauptpunkt an der Leine, hinter Aller und Ocker in ſeinen Befeſtigungen hergeſtellt werden.

B. Die untere Weſer ſollte durch Beſetzung der an der Wumme liegenden kleinen Forts Rotenburg, Ottersberg und Burgſchanz Sicherheit erhalten, dieſe Punkte beherrſchten die einzigen Straßen von der Nieder-Elbe nach Bremen.

Digitized by Google

C. An der Weſerlinie wurden Hameln und Minden als Feſtungen betrachtet, beides die wichtigſten Punkte zur Behauptung auf der rechten Weſerſeite. Ferner ſollte Nienburg als feſte Stadt, und Hoya als feſtes Schloß, beſetzt und zur Behauptung vorbereitet werden, um ſich dieſer Uebergangspunkte zunächſt der Aller zu vergewiſſern.

D. Zur Sicherung wider Unternehmungen gegen Oſtfriesland wurde auch Emden armirt, und deſſen Hafen durch Anlage von Batterien vertheidigt.

E. Im Rücken der franzöſiſchen Armee war Münſter beſetzt und ſturmfrei gemacht, eben ſo ſollte bei Kaſſel eine verſchanzte Stellung eingerichtet werden.

F. Endlich wurde auch die Rheinbaſis nicht außer Acht gelaſſen: Am Nieder-Rhein war Weſel im vollkommenen Vertheidigungs-Zuſtande; ſämmtliche von den Preußen zerſtörten Werke wurden wieder hergeſtellt. Düſſeldorf war ſtark armirt und von den Pfälzern beſetzt. Geldern blieb ebenfalls armirt, ſo wie Rüremonde beſetzt, welches als ein haltbarer Depotplatz an der Maas, auf der Haupt-Verbindungslinie vom nördlichen Frankreich nach dem Nieder-Rheine, angeſehen wurde. Jülich gab als Feſtung einen wichtigen haltbaren Punkt zwiſchen Maas und Rhein.

G. Am Mittel-Rheine war eine Sicherung durch die, Frankreichs Alliirten zugehörigen Feſtungen Koblenz und Mainz vorhanden, — die von den Franzoſen angeordneten Befeſtigungen von Hanau zur Behauptung des Mains, traten erſt ſpäter ein.

Bei dieſer Anordnung der Befeſtigungen, ſchienen dem Herzoge Richelleu nur noch zwei Aufſtellungen ſeiner Feinde für die Sicherheit der franzöſiſchen Armee gefährlich, nämlich:

Digitized by Google

lich: die der Alliirten an der Wumme im Bremenſchen gegen deren linken Flügel an der Unter-Weſer, ſo wie die der Preußen im Halberſtädtſchen, gegen den rechten Flügel an der Ocker.

Die Sicherſtellung hiergegen, erzeugte zwei Unternehmungen der Franzoſen, welche auf kurze Zeit den Stillſtand der Feindſeligkeiten unterbrachen.

Hier hatten ſich am 7. Januar die beiden Korps der Generale Hardenberg und Diepenbrock, 5 Bataillone und einige 100 Pferde ſtark, aus ihren Standquartieren bei Buxtehude und Bremervörde vereinigt, und ihre Direktion gegen Bremen genommen, während der General Oberg bei Soltau, eine Demonſtration gegen das Fort Rothenburg unternahm.

Die Franzoſen verließen hierauf Vegeſack, mit Verluſt der ſich daſelbſt befindenden bedeutenden Magazinvorräthe.

Am 12. Januar räumten ſie auch die feſte Stellung von Burgſchanz hinter der Wumme, um ſich mit dem Korps des Herzogs von Broglio zu vereinigen.

Dieſer war nämlich mit 12 Bataillonen und 8 Escadronen im Marſch, um das Bremiſche an der Wumme zu beſetzen, da aber Burgſchanz ſchon am 13. von den Alliirten beſetzt worden war, ſo wandte er ſich gegen das bisher als neutral betrachtete Bremen, welches er theils durch Liſt, theils durch Gewalt zwang, am 16. Januar franzöſiſche Beſatzung einzunehmen.

Dieſer wichtige Ort, mit revetirtem Wall und Graben befeſtigt, ſicherte nunmehr den linken franzöſiſchen Flügel an der untern Weſer; die Alliirten blieben dagegen im Beſitz von Burgſchanz, woſelbſt ſie ſich verſchanzten, und hinter der Wumme die Winterquartiere bezogen.

II. 3

Digitized by Google

Das Halberſtädtſche war von den Preußen reoccupirt worden, als die Operationen des Herzogs Ferdinand gegen die Aller, im December 1757, die Franzoſen zwang, ſich bei Zelle zu koncentriren *). Das hierdurch erzeugte Ausbleiben der dieſer Provinz auferlegten Kontributionen und Requiſitionen, ſo wie das für die Ocker Gefahr drohende Daſeyn preußiſcher Truppen daſelbſt — veranlaßten den Herzog Richelieu den Maréchal de Camp, Marquis de Voyer zu Wolfenbüttel, mit 11 Bataillonen, 36 Pikets, 2 Regimentern Kavallerie, 4 Escadronen Huſaren und 400 Pferde, ungefähr 7000 Mann, worunter 1000 Pferde, zu einer Expedition gegen Halberſtadt abzuſenden.

Am 10. Januar verſammelten ſich dieſe Truppen an der Ocker, um die preußiſche Beſatzung von Halberſtadt durch einen heimlichen Marſch zu überfallen; am Morgen des folgenden Tages trafen ſelbige in 3 Kolonnen vor dieſem Orte an, allein der daſelbſt kommandirende General Jungheim gewann Zeit, ſich über Ditfurth nach Aſchersleben gegen die Saale abzuziehen, da ſich die Umgehungs-Kolonne, in Folge des ſtarken Froſtwetters und der ſchlechten Wege, verſpätet hatte.

Die Franzoſen begnügten ſich nunmehr, ſtarke Erpreſſungen an Geld und Lebensmittel zu machen, und kehrten nach achttägigem Aufenthalt, am 18. Januar, in ihre alten Stellungen an der Ocker zurück.

Herzog Richelieu glaubte nunmehr die Kantonnements-Stellung der franzöſiſchen Armee geſichert, und dadurch die

---

*) Ungefähr 3500 Mann, worunter 1000 Pferde, befanden ſich hier und auf dem linken Elbufer, unter dem Befehl des General Jungheim.

nothwendige Zeit zu deren Ergänzung und der Herſtellung des Kriegsmaterials gewonnen.

Die ganze unter ſeinem Oberbefehl ſtehende Armee, beſtand zur Zeit, wie es die Beilage I. näher angiebt, aus: 178 Bataillonen Infanterie, 187 Escadronen Kavallerie, 5 Bataillonen Artillerie, 3 Legionen Volontairs, oder etatsmäßig aus:

122,249	Mann	Infanterie,
26,920	=	Kavallerie,
4,000	=	Artillerie und
4,170	=	Volontairs,
Totalſumme 157,339	Mann.	

Die Geſchützmenge betrug ungefähr:

an Poſitions=Geſchütze	100 Piecen,
an Bataillons=Kanonen, per Bataillon eine ſogenannte ſchwediſche Kanone	178 =
Totalſumme	278 Piecen.

Allein der ausrückende Stand der Truppen war durch den Feldzug des vorigen Jahres, und durch die Winter-Campagne, bei dem mangelhaften Zuſtande der Disciplin und innern Organiſation der Armee, im Mißverhältniſſe geringer, ſo daß das Bataillon zu 350 Mann, die Escadron zu 90 Pferden gerechnet, die Stärke der franzöſiſchen Armee ungefähr nur 80,000 Mann betrug, worunter 17,000 Pferde und 3000 Mann Artillerie.

Die Vertheilung derſelben war ungefähr:

an der Ocker, Aller und Weſer	34,000 M.	5,200 Pf.
im Bremenſchen ꝛc.	7,000 =	1,000 =
in Oſtfriesland, Münſter und Osnabrück	6,000 =	2,000 =
Latus	47,000 M.	8,200 Pf.

Transport	47,000 M.	8,200 Pf.
in den Rheingegenden . . .	11,000 =	3,500 =
in Nieder= und Oberheſſen ꝛc. .	22,000 =	5,300 =
Summa	80,000 M.	17,000 Pf.

wie die Beilage Nr. I. näher zeigt.

Stand der alliirten Armee.

Herzog Ferdinand hatte nach der Eroberung von Harburg, die alliirte Armee im Anfange Januars die Kantonnements in der Umgegend von Lüneburg beziehen laſſen, und durch die obenerwähnte Expedition des Generals Hardenberg an der untern Wumme, den rechten Flügel derſelben geſichert.

Die Zeit der Waffenruhe benutzte der Herzog, den Zuſtand der Armee zu neuen Operationen zu verbeſſern, da derſelbe im December vorigen Jahres, nichts weniger als geeignet war, die damals gegen die Aller begonnenen Operationen auf eine kräftige Weiſe fortſetzen zu können. Es fehlte den Truppen an Fußbekleidung, die Feldartillerie war beinah ohne Pferde, und ſchwere Artillerie war faſt gar nicht vorhanden; es bedurfte der Einrichtung eines Trains, die Regimenter waren ohne Wagen, die Subſiſtenzmittel reichten eben nur von einem Tage zum andern; Mehl= und Hafervorräthe befanden ſich nirgends, überdies mangelte es an allen Mitteln zu großen Transporten.

Herzog Ferdinand hielt die einwirkenden Verhältniſſe glücklicher Art, wenn im Verlauf eines Monats, die Herſtellung der Armee, die Einrichtung der Artillerie, die Sammlung eines einmonatlichen Magazinvorrathes, nebſt nöthigem Zubehör an Fuhrwerken, zu Stande kommen könnte. Die Wiedereröffnung der Operationen wurde hierdurch bis zum Monat Februar verſchoben.

Digitized by Google

Sowohl die hannöverſche Regierung als das engliſche Kabinet boten die Mittel zur Ergänzung und Schlagfertigkeit der alliirten Armee dar, und der Herzog verwendete alle ſeine Thätigkeit darauf, dieſe im kürzeſten Zeitraume zu bewerkſtelligen.

Die hannöverſchen Truppen ſollten aus Landeskindern ergänzt, und ſowohl Infanterie als Kavallerie in ihren Etats erhöht werden. Die beſtehenden leichten Truppen wurden durch Errichtung des Scheiterſchen Korps ꝛc. verſtärkt und das Infanterie-Regiment Marſchalk im Laufe des Frühjahrs errichtet. In Hinſicht der Heſſen bewilligte das engliſche Parlament 38,360 Pf. Sterl. Subſidien, zur Unterhaltung von 12,000 Mann.

Selbſt der König bot hülfreiche Hand zur zeitigen Inſtandſetzung der alliirten Armee auf dem Kriegsfuße, um es dieſer dadurch möglich zu machen, noch im Laufe des Winters die Franzoſen aus ihren Winterquartieren, und vielleicht ſelbſt über den Rhein zu treiben. Er ſendete zu dem Ende von dem Korps des Marſchall Lehwald in Pommern 10 Escadronen Dragoner und 5 Escadronen Huſaren, unter dem General Herzog von Holſtein-Gottorp, durchs Meklenburgiſche zur alliirten Armee, und offerirte zugleich dem Herzoge Ferdinand die zur Inſtandſetzung der Artillerie nöthigen Bedürfniſſe, aus ſeinen zu Tönningen befindlichen bedeutenden Artillerie-Vorräthen.

Die alliirte Armee beſtand demgemäß zur Zeit der Wiedereröffnung der Operationen im Laufe des Februars, wie die Beilage näher bezeichnet, aus:

Digitized by Google

24,800 M. Inf.,	6,107 Pferde	= 27 Bat.	34 Esc.	Hannoveraner,
9,900 =	2,100 =	= 13 =	12 =	Heſſen,
6,639 =	— =	= 8 =	— =	Braunſchweiger,
798 =	— =	= 1 =	— =	Sachſen=Gotha,
1,067 =	— =	= 1 =	— =	Bückeburg,
— =	2,560 =	= — =	15 =	Preußen,
33,204 M. Inf.,	10,767 Pferde	= 50 Bat.	61 Esc.	

zuſammen	43,971 M.
wozu noch kommen leichte Truppen	1,774 =
10 Compagnien Artillerie	1,453 =
	47,198 M.

ergeben die Totalſumme von 47,000 Mann.

Die Geſchützmenge iſt ungewiß; am Ende des Jahres 1758 betrug ſie:

an Poſitionsgeſchütze . . .	50 Kanon.	7 Hbtz.	= 57 Piecen,	
bei den Hannoveranern per Batl. 2 dreipf. Kanonen	= 54 =	— =	} = 80 =	
vielleicht b. d. Uebrigen desgl.	= 26 =	— =		
			Totalſumme	127 Piecen.

In ihrer Zuſammenſtellung waren dieſe Truppen nicht auf eine bleibende Weiſe eingetheilt, indeſſen bildeten ſtets Diviſionen von mehreren Regimentern die Unter=Abtheilungen der Armee, die ſich in ihrer Formation je länger je mehr der heutigen Diviſionstheilung annäherte.

Die vorher angegebene Stärke der alliirten Armee von 47,000 Mann, wurde aber in der Realität niemals erreicht, und war beſonders beim Beginn der Operationen bedeutend geringer: in Folge einer Berechnung des Königs, der ſelbige auf 42,000 Mann ſchätzte, ſagt Herzog Ferdinand: daß ſeine Armee am 9. Februar, mit Inbegriff aller Rekruten, welche das Land ſeit 6 Wochen geſtellt habe, nur eine Stärke von 30,000 Mann erreiche.

Digitized by Google

In Hinſicht des neuen Operationsplanes, bei Wiedereröffnung der Feindſeligkeiten gegen die Franzoſen, hatte Herzog Ferdinand bereits am 5. Januar, von Uelzen aus, dem Könige folgenden Entwurf vorgelegt: die im Bremenſchen und Verdenſchen befindlichen Truppen werden in 2 Korps getheilt, das eine attakirt die Poſten der Wumme, das andre verſichert ſich Bremens, und marſchirt von dort die Weſer aufwärts, gegen Nienburg.

Beim Beginn dieſer Unternehmungen gegen die Wumme und Bremen, am 15. Februar, ſteht deren Beendigung am 18. zu hoffen; die Avantgarde der Armee bricht in der Nacht vom 14. zum 15. auf, und bemächtigt ſich Verdens; die Armee folgt in mehreren Kolonnen, auf 12 Tage Brod und Fourage mit ſich führend. Die linke Kolonne erreicht den 17. Februar die Aller, wirft eine halbe Stunde oberhalb von Verden Pontonbrücken, und die Armee paſſirt die Aller, ſo wie die Kolonnen eintreffen, worauf die Vereinigung mit der Avantgarde und den andern detaſchirten Korps ſtatt findet.

Verden wird Depotplatz, die Bäckereien werden daſelbſt etablirt, und dahin der Reſt der für dieſe Operationen beſtimmten Magazinvorräthe dirigirt.

Die franzöſiſche Armee kann vor dieſer Zeit nicht koncentrirt ſeyn, da ihr in den erſten Tagen des Operationsbeginns, die wahre Abſicht derſelben unbekannt bleibt, und übrigens dieſe Zeit zu ihrer Vereinigung nöthig iſt.

Nun bleibe derſelben nichts mehr übrig, als eine Schlacht zu liefern, oder die Weſer zu repaſſiren: im erſtern Falle, wären bei einem unglücklichen Ausgange der Schlacht für die Alliirten, Nienburg, Verden und Bremen die Verſammlungsorte derſelben, von wo aus neuer Wi-

derſtand geleiſtet werden könne — um ſo mehr, da der Herzog Richelieu ſeine Rekruten und Verſtärkungen noch größtentheils erwarte, obgleich er ſchon zur Zeit der alliirten Armee überlegen ſey. Der Herzog glaubte aber einen glücklichen Ausgang der Operationen um ſo gewiſſer zu ſeyn, wenn der König ſelbige gleichzeitig mit einem Korps durch eine Cooperation vom Halberſtädtſchen aus unterſtützen ließe.

Dieſer Entwurf blieb im Weſentlichen die Baſis der nunmehr unternommenen Operationen zur Vertreibung der Franzoſen aus ihren Winterquartieren, und entſprach ganz den Anſichten des Königs, welcher auch die in der Nähe des Halberſtädtſchen befindlichen Truppen zu einer Mitwirkung unter Führung des Prinzen Heinrich beſtimmte.

Ohngeachtet der König den Herzog wiederholt und dringend zur zeitigen Eröffnung der Feindſeligkeiten aufforderte, um noch während der Winterzeit das Kriegstheater der Franzoſen von der Nähe der Elbe und Sachſens möglichſt zu entfernen, und dadurch zugleich die ſpätern Operationen derſelben gänzlich außer Kontakt mit denen der Oeſterreicher zu bringen — ſo mußte der Herzog den Beginn des Feldzugs dennoch bis Mitte Februar ausſetzen, da erſt von dieſem Zeitpunkte an die alliirte Armee einigermaßen vollzählig geworden und diejenigen Mittel organiſirt waren, welche deren Operationsfähigkeit auf längere Zeit begründeten.

Operationen gegen die Aller und Weſer.

Vom 15. bis 16. Februar verſammelte Herzog Ferdinand die Armee auf den verſchiedenen Punkten zur Eröffnung der Operationen, nämlich:

a) Das Gros, bei Lüneburg und Uelzen, ungefähr 40 Bataillons, 56 Escadrons, 26,000 Mann incl. 5600 Pferde zur Operation direkt gegen Verden.

b) Ein Korps unterm General Wangenheim bei Stade und Buxtehude, 3 Bataillone oder 1500 Mann zur Wegnahme der Forts Rothenburg und Ottersberg an der Wumme.

c) Ein Korps unterm General Diepenbrok bei Burgſchanz an der untern Wumme, 4 Bataillone, nebſt Abtheilungen von Kavallerie, Huſaren und Jäger; ungefähr 2500 Mann, zur Wegnahme Bremens, und Gewinnung der untern Weſer.

d) Gleichzeitig vereinigte der Prinz Heinrich ein preußiſches Korps zu Halberſtadt, beſtehend aus 10 Bataillonen, 5 Escadronen Küraſſiere, 5 Escadronen Dragoner und einige 100 Huſaren von Szekuly, ungefähr 8600 Mann, worunter 1600 Pferde, zur Cooperation gegen die Ocker und das Hildesheimſche. Dieſer hatte ſchon am 11. das Schloß Regenſtein bloſiren, und daſſelbe nach der Einnähme am 12. ſchleiſen laſſen.

Am 17. Februar vereinigte ſich das Gros der Armee bei Amelinghauſen, 2 Meilen von Lüneburg, und folgte ſeiner Avantgarde unter eigner Führung des Herzogs 2200 M. incl. 1200 Pf., direkt nach Verden in 3 Kolonnen. Die linke Flanke der Armee deckte der Herzog von Holſtein mit 3500 M. worunter 1500 Pf.; zugleich entſandte er zur Täuſchung der Franzoſen das Freitagſche Korps über Hermannsburg gegen Gifhorn.

Am 21. traf die Armee bei Verden — 12 Meilen von Lüneburg ein, welches vom Erbprinzen von Braun-

ſchweig bei Tages-Anbruch beſetzt worden, da daſſelbe bereits von den Franzoſen verlaſſen war.

Es hatte nämlich, beinah gleichzeitig mit dem Operationsbeginn der Alliirten, am 14. Februar der Graf Clermont zu Hannover das Kommando der franzöſiſchen Armee übernommen. Er fand die Armee in einem höchſt mangelhaft ſchlagfertigen Zuſtande, — in Kantonnements vertheilt, welche jede ſchnelle Koncentrirung derſelben unmöglich machten. Die drohende Vereinigung der alliirten Armee bei Lüneburg, und die eines preußiſchen Korps bei Halberſtadt, veranlaßten den Grafen Clermont ſofort, allen in Weſtphalen und dem Eichsfeldiſchen befindlichen Truppen den Befehl zu ertheilen, unverzüglich vorwärts zu marſchiren.

Beim Anmarſch der Alliirten gegen Verden, hatte Graf Clermont im erſten Momente, zur Vermeidung einer Detail-Aufreibung die Räumung dieſes Orts befohlen; allein die Wichtigkeit deſſelben erkennend, die Ordre widerrufen, und eiligſt Verſtärkungen dahin geſandt. Allein der Kommandant hatte beim erſten Erſcheinen der Vortruppen der Avantgarde des Herzogs Ferdinand, Verden ſchnell verlaſſen, wodurch daſſelbe für die Franzoſen verloren ging.

Nunmehr vereinigten ſich ſämmtliche detaſchirten Korps der alliirten Armee bei Verden, ſelbſt das des Generals Wangenheim, nachdem derſelbe von Soltau aus, am 21. die Feſten Rothenburg und Ottersberg an der Wumme erobert hatte.

Zum Zeitgewinn gegen eine mögliche Koncentrirung der franzöſiſchen Armee, beeilte ſich Herzog Ferdinand, die Aller zu paſſiren, und feſten Fuß auf beiden Ufern der Weſer zu faſſen.

Allein eine plötzliche Ueberſchwemmung der Aller, bis 5 Meilen oberhalb, verhinderte dieſes — der Herzog deta-

Digitized by Google

ſchirte daher den Erbprinzen von Braunſchweig mit 6 Bataillonen, 3000 Mann, unmittelbar zur Wegnahme des von den Franzoſen ſtark beſetzten Hoya's, und marſchirte am 22. mit der Armee nach Hudemühlen, 4 Meilen oberhalb Verdens, woſelbſt die Aller durch ihre Theilung in mehrere Arme und durch das Schloß von Ahlen, einen leichtern und ſichern Uebergang darbot. Die Avantgarde paſſirte auf Kähnen und Flößen dieſen Fluß, überfiel das in der Nähe liegende franzöſiſche Huſaren-Regiment Pollereskу, welches bedeutenden Verluſt erlitt, und ſetzte ſich ſodann gegen Hoya in Bewegung.

Am 23. paſſirte der Erbprinz mit ſeinem Korps die Aller bei Verden auf Schiffen und Fähren, marſchirte bis Barme, 1 Meile unterhalb Hoya, und wollte hier mit 4 Bataillonen über die Weſer ſetzen, um Hoya auf der Weſtſeite zu überfallen, während der Reſt des Korps auf der andern Seite einen Scheinangriff ausführte.

Trotz dem daß ein Sturm nicht die Ueberſetzung von zwei ganzen Bataillons erlaubte, daß die Annäherung des Erbprinzen durch franzöſiſche Patrouillen verrathen wurde: drang derſelbe dennoch unaufhaltſam gegen Hoya vor, und eroberte die Stadt bis zur Weſerbrücke, nach einer hartnäckigen und blutigen Gegenwehr der Franzoſen, in den Straßen und Häuſern. Die Beſatzung retirirte ſich nach dem Schloſſe, und da ſie ſich auf allen Seiten eingeſchloſſen und angegriffen ſah, kapitulirte der Kommandant, General Chabo, mit freiem Abzuge.

Außer dem Gewinn an Artillerie und Magazinvorräthen, war durch den Verluſt von Hoya das franzöſiſche Korps bei Bremen von der Hauptarmee getrennt, und dadurch in ein nachtheiliges Operationsverhältniß geſetzt.

General Graf St. Germain, welcher ſeit Anfang Februars den Befehl des Broglioſchen Korps in Bremen übernommen hatte, erkannte durch den Verluſt Hoya's ſeine Rückzugslinie in Gefahr, räumte am 24. beim Anrücken des Diepenbrockſchen Korps Bremen, und zog ſich über Wildeshauſen nach dem (ungefähr 15 Meilen entfernten) Osnabrück, woſelbſt er am 1. März eintraf. Sein Korps wuchs hieſelbſt, durch Konjugirung der aus den Kantonnements zur Armee marſchirenden Truppen, auf eine Stärke von 22 Bataillonen, 22 Escadronen.

Auf dem rechten Flügel der Franzoſen hatte gleichmäßig der Prinz Heinrich mit den Vortruppen ſeines 8600 Mann ſtarken Korps, vom 23. zum 24. Februar die franzöſiſchen Poſten an der Ocker überfallen, am 1. März erſchien ein preußiſches Detaſchement, 500 Pferde ſtark, zu Hildesheim, und vereinigte ſich daſelbſt mit dem Freitagſchen Korps, welches über Gifhorn, Braunſchweig und Peina vorgerückt war. Nachdem dieſe vereinigt die Leine paſſirt hatten, ereilten ſie zu Eldagſen das franzöſiſche Huſarenregiment Berſching, als Arriergarde der von der Ocker abziehenden franzöſiſchen Truppen, welches mit bedeutendem Verluſte in die Flucht geſchlagen wurde. Prinz Heinrich bezog hierauf Kantonnirungen im Hildesheimſchen: und das Freitagſche Korps ging gegen Einbeck vor, ſo wie preußiſche Detaſchements über den Harz bis Duderſtadt und Nordhauſen.

Der Verluſt von Verden, noch mehr der von Hoya hatte eine Trennung der franzöſiſchen Armee bewirkt, — das Korps des Prinzen Heinrich bedrohte die Rückzugslinien zur obern Weſer, — der zerſtreute Stand der franzöſiſchen Truppen ließ nirgends einen kraftvollen Widerſtand zu: Graf Clermont ſah ſich daher gezwungen einen allgemeinen Rück-

zug der Armee zu befehlen, und beſtimmte deren Vereinigung unter den Kanonen von Hameln.

Am 26. und 27. Februar koncentrirte ſich ein Theil der Armee bei Hannover, am 1. März nahm Graf Clermont bei Minden eine Stellung, zur Deckung der Straße zwiſchen dem Deiſter- und Süntel-Gebirge, und am 3. März ging er in die feſte Stellung von Haſtenbeck und Afferda bei Hameln zurück, den Weſerübergang durch 5 Brücken vorbereitend. Gleichzeitig zogen ſich die Truppen des nunmehr in Kaſſel kommandirenden Herzogs von Broglio, hinter die Werra, und nahmen zum Theil hinter der Fulda koncentrirte Stellungen.

Herzog Ferdinand ſetzte während dieſer Zeit ſeine Operationen die Weſer aufwärts, fort, nachdem die Armee mit großen Schwierigkeiten den Allerübergang bei Hudemühlen am 25. Februar (mit einem Zeitverluſte von drei Tagen) bewirkt hatte.

Am 27. detaſchirte er den Herzog von Holſtein mit einem Korps nach Drakenburg zur Unterſtützung des Erbprinzen von Braunſchweig, der hierauf in der Nacht vom 27. zum 28. Nienburg auf beiden Weſerſeiten berannte, und ſogleich mit Eröffnung der Tranſcheen und dem Bau der Batterien begann, worauf am 28. auch dieſer wichtige Punkt kapitulirte: die franzöſiſche Beſatzung erhielt freien Abzug nach Minden, dagegen fielen alle Magazin- und Militairvorräthe den Alliirten in die Hände.

Allein noch fehlte dem Herzoge Ferdinand, zum uneingeſchränkten Beſitz der Weſer, die wichtige Feſtung Minden — die Eroberung derſelben war ihm daher die nächſte Operations-Aufgabe.

Der Erbprinz von Braunſchweig pouſſirte am 1. März

Digitized by Google

den Herzog von Holſtein von Nienburg aus, gegen die franzöſiſche Stellung bei Minden — wodurch ſich heftige Scharmützel zwiſchen der preußiſchen Kavallerie und den feindlichen Vortruppen zu Hülſede und Lauenau engagirten.

Am 4. und 5. März vereinigte der Erbprinz das Belagerungs-Korps bei Minden, und berannte den Platz.

Da der Kommandant, General-Lieutnant Morangis jeden Antrag zur Uebergabe ablehnte, traf der Herzog Ferdinand am 7. mit der Armee zur Deckung der Belagerung ein.

Am 8. März wurde Minden auf beiden Weſerufern eingeſchloſſen, die Armee nahm eine Stellung hinter dem Weſer-Gebirge und dem Baſtau-Bruch auf der linken Seite des Fluſſes, 12 Bataillone und 14 Escadrone deckten auf der rechten Weſerſeite die Defileen bei Hausbergen und die der Straßen von Rinteln und Hameln nach Bückeburg, ſo wie das Korps des Herzogs von Holſtein mit 4 Bataillonen 19 Escadronen bei Lübbeke den rechten Flügel gegen etwanige Unternehmungen des St. Germainſchen Korps.

Das Hauptquartier war zu Hartum, und eine Brücke bei Wittersheim, unterhalb Minden, ſicherte die Verbindung der Armee.

In der Nacht vom 9. zum 10. März wurden die Tranſcheen eröffnet, und trotz der Ausfälle der Beſatzung des ſtarken Artillerie-Feuers und der rauhen, wenig günſtigen Jahreszeit, ſchritt man am 14., nach 4 Tagen, mit den Laufgräben bis 100 Schritt vom Feſtungsgraben vor.

Dieſes, und das Ausbleiben des erwarteten Entſatzes, führten am 14. die Kapitulation Mindens herbei: die Beſatzung, 3500 Mann, wurde kriegesgefangen, und bedeutende Vorräthe an Artillerie, Munition, ſo wie andere Magazine aller Art waren die Früchte dieſer Eroberung.

Digitized by Google

Graf Clermont hatte Minden ſeinem Schickſale überlaſſen. Wenn ihm einerſeits hiezu das Vertrauen auf die tapfere Vertheidigung des Platzes, und die Unwahrſcheinlichkeit einer förmlichen Belagerung in der rauhen Winter-Jahreszeit, beſonders bei der Nähe der franzöſiſchen Armee beſtimmen konnten — ſo lag andrerſeits der Hauptgrund dieſer Unthätigkeit beſonders in dem mangelhaften Zuſtande der Armee ſelbſt: ſchlechte Verpflegung, die Beſchwerniſſe der Winter-Campagne zerſtörten die Disciplin und erzeugten eine gänzliche Muthloſigkeit der Truppen.

Alle Maaßregeln zum Entſatze Mindens beſchränkten ſich daher:

a) auf die Beſetzung Rintelns und Blotho's an der Weſer, mit einem Korps unterm General Boyer;
b) auf die Detaſchirung des Generals Villemur, mit einem Korps nach Herforden, welches von dort
c) in Gemeinſchaft mit dem von Osnabrück vorrückenden Korps des Generals St. Germain den Entſatz von Minden bewirken ſollte, während
d) Marquis d'Armentieres mit einem Detaſchement die Forcirung der Uebergänge des Weſer-Gebirges von Rinteln her beabſichtigte.

Allein General St. Germain, welcher von Osnabrück mit ungefähr 22 Bataillons und 22 Escadrons, 9700 Mann worunter 2000 Pferde, in 3 Kolonnen gegen Lübbeke und Herforden aufbrach, fand in den zerſtörten Wegen und in der Beſetzung aller engen Bergpäſſe zu große Hinderniſſe zur Erreichung ſeines Zieles, und vereinigte ſich daher am 10. und 11. März bei Herforden mit dem Villemürſchen Korps, faßte zwiſchen dieſem Orte, Engern und Ravensberg Poſto, 1000 Pferde nach Diſſen gegen Osnabrück pouſſirend.

Digitized by Google

Gleich erfolglos blieb die Unternehmung des Armentieresſchen Korps von Rinteln aus, zur Gewinnung der Gebirgs-Defileen gegen Bückeburg.

Rückzug der Franzoſen von der Weſer nach dem Rheine.

Die Gründe, welche der franzöſiſche Hof damals über die Verlaſſung der hannöverſchen Lande und für den Rückzug der Armee bis zur Weſer officiel angab, beſtanden vorzüglich darin: „daß Graf Clermont die franzöſiſche Armee in ſehr delabrirten Umſtänden vorgefunden habe, daß ſelbige durch die Menge Kranken und Deſerteurs in ihrer Stärke ſehr geſchmolzen ſey; daß der Graf geglaubt habe, die für die Armee beſtimmten Verſtärkungen nur hinter der Weſer mit Sicherheit an ſich ziehen zu können, dagegen die Armee Gefahr gelaufen, noch vor Ankunft dieſer Renforts, beim Mangel haltbarer Orte, von der überlegenen hannöverſchen und preußiſchen Macht, en detail aufgerieben zu werden. Ueberdies erlaubten die zu weit auseinander liegenden Quartiere keine gegenſeitige Unterſtützung der Truppen. Desgleichen die Theuerung der Lebensmittel, die Unmöglichkeit, Magazine mit hinlänglicher Sicherheit anzulegen, der Mangel an Fourage in einem durch den langen Aufenthalt der Truppen gänzlich erſchöpftem Lande, endlich einige gemachten Einrichtungen, welche nicht auf die gehörige Art vollzogen wurden — waren alles die Urſachen und Beweggründe, den Rückzug über die Weſer anzutreten."

Aber alle dieſe nachtheiligen Verhältniſſe, hatten weder durch die jetzige Stellung der franzöſiſchen Armee an der Weſer gewonnen, ſondern ſie waren vielmehr durch den Fall von Minden noch gefährlicher geworden: da die alliirte

Armee

Digitized by Google

Armee nunmehr die Rückzugslinien nach dem Nieder-Rheine unmittelbar bedrohte, ſo daß bei der möglichen Abſchneidung der Gemeinſchaft dahin, die in Weſtphalen befindlichen Truppen Gefahr liefen, eingeſchloſſen und aufgehoben zu werden.

Dem Grafen Clermont blieb alsdann nur die gleich wenig gewünſchte Alternative: entweder eine entſcheidende Schlacht anzunehmen, oder den Rückzug durchs Heſſiſche nach den Main- und Rheingegenden anzutreten.

Ein allgemeiner, ſchleuniger Rückzug der franzöſiſchen Armee nach dem Rheine, welcher theilweiſe ſelbſt den Charakter einer Flucht annahm, war daher der glückliche Erfolg, der vom Herzoge Ferdinand ſo beſchleunigten Belagerung und Eroberung von Minden.

Graf Clermont gab die zum allgemeinen Rückzuge nöthigen Verordnungen:

Hameln und Rinteln ſollten verlaſſen, ſo wie die Weſerbrücken zerſtört werden;

der Herzog von Broglio, welcher ſchon früher die Truppen in Nieder-Heſſen, zwiſchen Kaſſel und der Diemel vereinigt hatte, erhielt Befehl, Heſſen zu räumen, und ſeine Vereinigung mit der Armee in Weſtphalen zu bewirken;

General St. Germain ſollte über Münſter der Armee vorausgehen, und die dortigen Truppen an ſich ziehen;

die Hauptarmee erhielt ihre Hauptrichtung nach dem Rheine über Paderborn, auf dem linken Ufer der Lippe gegen Weſel.

Herzog Ferdinand hatte ſeinerſeits, nach dem Falle von Minden die Abſicht, direkt nach Münſter zu marſchiren, ohne ſich mit der Eroberung von Rinteln aufzuhalten; den Prinzen Heinrich forderte er auf, ſeine Direktion auf

Digitized by Google

hannövriſch Minden zu nehmen, um dadurch vielleicht auch die Räumung des Heſſiſchen zu bewirken.

Allein dieſer war, auf Befehl des Königs, ſchon vor Mitte März aus dem Hildesheimiſchen nach Halberſtadt und dem Sächſiſchen zurück marſchirt, indem Oeſterreichiſcher Seits an den Grenzen Sachſens Truppen koncentrirt wurden, und ſich in dieſem dagegen nur 9 Bataillone Infanterie disponibel befanden.

Graf Clermont marſchirte am 14. von Hameln nach Lemgow, ſämmtliche kupferne Pontons der Armee wegen Mangel an Transportmitteln, zurück laſſend, ſo wie mehrere 1000 Centner Pulver vernichtend.

Am 16. verließen die Franzoſen Rinteln, und das St. Germainſche Korps wich aus der Gegend von Herforden und Enger, gegen Bielefeld zurück.

Am 20. März traf Graf Clermont mit der Hauptarmee zu Paderborn (11 Meilen von Hameln) ein, — gleichzeitig vereinigten ſich Marquis de Voyer, welcher von Rinteln über Lemgow, Rietberg gegen Münſter retirirt war, mit dem Korps des Generals St. Germain bei Wahrendorf.

Herzog Ferdinand, bei Räumung Rintelns zugleich auf die von Hameln ſchließend, hatte bereits am 15. März den Herzog von Holſtein mit 19 Escadronen, 6 Bataillonen und einigem Geſchütz von Lübbeke gegen Osnabrück, bis Eſſen und Witlage (7 Meilen von Minden) detaſchirt, von hier aber wandte ſich derſelbe über Melle auf Bielefeld und Rheda, um von dort nach Umſtänden gegen Lippſtadt zu marſchiren, oder aber ſich mit der Hauptarmee über Sünningshauſen zu vereinigen. Mit der Armee ſelbſt folgte Herzog Ferdinand durchs Osnabrückſche über Saſſenburg, ſowohl um die Berggegenden zu vermeiden, als auch eine

dem Feinde unerwartete Marſchbewegung zu machen. Der Herzog hoffte, bei möglicher Gewinnung von 2 Tagemärſchen voraus, nochmals die franzöſiſchen Truppen zu trennen, indem er die Lippe, ungefähr 2 Stunden unterhalb Lippſtadt zu paſſiren gedachte. Er hoffte am 24. März hieſelbſt einzutreffen; allein wegen der ſehr ſchlechten Wege kam die Armee an dieſem Tage (dem 7. nach derem Aufbruche) erſt zu Saſſenburg (12 Meilen von Minden) an, nachdem er ſich zu Versmold mit dem Korps des Generals Diepenbrock vereinigt hatte, der am 17. zu Osnabrück eingetroffen und über Iburg dahin marſchirt war.

Die Wege waren ſo ſchlecht und grundlos, daß die Artillerie dieſes Korps 48 Stunden bedurfte, um von Osnabrück das nur 2¼ Meilen entfernte Iburg zu erreichen! —

Der Herzog von Holſtein war unterdeſſen mit der Avantgarde gegen Rheda, 10 Meilen von Eſſen; vorgegangen, ſeine Vortruppen beſetzten bereits am 22. März Langenberg vor Wiedenbrück und Rietberg — 2 Meilen von Lippſtadt. Gleichmäßig hatte das Freitagſche Korps, am 16. März, die franzöſiſchen Detaſchements an der obern Weſer bei Holzminden und Karlshafen angegriffen und vertrieben, und nahm darauf ſeine Richtung gegen Paderborn.

Graf Clermont hatte vom 22. bis 26. März ſeine Armee durch Lippſtadt paſſiren laſſen. Nach Abbrechung und Verbrennung ſämmtlicher Lippe-Brücken, und Zurücklaſſung von 10 metallenen 24pfündigen Poſitions-Kanonen, verließ auch ſeine Arriergarde dieſen wichtigen Punkt, der ſogleich vom Detaſchement des preußiſchen Majors von Beuſt beſetzt wurde.

Dem Herzoge Ferdinand, der gleichzeitig bei Wahrendorf ſtand, und das bei der Annäherung der Alliirten von

den Franzoſen verlaſſene Münſter beſetzt hatte — ſchien es nunmehr, wegen der ſchlechten Wege und des ſehr ſchwierigen Transports der Verpflegung nicht möglich, noch vor Ende des Monats an der Lippe eintreffen zu können — indeſſen hoffte er, daß bei der gänzlichen Mitfortreißung des Broglioſchen Korps aus Heſſen, in den beſchleunigten Rückzug der Armee des Grafen Clermont gegen den Rhein — der Herzog von Holſtein im Stande ſeyn werde, mit ſeinem zu 10 Bataillonen und 30 Escadronen verſtärkten Korps daſſelbe noch jenſeits der Lippe zu erreichen, da es am weiteſten zurück geblieben war.

Das Broglioſche Korps nämlich hatte Kaſſel am 21. März geräumt, und marſchirte in 2 Kolonnen durchs Waldeckſche und Paderbornſche gegen Erwitte, am nördlichen Fuße des Sauerländiſchen Gebirges (1 Meile jenſeits Lippſtadt).

Die letzten Truppen dieſes Korps erreichten dieſen Ort (15 Meilen von Kaſſel) den 27. März, als am Tage der Verlaſſung von Lippſtadt, und beſchleunigte ſeinen Rückzug über Unna, um bei Schwerte das linke Ruhrufer zu gewinnen. Daher war es nur den Vortruppen des Herzogs von Holſtein, unterm Major von Beuſt möglich, am 28. März in der Vorſtadt von Soeſt, die Queue der aus 8 Bataillonen und 10 Escadronen ſtarken Arriergarde des Broglioſchen Korps zu erreichen. Ein muthiger Angriff von 100 abgeſeſſenen Dragonern, in den ſehr ſchmalen Straßen dieſes Ortes, bringt die franzöſiſche Infanterie in Unordnung, treibt ſie aus der Stadt, und überläßt den Alliirten mehrere 100 Gefangene und viele Bagage, worunter eine Kriegskaſſe, zur Beute.

So erreichte die franzöſiſche Armee glücklich den Rhein

— die des Grafen Clermont traf am 30. und 31. zu Weſel ein, und vereinigte ſich hier mit dem St. Germainſchen Korps; am 2. April vollführte ſie den Rheinübergang, eben ſo das Broglioſche Korps vom 3. bis 5. April, bei Düſſeldorf und Köln.

Schon am 27. März hatte das in Oſtfriesland geſtandene Korps unterm General Piſa, das linke Rheinufer bei Emmerich gewonnen, und ſich von hier nach Weſel gewandt.

Dieſes Korps war durch eine engliſche Escadron unterm Kapitain Holmes am 20. März aus Emden mit Nachtheil delogirt und zu einem ſehr beſchleunigten Rückzuge über Bentheim gezwungen worden, da gegen die Ems vorgegangene Detaſchements des Diepenbrockſchen Korps, mit einer gänzlichen Abſchneidung drohten. Am 24. März erreichten dieſe zu Bentheim die franzöſiſche Arriergarde, welche nur mit Preisgebung des größten Theiles der Bagage entkam.

Somit gewann die franzöſiſche Armee, ſeit dem Verlaß der Weſer erſt hinter dem Rheine wieder einen ſichern Halt, nachdem ſie 31 Meilen in der Zeit von 16 Tagen zurück gelegt hatte — obgleich ſie ſich täglich verſtärkte, dagegen die alliirte Armee durch nothwendige Detaſchirungen gleichmäßig geſchwächt wurde. Nach eigener Angabe des Herzogs, betrug dieſe bei Saſſenburg, am 25. März mit Ausnahme der preußiſchen Kavallerie, nur noch 25,000 Mann: dringend bat er daher den König, die beabſichtigte Zurückberufung des preußiſchen Hülfskorps, bis zum Ende der Operationen zu verſchieben.

Nur der Herzog von Holſtein war mit ſeinem Korps den Franzoſen bis Lünen gefolgt, und hatte ſeine Vortruppen bis zum Rheine pouſſirt. Am 3. und 9. April ſcharmuzirten dieſe bei Weſel; gleich nach Mitte April

Digitized by Google

beſetzten ſie Mühlheim, Duisburg, Emmerich und Rees am Rhein.

Die franzöſiſche Armee hatte alle Magazine, eine Menge Geld, den größten Theil der Bagage, und viel Artillerie-Materiale verloren; ihr eigner Verluſt auf dem Rückzuge, mit den in den Hospitälern zurückgelaſſenen Kranken, wird auf 15,000 Mann, ſo wie die Stärke der ſämmtlichen am Rhein wieder vereinigten Truppen auf 40,000 Kombattanten angegeben.

Sie bezog nunmehr die benöthigten Erholungs-Quartiere zwiſchen dem Rheine, der holländiſchen Grenze, der Maas und Roer; ein Korps blieb bei Weſel, ſo wie Beſatzungen zu Düſſeldorf, Kaiſerswerth auf dem rechten Rheinufer.

Gleichzeitig waren während des allgemeinen Rückzugs der Armee, die in Ober-Heſſen zu Marburg ꝛc. geſtandenen franzöſiſchen Truppen nach dem Hanauſchen zurückgewichen, und bezogen ebenfalls di: Winterquartiere auf dem linken Mainufer bis zum Rhein.

Herzog Ferdinand, in Betracht: „daß die Franzoſen im Beſitz von Weſel und Düſſeldorf, Herren des Rheines blieben, und ſeine Truppen durch die Strapazen des Winter-Feldzuges an und für ſich der Ruhe und Ergänzung bedurften, entſchloß ſich ebenfalls die Winter- und Erholungsquartiere zu beziehen, aber zu ſchwach, den untern Rhein nebſt dem ganzen Lauf der Lippe umfaſſen zu können, beſchränkte er ſelbige zwiſchen Münſter und Kösfeld, indem nur die leichten Truppen gegen die Lippe und den Rhein pouſſirt blieben.“

Der Herzog glaubte durch dieſe Stellung der alliirten Armee, ſowohl einer vielleichtigen Erklärung Hollands zu Gunſten der engliſch-preußiſchen Allianz zu entſprechen,

Digitized by Google

als auch bei gleichzeitiger Deckung der Weſer, und gewiſſen leichten Verpflegung der Armee — bei den Franzoſen Beſorgniſſe für Weſel zu erregen, und dadurch von anderweitigen Operationen abzuhalten — welche der Herzog beſonders fürs Heſſiſche und die Ober-Weſer befürchtete.

Die nächſten Sicherheitsmaßregeln hiergegen, ſollten in der Armirung von Lippſtadt und Hameln beſtehen; der Landgraf von Heſſen ſollte die von Kaſſel übernehmen.

Ueberdies wollte der Herzog das Waldeckſche, Paderbornſche und Weſtphäliſche gänzlich ausfouragiren laſſen, um alle Operationen der Franzoſen in dieſen Gegenden, durch nothwendige Verpflegungs-Vorbereitungen zu hemmen oder zu erſchweren.

So war es dem Herzoge Ferdinand von Braunſchweig gelungen, Nieder-Sachſen, Heſſen und Weſtphalen bis zum Rheine von den Franzoſen zu befreien — dieſe hatten nur noch am Main im Hanauſchen Truppen auf der deutſchen Seite dieſes Stromes.

Wiedereröffnung des Feldzugs.

Die Zeit der Kriegsruhe, während der Kantonnements der franzöſiſchen Armee zwiſchen Rhein und Maas, und der Alliirten in der Umgegend von Münſter, benutzte der Herzog Ferdinand zu den nöthigen Vorbereitungen, um bei Wiedereröffnung der Campagne mit gehöriger Kraft auftreten zu können. Nach dem deorganiſirten Kriegszuſtande der franzöſiſchen Armee ſchätzte er den Zeitpunkt der möglichen Wiedereröffnung des Feldzuges ihrerſeits nicht vor Anfang Juli; erhielt aber bis dahin die alliirte Armee keine Augmentation, ſo glaubte der Herzog: daß die franzöſiſche Armee mit dem Uebergewicht des Doppelten an Stärke

Digitized by Google

würde ins Feld treten, und demnach im Stande ſeyn können, ihn entweder durch einen unmittelbaren Angriff mit vereinigten Kräften, oder durch kombinirte Bewegungen in mehreren Korps — zum Rückzuge zu zwingen, beſonders wenn ſie dieſe durchs Heſſiſche gegen Lippſtadt oder gegen die obere Weſer unternehmen ſollte. Der Herzog beabſichtigte demnach, gegen die obere Weſer die Armirung von Hameln und Lippſtadt zu ſichern, und bat gleichzeitig den König, ein preußiſches Korps bei Erfurt aufzuſtellen, welches gleichmäßig bei der Deckung Sachſens, einen Schutz gegen jene Operationen gewährte. Ueberdies bot der Landgraf von Heſſen die Hand, auch ſein Land gegen eine neue Occupation der Franzoſen ſicher zu ſtellen.

Die Vorbereitungen des Herzogs zur Campagne bezweckten

a) die Bildung von Magazinen zur Sicherung der Heerverpflegung, und

b) die Augmentation der Armee ſelbſt.

Was die erſtere anbetraf, ſo verordnete der Herzog die Errichtung von Magazinen zu Nienburg, Osnabrück und Münſter, mit einem ſiebenmonatlichen Vorrath, zur gegenſeitigen Verſorgung bei Operationen an der Lippe oder an der Weſer.

Außerdem wurden für 100,000 Pf. Sterling Getreide in Holland aufgekauft, um entweder bei Operationen jenſeits des Rheines benutzt, oder aber zu Reſerve-Magazinen verwendet zu werden.

Eine Augmentation der Armee war ſehr nothwendig, wenn gleich ſelbige vor dem Feinde vom Allerübergange bis zum Rheine nur einige 100 Mann verloren hatte, ſo waren die Hospitäler um ſo mehr gefüllt; von 30,000 Mann

Digitized by Google

waren, nach der Angabe des Herzogs, bei Münſter nur 25,000 Mann angekommen.

Die Stärke der alliirten Armee ſollte durch die Soldnahme Englands auf 50,000 Mann gebracht werden; engliſche National-Truppen wurden nach Deutſchland disponirt, überdies wollte der König insbeſondere als Kurfürſt von Hannover 5000 Mann aufſtellen. Dennoch giebt der Herzog den Stand der Armee, ſelbſt bei Vermehrung mit 6000 Hannoveranern, mit Ausnahme des ſich in Heſſen bildenden Korps, auf 43,000 Mann an, und ſelbſt dieſe Stärke hielt er bei Eröffnung der Campagne nicht für erreichbar.

Das Korps in Heſſen bildete der Landgraf durch Errichtung von 3 neuen Bataillonen, 2 Jäger-Kompagnien und durch Remontirung ſeines Dragoner-Regiments; Herzog Ferdinand entſendete dazu von der Armee 2 Bataillone und 2 Escadrons, und übergab den Befehl dieſes Korps dem Prinzen Iſenburg, welcher daſſelbe Mitte Mai bei Marburg verſammelte.

Während dieſer Maßregeln wurden die Franzoſen von den leichten Truppen der Alliirten längs dem Rheine fortwährend allarmirt: jene verblieben übrigens ruhig in ihren Kantonnements zwiſchen Rhein und Maas, bei Andernach verſammelte ſich ein Truppenkorps, um nach Böhmen zur öſterreichiſcheu Armee zu marſchiren; am Mittel-Rhein ſetzten ſie Hanau in Vertheidigungszuſtand — die Einſchiffung engliſcher Truppen in den Häfen des Kanals, führte zur Entſendung von Truppen nach Lille, aus Beſorgniß für die flandriſchen Küſten, und erzeugte dadurch eine Schwächung der franzöſiſchen Armee.

Während dieſer Zeit der äußern Kriegsruhe war Herzog Ferdinand ſeinerſeits darauf bedacht, den wiederholten An-

Digitized by Google

forderungen des Königs von England, den Rhein zu paſſiren, einer allgemeinen Würdigung zu ſchenken, und näher in Ueberlegung zu nehmen. Anderſeits erhielt der Herzog vom Könige die Aufforderung: die Räumung Weſels von den Franzoſen zu bewirken, indem derſelbe dieſes für den Hauptpunkt betrachtete, von deſſem Beſitz das Schickſal der nächſten Campagne in dieſen Gegenden abhange.

Der Herzog, willens, ſich weniger auf brillante als ſolide Operationen einzulaſſen, erkannte gleichfalls die Wichtigkeit Weſels: nur nach Eroberung dieſer Feſtung glaubte er die Franzoſen bis hinter die Maas treiben zu können. So lange dagegen die Franzoſen Herren von Weſel und Düſſeldorf blieben, ſah der Herzog keine Möglichkeit ab: ſich mit der Armee jenſeits des Rheines behaupten zu können, beſonders in dem Falle wenn die Holländer beharrten, nicht Theil am Kriege zu nehmen. Sollten die Generalſtaaten dagegen dem engliſch-preußiſchen Bündniſſe beitreten, ſo beabſichtigte der Herzog, den Rhein bei Emmerich oder Rees zu paſſiren, und durch einen Marſch direkt gegen Rörmonde, die dort vorhandenen großen Magazine der franzöſiſchen Armee zu gewinnen, und dadurch dieſe zu nöthigen vom Rheine nach der Maas zurückzugehen.

Die ausgedehnten Quartiere der Franzoſen, von Koblenz bis Kleve, erweckten gleichzeitig beim Herzoge die Idee eines Einbruchs in die franzöſiſchen Quartiere, indem 6 bis 7000 Mann den Rhein bei Rees paſſirten, während ein anderes Korps gegen Weſel vorrückte.

Dieſe Unternehmung ſchien dem Herzoge gefahrlos — ſie führte wahrſcheinlich zur Aufhebung mehrerer franzöſiſcher Quartiere in den Gegenden von Kleve, und zugleich zu einer allgemeinen Allarmirung der feindlichen Armee.

Zugleich prüfte man dadurch die Contenance der franzöſi⸗ſchen Beſatzung von Weſel.

Allein die Ausführung dieſes Unternehmens war beim Mangel an Pontons ſehr ſchwierig: im Lande konnten ſie erſt in drei bis vier Monaten beſchafft werden; der Herzog beabſichtigte daher ſelbige nur in dem Falle, daß England direkt Pontons zuſende.

Der König, die Stärke der alliirten Armee auf 55,000 Mann taxirend, und in der Vorausſetzung, daß England ſeinen vorhabenden Willen zu einer Diverſion gegen die franzöſiſchen Küſten ausführen werde, um dadurch im Ein⸗klange mit den Alliirten die Kräfte der franzöſiſchen Armee am Rheine zu brechen — war anfänglich nur der Mei⸗nung: daß der Herzog ſich beſchränken müſſe, die Franzo⸗ſen gänzlich aus dem Hanauſchen zu vertreiben; dieſes ſey aber auch Alles, was zu hoffen ſtehe.

Allein ſpäterhin ging der König auch auf die Idee einer Operation nach dem linken Rheinufer ein: in dieſer be⸗ſchränkten ſich, ſeiner Anſicht nach, alle Maßregeln zur Vertreibung der Franzoſen vom Nieder⸗Rhein einzig dar⸗auf: daß der Herzog einen Marſch gegen die holländiſche Grenze machen und den Rhein bei Schenkenſchanz, Kleve gegenüber, paſſiren müſſe, um ſo die linke Flanke der Fran⸗zoſen zu gewinnen, und dieſe dadurch zu zwingen: den Nieder⸗Rhein zu verlaſſen.

Denn nach der Anſicht des Königs riskirte der Herzog bei einer Operation gegen Düſſeldorf, eine Detaſchirung der Franzoſen über Weſel in den Rücken der alliirten Armee, und dadurch eine Coupirung der Verbindung mit Münſter und mit den andern Magazinplätzen; gleich Gefahr bringend ſey jede Detaſchirung gegen das Hanauſche, indem ſelbige,

Digitized by Google

ſtets von Weſel und Düſſeldorf aus, im Rücken genommen werden könnte.

Der König glaubte daher nur obige Operation von Erfolg, und in ihr die Möglichkeit: die Franzoſen über die Maas zu werfen und dadurch gänzlich aus Deutſchland zu vertreiben, wozu beſonders die vorgefaßte Meinung viel beitrug: daß die Franzoſen nach einem Rhein-Uebergange Weſel unverzüglich räumen würden.

Ohngeachtet der König ſeinerſeits dem engliſchen Kabinet die Gründe des Stillſtandes der Operationen des Herzogs Ferdinand aus einander zu ſetzen ſtrebte: ſo wurde dieſer dennoch im Laufe des Monats April vom Könige von England fortwährend aufgefordert, den Rhein zu paſſiren. Das engliſche Miniſterium, beſonders Pitt war gleicher Anſicht, und obgleich der Herzog die Meinung des Königs theilte, wurde er doch hierdurch auf ſeine frühere Idee eines Ueberfalls der franzöſiſchen Quartiere, zurück geführt.

Der Herzog rechnete die Stärke der alliirten Armee, bei Eröffnung der Campagne auf ungefähr 40,000 Mann: bei dieſer Stärke, und überzeugt, daß die Franzoſen Weſel mit aller Kraft behaupten würden, beſchränkten ſich ſeiner Anſicht nach alle Erfolge der Operationen des Rhein-Ueberganges: auf eine Wegnahme von Kleve, und auf die Hervorbringung einer gänzlichen Desordre in den franzöſiſchen Kantonnements.

Bei einigem Glücke konnten ſich dann größere Vortheile anknüpfen: in der eigenen Willkühr, ſich mit der franzöſiſchen Armee mehr oder weniger einzulaſſen, blieb dem Herzoge fortwährend die zeitgemäße Abbrechung der Operationen — und wenn auch der Rhein-Uebergang nicht zu

Digitized by Google

ſolchen Reſultaten führte, wie der Aller=Uebergang im Februar — ſo konnte eine Schlacht mit entſcheidendem Siege: der Gewinn ſämmtlicher franzöſiſchen Magazine am Unter=Rhein und an der Maas ſtatt finden — eine Belagerung und Wiedereroberung Weſels thunlich, und das Kriegstheater der franzöſiſchen Grenze näher gerückt werden.

Solche Erfolge machten alsdann alle Unternehmungen der Franzoſen vom Main gegen das Heſſiſche unwahrſcheinlich, ja ſie konnten vielmehr die Verlaſſung des rechten Rheinufers bewirken, um der Hauptarmee zu Hülfe zu eilen.

Verlor der Herzog eine Schlacht, ſo blieb demſelben die Repaſſirung des Rheins, wenn gleich unter ungünſtigen Umſtänden, ſtets offen — wodurch zugleich die Wiederherſtellung des Operations=Gleichgewichts gewonnen wurde.

Herzog Ferdinand entwarf nunmehr zum Rhein=Uebergange folgenden Operationsplan:

am 26. Mai verſammelt ſich ein Theil der Armee unterm General Spörken bei Dülmen;

am 27. Mai paſſiren 2000 Mann die Lippe, um zum Theil bei Duisburg über den Rhein zu gehen und die franzöſiſchen Kantonnements auf dieſer Seite zu allarmiren. Der Reſt ſollte

am 29. und 30. Mai in der Gegend von Düſſeldorf eintreffen, um das Gerücht von einem Bombardement dieſer Stadt zu verbreiten und zu begründen.

Dieſes mußte alsdann, bei der gleichzeitigen Demonſtration zwiſchen Verden und Duisburg, und der Truppen=Verſammlung bei Dülmen für den Grafen Clermont eine um ſo größere Bedeutſamkeit erhalten.

Das Gros der Armee campirt während dieſer Zeit bei Kösfeld und trifft über Gemen am 30. Mai bei Emme-

rich ein. Einige Tage vorher wollte der Herzog die zur Rheinpaſſage benöthigten Schiffe zu Arnheim zuſammenbringen, und den Rhein hinauf nach Emmerich führen laſſen. Zum Schutz des Brückenbaues paſſiren in der Nacht vom 30. Mai zum 1. Juni, 2000 Mann auf Schiffen den Rhein, denen am 1. Juni die ganze Armee nachfolgt.

Von dem Korps des Generals Spörken bei Dülmen, ſollte am 31. Mai der General Wutgenau mit 7 Bataillonen und 8 Escadronen gegen Weſel eine Stellung bei Ringenberg nehmen.

Nach dem erfolgten Rhein-Uebergange marſchirt dieſes Korps nach Rees, und wird deſſen Stellung bei Ringenberg durch den Reſt des Korps vom General Spörken eingenommen.

Am 6. Juni paſſirt General Wutgenau den Rhein bei Rees und vereinigt ſich mit der Armee bei Calcar; ihm folgt der General Spörken am 8. Juni, nachdem derſelbe zur Deckung von Rees gegen Weſel General Imhof mit 6 Bataillonen und 4 Escadronen zurück gelaſſen hat.

General Wangenheim, welcher bis dahin Demonſtrationen gegen Düſſeldorf ausführt, und die Umgegenden deſſelben ausfouragirt, wird ſich hiermit bis zum 19. Juni beſchäftigen — alsdann aber den Befehl erhalten — den Rhein bei Eſſenbergen, zwiſchen Duisburg und Mörs, zu paſſiren, um bei letzterem Orte ein Lager zu beziehen.

Rhein-Uebergang.

Dieſen allgemeinen Beſtimmungen gemäß verſammelte ſich am 25. Mai das Gros der Armee, unter dem Vorwande einer Revüe vor den engliſchen Kommiſſarien, in

Digitized by Google

einem Lager bei Ratteln; am folgenden Tage die Avantgarde unterm Erbprinzen von Braunſchweig bei Kösfeld, ſo wie ein detaſchirtes Korps unterm General Wangenheim bei Dorſten; deſſen Vortruppen Gatrup, Duislaken und Ruhrort beſetzten.

Am 30. Mai beſetzte der Erbprinz Emmerich, das Gros der Armee bei Praſt, und ſomit war der zum Uebergange des Rheines beſtimmte Punkt gewonnen.

Gegen Weſel ſtand der General Wutgenau mit 5800 Mann, worunter 800 Pferde, bei Ringenberg, und General Spörken mit ungefähr 12,700 Mann, worunter 3400 Pferde bei Lembeck.

Unterdeſſen vollführte General Wangenheim ſeine Demonſtration in der Richtung auf Düſſeldorf, um den Grafen Clermont über den wahren Uebergangspunkt zu täuſchen, und ſeine Aufmerkſamkeit von demſelben abzulenken.

Das Scheiterſche Freikorps traf am 28. Mai zu Duisburg ein; ſetzte in der Nacht vom 29. zum 30. Mai mit Kähnen über den Rhein, und überfiel die beim Dorfe Homburg, zur Deckung einer Batterie aufgeſtellten franzöſiſchen Truppen. Ein tapferer Angriff vertrieb die Franzoſen, die Batterie wurde erobert, und ſo kehrte der Major Scheiter mit 5 Kanonen, 2 Offizieren und einigen 20 Gemeinen als Gefangene, und einer großen Beute an Bagage aller Art nach Duisburg zurück.

Am 30. Mai marſchirte derſelbe nach Kaiſerswerth, deſſen im ſpaniſchen Succeſſionskriege niedergeriſſene Befeſtigungen durch den Grafen Clermont etwas hergeſtellt waren, und woſelbſt ein pfälziſches Regiment und einige franzöſiſche Pikets als Beſatzung lagen. Nach einigen Kanonenſchüſſen wurde der Ort verlaſſen, und vom Scheiterſchen

Digitized by Google

Korps beſetzt; gleichzeitig traf General Wangenheim mit einem Theile ſeines Korps daſelbſt ein.

Herzog Ferdinand hatte von Emmerich aus die nöthigen Maßregeln zur Paſſirung des Rheins getroffen. Im Kanale von Pandern wurden die nöthigen Fahrzeuge verſammelt, und zur Brückenſchlagung der Punkt unterhalb Schenkenſchanz beſtimmt, wo der Strom bei Lobit oder Tolhans eine bedeutende Einbiegung nach dem rechten Ufer gegen das Dorf Elten macht, und die ſogenannte Bylands-Inſel beinah in einem Halbkreiſe umſchließt, deſſen weſtliche Sehne durch den Rheindamm von Bimmen geradlinigt begrenzt wird. Dieſer Damm gewährte nach dem Rhein-Uebergange unmittelbar eine vortheilhaft gedeckte Stellung. (Durch einen neuen Durchſchnitt längs dem Bimmerdamm, iſt der damals zum Uebergange benutzte Hauptſtrom des Rheines, ſeit 1790 gänzlich verſandet.)

In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni ſollte die Rheinbrücke geſchlagen werden. Die Avantgarde ſetzte ſich zu dem Ende von Emmerich aus gegen Lobit in Marſch. Allein der Mangel an Fahrzeugen, und die Weigerung der holländiſchen Schiffer nicht über das Panderſche Ward (am Ausfluß des Kanals aus der Waal) hinauffahren zu wollen, erzeugte eine Verſchiebung des ganzen Unternehmens.

Die Avantgarde nahm nunmehr eine Stellung bei Nieder-Elten; das Gros der Armee folgte dahin, zum Theil durchs holländiſche Gebiet marſchirend, und nahm ein verdecktes Lager hinter den Höhen von Elten.

Am 1. Juni wurden beſſere Maßregeln getroffen: die holländiſchen Schiffer wurden vermocht, bis Herven oberhalb Millingen hinaufzufahren, und mit Dunkelwerden marſchirte die Avantgarde, 7 Bataillone und 15 Escadrone,

4500

Digitized by Google

4500 Mann und 2500 Pferde, zuſammen 7000 Mann nach Lobit, hinter dem Rheindamme eine verdeckte Stellung nehmend. Der Erbprinz ließ ſofort zur Sicherung des Brükkenſchlagens einige 100 M. Freiwillige, 2 Bataillone und 4 Kanonen auf Kähnen über den Rhein ſetzen, und gegen Bimmen auf der Bylands-Inſel Poſto faſſen; ihnen folgte unmittelbar der Major von Beuſt mit 300 Freiwilligen von preußiſchen Dragonern und Huſaren, welcher ſich ſofort gegen die franzöſiſchen Quartiere wandte. Eine franzöſiſche Patrouille von 5 Mann wurde ohne Schuß gefangen, ein Poſten von 50 Mann theils niedergehauen theils gefangen, ein in Biſenburg ſtehendes Kommando von 150 Mann überfallen und mit Verluſt ſeiner Bagage aus dem Dorfe getrieben: endlich wurde das in Dyffelsward liegende Kavallerie-Regiment Bellefont bei ſeinem Abmarſch überraſcht und verlor außer 30 Todten und eben ſo viel Gefangenen, ſeine Pauken und Standarten. Auf dieſe Weiſe waren alle franzöſiſche Vorpoſten geſprengt; ſie flohen in Verwirrung nach Kleve.

Der Erbprinz von Braunſchweig war unterdeſſen mit der Infanterie und einigen Kanonen in der Thalniederung des Rheines auf dem linken Stromdamm gegen Kleve vorgerückt.

Von dieſer Stadt führt zum Rhein der Spoygraben, deſſen Gangbarkeit ſich nur auf die Brücke der ſogenannten Spoyſchleuſe beſchränkte, die den Rheindamm zwiſchen Dyffelsward und Griethauſen unterbricht.

Der in Kleve mit dem Regiment la Marine kantonnirende Oberſt Bellemont eilte unmittelbar nach dem Rhein-Uebergange der Allirten mit 300 Mann zur Beſetzung der Spoyſchleuſe; mußte ſelbige aber nach einem kurzen Ge-

Digitized by Google

fechte verlaſſen, und zog ſich gegen den zum Succurs heranmarſchirenden General Villemur, welcher durch eine Stellung hinterm Spoygraben dem weitern Vordringen der Alliirten Einhalt thun wollte.

Der Erbprinz, dieſe Stellung in ihrer Front durch den Spoygraben zu ſtark findend, wandte ſich über Rindern gegen Kleve. General Villemur wurde hierdurch für ſeine linke Flanke beſorgt, gab ſofort Befehl zur Räumung von Kleve, und zog ſich in der Nacht vom 2. zum 3. Juni nach Calcar, dem nunmehrigen Vereinigungspunkte aller Truppen zwiſchen Weſel und Nimwegen.

Während dieſer Zeit war mit Ueberſchiffung der Truppen und mit dem Baue der Rheinbrücke unabläſſig fortgefahren: die Kavallerie des Herzogs von Holſtein hatte bis Mittag den Rhein paſſirt, und folgte unmittelbar dem Major von Beuſt.

Die Avantgarde nahm in der Nacht vom 2. zum 3. Juni ein Lager bei Kleve, die Rheinbrücke war mit 30 Schiffen bis gegen Abend vollendet worden. Die Armee, welche ihren Uebergang bisher nur auf Fahrzeugen bewirkt hatte, vollendete denſelben großentheils mit aller Artillerie und Bagage noch bis zum 3. Juni.

Franzöſiſcher Seits hatte Graf Clermont eine Koncentrirung der Armee aus ihren Kantonnirungs-Quartieren, erſt für den Anfang Juni beſtimmt, und zwar längs dem Rheine in den Lägern bei Neuß, bei Burik, gegenüber von Weſel, bei Mörs, zwiſchen Kleve und Xanten, und zu Emmerich. Allein durch die Bewegungen der Alliirten zuvorgekommen, beſtimmte der Graf am 30. Mai eine Zuſammenziehung der Truppen zwiſchen Xanten und Schenkenſchanz, unterm Herzog von Randau; und von Schenkenſchanz bis zur hol-

ländiſchen Grenze, unterm General Villemur. Durch Verſtärkungen ſollten ſelbige auf 13 Bataillone, 21 Escadrons, 7 bis 8000 Mann (2000 Pferde) mit 14 Kanonen, gebracht werden. Allein hierauf beſchränkten ſich alle Sicherheits-Maßregeln der Franzoſen.

Nachdem General Villemur bis Xanten zurückgewichen, gab Graf Clermont den Befehl: daß ſich alle Truppen zwiſchen dem Niederrhein und der Maas, mit beſchleunigten Märſchen bei Rheinbergen koncentriren ſollten.

Von hier ab wollte er dem weitern Vordringen der alliirten Armee Einhalt thun: die Nähe Weſels, und das Terrain bei dieſem Orte ſchienen dem franzöſiſchen Feldherrn hierzu die günſtigſte Gelegenheit darzubieten.

Bei Rheinbergen nämlich mündet der in öſtlicher Richtung von Geldern abgehende Kanal von Venloo. Nördlich von demſelben eröffnet ſich gegen das eine Meile entfernt liegende Weſel die weitgedehnte Thalſohle des Rheines, welche im Weſten in einer Entfernung von 6 bis 7000 Schritten von plateauartigen Höhen begrenzt wird, die von Xanten über Alpen bis Salhof mit ſteilen Thalrändern abfallen. Südlich von dieſen erheben ſich die Höhen von Kloſter Kampen unmittelbar am Venlooer Kanal. Am Fuße des gedachten Thalrandes zieht ſich das Alpener Fließ zum Rheine, welches durch Wieſen, viele Gebüſche und einzelne Gehöfte eine ſehr koupirte Terrainſcheidung bildet. Zwiſchen dieſem Fließe und dem Rheine erheben ſich dünenartige Höhen von Rheinberg gegen Weſel, welche ebenfalls ſüdlich unmittelbar vom Venlooer Kanal begrenzt werden.

Auf dieſen Höhen nahm der Graf Clermont mit der nunmehr bereits auf 79 Bataillone, 107 Escadrons, 42,000 Mann mit 10,000 Pferden angewachſenen Armee, eine

Digitized by Google

Stellung, den rechten Flügel vor Rheinbergen, den linken vor dem Venlooer Kanal. In der Verlängerung dieſes Flügels wurde das Kloſter Kampen beſetzt.

Die Front der Stellung war großentheils durch das obenerwähnte koupirte Terrain des Alpener Fließes gedeckt, und zugleich meiſt der Sicht des Feindes entzogen.

Herzog Ferdinand, darauf hinarbeitend, möglichſt zeitig zu ſchlagen, hatte über die nunmehr von Lobit nach Rees verlegte Rheinbrücke, ſämmtliche Truppen vom rechten Ufer dieſes Stromes an ſich gezogen. Bis auf das Korps des General Wangenheim bei Düſſeldorf, 4 Bataillone und 4 Escadrons, 3500 Mann (500 Pferde), und einem Korps unterm General Imhof zur Deckung der Reesbrücke gegen Weſel mit 6 Bataillonen und 4 Escadrons, 4500 Mann (500 Pferde).

Mit der dadurch 32 Bataillone und 51 Escadrons, kaum 30,000 Mann (8000 Pferde) ſtarken Armee nahm derſelbe am 10. Juni zwiſchen dem Rhein und dem Twathfluſſe, an der Straße von Weſel nach Geldern eine Stellung, General Spörken beſetzte mit 8 Bataillonen und 8 Escadrons vorwärts die Höhen von Alpen, ſo wie auf dem rechten Flügel der Herzog von Holſtein die Uebergänge des Twathfluſſes auf der Straße nach Geldern, bei Iſſum und Steegen, mit 6 Bataillonen und 15 Escadrons.

Graf Clermont nahm hierauf eine neue Stellung parallel mit dem Alpener Thalrande; die verſchiedenen Defileen des Alpener Fließes, beſonders bei Millingen, Eyl in der Heyden und Salhof, wurden mit Grenadieren und mit den Volontairs der Armee beſetzt, ſo wie der Marquis de Voyer vom linken Flügel mit der Brigade Champagne nach Kloſter Kampen detaſchirt, um dieſen wichtigen Poſten zu occupiren.

Digitized by Google

Herzog Ferdinand, ſchnell die wenig vortheilhafte Stellung der Franzoſen erkennend, beſchloß ſogleich den Angriff derſelben. In der Nacht vom 11. zum 12. Juni rückte die ganze Armee aus ihrer Stellung mit gerader Front vor, jedes Bataillon in eigner Kolonne, und zwar ſo, daß ſelbige am 12. Juni, Morgens um 6 Uhr den Thalrand, in der Verlängerung des Generals Spörken, bis Salhof krönte. Die Infanterie ſtand in den beiden erſten Treffen, die Kavallerie im dritten und vierten Treffen dahinter. — Gleichzeitig war der Herzog von Holſtein mit ſeinem Korps gegen Kloſter Kampen dirigirt.

Auf dem linken Flügel bemächtigte ſich General Spörken ſofort des Defilees von Eyl in der Heyden, und errichtete auf dem Thalrande eine Batterie von 7 ſchweren Piecen, worunter 3 Mortiere, um den in der Ebene aufgeſtellten rechten franzöſiſchen Flügel zu beſchießen. Dies führte hier zu einer wenig wirkſamen Kanonade, da ſich die Truppen über 2500 Schritt von einander entfernt befanden.

Auf dem rechten Flügel wendete ſich dagegen der Erbprinz mit 5 Bataillonen gegen Salhof, welcher Ort nach hartnäckiger Vertheidigung erobert wurde, worauf der Marquis de Voyer Kloſter Kampen verließ, und zur Armee nach Rheinbergen zurück ging.

Dieſe errungenen Vortheile der Alliirten, hatte in der franzöſiſchen Stellung allgemeine Truppenbewegungen zur Folge, allein der Staub, und die vorliegenden Gebüſche ließen deren Abſichten nicht erkennen.

Die langwierigen Gefechte im koupirten Terrain bei Salhof und Eyl in der Heyden hatte ſich bis ſpät Nachmittags hingezogen: der Herzog ſah ſich daher genöthigt das Gefecht für dieſen Tag abzubrechen, und den Haupt-

Digitized by Google

angriff für den folgenden zu beſtimmen, da die ſchnelle Gewinnung einer neuen Schlachtordnung zum Angriff — durch die Terrainbeſchaffenheit nicht zuläſſig war.

Allein nach Tagesanbruch am 13. Juni gewahrte man den Rückzug der Franzoſen. Graf Clermont hatte dieſen in der Nacht nach Uerdingen (in 2 Kolonnen) begonnen, und ſetzte denſelben am 15. Juni nach Neuß fort, alle Magazine zu Rheinbergen und von Geldern abwärts den Alliirten überlaſſend.

Gleichzeitig entſendete Graf Clermont den General St. Germain mit einem Korps von 7 bis 8,000 Mann nach der Gegend von Krefeld, um als Avantgarde die Neußer Stellung zu decken: Hüls, Altenkirchen, Kempen und Tönigsberg wurden von den Vortruppen beſetzt behalten.

Dem Herzoge Ferdinand ſchien es, bei jeder Ausweichung eines entſcheidenden Schlages von Seiten der Franzoſen, nun nicht mehr für zweckmäßig, ſeine Operationen jenſeits des Rheines viel weiter zu pouſſiren: Weſel war franzöſiſcher Seits unterm Marquis Chaſtellar mit 10 Bataillonen (worunter 8 Miliz) beſetzt, desgleichen Düſſeldorf und Geldern; dieſes letztere hatte durch Ueberſchwemmung der Neers bedeutend an Haltbarkeit gewonnen.

Indeſſen blieb es für den Herzog höchſt vortheilhaft, den Graf Clermont aus ſeiner Stellung bei Neuß zu vertreiben, und ihm zu zwingen, entweder die dortigen großen Magazine aufzugeben, oder die vom Herzoge ſo ſehr gewünſchte Schlacht anzunehmen.

Zu dem Ende war Herzog Ferdinand willens: die Stellung des Generals St. Germain mit 6 bis 7000 Mann bei Hüls und Krefeld, durch den Herzog von Holſtein angreifen zu laſſen, während der Erbprinz von Braunſchweig

Digitized by Google

mit einem Korps nach Rüremonde dirigirt wurde, der durch große Detaſchirungen längs der Ruhr, gegen Jülich, die franzöſiſche Armee im Rücken beunruhigen laſſen ſollte.

Würde hierauf Graf Clermont eine Bataille annehmen, ſo wollte der Herzog alle Detaſchirungen, eiligſt zur Armee bei Kempen wieder heranziehen — refüſirte aber die franzöſiſche Armee die Schlachtannahme, ſo würde dieſelbe durch den Marſch des Erbprinzen nach Rörmonde gezwungen werden Neuß zu verlaſſen, um Jülich zu decken und die Ruhr zu behaupten. In dieſem Falle ſollte der Herzog von Holſtein dem Feinde unmittelbar auf dem Fuße folgen.

Mit dem Gros der Armee wollte der Herzog aber nicht weiter vorrücken, ſondern: die ihm werdende Operationszeit dazu benutzen: Weſel zu erobern.

Die der Armee noch fehlenden 6 bis 7000 Mann Rekruten konnten herangezogen werden, eben ſo das Korps des Prinzen von Iſenburg in Heſſen, wenn dieſes Land nichts mehr zu befürchten habe. Hierdurch hoffte der Herzog 9 bis 10,000 Mann zur Belagerung von Weſel disponibel zu erhalten, ohne ſeine Armee weiter ſchwächen zu müſſen: in dieſer Anſicht erhielt der bei Weſel ſtehende General Imhof Befehl, die nöthigen Belagerungs-Vorbereitungen einzuleiten.

Die alliirte Armee nahm dieſen beabſichtigten Operationen gemäß am 14. Juni eine Stellung auf den Höhen von Altenkirchen, an der Straße von Neuß nach Geldern — gegen Krefeld wurde Tönnigsberg ſogleich mit 300 Mann von der Avantgarde beſetzt. General Spörken blieb mit 8 Bataillonen und 8 Escadrons bei Rheinbergen, und occupirte mit 1 Bataillon Orſay am Rhein. General Hardenberg ging mit 3 Bataillonen und 10 Escadrons nach

Bürich, zur Berennung und Einſchließung Weſels auf der linken-Rheinſeite.

Am 16. marſchirte General Spörken von Rheinbergen über Mörs nach Uerdingen am Rhein, die Stellung bei Krefeld auf der Oſtſeite bedrohend.

Betrachtungen über die erſte Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig.

Die vorgehende geſchichtliche Darſtellung der Operationen des Herzogs Ferdinand im Feldzuge 1758, zerfällt in zwei Haupttheile, welche hier in eine nähere Betrachtung gezogen werden ſollen:

1) die Vertreibung der franzöſiſchen Armee aus ihren Winterquartieren bis über den Rhein;
2) den Uebergang des Herzogs Ferdinand über den Rhein und der Verfolg ſeiner Operationen zwiſchen dieſem Strome und der Maas bis zur Schlacht von Krefeld.

Vertreibung der franzöſiſchen Armee aus ihren Winterquartieren.

Als der Herzog Ferdinand mit 30,000 Mann an der untern Elbe bei Stade und Lüneburg ſtand, waren die vereinigten franzöſiſchen Armeen von Clermont und Broglio etwa 80,000 Mann ſtark, in ihren Winterquartieren auf folgende Art vertheilt.

1) Dem Herzog gegenüber waren von der untern Weſer längs der Aller und Ocker bis zum Harz 42,000 Mann aufgeſtellt.

Digitized by Google

2) In Nieder- und Oberheſſen befanden ſich 22,000 Mann, größtentheils die unter Soubiſe bei Roßbach geſchlagene Armee.

3) Die übrigen 16,000 Mann waren in Weſtphalen und den Rheingegenden vertheilt; ein Detaſchement davon ſtand in Oſtfriesland.

Bei einem Ueberfall auf die feindlichen Winterquartiere hatte der Herzog daher nur zunächſt auf die in der Hauptfront von Bremen bis Goslar befindlichen franzöſiſchen Truppen Rückſicht zu nehmen. Wurden dieſe zum Rückzuge gezwungen, ſo bot ſich ihnen die mittlere Weſer von Minden bis Hameln als der wichtigſte Abſchnitt zu einer vereinigten Wiederaufſtellung dar. Bei einer weitern rückgängigen Bewegung waren die Straßen über Münſter auf Weſel oder über Paderborn auf Düſſeldorf für ſie die nächſten und natürlichen Rückzugslinien.

Mit Rückſicht auf dieſe Verhältniſſe hatte der Herzog Ferdinand bei einem Angriff auf die franzöſiſchen Winterquartiere unter folgenden zwei Hauptſtraßen als Operationslinien zu wählen:

1) auf Celle, Hannover und Hameln, mit der Nebenlinie auf Braunſchweig;

2) auf Verden, Nienburg und Minden, mit der Nebenlinie auf Bremen.

Die erſtere führte zur unmittelbaren Freimachung der hannöverſchen Länder, und zur Verbindung mit dem, aus dem Halberſtädtſchen vorrückenden Prinz Heinrich. Allein die Mitwirkung des letztern war nach ihrer Art und Dauer ungewiß. Er traf ferner bei dieſer Richtung auf die Mitte der feindlichen Front und hatte vor Erreichung der Weſer die Aller und die Leine zu überſchreiten, hinter welchen der

Digitized by Google

Feind noch am Deiſter und Süntelgebirge vortheilhafte Stellungen fand.

Bei dem Vorgehen auf der zweiten Operationslinie hatte er den linken Flügel der feindlichen Quartiere ſich gegenüber, und konnte daher rechnen, daß er es nur mit dem kleinſten Theil der feindlichen Streitkräfte zu thun haben werde. Durch eine ſchnelle Einnahme von Hoya konnte es ihm vielleicht gelingen, die im Bremiſchen ſtehende feindliche Abtheilung von der Armee abzuſchneiden: endlich ſetzte er ſich, mit Umgehung der von der Aller und Leine gebildeten Abſchnitte, auf dem kürzeſten Wege in den Beſitz der untern Weſer, der ihm, wie die folgenden Betrachtungen zeigen werden, für ſeine weitere Operationen von der größten Wichtigkeit war.

Als Befehlshaber einer großbritanniſch-hannöverſchen Armee war der Herzog nämlich in ſeinen Unternehmungen durch zwei Rückſichten gebunden.

1) Seine nächſte Aufgabe war die Deckung der hannöverſchen Provinzen, deren Eroberung der erſte und urſprüngliche Zweck des von Frankreich auf dem feſten Lande unternommenen Krieges war.

2) Als die Hauptbaſis ſeiner Operationen mußte er die Nordſee-Küſte von Oſtfriesland bis zur untern Elbe betrachten.

Die Ems, Weſer und Elbe bildeten hier ſeine Zufuhrlinien aus England und es lag vielleicht ſelbſt in der Abſicht des engliſchen Kabinets und Miniſteriums, bei erneuerter Gefahr einer feindlichen Landung die Armee, wenigſtens theilweiſe, zur Deckung der engliſchen Küſten zurückzurufen, wozu ſie ſchon in den Jahren 1755 und 1756 bei der erſten Verſammlung franzöſiſcher Truppen an den Küſten der

Digitized by Google

Pikardie und Bretagne beſtimmt geweſen war. Engliſche Escadres dienten ihm zur Sicherung ſeiner Verbindung mit England und zu Cooperationen an den Küſten.

An der untern Elbe hatte er jetzt ſein Hauptdepot in Stade. Allein die Elbe deckt von den hannöverſchen Ländern nur das Herzogthum Lauenburg und läßt den größten Theil derſelben dem Feinde offen. Dagegen dient die Weſer längs ihrem ganzen Lauf zum Schutz derſelben und bildet den einzigen Hauptabſchnitt zwiſchen dem Niederrhein und der untern Elbe. An dem obern Theile dieſes Fluſſes hindern der Reinhardtswald und der Solling, ſodann die Lippeſchen und hannöverſchen Bergzüge die Operationen größerer Heere. Unterhalb Minden aber tritt derſelbe in die Ebene, und geſtattet eine freiere Bewegung der Armeen auf beiden Ufern. Zugleich bot er ihm hier eine geſicherte und bequeme Zufuhr und in den Plätzen Bremen, Nienburg und Minden günſtig gelegene Magazine dar.

Die Wahl der zweiten Operationslinie durch den Herzog war daher in jeder Beziehung gerechtfertigt. Die Eroberung von Minden ſicherte ihm den wichtigſten Weſerübergang, machte den Beſitz von Hameln für die franzöſiſche Armee unwichtig und erleichterte ihm durch die günſtige Straßenverbindung dieſes Orts ſeine weiteren Unternehmungen.

Nicht eben ſo leuchtet die Zweckmäßigkeit der Maßregeln ſeiner Verfolgung der franzöſiſchen Armee ein. Als der Graf Clermont durch den Verluſt von Minden bewogen wurde, die Weſer ganz aufzugeben, blieb ihm nur die Rückzugslinie von Hameln über Paderborn zum Niederrhein als völlig geſichert übrig. Warum wandte ſich der Herzog daher von Minden zunächſt nach Osnabrück, wo er außer

Berührung mit der feindlichen Hauptarmee kam? War hier die Eroberung von Münſter ſein nächſter Zweck, ſo konnte dieſe gegen die, über die große franzöſiſche Armee zu gewinnenden Vortheile nicht in Betracht kommen.

Ungleich wirkſamer mußte zu dieſem Zweck die Richtung über Bielefeld gegen Lippſtadt ſeyn. Statt des Bogens von 16 Meilen, den jetzt der größere Theil ſeiner Armee über Osnabrück und Wahrendorf gegen die obere Lippe beſchrieb, hatte ſie auf dem geraden Wege über Bielefeld dahin nur 10 Meilen.

Nachdem Minden bereits am 14. März kapitulirt hatte, befand ſich die Arriergarde der großen franzöſiſchen Armee nebſt dem von Heſſen herüber gezogenen Broglioſchen Korps noch am 27. März bei Lippſtadt und Erwitte. Es war daher ſehr wahrſcheinlich, daß der Herzog bei einem beſchleunigten Marſche in dieſer Richtung den größten Theil der franzöſiſchen Armee von dem Rückzuge gegen den Niederrhein abſchneiden oder derſelben wenigſtens einen ungleich bedeutendern Abbruch thun konnte.

Von Seiten der Franzoſen muß es als fehlerhaft erkannt werden, daß ſie den Winterquartieren eine unverhältnißmäßige Ausdehnung gegeben, und ohne Rückſicht auf den Feind ihre Streitkräfte an allen Theilen der Fronte auf gleiche Weiſe vertheilt hatten, wodurch ſie an allen Punkten unzureichend zu einem nachdrücklichen Widerſtand wurden.

Nachdem die ſchwache Obſervationsarmee durch die große franzöſiſche Armee gegen die untere Elbe zurückgedrückt, und nach der Schlacht von Roßbach der König wieder nach Schleſien marſchirt war, hatten beide jetzt vereinigte franzöſiſche Heere nur auf zwei Seiten einen Feind zu fürchten:

Digitized by Google

auf ihrem äußerſten linken Flügel die engliſch-hannöverſche Armee bei Stade, auf ihrem rechten Flügel den Prinzen Heinrich in Sachſen.

Folgende Vertheilung derſelben würde daher dem Zweck ihrer Sicherheit entſprechender geweſen ſeyn.

1) Eine mehr koncentrirte Stellung der Hauptarmee an der untern Weſer und Aller von Bremen bis Celle mit vollſtändiger Sicherung der Uebergangspunkte und Beobachtungspoſten gegen die Front und den linken Flügel des Feindes.

2) Die Aufſtellung der kleinern Armee an der Fulda mit vorgeſchobenen Poſtirungen im Werra- und Leinethal.

3) Zur Verbindung beider die Aufſtellung eines detaſchirten kleinen Korps in der Gegend von Einbeck, von wo es ſich nach den Umſtänden zur großen Armee und zum Broglioſchen Korps nach Heſſen ziehen konnte.

Den Grafen Clermont trifft ferner der Vorwurf, daß er nicht alles daran geſetzt, um den Herzog Ferdinand bei Minden zu ſchlagen, wo er ſieben Tage lang mit überlegenen Kräften in ſeiner Nähe ſtand. Durch den Entſatz von Minden würde er leicht in den Stand geſetzt worden ſeyn, ihm alle bis dahin gewonnene Vortheile wieder zu entreißen. Die wiederholten Verſuche zu dieſem Zweck wurden ſtets mit zu geringen und getheilten Streitkräften, und daher fruchtlos unternommen.

Wurde der Rückzug der großen Armee von der untern Weſer nothwendig, ſo mußte derſelbe auf die kleine Armee in Niederheſſen eingeleitet werden, da Heſſen mehr Hülfsmittel für die Defenſive darbot, als Weſtphalen, und die franzöſiſchen Armeen hier in Verbindung mit der Reichsarmee blieben. Bringt man jedoch nur die Stärke der

Digitized by Google

franzöſiſchen Armee nach der Vereinigung mit dem Broglioſchen Korps in Anſchlag, ſo darf man annehmen, daß ſie nicht allein an der obern Lippe ſich würden haben behaupten, ſondern ſelbſt gegen die ſchwächere alliirte Armee wieder die Offenſive ergreifen können.

Uebergang des Herzogs Ferdinand über den Rhein, und Operationen zwiſchen dem Rhein und an der Maas bis zur Schlacht von Krefeld.

Nach dem Rückzuge des Grafen Clermont über den Rhein hatte der Herzog in ſeinen Stellungen bei Münſter die Hauptarmee jenſeit des Rheines vor der Front, einen kleinen Reſt der Soubiſeſchen Armee, der jedoch wieder auf 24,000 Mann gebracht werden ſollte, bei Hanau in der linken Flanke. Seine nächſte Aufgabe ſchien daher, auch dies feindliche Korps zu ſchlagen und über den Rhein zurückzutreiben. Er hatte hierzu zwei Wege:

1) auf der kürzeſten Linie am rechten Rheinufer hinauf;
2) mit nördlicher Umgehung des ſauerländiſchen Gebirges über Kaſſel und durch Heſſen.

Der erſtere Weg wurde theils wegen der ſchwierigen Gebirgsſtraßen, theils wegen der Nähe der feindlichen Poſtirungen am Rhein für ihn unbrauchbar.

Bei dem zweiten mußte er bis zum Feinde wenigſtens 15 Märſche zurück legen.

Der feindliche General hatte daher volle Zeit, entweder ihn mit geſammelten Kräften in einer vorbereiteten Stellung zu empfangen, oder, ein zweifelhaftes Gefecht vermeidend, ſich ohne Nachtheil über den Rhein zurückzuziehen. Ueberdies mußte er fürchten, daß ein überlegenes Korps der großen franzöſiſchen Armee, welche ſich noch im Beſitz der

Digitized by Google

Rheinübergänge von Weſel, Düſſeldorf und Köln befand, bei ſeiner Entfernung vom Niederrhein wieder vorgehen, ſich ſeiner nur 3 und 5 Märſche entfernten Hauptmagazine in Münſter und Lippſtadt bemächtigen und ihm die in Weſtphalen kaum gewonnenen Vortheile wieder entreißen würde.

Hierzu kam, daß die Gefahr von dieſer Seite weniger dringend ſchien, da um dieſe Zeit (und noch mehrere Monate nachher) nur erſt 6000 Mann am untern Main beiſammen waren. Das Soubiſeſche Korps hatte überdies, wie der Herzog wußte, die Beſtimmung, als das traktatmäßige Truppen-Kontingent zur öſterreichiſchen Armee in Böhmen zu ſtoßen. Es war daher zu erwarten, daß zeitraubende diplomatiſche Verhandlungen einer Löſung dieſer Seiten Frankreichs übernommenen Verpflichtung vorangehen würden.

Auch glaubte er ſich zu der Hoffnung berechtigt, daß die von den Engländern beabſichtigte Landung in den Niederlanden den Feind am Mittelrhein ſchon ſchwächen oder entfernen, oder, daß im entgegengeſetzten Fall der Prinz Heinrich, dem die Deckung des mittlern Kriegstheaters zwiſchen den beiden verbündeten Armeen anvertraut war, zur Sicherung von Heſſen mitwirken werde.

Indeſſen bleibt die Beantwortung der Frage ſchwierig, wie er ſich gegen die franzöſiſche Armee am Niederrhein, die ihm zwar geſchwächt, aber noch immer um das Doppelte überlegen gegenüberſtand, verhalten ſollte.

Eine ernſtliche Belagerung des wieder in einem guten Vertheidigungsſtand geſetzten, und mit einer ſtarken Beſatzung verſehenen Weſels konnte er nur unternehmen, wenn er ſich im Beſitz beider Rheinufer befand. Auch würde ihm

die Eroberung dieſer Feſtung, ohne die Ausſicht, weitere Operationen darauf gründen zu können, von geringem Nutzen geweſen ſeyn, da er ſie bei dem Vordringen einer überlegenen franzöſiſchen Armee bald wieder dem Feinde überlaſſen mußte. Er hätte daher, wenn er bloß den Regeln der Vorſicht Gehör gab, bis zur Eröffnung des Feldzuges durch die Franzoſen in ſeinen Stellungen bei Münſter und an der Lippe, verbleiben müſſen, um bei dem Vorgehen des Feindes über den Niederrhein die Gelegenheit zu einer Schlacht wahrnehmen, oder ſich bei entſtehender Gefahr in ſeiner linken Flanke zur rechten Zeit gegen dieſe wenden zu können. Indeſſen durfte eine bisher mit ſo ausgezeichnetem Glück geführte Offenſive ihn wohl geneigt machen, die Vortheile derſelben noch weiter zu verfolgen.

Im hiſtoriſchen Vortrage iſt bereits geſagt worden, wie die Monarchen von England und Preußen dem Herzoge die beſtimmte Veranlaſſung gaben, nicht allein einen Ueberfall der feindlichen Quartiere jenſeit des Rheines zu unternehmen, ſondern mit ſeiner ganzen Armee überzugehen, um den Feind in Folge einer entſcheidenden Schlacht über die Maas zurückzuwerfen und wo möglich durch die Einnahme von Weſel einen feſten Punkt am Rhein zur Baſirung weiterer Unternehmungen zu gewinnen. Es bleiben daher nur die näheren Verhältniſſe dieſer Operation zu erwägen übrig, über welche die kritiſchen Schriftſteller des ſiebenjährigen Krieges ſich in Bewunderer und Tadler, jene beſonders deutſche, dieſe franzöſiſche Schriftſteller theilen.

Betrachtet man dieſe Verhältniſſe ohne die relativen Beziehungen beider Armeen; ſo zeigen ſich ohne Zweifel die möglichen Vortheile der gedachten Operation ungleich geringer, als die zu fürchtenden Nachtheile, daher der Herzog

ſelbſt

ſelbſt ſie in ſeinem Briefwechſel mit dem Könige eine mehr glänzende als ſolide Operation nennt. Einer Armee von 60,000 Mann gegenüber, konnte er füglich nur darauf rechnen, mittelſt Ueberraſchung der nächſten Kantonnirungen dem Feinde einigen Abbruch durch Verluſt an Mannſchaften und Zerſtörung einiger Magazine zu thun. Die Vertheidigungsfähigkeit der Feſtungen Geldern und Weſel, die er bei ſeinem Vorgehen bald in ſeinen Rücken ſetzen mußte, machte eine leichte Eroberung derſelben unwahrſcheinlich. Der Feind konnte endlich bei ſeinem längern Verweilen in ſeinem Rücken vorgehen, und ihm ſeine ſchon durch die Natur des Stromes ſelbſt bedrohte Brücke zerſtören, wodurch ſodann die Armee, von ihrer einzigen Rückzugslinie abgeſchnitten, einem gänzlichen Untergange Preis gegeben ſcheinen mußte. Erfolgte die ihm von beiden Monarchen als das wichtige Ziel ſeiner Unternehmung aufgeſtellte Erklärung Hollands zu Gunſten der engliſchen Allianz, ſo war ſeine Lage im unglücklichen Falle keinesweges ſo hülflos, da ſich ihm dann eine zweite Rückzugslinie auf das Gebiet der Republik öffnete. Allein dieſer Erfolg ſtand für ihn ungewiß. Sein Eingehen in dieſe Unternehmung in ihrem ganzen Umfange würde daher auch in Rückſicht auf dieſe Möglichkeit dem Tadel eines zu großen Wagniſſes nicht entgehen können.

Iſt man dagegen befugt, den innern Zuſtand der Heere, die Eigenſchaften der Feldherrn und den Geiſt der Heerführung mit in die Wagſchale des Urtheils über die muthmaßlichen Vortheile oder Nachtheile dieſer Operation zu legen, ſo muß daſſelbe dadurch weſentlich anders geſtellt werden, und der, meiſt ohne die Kenntniß der einwirkenden politi-

ſchen Verhältniſſe ausgeſprochene Tadel der ſcheinbar unbeſonnenen Unternehmung darf einer gerechten Anerkennung der, ein ſo kühnes und glücklich vollführtes Unternehmen begründenden inneren Ueberlegenheit der alliirten Armee weichen. Die innere Schwäche der franzöſiſchen Armee, fand nach allen Verhältniſſen, welche die Güte eines Heeres bedingen, in einem ſo ungewöhnlichen Grade ſtatt, daß es hier, wo es auf die Abwägung eines gewiſſen Gleichgewichts beider Heere im Geiſte des Herzogs Ferdinand ankommt, nicht am unrechten Orte zu ſeyn ſcheint, einige hiſtoriſche Züge zur Charakteriſtik derſelben von einem Augenzeugen auszuheben. Es iſt dies der General-Lieutenant Graf St. Germain, der ſpäter als Kriegsminiſter ihr Umbildner wurde.

Schon im vorhergehenden Jahre, als die Armee zuerſt den Kriegsſchauplatz betrat, weiſſagte er die Unglücksfälle derſelben aus ihren innern Gebrechen. Dahin zählt er vorzüglich:

1) die unverhältnißmäßig große Zahl der Generale, und ihre Unkenntniß des Dienſtes. Er ſagt darüber in einen ſchon damals an den Kriegsminiſter eingereichtes Memoire: L'officier général selon notre constitution militaire est necessairement inappliqué, et cette inapplication produit ordinairement l'ignorance. Il sera tout au plus pendant toute une campagne sept à huit fois de jour; tout son service est borné à visiter les gardes, et du reste il ne se mêle plus de rien. La paix succède à la guerre; il va ou chez lui, ou à la cour, et

pendant tout le cour de cette paix il ne voit pas un soldat, et ne se soucie même pas d'en entendre parler: ses occupations n'ont plus aucun rapport au militaire, et il arrive de là, que cet officier général au bout de dix années ne connoit presque plus les noms des regimens et le service de sa nation lui est devenu aussi étranger, que celui du Mogol. Que peut-on donc attendre d'un tel général? Eben ſo weſentlich wirkte dazu ferner mit:

2) die übergroße Maſſe von andern Offizieren und deren Unfähigkeit und Unluſt zum Dienſt, ſo wie der elende Zuſtand (misère) derſelben und des gemeinen Mannes, der durch die geringe Soldzahlung herbeigeführt wurde, während der letztere in Folge des damals herrſchenden Werbeſyſtems ſchon ohnehin zum Plündern und zur Deſertion geneigt war; endlich vor allem:

3) der Einfluß des allgemeinen Luxus und Sittenverderbniſſes, welcher, von der Hauptſtadt ausgehend, ſich über das Volk und die Armee verbreitet hatte, und der daraus ſich erzeugende allgemeine Hang zur Indisziplin und Ungebundenheit. Notre nation, ſchreibt er am 5. December 1757 an den Marquis du Verney: n'a plus l'esprit militaire, et malheureusement le sentiment d'honneur est anéanti. Faisons la paix, Monsieur. On ne peut conduire nos trouppes qu'en tremblant, et l'on ne doit s'attendre qu'à des malheurs. Soyez sûr, que je ne vous en impose pas! —

Digitized by Google

So fand alſo für die franzöſiſche Armee im vollſten Maaße der Fall ſtatt, welchen Friedrich II. ſchon im Jahre 1753 durch die an ſeine Generale ertheilten General-Prinzipia vom Kriege zu verhüten ſtrebte, daß, nach ſeinem Ausdruck, die in der Taktik, Disziplin und Tüchtigkeit der Truppen beruhenden Inſtrumente des Sieges ſtumpf und unbrauchbar geworden waren.

Auf die Führung des Heeres übte noch beſonders einen nachtheiligen Einfluß, die hauptſächlich nur durch Gunſt oder andere perſönliche Rückſichten bedingte Wahl der Heerführer, die Eiferſucht und Kabalen der untergeordneten Generale, endlich die pedantiſche Aengſtlichkeit, mit der man ſich in einem noch höhern Grade, als ſolches in der öſterreichiſchen Armee geſchah, bei Stellungen, Bewegungen und Schlachten an die Regeln der Kunſt band, wie ſie in den Schriften eines d'Espagnac, Puyſegür u. a. niedergelegt waren, ohne das beſondere Verhältniß zum Feinde, und deſſen mögliche, vielleicht den angenommenen Regeln nicht entſprechende Maßregeln zu berückſichtigen.

Dieſere innere Zuſtand der franzöſiſchen Armee hatte ſich durch die Schlacht von Roßbach und deren Folgen, ſo wie durch den übereilten Rückzug des Grafen Clermont hinreichend offenbart. Es waren noch dieſelben Gegner, die dem Herzog Ferdinand gegenüber ſtanden. Man würde es ihm unter dieſen Umſtänden ſelbſt zum Vorwurf haben rechnen können, wenn er gar nichts wagen wollte. Der vortreffliche Geiſt ſeiner Truppen, deren taktiſche Ausbildung er aufs thätigſte vervollkommnet hatte, die Beweiſe von Einſicht, Kühnheit und unermüdeter Thätigkeit, die ihm un-

ter ſeinen Generalen insbeſondere der Erbprinz von Braunſchweig und der Prinz von Holſtein gegeben hatten, endlich das nicht zu meſſende oder zu wägende Element des eignen Muths und die Hülfsmittel, welche ihm ſein Talent und ſeine Erfahrung darboten, durften ihm das Vertrauen leihen, daß es ihm gelingen würde, ſeine Armee auch aus ungewöhnlichen und mißlichen Lagen ohne bedeutenden Unfall herauszuziehen.

War er aber bei den herrſchenden Mängeln der franzöſiſchen Armee ſo glücklich, ein entſchiedenes Uebergewicht über ſelbige zu gewinnen, ſo konnte dieſe Unternehmung unſtreitig von den wichtigſten Folgen für die Sache Englands und Preußens ſeyn. Es war zu erwarten, daß nicht allein Holland — deſſen Gebiet er ſchon bei dem Rheinübergange ungeahndet verletzt hatte — ſondern auch die Kurfürſten von Köln, von Baiern und von der Pfalz, dem engliſch-preußiſchen Bündniß beigetreten wären, welche, nach dem eignen Zeugniß des Herzogs in ſeiner Korreſpondenz mit dem Könige, ihre Neigung dazu ſchon früher zu erkennen gegeben hatten. Die Armee konnte dann, zu einer weit überlegenen Stärke angewachſen, ihre errungenen Vortheile ſelbſt bis zur Bedrohung der feindlichen Hauptſtadt verfolgen.

War demnach dieſe Unternehmung bei den obwaltenden Umſtänden zu Anfang wenig gefahrvoll, und unter günſtigen Umſtänden ſelbſt vielverſprechend, ſo bleibt doch nicht zu leugnen, daß die Verhältniſſe in Verfolg derſelben ſich ganz anders geſtalten konnten und daß es für die Operationen des Herzogs Ferdinand zwiſchen Rhein und Maas

Digitized by Google

eine Grenze gab, über welche hinaus ſie für ſeine Armee leicht verderblich werden konnte. Dieſe Grenze war für ihn durch den Erfolg einer Hauptſchlacht gegeben, und es ſcheint daher hier der Ort, dieſe Betrachtungen abzubrechen, um ſie nach vorgetragenem Verlauf der Begebenheiten bis zum Rückzuge des Herzogs Ferdinand über den Rhein fortzuſetzen.

Digitized by Google

Zweite Vorleſung.

Schlacht bei Krefeld.

(Hierbei ein Plan.)

Der Herzog beſchloß zunächſt, das franzöſiſche Korps unter dem General St. Germain, welches Krefeld noch beſetzt hielt, zu vertreiben, und dann eine Unternehmung auf das Magazin in Rüremonde zu verſuchen.

Zu dem Ende marſchirte der Prinz von Holſtein mit 12 Escadrons und 3 Bataillonen am 18. Juni auf Kempen.

In der Nacht vom 18. auf den 19. war der Oberſt Mansbach mit 2 Bataillonen nach Hüls vorgegangen, woſelbſt am Morgen des 19. der Prinz von Holſtein mit ſeiner Kavallerie (10 Escadrons) und 160 Jägern eintraf.

Statt der 3 Bataillone, welche der Prinz zu Kempen zurückgelaſſen hatte, erhielt er die beiden in der Nacht hier eingerückten Bataillone unter ſeinen Befehl, und gegen Mittag, nachdem der Herzog den Poſten ſelbſt in Augenſchein genommen hatte, wurden noch 4 Bataillone und 4 Escadrons hierher abgeſandt.

Der Erbprinz marſchirte am 19. mit 9 Bataillonen, 10 Escadrons und 7 Geſchützen auf Kempen, wo die drei daſelbſt zurückgebliebenen Bataillone zu ihm ſtießen.

Digitized by Google

Der General Wangenheim (4 Bataillone und 4 Escadrons) hatte im Lager bei Meurs noch das Scheiterſche Korps und die Huſaren von Luckner an ſich gezogen und marſchirte am 20. auf Hüls, wo er an die Befehle des Prinzen von Holſtein gewieſen war.

Der General Spörken ließ ein Regiment (2 Bataillone) zu Orſoy, 2 Bataillone zu Bürik und traf mit 5 Bataillonen und 4 Kavallerie-Regimentern im Lager bei der Armee ein.

Hier rückte auch das Regiment Oberg ein, nachdem es Kloſter Kempen nur mit 150 Mann beſetzt gelaſſen hatte.

Der Herzog erhielt Nachricht, daß die franzöſiſche Armee ſich vorwärts in Bewegung geſetzt habe und überzeugte ſich am 19. durch eine Rekognoscirung ſelbſt von der Richtigkeit dieſer Meldung.

Der Graf Clermont war nämlich endlich, wahrſcheinlich durch einen beſtimmten Befehl ſeines Hofes, zu dem Entſchluß gekommen, eine Schlacht zu liefern. Er brach daher aus dem Lager von Neuß auf und marſchirte in 5 Kolonnen nach Oſterath (1½ Meile). In Neuß blieb zur Deckung des Magazins eine ſtarke Garniſon zurück. Am 19. früh 4 Uhr brach die Armee von Oſterath auf, rückte durch das Gehölz von Groß-Henſchaft, machte darauf einige Stunden Halt, ging dann noch bis an die Landwehr vor (¾ Meile), über welche noch einzelne Abtheilungen hinaus geſchoben wurden.

Der Herzog ſah ſich nun genöthigt ſein Unternehmen gegen Rüremonde aufzugeben, er befahl deshalb, daß der Erbprinz, ſeinen rechten Flügel an Kempen gelehnt, ſtehen bleiben und der General Spörken in der Nacht mit den noch bei Altenkirchen ſtehenden Truppen nach Hüls vorrücken ſollte. Den 20. um 3 Uhr Morgens war dieſe Vereinigung bewerkſtelligt. Gegen 8 Uhr Morgens traf

auch der General Wangenheim mit 4 Bataillonen und 4 Escadrons Dragoner, dem Scheiterſchen Korps und den Huſaren von Luckner, die er im Lager bei Meurs an ſich gezogen hatte, hier ein und ſtellte ſich in die dritte Linie, ſo daß nun 35 Bataillone und 55 Schwadrone hier vereinigt waren. Das Hauptquartier war in Kempen. Nur der General Imhoff ſtand noch mit 4 Bataillonen und 1 Regiment Dragoner bei Meer, um die beiden Schiffbrücken bei Rees zu decken.

Den 20. war der Herzog den ganzen Tag mit Rekognoscirung der franzöſiſchen Stellung beſchäftigt.

Den 21. rückte das Korps von Wangenheim aus der dritten Linie in den Raum zwiſchen der Armee und dem Korps des Erbprinzen. Krefeld, welches die Franzoſen verlaſſen hatten, wurde an dieſem Tage von dem Scheiterſchen Korps und einer Escadron Huſaren beſetzt.

Der Graf Clermont hatte das Korps von St. Germain nach ſeinem linken Flügel gezogen und bei Hükelsmey aufgeſtellt.

Der Herzog benutzte die Ausſicht von dem Thurme von Krefeld, zog aber am Abend auch ſeine Truppen wieder aus dem Orte zurück, ſo daß derſelbe ganz unbeſetzt blieb. Erſt am folgenden Tage wurde er wieder von den Franzoſen beſetzt.

Den 22. rekognoscirte die franzöſiſche Generalität das Lager der Alliirten. Das franzöſiſche Journal giebt an, daß das Lager außerordentlich vortheilhaft gefunden worden ſey. Dennoch ſoll der Graf Clermont beſchloſſen haben den 24. einen Angriff zu unternehmen. Er ſoll Oeffnungen in den Wall der Landwehr haben machen laſſen, doch fehlte es auch nicht an auf Vertheidigung abzweckenden Maßre=

Digitized by Google

geln: denn es wurden Verhaue und Wolfsgruben vor der Landwehr herunterlaufend und an den Graben der hinter den linken Flügel war, angelegt, und Batterien beſonders an dem Eingange durch die Landwehr errichtet.

Der Herzog rekognoscirte den 22. noch von dem Thurme von St. Antonius, wodurch er wie es ſcheint ſeine Kenntniß von dem Terrain und der franzöſiſchen Stellung vervollſtändigte und beſchloß nunmehr, den Angriff auf den folgenden Tag zu verſuchen.

Das Land iſt hier durchaus eben, und erhält ſeinen eigenthümlichen Karakter durch die beſondere Art des Anbaues. Der Hauptabſchnitt, der die beiden Heere trennte, war die Landwehr. Die Gegend in welcher die Armeen ſich gegenüber ſtanden iſt gegen Weſten von Schuppefluß und den ſie begleitenden niedrigen Wieſengründen, gegen Oſten von einem von Krefeld gegen Geldern ziehenden Niederungsſtrich begrenzt.

Die ſogenannte Landwehr iſt ein ſtarker und hoher Wall, der von zwei Graben eingeſchloſſen wird, die meiſt trocken und mit Bäumen bepflanzt ſind. Gegen Weſten hört ſie mit der Wyllicher Heide zugleich auf, von hier geht zur Schuppe ein naſſer Graben und von dieſem Endpunkt der Landwehr fängt ein anderer Graben an, der an den meiſten Stellen eine Tiefe von 8 Fuß hat, die aber auch an andern bis auf das doppelte und dreifache wächſt, mit Geſträuch bedeckt, und ſumpfig iſt und längs der Südſeite der Wyllicher Heide hin, nach dem Meerenbruch zieht. Ihren ganz eigenthümlichen Karakter erhält nun die Gegend dadurch, daß ſowohl längs dieſem Graben als längs der Landwehr eine große Menge einzelner Gehöfte liegen, die meiſt mit kleinen aber häufig naſſen oder moraſtigen Gräben umgeben ſind und deren Gärten, Felder und Schonungen von den

benachbarten durch Hecken, Zäune, Gräben oder Wälle getrennt werden. Durch die große Menge kleiner Gehölze und einzeln liegender Gärten wird die Gegend ſehr bedeckt, welche Eigenthümlichkeit aber dadurch noch ſehr erhöht wird, daß die Wege und alle Einfaſſungen der Felder auch mit Bäumen beſetzt ſind. In der Landwehr zählt man 7 und in den Gräben von da bis zur Schuppe 4, alſo zuſammen in einer Ausdehnung von 2¼ Meile, 11 Durchgänge.

Die Schwierigkeit der Wege wird noch durch verſchiedene kleine Bruchſtellen ſowohl an der Seite von Anradt als an der gegen Krefeld hin vermehrt.

Das franzöſiſche Lager ſtand auf der Fiſcheler Heide und der rechte Flügel erſtreckte ſich noch ¼ Meile darüber hinaus bis an den Neerenbruch. Die Front, etwa 1 Meile lang, wurde von der Landwehr gedeckt; die linke Flanke und der Rükken durch den bereits erwähnten über Oxhoven und Großhenſchaft ziehenden Graben und die daran liegende Reihe von Gehöften; den rechten Flügel ſicherte der Neerenbruch. Der von dieſen bedeutenden Hinderniſſen umſchloſſene Raum, iſt eine Ebene, die nach allen Seiten hin freie Umſicht und Bewegung geſtattet, nur an dem öſtlichen Ende der Heide liegen Büſche welche als ein Abſchnitt benutzt werden können.

Das franzöſiſche Heer (AA.), 91 Bataillone und 109 Escadrons ohne leichte Truppen, ungefähr 47,000 Mann, worunter 10,000 Pferde *), ſtand parallel mit der Landwehr, auf der Heide im Lager die Infanterie in zwei Treffen. Hinter dem linken Flügel eine Reſerve von Karabiniers und Dragonern in einem Hacken, hinter dem

*) Die Beilage III. giebt die Stärke und Schlachtordnung beider Armeen an.

rechten Flügel und hinter der Mitte Infanterie-Reſerven. Die Kavallerie ſtand in 2 Treffen hinter der Infanterie. In Krefeld ſtanden 800 Mann Infanterie, Kavallerie und Huſaren. Vor Anradt ſtand die Legion royale, doch wurde ſie ſpäter nach dem linken Flügel zurückgezogen und Anradt und die vorliegenden Gehöfte war nur mit wenig Truppen beſetzt geblieben. Der franzöſiſche Bericht giebt als Grund an, daß Anradt zu entfernt liege um es zu vertheidigen. Tempelhof ſagt: im Grunde weil man einen Angriff von der Seite für unmöglich oder ſehr unwahrſcheinlich hielt.

Der Herzog hatte ſich durch eigene Anſicht und durch gute Nachrichten eine vollſtändige Kenntniß des Terrains, der Stärke und Stellung des Feindes verſchafft. Es ſoll verſucht werden die Hauptgeſichtspunkte aufzuſtellen, die dem Herzog bei Entwurf ſeiner Dispoſition geleitet zu haben ſcheinen.

Ueber die innern Verhältniſſe der franzöſiſchen Armee, beſonders des Hauptquartiers derſelben, ſcheint er ſehr klar geweſen zu ſeyn.

Durch einen freiwilligen Rückzug gab er ſo viel auf, als ihm der Verluſt einer Schlacht gekoſtet hätte.

Im Angriff ſcheint er große Vortheile erkannt zu haben. Vom feindlichen Feldherrn hatte er keine Gegenmaßregeln zu fürchten, zu denen ein ſchneller Entſchluß gehörte und der gefaßt werden mußte, ehe die Verhältniſſe, wogegen ſie gerichtet werden ſollten, ſich klar entwickelt hatten.

Die feindliche Stellung war durch die ſtarke Deckung von Front und Flanke vortheilhaft.

Durch das bedeckte Terrain war zwar der Marſch gegen die Stellung beſchwerlich, allein derſelbe Umſtand verſchaffte dagegen auch dem Herzog den Vortheil, daß der Feind nicht eher Maßregeln, die gegen ihn genommen wor-

Digitized by Google

den, überſehen konnte, bis ſie ſich alle nahe vor ihm vollſtändig entwickelt hatten, bis dahin war es alſo für ihn ſchwierig und wenn er ſich irrte, gefährlich, Gegenmaßregeln zu nehmen, und daher von dem franzöſiſchen Feldherrn wie er bekannt war, nicht ſchnell und kräftig zu befürchten.

Die Schwierigkeiten des Bodens machten es möglich, daß ſelbſt eine weniger ſtarke Abtheilung von bedeutender Uebermacht angegriffen, einer Niederlage ausweichen konnte.

Mit einer großen Truppenmaſſe war, da enge Defilees paſſirt werden mußten, ſowohl der Aufmarſch zum Gefecht, als der Rückzug im Fall eines Unglücks zu ſchwierig; auch wäre, wenn man vereint bliebe der Vortheil, durch Begünſtigung des Terrains den Feind über die Maßregeln in Ungewißheit zu halten, freiwillig aufgegeben worden.

So beſondere Verhältniſſe veranlaßten den Herzog, der Muth hatte, die allerdings ſtets gefährliche Maßregel zu nehmen, mit 33,000 Mann, 47,000 Mann nicht ſchlechter Truppen in einer guten Stellung anzugreifen, die aber deshalb eben ſo wenig als allgemeines Muſter gelten kann, als ſie nach gewöhnlich angenommenen Regeln beurtheilt und getadelt werden darf.

Der Erfolg der überhaupt nicht ein ſo zufälliges, eigentlich nicht zur Sache gehöriges drittes iſt, als man es oft anſehen möchte, hat hier wenigſtens dem vorgebeugt, daß man nicht ſagen kann, es ſey unmöglich, daß ein ſolches Beginnen gelinge.

In der Nacht vom 22. zum 23. Juni um 1 Uhr ſtand die Armee unter dem Gewehr, der Herzog verſammelte die Generale in ſeinem Zelte, um ihnen die Dispoſition mitzutheilen.

Die Armee wurde zum Angriff in drei Korps getheilt.

Den linken Flügel befehligte der General Spörken, unter ihm die Generale von Wutgenau und von Fürſtenberg, er beſtand aus 15 Bataillonen und 23 Escadrons, 1 Bataillon blieb jedoch von dieſen Truppen bei Hüls zurück.

Die Mitte nur 6 Bataillone, 6 Escaadrons und 6 ſchwere Geſchütze ſtark, führte der General Oberg.

Bei dem rechten Flügel befand ſich der Herzog in Perſon. Die Infanterie befehligte der Erbprinz von Braunſchweig, unter ihm die Generale von Gilſa und von Wangenheim. Die Reiterei führte der Prinz von Holſtein, unter ihm die Generalmajors von Einſiedel und von Urff; 17 Bataillone und 24 Escadrons bildeten dieſe Abtheilung.

Der Herzog empfahl im Allgemeinen, beſonders die Artillerie wohl zu gebrauchen und die Kommunikation mit dem nebenſtehenden Korps zu unterhalten.

Der linke Flügel und die Mitte waren beſtimmt, die Aufmerkſamkeit des Feindes auf ſich zu ziehen, und ſich ſpäter mit dem rechten Flügel in Verbindung zu ſetzen, der eigentlich den beabſichtigten Schlag führen ſollte. Ein Angriff von dem man ſich ſehr viel verſprach.

Morgens um 5 Uhr brach die Armee aus dem Lager auf.

General Spörken und Oberg rückten zuſammen eine kurze Strecke aus dem Lager vor, marſchirten in zwei Linien Infanterie und einer Linie Kavallerie auf, dann theilte ſich das Korps. Der folgende Marſch war beſchwerlich wegen vieler Defileen, die paſſirt werden mußten.

Der General Spörken rückte in zwei Kolonnen langſam vor, marſchirte noch, ehe er Krefeld erreichte, auf, vertrieb gegen Mittag die franzöſiſchen leichten Truppen aus Krefeld, rückte dann bis neben dieſen Ort vor, wo er ſeine

Infanterie in zwei Treffen und ſeine Kavallerie ebenfalls in zwei Treffen dahinter formirte (B' B'). Etwa gleichzeitig mit dem Angriff des rechten Flügels eröffnete er aus ſeinen vorgezogenen ſchweren Batterien die Kanonade gegen die Landwehr.

Der Major Luckner und Hauptmann Scheiter (die mit ihren leichten Truppen zu Papendieck ſtanden) hatten Befehl, ſobald ſie die Kanonade hörten, die rechte Flanke des Feindes zu umgehen und zu beunruhigen.

General Oberg marſchirte in einer Kolonne bis St. Antonius, ſtellte ſich vor dem Walde in Schlachtordnung und rückte alsdann weiter vor, gegen die Durchgänge Hückesmey und Stöcken, um das franzöſiſche Centrum zu kanoniren (B² B²).

Der rechte Flügel marſchirte in zwei Kolonnen, die Infanterie an der Spitze, und zwiſchen ihr und der Kavallerie das ſchwere Geſchütz. Sie rückte bis St. Antonius vor (etwa eine Meile); hier ward Halt gemacht (es mag etwa 8 Uhr geweſen ſeyn).

Der Herzog beſtieg mit einigen, der Gegend kundigen Perſonen nochmals den Thurm dieſes Ortes, um die Umgehung des linken feindlichen Flügels, der ſich an die Gehölze zwiſchen Wyllich und Anradt lehnte, näher beſtimmen zu können.

Das Korps formirte ſich nun in vier Kolonnen, zwei von der Infanterie, zwei von der Kavallerie, und ſetzte ſeinen Marſch fort. Das Dorf Vorſt blieb rechts, doch ungefähr von der Höhe deſſelben konnte der Marſch nur in zwei Kolonnen fortgeſetzt werden. Da der Graf Clermont ſchon um 10 Uhr Nachricht von dem Anrücken des Feindes hatte, ſo ſcheint die Angabe richtig, daß mehrere hier lie-

Digitized by Google

gende Gehöfte, mit einzelnen Poſten beſetzt waren, welche den Marſch ſehr hinderten.

Der Graf Clermont ließ auf die von allen Seiten her einlaufende Nachricht von dem Vordringen der Alliirten ſogleich die Beſatzung von Krefeld verſtärken, die Armee unter das Gewehr treten und bis an die Landwehr in Schlachtordnung vorrücken. Die Infanterie beſetzte die Landwehr bis zur Meierei Stöckhof.

Die Schwierigkeiten des Marſches des rechten Flügels der Alliirten, werden in allen Beſchreibungen hervorgehoben, die Wege waren oft ſo enge, daß nur drei Mann neben einander gehen konnten und oft ſuchte ſich die Infanterie durch Gehöfte einen Weg zu bahnen, um der Kavallerie und Artillerie den engen Weg zu überlaſſen. Der Herzog ſelbſt ermunterte die Truppen, die auch muthig, die kleinen, doch ſehr vortheilhaft ſtehenden franzöſiſchen Poſten in den Gehöften angriffen und zurückwarfen. Die franzöſiſchen Vottruppen etwa 400 Mann Kavallerie und Infanterie wichen, zogen ſich ſo von Vorſt auf Anradt zurück und verließen auch dieſes um ſich auf den linken Flügel ihrer Armee zurückzuziehen.

Um 1 Uhr langten die Kolonnenſpitzen der Alliirten in der Ebene von Anradt an. Die vier Kolonnen wurden wieder hergeſtellt und man rückte gegen den linken Flügel des Feindes vor. Im Vorgehen entwickelte ſich die Infanterie in Linie, und die ganze Kavallerie auf dem rechten Flügel deployirte; nur 4 Escadrons Dragoner blieben hinter dem linken Flügel der Infanterie (B^3 B^3).

Der Graf Clermont ließ nun den linken Flügel des zweiten Treffens, 15 Bataillone, an den bereits erwähnten, hinter dem linken Flügel fortlaufenden Graben in der Ge-

Digitized by Google

gend der Meiereien Platen-Erb, Langefeldshof und Stormshof rücken, und hinter dieſen ſtanden die 26 Escadrons, die die Reſerve für den linken Flügel bildeten. Die Franzoſen eröffneten (aus ihren Kanonen à la Suedois) ein heftiges Artilleriefeuer, doch gewann die Artillerie der Alliirten bald das Uebergewicht.

Die Kavallerie der Alliirten entwickelte ſich und zog ſich gegen Wyllich. Zur Sicherung der rechten Flanke gingen die zwei Escadrons Huſaren bis an dieſes Dorf vor.

Zwei Grenadier-Bataillone rückten zuerſt gegen den von den Franzoſen beſetzten Graben vor, da aber der Angriff keinen Fortgang gewann, ſo ließ der Herzog unter dem General Kielmansegg und Gilſa noch 8 Bataillone vorrücken, von denen 5 ſich links, 3 rechts an die beiden Grenadier-Bataillone anſchloſſen.

Der Graf Clermont, der erkannt hatte wie das Gefecht hier eine ernſthafte Wendung nahm, hatte Befehl an die hinter dem linken Flügel ſtehende Reſerve geſandt (12 Bataillone), unverzüglich hierher zu marſchiren. Obgleich nun dieſe nach ¼ Stunden hätte eintreffen können, ſo erſchienen ſie dennoch nicht. Der franzöſiſche Bericht erwähnt dies mit der von allen Schriftſtellern angeführten Wendung: mais par une fatalité, qui ne peut s'exprimer, ces brigades ont été égarés et n'ont pu arriver à tems. Der Uebelſtand, von dem, wie der Bericht hier ſagt, man nicht gern reden mag, kann allein der üble Wille der Generale geweſen ſeyn, die vielleicht zu gewinnen hofften, was — wie ſie erwarteten, Clermont zugleich mit der Schlacht verlieren würde, — das Kommando.

Höchſtens eine halbe Stunde nach jenem erſten Angriff hatte der Herzog die übrigen Bataillone auch noch gegen

Digitized by Google

das Holz vorgeſchickt, ſo daß gegenwärtig weder eine zweite Linie noch eine Reſerve vorhanden war. Es wurden daher 10 Escadrons hinter der Infanterie zur Deckung derſelben aufgeſtellt und dem Prinz von Holſtein, der die übrigen befehligte, jeder Angriff gegen den an Kavallerie überlegenen Feind unterſagt.

Das Gewehrfeuer war von beiden Seiten lebhaft und hielt 2½ Stunde an, ohne daß von einer Seite ein Erfolg erlangt worden wäre. Endlich verließen die Franzoſen den äußeren Graben und zogen ſich hinter einen zweiten, oder eine von ihnen angelegte Verſchanzung, zurück. Den Alliirten, die nun durch das Eindringen in den Wald, in Beziehung auf das Terrain, nicht mehr im Nachtheil gegen die Franzoſen waren, gelang es nun bei dem Vortheil der Ueberzahl bald, dieſe auch aus ihrer zweiten Stellung heraus und auf die Ebene zu werfen. Der Herzog formirte ſeine Infanterie nun wieder in zwei Treffen (C C); 3 Bataillone unter General Gilſa des rechten Flügels, die den Graben da überſchritten hatten, wo ihn der von Wyllich nach St. Antonius führende Weg durchſchneidet, ſtanden von den übrigen getrennt (E).

Die franzöſiſche Kavallerie rückte jetzt ſchnell vor, ihre geworfene Infanterie aufzunehmen. Der Herzog von Braunſchweig befahl ſeiner Reiterei nun auch den Graben zu überſchreiten, um der franzöſiſchen zu begegnen. Noch rechts von dem rechten Flügel der Infanterie ward dies auf zwei Punkten verſucht, nur zu zweien konnte der Graben paſſirt werden. Der Oberſt Bandemer (von Holſtein, Dragoner) ging mit einer Escadron ſchnell durch und griff ſobald ſie formirt war, ſogleich an (E¹), noch 2 andere Escadrons folgten ihm bald. Obgleich es dieſen Abtheilungen gelang,

Digitized by Google

die erſten franzöſiſchen Escadrons auf die ſie trafen zu werfen, ſo erlagen ſie doch nachher der Uebermacht, erlitten einen bedeutenden Verluſt und mußten weichen. Die 3 Bataillone unter dem General Gilſa waren indeſſen ſchon in die Ebene vorgerückt; wobei ſie mit Kartätſchen beſchoſſen wurden und dadurch viel litten. Die franzöſiſchen Karabiniers wendeten ſich jetzt gegen ſie. Die Bataillone gaben erſt auf 20 Schritte ihr Feuer, das von großer Wirkung war, die Karabiniers kehrten um, nur eine Escadron brach durch, ſie ſoll faſt ganz aufgerieben worden ſeyn.

Während dieſes Gefechts war nun die ganze Kavallerie der Alliirten über den Graben gekommen, hatte ſich formirt, rückte vor und warf die ihnen entgegen kommenden Regimenter Rouſſillon (G G) und Aquitaine, Dragoner, und andere Kavallerie, die ſich wieder formirt, über den Haufen; die Alliirten nahmen drei Standarten. Der Verluſt der franzöſiſchen Kavallerie-Regimenter in dieſen Gefechten war ſehr groß, der der 10 Escadrons ſtarken Karabiniers wird auf 60 Offiziere und 600 Mann angegeben. Der Graf Giſors, einziger Sohn des Marſchalls Bellisle, wurde hier tödlich verwundet. Seiner Eigenſchaften überhaupt und beſonders ſeines tapfern Benehmens hier im Gefecht geſchieht überall einer rühmlichen Erwähnung.

Der Graf Clermont nahm vor Fiſchelen eine neue Aufſtellung (H H). Wie viel Truppen man hier zuſammengebracht, findet ſich nirgends angegeben. Der Herzog rückte nun, ſeine Infanterie in zwei Treffen, die Kavallerie auf dem rechten Flügel vor (I I); es war etwa 6 Uhr. Der General Oberg, der eine lebhafte Kanonade unterhalten hatte, rückte, als der Eingang von Hükelsmey von den Franzoſen verlaſſen worden, hier mit der Infanterie durch und ſchloß ſich,

als der linke Flügel des zweiten Treffens, an die Infanterie des Herzogs. Seine Kavallerie hatte ſchon den früher frei gewordenen Eingang von Stockhüt benutzt. Der General Spörken, der ſich bis jetzt entfernter gehalten und nur auf eine Kanonade beſchränkt hatte, rückte nun auch mehr heran, um wirklich einen Angriff zu verſuchen und die Truppen, die hier zur Vertheidigung der Landwehr ſtanden, zu beſchäftigen.

Der Graf Clermont, obgleich nur erſt ein kleiner Theil ſeines Heeres geſchlagen und allein die Truppen, die noch gar nicht gefochten, der ganzen alliirten Armee noch überlegen waren, war dennoch nicht geneigt den erneuerten Angriff abzuwarten, ſondern befahl den Rückzug. Dieſer wurde in ſechs Kolonnen angetreten, die Nacht hindurch fortgeſetzt und mit Tagesanbruch langte die Armee und der Graf Clermont hier an der Spitze, als der erſte, in dem Lager bei Neuß an. Der Graf St. Germain, der die Arriergarde führte, traf daſelbſt um 9 Uhr des Morgens ein.

Verfolgung fand von Seiten der Alliirten der Ermüdung der Truppen wegen nicht ſtatt, der Herzog ließ die franzöſiſchen Kolonnen ſo lange kanoniren, als ſie zu erreichen waren, und der General Spörken, der, nachdem die Franzoſen die Landwehr verlaſſen hatten, auch darüber hinausgerückt war, ſchob zu demſelben Zweck ſeine ſchwere Artillerie unter Bedeckung von 3 Bataillonen und 4 Escadrons bis über Fiſchelen vor, doch kam ſie zu ſpät um den Feind noch Schaden zuzufügen.

Die alliirte Armee bezog ein Lager auf dem Schlachtfelde zwiſchen Fiſchelen und Krefeld, ein Theil der Kavallerie rückte über Wyllich hinaus, der Herzog nahm ſein Hauptquartier in Krefeld.

Digitized by Google

Der Verluſt der Franzoſen wird gegen 4000 Mann, 3 Geſchütze und 6 Fahnen; der der Alliirten zu 1700 Mann angegeben.

Betrachtungen über die Schlacht bei Krefeld am 23. Juni 1758.

Die Schlacht von Krefeld hat ſehr verſchiedenartige Beurtheiler gefunden. An und für ſich wenig bedeutend in einer Kriegszeit, die ſo reich an großen Tagen war, erhält ſie dennoch ein eigenthümliches Intereſſe, durch die Betrachtungen, zu denen ein fruchtbarer Stoff in ihr liegt.

Daß ſelbſt diejenigen, die Augenzeugen und Theilnehmer dieſes höchſt gelungenen Wageſtücks waren, die dabei obwaltenden Verhältniſſe mit ſehr verſchiedenen Augen anſahen, davon zeugt unter andern Reden's bekanntes Tagebuch jener Feldzüge.

Unter den neueren iſt die Anſicht, die der Dispoſition des Herzogs zu Grunde lag, mehrfach gebraucht worden, um einem oder dem andern Syſteme zur Stütze zu dienen.

Bülow ſieht in ihr und in der ihr ähnlichen des Treffens von Freiberg ein vollendetes Ideal; die Front des Feindes mit zwei detaſchirten Korps feſthalten, während dem die Flanken mit dem dritten angreifen, iſt der Inbegriff ſeiner Schlachtentheorie und eine unzweifelhafte Bürgſchaft für den Sieg.

So wenig dieſer Schriftſteller geeignet iſt, als Autorität angeführt zu werden, ſo ſcheint doch, in Bezug auf Kre-

Digitized by Google

feld, allerdings der glänzende Erfolg jener Anordnung eine hohe Bewunderung derſelben zu rechtfertigen.

Dieſem emphatiſchen Lobredner ſteht ſchroff gegenüber die Meinung des von ihm ſelbſt hochgefeierten Heerführers, den er beſtimmt hielt, dereinſt ſeine tiefen Theorien ins Leben überzutragen.

Napoleon ſpricht in wenig Worten das härteſte Urtheil über den Entwurf des Herzogs aus: le plan du duc Ferdinand à la bataille de Crefeld est contre la règle qui dit: ne séparez jamais les ailes de votre armée les unes des autres, de manière que votre ennemi puisse se placer dans les intervalles. Il a divisé sa ligne de bataille en trois parties, separées entre elles par des rides, des defilés; il a tourné toute une armée avec un corps en l'air, non appuyé, qui devoit être enveloppé et pris.

Es iſt an dieſer Stelle vielfach nachgewieſen worden, wie unklar aufgefaßt und leichthin ausgeſprochen manche Urtheile jenes bekannten Buches ſich bei näherer Prüfung zeigen.

Der Mann, dem unläugbar das verhängnißvolle Talent gegeben war, Schlachten zu liefern, hat bewieſen, daß die Kritik der Geſchichte nicht immer mit der Fähigkeit des Handelns Hand in Hand geht. Dennoch aber ſcheint es, daß wenn in jenem Werke ſorgſam getrennt wird, was ſich auf das Faktiſche bezieht, ein Fond von Geiſt und ſcharfer Einſicht übrig bleibt, wie ihn nur eine ſeltene Erfahrung in Kriegsſachen zu geben vermag.

Etwas ähnliches dürfte bei der angeführten Kritik zu finden, und nachzuweiſen ſeyn, daß, allgemein militäriſch betrachtet, und ohne Rückſicht auf die inneren und un=

ſichtbaren Verhältniſſe der handelnden Perſonen, ein Urtheil über die Thatſachen nicht wohl anders ſeyn kann. Der Herzog Ferdinand war ungefähr 20,000 Mann ſchwächer als die franzöſiſche Armee, in möglichſter Koncentrirung und in dem Bewußtſeyn, daß ſeine 35,000 Mann in offener Schlacht wenig von der überlegenen feindlichen Armee zu fürchten hätten, lag ſeine Stärke.

Dieſes Verhältniß wurde aber augenſcheinlich aufgehoben durch die Trennung ſeiner Maſſe in drei Theile, die auf einer Breite von drei Stunden ausgedehnt, bei dem ſchwierigen Terrain außer aller Verbindung kommen mußten. Es war ſogar völlig unmöglich, daß ſeine beiden anderen Kolonnen ihn auf irgend eine Art die Hand bieten konnten, ehe er ſelbſt die Franzoſen genöthiget, die Durchgänge der Landwehr frei zu geben, d. h. ehe er bereits allein die Schlacht gewonnen hatte.

Seine Anordnung trug daher alle Nachtheile entfernter Detaſchirungen in vollem Maße; keine Kriegsoperation iſt aber von unberechenbaren Zufällen ſo durchaus abhängig, als weite unzuſammenhängende Umgehung mit einzelnen Korps.

Gegen einen Fall, wo es gelungen fernher entſendete Kolonnen in die Flanke oder den Rücken des Feindes mit Erfolg zu bringen, werden ſtets zehn Fälle des Mißlingens anzuführen ſeyn. In den Feldzügen der neueſten Zeit allein, ſind die öſterreichiſchen Umgehungen bei Tourcoing, Hohenlinden und bei Auſterlitz, die franzöſiſchen Kombinationen an der Katzbach, ſelbſt die Schlacht bei Craonne warnende Beiſpiele.

Eine Aufzählung der ſucceſſiven Bedingungen, die zuſammentreffen mußten, damit der Angriff des Herzogs gelänge, wird dieſes auch für Krefeld beſtätigen:

Digitized by Google

1) Der Rechts-Abmarſch ſeines Korps, der in einem Abſtande von einer halben Stunde vor der franzöſiſchen Linie geſchah, mußte unbemerkt bleiben, was nur möglich war, wenn man franzöſiſcher Seits gar nichts that, um die feindlichen Bewegungen im Auge zu behalten.

2) Nachdem ſich durch die Gefechte bei und um Vorſt deutlich die Marſchrichtung des Herzogs und ſeine Unternehmung gegen den linken Flügel gezeigt, ſchickte Clermont nichts dorthin um die Defileen von Berſchel zu beſetzen; er hatte dazu Zeit von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr, wo der Herzog erſt durchgedrungen; an das Forciren des Defilees wäre ſelbſt bei mäßiger Vertheidigung kaum zu denken geweſen.

3) Nachdem der Herzog ohne Widerſtand in die Ebene von Anradt debouſchirt war, und ſich gegen die den Rücken der franzöſiſchen Stellung deckende Graben- und Heckenlinie formirt hatte, brauchte Clermont dieſe Linie nur mit wenigen zu halten, und zugleich mit ſeiner geſammten Kavallerie und der Reſerve in die Ebene von Wyllich zu rücken. Er warf ſich dann ſenkrecht auf die dünnen Linien der Alliirten, die zugleich in der Front beſchoſſen wurden, nirgends ein zweites Treffen oder eine Reſerve hatten. Die größte Gefahr des Korps war faſt unvermeidlich.

4) Wenn endlich eine ſolche Offenſive zu ſehr außer den Formen der damaligen franzöſiſchen Taktik läge, ſo konnte doch die angegriffene Rückenlinie ſehr leicht gehalten werden, wenn man nur einen Theil der großen disponibeln Infanteriemaſſe dorthin dirigirte, da ſich nunmehr doch wohl klar gezeigt, daß die Hauptattake des Feindes auf dieſen Punkt gerichtet, die Kanonade

in der Front nur Demonſtration ſey. Das Verirren dieſer Reſerven, deſſen der franzöſiſche Bericht gedenkt, kann kaum ernſtlich gemeint ſeyn; auf einem offenen Felde von einer Stunde Länge und halben Stunde Breite, das man ſeit fünf Tagen inne hatte, verirrt man ſich nicht, beſonders wenn das Geſchützfeuer die Stelle ziemlich unzweideutig bezeichnet, wo es Noth thut. Daß bei gehöriger Verſtärkung dieſer Linie, die Angreifenden ſchwerlich je durchgedrungrn wären, iſt mehr als wahrſcheinlich, ſchon St. Germain, der nur 15 ſchwache Bataillone, etwa 7000 Mann hatte, konnte dieſes höchſt verwickelte Terrain 2½ Stunden gegen die doppelte Zahl vertheidigen.

Während der Herzog ſich hier im Angriffe erſchöpfte, konnte die geſammte Kavallerie und der rechte Flügel der Infanterie in der freien Ebene gegen Krefeld debouſchiren, denen dann die Abtheilung des Generals Spörken völlig iſolirt Preis gegeben war.

In allen dieſen Fällen war das Schickſal der alliirten Armee ſehr traurig, auseinander geſprengt, ohne irgend einen Rückhalt in einem Lande worin alle feſten Punkte: Geldern, Düſſeldorf, Weſel, in den Händen der Franzoſen ſich befanden, würden nur einzelne Reſte über den Rhein zurückgekehrt ſeyn.

Je deutlicher die großen Bedenklichkeiten dieſer Unternehmung hervortreten, um deſto nöthiger iſt es, die Beweggründe aufzuſuchen, die den Herzog vermocht, ſich über alles hinwegzuſetzen, was allgemeine Kriegserfahrung für richtig erkannt hat. Dieſe Gründe müſſen nicht leicht gewogen haben in ſeiner Seele, um ihm unter ſolchen Umſtänden noch die Hoffnung eines glücklichen Erfolges zu geben.

Digitized by Google

Zuerſt iſt als Vorderſatz anzunehmen, daß die ganze Lage des Herzogs ſo war, daß er das Mißliche derſelben ſchlechterdings nur durch die glänzenden Reſultate eines Sieges heben zu können glaubte. Seine Briefe an den König entwickeln dieſe Anſicht deutlich, zu der noch die fortwährende Anregung dieſes großen Feldherrn, in dem er ſtets die höchſte Inſtanz ſeiner Entſchlüſſe verehrte, nicht wenig beitrug. Die Hoffnung, daß der Graf Clermont ſeine Poſition verlaſſen und ihm entgegen kommen würde, hatte ihm dieſer durch ſeinen Rückmarſch am 20. völlig benommen, deswegen griff er ſelbſt zum letzten Extreme *).

Andrerſeits hatte er ſich die Sache wohl ſelbſt nicht ſo bedenklich gedacht, wie er ſie fand; eine ſpecielle Terrainkenntniß des fremden Landes war nicht zu erwarten; über die Natur der im Rücken des Feindes liegenden Gegend konnten ihn ſeine Rekognoscirungen auf den Thürmen von Krefeld und St. Antonius nicht belehren.

Hauptſächlich aber und entſcheidend mochte auf ihn ſeine Kenntniß des franzöſiſchen Hauptquartieres wirken, und dieſe wurde auch mit dem einzigen Unterſchiede beſtätigt, daß ſo weit ſchwerlich ſeine kühnſten Erwartungen gereicht hatten.

Eine Zuſammenſetzung, wie die des damaligen franzöſiſchen Armeekommando's, iſt kaum vorgekommen, ſeitdem man Kriege führt.

Clermont (aus einem Abbé von St. Germain aux prés zum Feldherrn umgeſchaffen) gab ein Bild der abſo-

*) Scheper, der die Biographie des Herzogs größtentheils unter deſſen eignen Augen ſchrieb, ſagt hierüber: le duc préferoit de risquer une bataille, à une retraite où il devoit être attaqué lui même.

luteſten Unfähigkeit, und hatte während des ganzen Feldzugs zur vollen Genüge gezeigt, was ihm zuzumuthen ſey.

Unter den ihm als permanenter Kriegsrath zugeordneten vier Generalen (Villemur, Mortagne, Contades und St. Germain), ſtellte Mostaque das böſe Prinzip vor. Er hatte das Ohr und die ausſchließliche Gunſt des Heerführers, und nur eine einzige Abſicht, die, ſich auf Koſten der franzöſiſchen Waffen, ſeiner Gefährten zu entledigen.

Die Gallerie des aristocrates militaires, eine Schrift, die, wo ſie nicht von ſinnloſem Jakobinismus verblendet, offenbar ſehr gute Kenntniſſe der damaligen Verhältniſſe zeigt, behauptet geradezu, daß Mortagne abſichtlich um ſeinen Rival zu verderben, die Truppen zurückgehalten habe, die den Grafen St. Germain in ſeinem Kampfe an dem entſcheidenden Punkte verſtärken ſollten. Die fatalité qui ne peut s'exprimer wäre hiernach hinreichend erklärt.

Mortagne wurde nach der Schlacht ſeiner verrätheriſchen Abſicht überwieſen, aber nur ins Exil geſchickt. „Man ſtrafte damals wenig in Frankreich, mißhandelte aber viel.“

In ähnlichen Spannungen und Intriguen waren faſt alle untergeordneten Generale der franzöſiſchen Armee befangen. Duclos ſagt von ihnen: „zum Unglück für unſere Heerführer wiſſen ſie ſtets ihren gegenſeitigen Beſchuldigungen Glauben zu erwecken, aber nie ihren eigenen Schutz zu reden.“

St. Germains gedruckte Korrespondenz iſt ein ſprechendes Denkmal dieſes unſeligen Zuſtandes. Die Soldaten waren im voraus unzweifelhaft überzeugt, daß ſie bei jedem Zuſammentreffen würden geſchlagen werden, und ſangen Spottlieder auf ſich und ihr Geſchick; das Heer war in ſeinen innerſten Triebfedern aufgelößt.

Digitized by Google

So war der Feind beſchaffen, dem Ferdinand gegenüber ſtand, unter ſolchen Umſtänden mußte alles erlaubt ſcheinen, und hierin mehr, wie in jeder andern Rückſicht, liegt der Grund ſeiner Entſchlüſſe und ihres Gelingens.

Das endliche Urtheil wird hiernach immer davon abhängen, wo die Scheidungslinie zu ziehen iſt, zwiſchen den allgemeinen Wahrheiten der Kriegführung und einem gefliſſentlichen Abweichen davon, auf die innere Kenntniß des Gegners geſtützt.

Es möge dieſe zarte Unterſuchung auf ſich beruhen, und dagegen erlaubt ſeyn, anzudeuten, ob vergleichsweiſe gegen Freiberg, es nicht vielleicht vortheilhafter ſchiene, wenn der Herzog, gleich dem Prinzen Heinrich in jener Schlacht, ſich nicht getheilt, ſondern mit dem Gros ſeiner Armee rechts ab und auf die Flanke der Franzoſen marſchirt wäre. Wenige Truppen und einige Artillerie hätten hingereicht, um eine Demonſtration auf die Fronte der franzöſiſchen Linie fortzuſetzen, die ohnehin nur ſo lange galt, als man ſie feindlicher Seits für wahr annehmen wollte. Der Vortheil ſich nicht zu trennen, dürfte in der Lage des Herzogs jeden anderen überwiegen; ſelbſt ein direkter Angriff der Front, ſo gefährlich er ſich auch ausnimmt, würde in dieſer Hinſicht weniger bedenklich geweſen ſeyn.

Digitized by Google

Zweite Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig.

Folgen der Schlacht von Krefeld.

Die franzöſiſche Armee erreichte, zu Folge ihres Rückzuges vom Schlachtfelde bei Krefeld, den 24. Juni mit Tagesanbruch Neuß, und ſetzte denſelben am 25. nach Köln fort. Sie nahm hierauf eine Stellung vor dieſer Stadt zwiſchen dem Rheine und der Jülicher Straße (zwiſchen Niel und Müngersdorf). Die Front derſelben wurde durch Retranſchements befeſtigt. Zugleich ließ Graf Clermont den Rheinübergang bei Deutz durch einen Brückenkopf ſichern, und die alten Mauern und Wälle von Köln mit den im Zeughauſe dieſer Reichsſtadt vorgefundenen Geſchützen, armiren.

Alliirter Seits war den Franzoſen nur das Scheiterſche Korps unmittelbar nachgeſandt worden, daſſelbe traf am 24. Juni, dem Tage nach der Schlacht, zu Neuß ein, und fand in dieſem Orte bedeutende Magazinvorräthe vor.

Alle fernere Operationen der alliirten Armee blieben aber, wie vor der Schlacht von Krefeld, durch die feſten und von den Franzoſen beſetzten Plätze, wie Weſel, Düſſeldorf, Geldern, Rörmonde und Jülich ſehr bedingt: der Herzog glaubte daher ſeinen Sieg am vollſtändigſten zu benutzen — wenn er ſich ſchnell zum Meiſter einiger dieſer Orte machen könnte, während die franzöſiſche Armee, in Folge ihres Verluſtes bei Krefeld, für unthätig zu erachten ſey.

Düſſeldorf, Rörmonde und Jülich wurden demnach die erſten Operations-Objekte.

Digitized by Google

Zur Eroberung von Düſſeldorf entſendete der Herzog den General Wangenheim mit 4 Bataillonen und 4 Escadrons Luckner Huſaren und dem Scheiterſchen Korps, ungefähr 3600 Mann mit 800 Pferden.

Am 26. Juni paſſirte das Scheiterſche Korps den Rhein, über eine, oberhalb Düſſeldorf zwiſchen Neuß und Billich angelegte Brücke, und berannte dieſen Platz auf der rechten Stromſeite.

Am 27. traf General Wangenheim mit ſeinem Korps bei Heerden, vor dem Düſſeldorfer Brückenkopf ein, und ließ die Rheinbrücke mit 1 Bataillon und 2 Escadrons (General Bock) beſetzen.

Der Platz wurde ſofort aufgefordert; dieſer war mit 8 pfälziſchen und 4 franzöſiſchen Bataillonen, ungefähr 6000 Mann ſtark, beſetzt; der Kommandant, der pfälziſche General Iſſelbuch, ſchlug jeden Antrag zur Uebergabe ab.

General Wangenheim ließ nunmehr auf der linken Rheinſeite beim Dorfe Ober-Kaſſel hinter dem Rheindamme eine Kanonen-Batterie von 6 Piecen, und eine Wurf-Batterie von 4 Mortieren gegen die Kehlſeite der Stadt erbauen.

Am 28. Juni begann das Bombardement, 180 Häuſer nebſt einigen Kirchen wurden theilweiſe eingeäſchert. Das ſtarke Artilleriefeuer der Feſtung blieb dagegen ohne Wirkung.

Am 29. Juni kapitulirte bereits der Kommandant, unter Bedingung eines freien Abzuges.

Düſſeldorf wurde am 6. Juli, mit Genehmigung des Kurfürſten von der Pfalz, den Alliirten übergeben; einige 80 Kanonen und bedeutende Vorräthe aller Art, waren außerdem die Früchte dieſer Unternehmung. Der Ort wurde hierauf mit 3 hannöverſchen Bataillonen unterm General von Hardenberg beſetzt.

Gleich=

Gleichzeitig mit dieſer Unternehmung gegen Düſſeldorf, hatte Herzog Ferdinand den Erbprinzen von Braunſchweig gegen Rörmonde entſandt. Dieſer traf mit 6 Bataillonen und 6 Escadrons, ungefähr 4800 Mann (800 Pferde), am 27. Juni über Süchteln vor Rörmonde ein.

Dieſer Ort war durch einen alten Erdwall befeſtigt, und mit franzöſiſchen und öſterreichiſchen Truppen beſetzt. Der Erbprinz ſchloß daſſelbe ſogleich ein, und detaſchirte auf das linke Maasufer gegen einen möglichen Succurs.

Nach einem zweiſtündigen Bombardement kapitulirte der franzöſiſche Kommandant, General Boccard, mit freiem Abzuge nach Lüttich, indem er den Alliirten bedeutende Magazinvorräthe überließ.

Der Erbprinz ließ hierauf eine Beſatzung unterm Oberſt-Lieutenant Ramdohr in Rörmonde, und detaſchirte den Oberſten Colignon und Major von Jannerct mit ungefähr 800 Pferden leichter Kavallerie über die Maas, um in den öſterreichiſchen Niederlanden Kontributionen an Geld, Fourage und Lebensmittel einzutreiben, und zugleich, um Beſorgniſſe für die franzöſiſche Grenze zu erregen.

Oberſt Colignon beſetzte Tirlemont, am 4. Juli Löven, 3 Meilen von Brüſſel, und ſtreifte bis gegen Mecheln.

Dieſe Unternehmungen verfehlten ihren Zweck nicht, die benachbarten Gegenden, weſtlich der untern Maas, zu allarmiren. Der Verſailler Hof ſandte ſofort den General Caſtellar nach Lüttich, um bei St. Gilles ein Korps zur Deckung der Maas zu verſammeln; wohin die Garniſon von Rörmonde, und theilweiſe die Beſatzungen der flandriſchen Feſtungen: Lille, Dünkirchen ꝛc. dirigirt wurden. Selbſt Antwerpen ward im Vertheidigungszuſtande geſetzt; 3 öſterreichiſche Bataillone rückten daſelbſt als Beſatzung ein.

Während des Marſches des Erbprinzen von Braunſchweig nach Rörmonde, entſandte der Herzog Ferdinand den Herzog von Holſtein mit 13 Escadrons nach Gladebach, um ſowohl die Verbindung mit dem Erbprinzen von Braunſchweig zu ſichern, als auch, um zugleich in Vereinigung mit demſelben einer jeden Unternehmung der Franzoſen an der Maas und auf den rechten Flügel der alliirten Armee, gehörig begegnen zu können.

Die Vortruppen deſſelben ſtreiften bis gegen Jülich, kontribuirten die Gegend zwiſchen Maas und Erft, und erregten zugleich Beſorgniſſe für eine Unternehmung gegen dieſen wichtigen Platz.

Herzog Ferdinand beabſichtigte nach der Eroberung von Düſſeldorf, bei ähnlichen Operations-Verhältniſſen, wie vor der Schlacht von Krefeld, den Graf Clermont zu zwingen, entweder die Stellung von Köln aufzugeben, oder es abermals auf die Entſcheidung einer Schlacht ankommen zu laſſen.

Eine Operation in die linke Flanke der Franzoſen, eine Bedrohung Jülichs, welches die Verbindung derſelben mit der Maas deckte, ſchienen die geeigneteſten Maßregeln hierzu. Gleichzeitig ſollte Weſel berannt werden.

Herzog Ferdinand hoffte die Belagerung dieſes wichtigen Platzes unternehmen zu können, wenn die, vom engliſchen Kabinet verheißene Verſtärkung von 10,000 Mann engliſcher National-Truppen eingetroffen ſeyn würde, die nach Emden beſtimmt, und zum Theil bereits gelandet war.

Dieſer Operationsidee gemäß, nahm die Armee am 2. Juli eine Stellung auf den Höhen hinter der Erft bei Dyck, an der Straße von Neuß nach Jülich, von hier rückte ſie am 10. bei Gräfenbrück, gleichzeitig an der Straße zwi-

ſchen Köln und Rörmonde in Poſition. Bereits am 7. Juli hatten ſich die beiden Korps des Erbprinzen von Braunſchweig und des Herzogs von Holſtein bei Kochem, hinter der Landwehr von Erkelenz vereinigt, und dadurch war die Armee großentheils in eine drohende Stellung gegen Jülich koncentrirt (3 Meilen davon).

Allein franzöſiſcher Seits hatte ſich das Lagen-Verhältniß des Krieges gänzlich verändert: der Kriegsminiſter, Herzog von Belle-Isle, die bisherigen Mängel und Gebrechen der franzöſiſchen Armee erkennend, ſtrebte alles anzuwenden, die äußere und innere Stärke derſelben herzuſtellen — indem er ſowohl die nöthigen Renforts zur Armee in Bewegung ſetzte, als auch auf Einführung einer ſtrengen Kriegesdisziplin drang.

Das Oberkommando der Armee war ebenfalls verändert worden: am 7. Juli legte daſſelbe der Graf Clermont nieder, und es wurde nunmehr vom General-Lieutenant von Contades übernommen, der als erfahrner Kriegsmann völlig im Stande war, den Ideen des Kriegsminiſters nachzukommen, und den Operationen der Franzoſen einen neuen Schwung zu geben.

Das bisher von der alliirten Armee behauptete Operations-Uebergewicht, findet nunmehr ſeinen Wendepunkt: am Rheine tritt dem Herzoge Ferdinand eine neu disziplinirte und verſtärkte Armee, unter neuer und entſchloſſener Führung und unter an und für ſich begünſtigten Operations-Verhältniſſen entgegen, während gleichzeitig die bis dahin am Mittel-Rheine und im Hanauſchen geſtandenen Truppen, unterm Prinzen von Soubiſe gegen Kaſſel vorgedrungen waren, und durch ein ſiegreiches Gefecht von neuem die hannöverſchen Erblande bedrohten. Dieſe, auf die ferneren

Digitized by Google

Operationen des Herzogs Ferdinand ſo weſentlich eingreifende Begebenheiten im Heſſiſchen, werden daher hier am zweckmäßigſten nachzuholen ſeyn.

Operationen des Prinzen Soubiſe ins Heſſiſche.

Nach dem Rückzuge der franzöſiſchen Armee aus Nieder-Sachſen und Weſtphalen, und des Broglioſchen Korps aus den Umgegenden Kaſſels, hatten ſich, wie ſchon früher erwähnt — auch die Ueberreſte der Soubiſeſchen Armee aus der Umgegend von Marburg nach dem Main zurückgezogen und die Winterquartiere zwiſchen dieſem Fluß und dem Rhein genommen; Hanau wurde beſetzt behalten, und durch Widerherſtellung ſeiner alten Befeſtigungen zu einem Waffenplatz eingerichtet.

Einem, mit dem öſterreichiſchen Kabinet abgeſchloſſenen Traktat zu Folge, ſollte die Soubiſeſche Armee auf eine Stärke von 24,000 Mann gebracht werden, und war beſtimmt, nach Böhmen zu marſchiren, um in Vereinigung mit öſterreichiſchen Truppen und mit der Reichsarmee gegen den König zu operiren.

Die franzöſiſchen Truppen wurden demgemäß rekrutirt, in der Umgegend von Andernach verſammelten ſich andere Truppen, um die im Hanauſchen befindlichen auf jene Stärke zu bringen; gleichzeitig nahm der franzöſiſche Hof gegen 7000 Mann Würtemberger in Sold, welche aber erſt Ende Juli bei der Armee eintrafen.

Die Soubiſeſche Armee würde hierdurch eine Stärke von 24 bis 25,000 Mann erhalten haben; außer den Würtembergiſchen Truppen war ſie aus 39 Bataillonen und 24 Escadrons, oder ungefähr 18,000 Mann incl. 2400 Pferden zuſammengeſetzt.

Digitized by Google

Der Rheinübergang des Herzogs Ferdinand, noch mehr aber die verlorne Schlacht bei Krefeld am 23. Juni, erforderte eine anderweitige Verwendung dieſer Kräfte am Main, um zur Wiederherſtellung des Operations-Gleichgewichtes gegen die Alliirten mitzuwirken. Das franzöſiſche Kabinet beſchloß daher, mit Einwilligung des Wiener Hofes, die Armee des Prinzen Soubiſe zu einer Cooperation gegen das Heſſiſche zu verwenden, um mit Wiedereroberung dieſes Landes, und durch eine drohende Stellung dieſer Armee, im Rücken der Alliirten gegen die Weſer und das Hannöverſche, den Herzog Ferdinand zu zwingen, das linke Rheinufer zu verlaſſen, wodurch der paſſive Zuſtand der Armee des Grafen Clermont ein Ende erreichen konnte.

Der Aufbruch der Soubiſeſchen Armee war ſchon für Ende Juni (den 22.) beſtimmt worden, allein erſt am 9. und 10. Juli vereinigte ſich ſelbige in zwei Hauptlager bei Höchſt und bei Hanau auf dem rechten Mainufer, um von hier aus die Operationen gegen Heſſen zu beginnen.

Im Heſſiſchen war gegen die franzöſiſchen Truppen am Main ein kleines Obſervationskorps, unterm Befehl des Prinzen Iſenburg aufgeſtellt worden; daſſelbe beſtand aus 5½ Bataillonen Infanterie, 3 Escadrons Kavallerie und einigen leichten Truppen, nebſt 10 Kanonen, zuſammen ungefähr 3500 bis 4000 Mann.

Dieſe geringe Stärke der Truppen ſowohl, als die wenige Kriegserfahrung derſelben (indem nur 2 Bataillone und 2 Escadrons davon bereits im Kriege gedient hatten), machten es unmöglich, Heſſen gegen ein Vordringen der Soubiſeſchen Armee vertheidigen zu können.

Prinz Iſenburg räumte daher das Schloß von Marburg, und bezog mit 2 Bataillonen und 2 Escadrons ein Lager

Digitized by Google

in der Nähe dieſer Stadt, während die übrigen Truppen in der Umgegend kantonnirten, um dem Feinde ihre Schwäche zu verbergen. —

Nachdem die franzöſiſchen Vortruppen bis Lollar längs der Lahn, und bis Laubach gegen die Ohm vorgerückt waren, formirte Prinz Soubiſe am 14. Juli eine Avantgarde unterm Herzog von Broglio (welcher ſeit Anfang dieſes Monates bei dieſer Armee eingetroffen), ungefähr 10 Bataillone, 8 Escadrons, 2 Brigaden Artillerie und leichte Truppen, 5000 Mann (800 Pferde) ſtark, welche über Butzbach nach Marburg vorrückte.

Heſſiſcher Seits verließ Prinz Iſenburg am 16. Juli das Lager bei Marburg, und traf am 20. Juli in eine Stellung bei Fritzlar hinter der Eder ein.

Herzog Broglio erhielt zu Marburg vom Prinzen Soubiſe den Befehl: die Heſſen unausgeſetzt zu verfolgen, und wo möglich zum Schlagen zu bringen — während das Gros der Armee auf einem Tagemarſch folgen würde.

Die Avantgarde wurde auf

14 Bataillone,	5600	Mann,
12 Escadrons,	1200	=
	6800	Mann,

ungefähr 7000 Mann verſtärkt.

Prinz Iſenburg, dem ſchnellen Vordringen der Franzoſen ſtets ausweichend, erreichte bereits am 22. Juli Vormittags Kaſſel, und paſſirte ſogleich die Fulda, die Infanterie auf einer Schiffbrücke bei Neuenmühl, die Kavallerie durch eine ſich daſelbſt befindende Fuhrt.

Das heſſiſche Korps nahm hierauf hinter dem Dorfe Sandershauſen am Wege nach Heiligenrode, ein Lager (ſiehe den Plan in a). Das vorliegende Dorf Betten-

hauſen blieb mit den heſſiſchen Jägern und Huſaren be-
ſetzt — b.

Kaſſel war bereits ſeit dem 18. Juli geräumt worden, da es ſich nicht im Vertheidigungszuſtande befand — es fehlten Geſchütze, Munition und Lebensmittel. Prinz Iſenburg konnte daſſelbe ebenfalls nicht decken, die geringe Stärke ſeines Korps erlaubte nur durch gut gewählte Vertheidigungs-Stellungen ſeinen Gegner aufzuhalten — und nur unter ſehr begünſtigten Umſtänden ein Gefecht anzunehmen.

Die franzöſiſche Avantgarde erreichte und beſetzte Kaſſel den folgenden Tag, am 23. Juli Vormittags. Herzog Broglio, die Heſſen in der Stellung bei Sandershauſen vorfindend, beeilte ſich, dem erhaltenen Befehle gemäß, ſelbige ſogleich anzugreifen.

Am Mittage, gegen 11 Uhr defilirte die Infanterie ſeines Korps durch Kaſſel; gegen 12 Uhr paſſirte die Kavallerie die Fulda oberhalb durch die obenerwähnte Fuhrt bei der neuen Mühle, und nahm eine Stellung auf der ſogenannten Forſt, zwiſchen Waldau und Bettenhauſen — in c.

Nachdem die Tete der franzöſiſchen Infanterie von Kaſſel bis Siechenhof vorgerückt war, attakirte ſie ſogleich die in Bettenhauſen befindlichen heſſiſchen Jäger, welche von beiden Seiten bedroht, ſich hinter den Loſſebach zurückzogen, und die Brücken und Gärten an demſelben beſetzten.

Prinz Iſenburg, in der Abſicht, ſeine Vortruppen zu degagiren, verſtärkte dieſe mit dem Bataillon Iſenburg nebſt 2 Kanonen, die auf der Lotterbrücke placirt, dem weitern Vordringen der Franzoſen Einhalt thaten — d.

Dieſe errichteten hierauf, unterhalb Siechenhof eine Batterie von einigen Piecen in e, welche durch die vorliegenden Hecken und Gebüſche gedeckt war, um ihre weiteren Angriffe

Digitized by Google

zu unterſtützen, allein Prinz Iſenburg wartete dieſe nicht ab, ſondern zog ſich unterm Schutze der als Soutien in Sandershauſen aufgeſtellten Grenadier-Kompagnien nach dem Gros ſeines Korps zurück. Daſſelbe hatte während der Zeit das Lager (a) verlaſſen, und nahm — ungefähr 3000 Schritte rückwärts — eine Stellung zu beiden Seiten der Straße nach Minden, auf dem erſten Abfall der Höhen von Sandershauſen A.

Der rechte Flügel lehnte ſich an den hohen und ſteilen, mit Holz bedeckten Thalrand der Fulda, da wo dieſer Fluß eine weſtliche Wendung gegen Spikershauſen macht — hierdurch behielt man die freie Einſicht in das Thal. Zur Deckung dieſes Flügels wurden die heſſiſchen Jäger im Gehölze des Thalrandes aufgeſtellt in B.

Die 5 Grenadier-Kompagnien der 5 Bataillone ſtanden auf dem rechten Flügel, in einem durch Gehölze, Gräben und kleinen ſteinigten Hügeln für Kavallerie unzugänglichen Terrain.

Die Infanterie, 5 Bataillone, ſtand in einem Treffen, die Kavallerie, 3 Escadrons, ſtand auf dem linken Flügel, wo ſie ein paſſendes Terrain vor ſich hatte; 2 Kompagnien Invaliden, in einem Gliede formirt, bildeten zum Schein ein zweites Treffen.

Vom linken Flügel dieſer Stellung zieht ſich der Ellenbacher Grund zum Nieſtenbach-Thale in ſüdöſtlicher Richtung — derſelbe war ſtark beholzt, und konnte nicht ohne Schwierigkeiten paſſirt werden.

Prinz Iſenburg beſetzte dieſen Grund und den Ellenbacher Hof mit einer Kompagnie hannöverſcher Fußjäger und ½ Bataillon Freywald, C; zum Soutien derſelben poſtirte ſich eine Escadron heſſiſcher Huſaren — in D.

Digitized by Google

Die Verbindung dieſer Detaſchements mit der Hauptſtellung, bildeten ein Ploton vom Bataillon Canitz mit einer Kanone (Lieutenant Lange), ſo wie dahinter eine Kompagnie hannöverſcher Jäger zu Pferde — in E.

Die übrige Artillerie des Korps (9 Kanonen) war vor der Front der Stellung vertheilt.

Der Herzog von Broglio, zum Angriff entſchloſſen, ſetzte ſeine Truppen in drei Kolonnen gegen die Höhe von Sandershauſen in Bewegung; nachdem ſelbige dies Dorf paſſirt hatten, vollführte das Korps, unterm Schutz einer Kanonade, ſeinen Aufmarſch in FF.

Der linke Flügel der Franzoſen lehnte ſich ebenfalls an den ſteilen Thalrand der Fulda, deſſen Beholzung die Volontaires d'Alſace beſetzten, G; der rechte Flügel ſtützte ſich an einem, dem Ellenbacher Hofe gegenüberliegenden Wald, der von 3 Grenadier-Kompagnien Deux-Pont occupirt wurde — H.

Die Infanterie ſtand im erſten Treffen, 12 Bataillone, F; die Kavallerie im zweiten Treffen, 12 Escadrons, I; 10 Stück langkalibrige 4pfündige Kanonen ſtanden vor dem rechten Flügel, die übrige Artillerie war vor den Intervallen der Infanterie gleichmäßig vertheilt.

Bereits um 1½ Uhr eröffneten die Franzoſen die Kanonade, und um 2 Uhr entſpann ſich das kleine Gewehrfeuer auf dem rechten Flügel gegen den Ellenbacher Grund — aber erſt um 4 Uhr ſetzte ſich das Gros zum Angriff in Bewegung.

Im Vorrücken durch die vortheilhafte Stellung der hannöverſchen Jäger im Ellenbacher Grunde, gehemmt, beſtimmte Herzog Broglio: daß während ſeines Angriffs der heſſiſchen Hauptſtellung, die ganze Artillerie des rechten

Flügels ihr Feuer gegen den Ellenbacher Hof richten — und die auf dem rechten Flügel ſtehende Schweizer-Brigade Waldner, nebſt den 3 Grenadier-Kompagnien Deux-Pont derſelben angreifen ſollten, um die Heſſen mit Gewalt zu vertreiben.

Prinz Iſenburg — dies gewahrend — befahl der ganzen Linie zu avanciren; er beabſichtigte dadurch, den linken Flügel zu degagiren, und zugleich ſeine Truppen der immer heftiger werdenden Kanonade zu entziehen.

Dieſe Bewegung des heſſiſchen Korps veranlaßte den Herzog von Broglio, ſeine Kavallerie ins erſte Treffen zu ziehen, indem ſich die Infanterie-Regimenter der einzelnen Brigaden vor einander ſetzten, L.

Dieſe gegenſeitigen Bewegungen führten zu einem Kavallerie-Gefechte: die 2 Escadrons Pruſchenk griffen die 4 franzöſiſchen der Regimenter Raugrave und Naſſau an, in M, und warfen ſie gänzlich übern Haufen — allein von 3 Escadrons d'Apchon Dragoner, N, in der Flanke genommen, mußten ſie ſich durch ihre Infanterie retiriren.

Die 3 Bataillone heſſiſche Miliz zogen ſich dem zu Folge, damit das Regiment Pruſchenk einen freien Durchgang erhalte, rechts gegen das Bataillon Iſenburg, wodurch das Bataillon Canitz iſolirt ſtehen blieb — dagegen gewann der heſſiſche rechte Flügel eine ſchräge Stellung in OP.

Die ſiegreiche franzöſiſche Kavallerie folgte dem Regiment Pruſchenk auf dem Fuße, traf aber auf das iſolirte Bataillon Canitz in R, und wurde von dieſem mit einem wirkſamen Kleingewehrfeuer empfangen. Ein gleichzeitiger Angriff des Oberſt-Lieutenants von Geiſau mit der Escadron Prinz Friedrich in S, brachte die franzöſiſchen Dragoner in gänzliche Flucht; der Oberſt-Lieutenant von Geiſau folgte

Digitized by Google

denſelben, traf aber auf das Infanterie-Regiment Baviere in T, und wurde durch eine auf 30 Schritt erhaltende Generalſalve dieſes Regiments, wiederum zum Rückzuge gezwungen — beſonders da 2 Escadrons Würtemberg mit einem Flankenangriff drohten.

Die heſſiſche Kavallerie vollführte hierauf ihre neue Formation in Q, hinter der alten Stellung der Infanterie, ohne von der franzöſiſchen Kavallerie daran gehindert zu werden.

Der linke Flügel der franzöſiſchen Infanterie war während der Zeit vorgerückt — die Volontairs d'Alſace hatten die heſſiſchen Jäger und Grenadiere am Fulda-Thalrande angegriffen, und waren darin von der Brigade Rohan ſoutenirt worden: allein dieſer Angriff wurde abgewieſen, die Grenadiere unterm Kapitain von Lindau, trieben die Franzoſen zurück, und eroberten eine Kanone, die ſie jedoch wieder verlaſſen mußten, da die genannte Brigade ſich unter dem Schutze der Regimenter Royl. Baviere und von d'Apchon Dragoner neu formirte.

Dieſer Angriff auf dem linken franzöſiſchen Flügel, ſo wie jene früheren Kavalleriegefechte führten eine gänzliche Veränderung der beiderſeitigen Aufſtellung der Truppen herbei: die heſſiſche Infanterie hatte durch das Heranziehen zum rechten Flügel, und durch das glückliche Vorſchreiten der Grenadiere auf demſelben, eine Stellung V, beinah parallel und längs dem ſteilen Thalrande der Fulda, — ziemlich winkelrecht zur urſprünglichen Poſitionsrichtung — gewonnen, der ſich das Bataillon Canitz — aus R, ohne Verluſt auf dem linken Flügel anſchloß.

Die heſſiſche Kavallerie hatte ſich von Neuem, auf dem Wege nach Lutternberg, in Q formirt, maskirte gewiſſermaßen

Digitized by Google

die alte Stellung und geſtattete zugleich eine mögliche Verbindung mit den Truppen im Ellenbacher Grunde.

Während dieſer durch die Schweizer-Brigade Waldner W, unausgeſetzt, aber immer ohne Erfolg angegriffen wurde, hatte gleichzeitig die übrige franzöſiſche Infanterie durch eine Linksſchwenkung der Brigade Royl. Baviere, eine Parallelſtellung mit den Heſſen in X gewonnen, der ſich die zurückgeworfene Brigade Rohan anſchloß. Die Kavallerie formirte ſich dahinter, der feindlichen gegenüber, in X^1.

Die Franzoſen wiederholten nunmehr allgemein den Angriff mit dem Bajonette, ſowohl gegen die Front der heſſiſchen Infanterie, als durch die Volontairs ꝛc. in deren rechten Flanke: die Heſſen, auf der Kante des ſteilen Thalrandes der Fulda ſtehend, wurden zur Fulda hinab geworfen, und ſomit, gegen 6½ Uhr Abends, das Treffen entſchieden.

Mit bedeutendem Verluſte zog ſich die geſchlagene Infanterie im Fuldathale nach Minden zurück, während die Kavallérie in Q das Terrain auf der großen Straße gegen eine Verfolgung der franzöſiſchen Kavallerie ſicherte.

Die geringe Verfolgung des Sieges möchte aber noch mehr ihren Grund darin finden: daß die hannöverſchen Jäger und das Bataillon Freywald unausgeſetzt den Ellenbacher Grund bis 7 Uhr Abends behaupteten, und alle Angriffe der Franzoſen abwieſen.

Um dieſe Zeit, zu Folge erhaltener Befehle, und da die Franzoſen ihre Angriffe durch die auf ihrem rechten Flügel — in X, befindliche Artillerie ſekundirten, die den Ellenbacher Grund der Länge nach flankirte, verließen die Heſſen auch dieſe vortheilhafte Stellung, und zogen ſich, ohne verfolgt zu werden, über Uſchlag nach Minden zurück. Sie trafen hieſelbſt ohne Verluſt Abends 10 Uhr ein, und ver-

einigten ſich mit dem übrigen Theile des Korps, welches Prinz Iſenburg von Neuem formirte.

Den 24. Juli, am folgenden Morgen, marſchirte daſſelbe nach Eimbeck, um daſelbſt, zur Gemeinſchaft mit Hameln, eine Stellung zu nehmen.

Herzog Broglio bezog eine Lagerſtellung auf den Höhen von Sandershauſen in Z, da ſeine Truppen ſowohl durch das vierſtündige Gefecht, als durch den vorangegangenen drei Meilen langen Marſch bei ſchlechtem Wetter — ſehr fatigirt waren. Er ließ aus dieſem Grunde die Heſſen nur durch die Volontairs (700 Mann, unterm Major Travers) bis gegen die Gehölze hinter Lutternberg verfolgen.

Für die geringe Stärke der beiden Korps, und der nur vierſtündigen Dauer des Gefechts, iſt der beiderſeitige Verluſt ſehr bedeutend, und zeigt von der tapfern Gegenwehr der Heſſen, bei der großen Ueberlegenheit der Franzoſen.

Die Heſſen verloren gegen 1000 Mann — alſo den vierten Mann, worunter 40 Offiziere und 500 Mann todt und verwundet, nebſt 7 Kanonen. Die Franzoſen dagegen hatten gegen 600 Todte und 1400 Mann Verwundete, überhaupt 2000 Mann Verluſt. Allein im Gefecht gegen den Ellenbacher-Hof, blieben von den 3 Grenadier-Kompagnien Deux-Pont nur 1 Offizier und 30 Mann übrig.

Der Herzog von Broglio kehrte nach Kaſſel zurück; am folgenden Tage traf daſelbſt der Prinz Soubiſe mit dem Reſt ſeines Korps ein, und nahm eine Stellung auf den Höhen von Nieder-Zweeren, weſtlich der Stadt. Ohngeachtet der Vortheile des eben errungenen Sieges, ſtand er von allen weiteren Unternehmungen ab; alles beſchränkte ſich darauf: Detaſchements gegen Minden, Witzenhauſen und Göttingen vorzupouſſiren. —

Digitized by Google

Rückzug der Alliirten über den Rhein.

Während das Korps des Prinzen Iſenburg, durch den unglücklichen Ausgang des Gefechts bei Sandershauſen am 23. Juli, bis nach Einbeck zurückgeworfen und gänzlich außer Stand geſetzt war, die obern Gegenden der Weſer und Lippe gegen die Unternehmungen der Soubiſeſchen Armee ſicher ſtellen zu können, ſtand die alliirte Armee unterm Herzoge Ferdinand gleichzeitig bei Bedburdik, auf dem linken Erftufer, der franzöſiſchen des Generals Contades bei Grefenbroich gegenüber.

Dieſer hatte das, vom Graf Clermont in Folge der Schlacht von Krefeld bei Köln bezogene Lager endlich am 13. Juli verlaſſen, und war gegen Grefenbroich vorgegangen — da ſowohl die Stellung der Alliirten bei dieſem Orte und bei Erkelenz für Jülich Gefahr bringend ſchien, als auch gleichzeitig vom Verſailler Hofe die gemeſſenen Befehle eintrafen: unverzüglich die Offenſive zu ergreifen.

Herzog Ferdinand beabſichtigte zwar, die Franzoſen ſogleich anzugreifen, und ließ deshalb die alliirte Armee bei Grefenbroich die Erft paſſiren, allein da Contades denſelben auf den Höhen von Caſter zuvorkam, und der Einſturz der Hauptbrücke die Paſſage der Artillerie unmöglich machte, ſah ſich Herzog Ferdinand nicht allein genöthigt, den Angriff aufzugeben, ſondern ſich auch unverzüglich über Neuß nach dem linken Erftufer zurückzuziehen.

Der Herzog fand nunmehr die beſtehenden Operations-Verhältniſſe wenig mehr zu bedeutenden Unternehmungen geeignet: im Heſſiſchen war Prinz Soubiſe vorgedrungen, während Prinz Iſenburg fortgeſetzt gegen das Hannöverſche retiriren mußte; Weſel, fortwährend im Beſitz der Franzo-

ſen, erheiſchte ein Deckungskorps für die Rheinbrücke bei Rees, ſo wie für dieſen Ort ſelbſt, welcher Hauptmagazin- und Militair-Depotplatz für die Armee war. — General Imhof ſtand daſelbſt mit 6 Bataillonen und 4 Escadrons, 4300 Mann und 700 Pferden (5000 Mann). Außerdem erforderte Düſſeldorf eine Beſatzung, und die Deckung der Armee-Verſorgung gegen Geldern ꝛc., bedeutende Detaſchirungen.

Dem Herzoge blieben daher nur 33 Bataillone und 55 Escadrons, 23,500 Mann und 8500 Pferde (32,000 Mann). Die franzöſiſche Armee war dagegen bedeutend überlegen, außer den Detaſchirungen derſelben beſtand ſie aus 50,000 Kombattanten; zu ihrer Verſtärkung eilten überdies Truppen aus Flandern gegen die Maas.

Dieſe bildeten bei Lüttich ein beſonderes Korps, nach Ausſagen bis 15,000 Mann ſtark, und beſetzten Rörmonde von Neuem, welches am 17. Juli von den Hannoveranern geräumt worden war.

Herzog Ferdinand ſah ſich hierdurch in ſeiner rechten Flanke bedroht, und die Sicherheit der Verpflegungszufuhr über Geldern gefährdet — demnach beabſichtigte er, durch eine ſchnelle Operation gegen die Maas nach Rörmonde, nicht allein jene Diverſion von der Maas her zu hintertreiben, ſondern auch zugleich den General Contades zu zwingen, ſeine Stellung an der Erft zu verlaſſen, um ſeine Verbindung mit der Maas zu ſichern. Der Herzog hoffte alsdann, denſelben unter günſtigen Verhältniſſen eine Schlacht liefern zu können.

Demgemäß brach die alliirte Armee aus ihrer Stellung bei Bedburdik in der Nacht vom 24. zum 25. Juli auf, und marſchirte nach dem 4 Meilen entfernten Waſſenberg, an der Roer — 2 Meilen von Rörmonde und 3 Meilen von

Jülich. Oberſt Linſtow beſetzte Rörmonde, welcher Ort bei Annäherung der Alliirten von den Franzoſen geräumt wurde.

General Contades ſah ſich durch den Herzog Ferdinand gegen die Maas zuvorgekommen, er folgte demſelbeu daher, und erſchien am 28. Juli bei Erkelenz, 1½ Meile von Waſſenberg, gegen die linke Flanke der alliirten Armee; zugleich wurden Detaſchements gegen den Neersfluß pouſſirt, welche Gladbach, und ſelbſt Krefeld beſetzten, und eine Trennung der Alliirten vom Rheine vorbereiteten.

Durch dieſe Bewegungen ſah ſich Herzog Ferdinand gezwungen, am 30. Juli nach Rörmonde zurück zu gehen, allein ohne ſeine Lage zu verbeſſern, da die Franzoſen beinah alle Uebergänge der Neers — wie Neerſen, Wachtendonk und Geldern beſetzt hatten; zugleich entſendete der General Contades den General Chevert mit 12 Bataillonen und 4 Escadrons über Köln nach dem rechten Rheinufer, um vielleicht Düſſeldorf durch einen Coup de main zu erobern, und ſodann über Weſel nach Rees zu marſchiren, dieſen Magazin- und Depôtort zu erobern, und die dortige Rheinbrücke zu zerſtören.

Zu Rörmonde erhielt der Herzog die Nachricht von dem unglücklichen Gefechte bei Sandershauſen, ſo wie von der Entſendung des Generals Chevert über den Rhein; Weſtphalen war nunmehr den Franzoſen offen, alle Magazine der Alliirten waren ohne Deckung, ja ſelbſt die Vereinigung mit den engliſchen Hülfstruppen, die ſich von Oſtfriesland aus, auf dem Marſche nach dem Rheine befanden — konnte franzöſiſcher Seits gehindert werden.

Dem Herzoge ſchien unter dieſen Umſtänden nur die Wahl zu bleiben: entweder die franzöſiſche Armee unmittelbar anzu-

anzugreifen und zu ſchlagen, oder unverzüglich den Rhein zu repaſſiren.

Er entſchloß ſich zu Erſterem. Die Armee brach demgemäß am 1. Auguſt auf, und marſchirte zur gleichzeitigen Wiedergewinnung der Neers nach Dülken, woſelbſt aber die Avantgarde der franzöſiſchen Armee eingetroffen war.

Allein Contades wich jeder Angriffs-Bewegung der Alliirten aus, und mied jedes entſcheidende Gefecht.

Herzog Ferdinand glaubte nunmehr, um die für ihn ſo koſtbare Zeit nicht zu verlieren, der Nothwendigkeit nachgeben zu müſſen, und entſchloß ſich: ohne Aufenthalt den Rückzug über den Rhein anzutreten; eine Operation, welche im Angeſichte der franzöſiſchen Armee um ſo ſchwieriger blieb, da alle Uebergänge der Neers von derſelben beſetzt waren.

Zur Verheimlichung der retrograden Bewegung der Armee — wurde am 2. Auguſt der Bäckerei der Befehl ertheilt, nach Rörmonde zu marſchiren, und daſelbſt die Backöfen aufzuſchlagen — die Bagage der Armee ſollte ihr dahin folgen.

Am Mittage brach die Avantgarde der Armee unterm Erbprinzen von Braunſchweig ebenfalls dahin auf, wandte ſich aber über Kaldenkirchen nach Wachtendonk, wohin auch Bagage und Bäckerei marſchirten.

Wachtendonk, eine kleine Stadt auf einer Inſel der Neers gelegen, war von 500 Mann Franzoſen beſetzt. Der Erbprinz fand bei ſeiner Ankunft die Brücken aufgezogen.

Da aber der Herzog befohlen hatte, daſſelbe, als einzigen Haupt-Uebergangspunkt der Neers oberhalb Geldern, ſogleich zu forciren — ſo ging der Erbprinz ohne Aufent-

halt an der Spiße ſeiner Grenadiere durch den Fluß, und überwältigte die Wachtpoſten der Thore, bevor ſich die Beſatzung verſammeln konnte.

Die Armee war unterdeſſen der Avantgarde gefolgt; ihren Rückzug deckte der Prinz von Holſtein, mit dem ſich auch glücklich die Beſatzung von Rörmonde zu vereinigen wußte.

In der Nacht vom 3. zum 4. Auguſt defilirte die Artillerie und ſämmtliches Armeefuhrwerk durch Wachtendonk, die Armee folgte am 4. Auguſt, und erreichte ohne Verluſt die Stellungen bei Rheinbergen hinterm Venloer-Kanal.

Herzog Ferdinand erhielt hieſelbſt die Nachricht von dem Eintreffen des Chevertſchen Korps bei Weſel, ſo wie von deſſen Abſicht, das Imhofſche Korps bei Rees anzugreifen.

Jede Verſtärkung dieſes Korps von Rheinbergen aus war unmöglich geworden, da die eingetretenen Ueberſchwemmungen des Rheins, die Rheinbrücke bei Rees unzugänglich machten — indeſſen entſandte der Herzog wenigſtens den General Wangenheim mit einem Detaſchement nach Xanten, um eine mögliche Vereinigung vorzubereiten.

General Chevert hatte nämlich, in Verbindung mit dem Marquis de Voyer, am 30. Juli den Rhein zwiſchen Deutz und Mühlheim paſſirt, und war am folgenden Tag vor Düſſeldorf erſchienen, um dieſen Platz aufzufordern.

General Hardenberg ſchlug aber jeden Antrag zur Uebergabe ab; die Franzoſen beſchränkten ſich darauf, die Rheinbrücke durch Brander zu zerſtören; General Chevert marſchirte mit einem Theile ſeines Korps, am 2. Auguſt nach Weſel ab, woſelbſt er am 4. eintraf, und ſich durch einen Theil der Beſatzung nach franzöſiſchen Angaben, auf 9 Bataillone Infanterie, 9 Kompagnien Miliz und 4 Escadrons

Dragoner du Roy, ungefähr 4500 Mann, nebſt 12 Kanonen — verſtärkte; General Imhof giebt dagegen die Stärke deſſelben auf

18 Bataillone,	7200	Mann,
5 Escadrons,	500	Pferde,
200 Huſaren,	200	"
	8000	Mann an.

Graf Chevert ließ dieſes Korps noch in der Nacht vom 4. zum 5. Auguſt die Ruhr (auf drei Brücken) paſſiren, und beabſichtigte, die Truppen des General Imhof bei Meer zu überfallen.

Allein dieſer General erhielt bereits am 4. Auguſt, Abends 6 Uhr durch ein anonymes Schreiben, die Nachricht von der Ankunft des Chevertſchen Korps bei Weſel, ſo wie von deſſen Abſicht, ſchon in der nächſten Nacht Rees anzugreifen.

General Imhof vereinigte hierauf ſogleich alle ſeine Truppen bei Rees, und blieb die Nacht unterm Gewehr. Da indeſſen bis Tagesanbruch am 5. Auguſt vom Feinde nichts entdeckt werden konnte, ſo bezog derſelbe von Neuem die Stellung bei Meer — an der Straße nach Weſel, 1 Meile von Rees (2 Meilen von Weſel), auf dem ſich hier erhebenden rechten Thalrande des Rheins.

Die vor Meer liegenden Höhen erlaubten eine freie Umſicht über das vor der Front der Stellung liegende Terrain, welches durch Gebüſche, Gräben, Hecken und Gehöfte ſehr durchſchnitten iſt.

Kaum waren die Vorpoſten ausgeſetzt, ſo erſchienen die Franzoſen, und entwickelten ſich hinter den Gebüſchen zum Angriff — General Imhof formirte nunmehr ſeine 6 Bataillone in ein Treffen, die 4 Escadrons Dragoner im zwei-

Digitized by Google

ten Treffen — und ging gegen die Gebüſche vor, um hinter denſelben verdeckt nach Umſtänden die Offenſive zu ergreifen.

General Chevert war auf ſeinem Marſche nach Meer durch Umwege und durch die ſchlechten Wege in dem ſehr koupirten Terrain ſehr aufgehalten worden, und erſchien erſt um 8 Uhr Morgens daſelbſt; er formirte ſich ſogleich zum Angriff, allein das Gebüſch und die vielen Hecken und Gräben machten ſolches ſehr ſchwierig, und erlaubten der Artillerie nicht, unmittelbar der Infanterie zu folgen.

General Imhof erkannte dieſe nachtheilige Verwicklung der Franzoſen mit dem Terrain, und befahl ſogleich den Angriff. Mit einem Bataillon (Stolzenberg) umging er hinter Buſchwerk unbemerkt den linken franzöſiſchen Flügel, und während er hier mit einer kleinen Gewehrſalve das Gefecht unvermuthet eröffnete, wurden die Franzoſen gleichzeitig in der Front mit dem Bajonet angegriffen.

Der linke Flügel derſelben gerieth zuerſt in Unordnung, und nahm die Flucht, in dieſe wurde der rechte Flügel unmittelbar verwickelt, wodurch der Sieg in Zeit von ½ Stunde entſchieden war.

Die Franzoſen flohen nach Weſel, die 4 Escadrons Dragoner du Roy deckten den Rückzug; eine Verfolgung wurde überdies durch das koupirte Terrain ſehr gehindert.

Sie verloren 24 Offiziere und 384 Gemeine als Gefangene, und ungefähr gleich viel an Todten und Verwundeten, überhaupt gegen 800 Mann; die Alliirten dagegen nur 239 Todte und Verwundete.

Außer jenen Gefangenen waren 11 Kanonen die Trophäen des Sieges — allein wichtiger wie dieſe, war die durch denſelben erzeugte Rettung von Rees, ſo wie der

Rheinbrücke daſelbſt, welche zur Zeit den einzigen Verbindungspunkt der alliirten Armee mit dem rechten Rheinufer bildete. Herzog Ferdinand fürchtete daher einen wiederholten Angriff gegen Rees, und brach deshalb mit der Armee am 6. Auguſt von Rheinbergen auf.

Am 8. Auguſt traf ſelbige über Xanten und Calcar bei Griethauſen, zwiſchen Cleve und Emmerich ein, während die Arriergarde längs der Neers über Goch dahin folgte.

Wie ſchon erwähnt, hatten die Ueberſchwemmungen des Rheines die Schiffbrücke bei Rees unzugänglich gemacht, der Herzog ließ daher ſelbige abbrechen, und zwiſchen Griethauſen und Spyk eine neue ſchlagen.

Am 9. und 10. Auguſt defilirte die Armee ohne Hinderniß darüber, und nahm am 11. Auguſt auf den Höhen bei Elten eine Stellung, worauf die Rheinbrücke zerſtört und ſämmtliche Fahrzeuge derſelben vernichtet wurden.

Am 19. Auguſt traf die alliirte Armee bei Kösfeld ein, und vereinigte ſich daſelbſt mit dem detaſchirten Korps der Generale Imhof und Wangenheim, ſo wie am 21. mit den engliſchen Hülfstruppen.

Düſſeldorf war vom General Hardenberg ebenfalls am 10. Auguſt geräumt worden; derſelbe erreichte über Haltern am 19. Auguſt glücklich Lippſtadt, und ſicherte dadurch dieſen Ort gegen einen überraſchenden Angriff des Prinzen Soubiſe.

So hatte der Herzog Ferdinand gleichzeitig den Rheinübergang glücklich vollendet, die Vereinigung mit allen ſeinen detaſchirten Korps, ſo wie mit den engliſchen Hülfsvölkern bewerkſtelligt, und das bedrohte Lippſtadt geſichert, ohne darin von der überlegenen franzöſiſchen Armee gehindert zu ſeyn.

Digitized by Google

Contades hatte die günſtigſten Operations=Verhältniſſe unbenutzt vorübergehen laſſen — nur eine Avantgarde unterm Marquis von Armentieres war den Alliirten gefolgt, die ſich darauf beſchränkte, deren Arriergarde bei Cleve, auf eine erfolgloſe Weiſe zu kanoniren.

Die Franzoſen beſetzten Düſſeldorf und alle Orte des rechten Rheinufers von neuem, und vom 11. bis 17. Auguſt paſſirte General Contades mit dem Gros der Armee bei Weſel den Rhein, um unter den Kanonen dieſer Feſtung eine Stellung zu nehmen.

Die alliirte Armee erreichte in ihrer Stellung bei Kösfeld durch die Verſtärkung der engliſchen Truppen von 6 Bataillonen und 14 Escadrons, wiederum eine Stärke von 50,000 Mann, worunter 12,000 Pferde, und der Herzog beabſichtigte dieſe Stellung ſo lange zu behaupten, bis Contades die ſeinige bei Weſel verlaſſen und gegen Weſtphalen vorgehen würde. In dieſem Falle aber wollte er denſelben unverzüglich angreifen und ſchlagen. Um indeſſen gleichzeitig dem Prinzen Soubiſe bei einem Vordringen ins Hanöverſche Widerſtand leiſten zu können, war der Herzog willens, ein Detaſchement nach Lippſtadt zu ſenden, welches in Vereinigung mit der dortigen Garniſon ein Korps von 8000 Mann bilden, und ſich ſodann mit dem Korps des Prinzen Iſenburg auf der rechten Weſerſeite konjugiren ſollte.

Den Alliirten gegenüber verſtärkten ſich beide franzöſiſche Armeen gleichmäßig durch die in Sold genommenen ſächſiſchen und würtembergiſchen Truppen, und behaupteten ſich deshalb in ihrem Uebergewicht der Streitkräfte.

Die Armee des Marquis von Contades, welcher nunmehr zum Marſchall von Frankreich ernannt war, wuchs durch 10,000 Mann Sachſen in 15 Bataillone Infanterie auf

133 Bataillone und 117 Escadrons, ungefähr 75,000 Mann, worunter 12,000 Pferde; die Armee des Prinzen Soubiſe durch 9 Bataillone Würtemberger (7800 Mann), auf 47 Bataillone, 38 Escadrons oder ungefähr 25,000 Mann incl. 4000 Pferde.

Operationen an der Lippe, im Hannöverſchen und Heſſiſchen.

Marſchall Contades entwarf ſeinerſeits den Operationsplan, um die alliirte Armee zum Rückmarſch gegen die Weſer zu bewegen: Prinz Soubiſe ſollte eine Diverſion nach Göttingen und Eimbeck machen, während Contades ſich mit ſeiner Armee auf dem linken Lippeufer Lippſtadt nähern wollte.

Zu dem Ende verließ die große franzöſiſche Armee die Stellung bei Weſel am 19. Auguſt, paſſirte die Lippe, und nahm eine neue bei Recklinghauſen am 25., 6 Meilen von Weſel; längs der Lippe, wie zu Haltern und Lünen, blieben detaſchirte Korps vorgeſchoben.

Prinz Soubiſe beabſichtigte dagegen, ſich der obern Lippe zu nähern, um ſowohl einer möglichen Vereinigung mit der Contadiſchen Armee zu entſprechen, als auch allen Bewegungen der Alliirten gegen Kaſſel auf dieſer Seite zu begegnen — und vielleicht ſelbſt Lippſtadt zu erobern.

Demgemäß entſendete derſelbe aus ſeinem Lager bei Kaſſel den General Dümesnil mit einem Korps, 3 Brigaden Infanterie, Dragoner und Volontairs, nach Warburg an der Diemel, von wo ſtarke Detaſchements bis gegen Lippſtadt ſtreiften.

Herzog Ferdinand nahm, in Folge des Vormarſches der Contadiſchen Armee, am 29. Auguſt eine Stellung bei Dül-

Digitized by Google

men, und entſendete Detaſchements gegen Dorſten, Haltern und Lugnen an der Lippe, und beharrte in ſeiner Abſicht, dem Marſchall Contades unmittelbar eine Schlacht zu liefern, wenn dieſer die Lippe paſſiren würde. Nur wenn Lippſtadt ernſtlich bedroht werden ſollte, war der Herzog willens, daſſelbe mit allen Kräften zu ſichern.

In dieſer Hinſicht entſendete der Herzog den General Oberg am 30. Auguſt von Kösfeld aus, mit 10 Bataillonen und 10 Escadrons zur Deckung von Lippſtadt, welcher ſich, nöthigen Falls, mit dem Prinzen Iſenburg vereinigen ſollte, um dem weitern Vordringen der Soubiſeſchen Truppen Einhalt zu thun. In gleicher Abſicht erhielt Prinz Iſenburg Befehl, bis Holzmünden vorzugehen, und daſelbſt den Weſerübergang vorzubereiten.

Am 5. September paſſirte General Oberg die Lippe, und nahm eine Stellung in der Ebene zwiſchen Lippſtadt und Paderborn.

Herzog Ferdinand hatte außerdem den General Zaſtrow mit 4 Bataillonen, 4 Escadrons und 6 Kanonen von der Armee nach Wahrendorf geſandt, um ſowohl die dortigen Magazine zu decken, als auch nach Umſtänden den General Oberg zu unterſtützen.

Prinz Soubiſe glaubte ſeine beabſichtigte Operation gegen Lippſtadt, durch die Aufſtellung des General Oberg daſelbſt vereitelt, und gab deshalb den ganzen Operationsplan zur Annäherung mit der Contadiſchen Armee auf.

Er wollte das Kriegstheater von neuem nach dem Hannöverſchen verlegen, und vereinigte am 8. September ſeine Truppen bei Minden, nur General Dümesnil blieb mit einem Detaſchement bei Warburg ſtehen. Durch ſchnelle Märſche hoffte er die Beſatzung von Göttingen zu über-

fallen, und vielleicht den Prinzen Iſenburg in ein nachthei⸗liges Gefecht zu verwickeln.

Bereits am 9. September wurde Göttingen von der Avantgarde beſetzt, am folgenden Tage traf die Armee da⸗ſelbſt ein, und detaſchirte am 11. September nach Nord⸗heim und Eimbeck.

Von hier unternahm das Fiſcherſche Korps einen Streif⸗zug bis zu den Thoren von Hannover.

Prinz Iſenburg, welcher mit ſeinem Korps am 9. Sep⸗tember von Eimbeck bis Morungen vorgegangen war, war in Folge dieſer Operation ſchnell aufgebrochen, und erreichte nach ſchwierigen Märſchen die Gegend von Hameln.

Herzog Ferdinand war jetzt der Anſicht, daß alle Be⸗wegungen der Franzoſen nur dahin ausgingen, die alliirte Armee aus ihrer Stellung bei Dülmen zu vertreiben, und ihn zu veranlaſſen, über die Weſer zurückzugehen. Allein er hoffte deren Abſichten ſcheitern zu machen, und nicht eher die Poſition von Dülmen aufzugeben, als bis Contades anzugreifen und zu ſchlagen ſey.

In Hinſicht der Operationen des Prinzen Soubiſe, er⸗theilte er dem General Oberg den Befehl, nach Vereinigung mit dem bei Wahrendorf ſtehenden Korps des General von Zaſtrow, nach Paderborn zu marſchiren, wodurch jener der Zweifel blieb — ob dieſes Korps nach Hameln oder gegen Kaſſel beſtimmt ſey. Würde Soubiſe dennoch ſeine Opera⸗tionen ins Hannöverſche fortſetzen — ſo gewährten das Korps des Prinzen Iſenburg, ſo wie Hameln bedeutenden Aufenthalt.

Jenes Korps war durch Rekruten und neue Aushe⸗bungen im Hannöverſchen bis auf 7 Bataillone und 6 Es⸗cadrons, 6000 Mann mit 1000 Pferden, verſtärkt worden,

Digitized by Google

ſo wie Hameln im vollkommenen Vertheidigungszuſtande geſetzt.

In dieſem Falle ſollte General Oberg eine Diverſion gegen Kaſſel machen, und durch Bedrohung dieſes Ortes den Prinzen Soubiſe zum Rückmarſch nach Heſſen zwingen. Ja der Herzog hoffte ſelbſt: daß wenn es Oberg gelänge, das zur Deckung von Kaſſel zurückgebliebene Korps zu ſchlagen — ein ſolcher Sieg vielleicht die Räumung des Heſſiſchen unmittelbar nach ſich führe.

Der glücklichen Ausführung dieſer Operation ſtand nur die Stellung des Grafen von der Lauſitz mit dem ſächſiſchen Korps bei Unna entgegen, der im Stande war, *allen* Bewegungen des Generals Oberg zu folgen.

Während die Soubiſeſche Armee bei Göttingen, Nordheim und Eimbeck aufgeſtellt war, brach General Oberg mit ſeinem Korps, nunmehr 14 Bataillone und 14 Escadrons, 12,600 Mann mit 2000 Pferden ſtark, von Lippſtadt auf, und erreichte am 17. September Paderborn.

Gleichzeitig mit den Vorbereitungen zur Schlagung von Brücken bei Holzmünden, marſchirte General Zaſtrow mit 5 Bataillonen und 4 Escadrons direkt nach Hameln, und vereinigte ſich am 21. September mit dem Prinzen Iſenburg bei Bisperode 1½ Meile. Deſſen Korps war nunmehr 8 Bataillone und 10 Escadrons, 8000 Mann mit 1500 Pferden ſtark, da die 4 Garniſon-Bataillone zur Garniſon von Lippſtadt abmarſchirten.

Dieſe Bewegungen verfehlten ihren Zweck nicht: Prinz Soubiſe glaubte ſelbige gegen ſich nach der rechten Weſerſeite gerichtet, und koncentrirte am 20. September ſeine Truppen bei Göttingen.

Selbſt der bisher bei Warburg geſtandene General Dü-

mesnil mußte in Eilmärſchen am 19. September von Warburg über Kaſſel nach Göttingen gehen — nur der Oberſt Waldner blieb mit ſeiner Schweizer-Brigade (4 Bataillone) zur Beſetzung der Diemel zurück.

General Oberg ſetzte ſich nun zur Operation gegen Kaſſel in Bewegung, und erreichte am 20. September Warburg, welches der Oberſt Waldner ſogleich verließ.

Allein Oberg verſäumte jetzt die günſtigſten Operationsverhältniſſe, um durch Schnelligkeit vielleicht das wichtige und entblößte Kaſſel zu gewinnen. Mangel an Thätigkeit und Entſchloſſenheit ſind bei dieſer Unternehmung nicht zu verkennen.

Erſt am 26. September traf derſelbe mit ſeinem Korps vor Kaſſel bei Ober-Volmar, 1 Meile davon, ſo wie 4 Meilen von Warburg ein, und dennoch waren die Verhältniſſe zur Gewinnung dieſes Ortes günſtig.

Die alten Feſtungswerke waren ohne bedeckten Weg, und der Wall nur wenig armirt. Bei der unerwarteten Ankunft der Alliirten mußte das gegen Ober-Volmar gelegene Holländiſche Thor den ganzen Tag über geöffnet bleiben, um der vor demſelben geſtandenen Bagage der Armee einen Abzug zu geſtatten; ja ſelbſt die Thorwachen waren mehrentheils zum Packen in ihren Quartieren, ſo wie fortwährend eine freie Verbindung der Bewohner mit dem Lager des Obergſchen Korps ſtatt fand.

Der die Avantgarde führende Oberſt von Luckner verlangte nur einige Verſtärkung, um Kaſſel mit Gewalt zu erobern, allein General Oberg wies alle Anträge unter dem Vorwande ab: daß die Truppen der Ruhe bedürften, und erſt die Vereinigung mit dem Iſenburgſchen Korps bewerkſtelligt werden müſſe.

Digitized by Google

Prinz Iſenburg war am 22. September bis Eſchershauſen, 3 Meilen von Eimbeck, 5 Meilen von Hameln, vorgegangen; von hier wandte er ſich am 24. September nach Holzmünden, paſſirte daſelbſt die Weſer, und vereinigte ſich am 27. September bei Kaſſel mit dem General Oberg.

In dieſer Stadt war aber bereits am Morgen dieſes Tages der Oberſt Waldner über Zierenburg, nach einem beſchwerlichen Gebirgsmarſch eingetroffen, und ſicherte daſſelbe gegen einen gewaltſamen Angriff.

Während dieſes im Heſſiſchen vorging, behaupteten Herzog Ferdinand und Marſchall Contades ihre gegenſeitigen Stellungen bei Dülmen und Reklinghauſen, durch die Lippe getrennt; alle Unternehmungen derſelben beſchränkten ſich auf den kleinen Krieg ihrer Vortruppen.

Der Mangel an Fourage bei beiden Armeen machte es dem Herzoge Ferdinand zur Gewißheit, daß beide Heere bald gezwungen ſeyn würden, ihre Stellungen zu verlaſſen, wobei der Herzog durch ſeine geringe Kavallerie, den Vortheil der Stärke für ſich hatte.

Dem Marſchall Contades blieb alsdann nur die Wahl: entweder zu ſchlagen, oder den Rhein zu repaſſiren; zum erſtern war der Herzog ſtets bereit, in letzterm Falle wollte derſelbe mit einem Theile der Armee nach dem Heſſiſchen marſchiren, um Soubiſe zu verhindern, ſich in dieſer Provinz zu behaupten, und ihn wenigſtens hinter die Lahn zu drücken, im Falle derſelbe von der Contadiſchen Armee verſtärkt werden ſollte.

Marſchall Contades war ſeinerſeits von der Lage des Prinzen Soubiſe unterrichtet, und von demſelben zur Unterſtützung aufgefordert worden.

Er entſendete demgemäß Ende September die Generale

Digitized by Google

Chevert und Fiz=James mit 35 Bataillonen, 36 Escadrons und 2 Freikorps zur Verſtärkung deſſelben nach Heſſen; bei denſelben befand ſich das ganze ſächſiſche Korps unterm Grafen von der Lauſitz.

Am 2. Oktober erreichte dieſes Korps, Lippſtadt vorbei, Büren, und ſetzte von dort ſeinen Marſch nach Kaſſel fort.

Hiermit in Uebereinſtimmung, gab Marſchall Contades ſeine Stellung an der Nieder=Lippe auf, und beabſichtigte eine Annäherung gegen Lippſtadt.

Am 7. Oktober verließ die franzöſiſche Armee Reklinghauſen, und bezog am 9. Oktober eine Stellung bei Hamm.

Herzog Ferdinand, durch dieſe Bewegung für Lippſtadt fürchtend, verließ ebenfalls die Stellung von Dülmen, und bezog am 9. Oktober eine neue bei Münſter, um jederzeit bereit zu ſeyn, jenen wichtigen Punkt ſchnell gegen jede Gefahr ſicher zu ſtellen.

Während hier, bei Hamm und Münſter, beide Hauptarmeen einander gegenüber ſtanden — hatte Prinz Soubiſe das Hannöverſche wiederum verlaſſen, und war nach Kaſſel zurückgeeilt, um dieſes gegen die Unternehmungen des Generals Oberg ſicher zu ſtellen.

Bereits am 26. September, als dem Tage der Ankunft dieſes Korps vor Kaſſel, trafen die erſten Truppen des Prinzen Soubiſe in der Nähe deſſelben auf dem rechten Fuldaufer ein; am 27. und 28. paſſirte die ganze Armee die Fulda, und, nahm, dem Korps des General Oberg gegenüber, eine Stellung auf den Höhen von Ditmold, den rechten Flügel an Kaſſel, den linken bei Weißenſtein am Habichtswalde gelehnt.

Vom 27. September bis 2. Oktober ſtanden beide Korps einander gegenüber, gegenſeitig nur einen Angriff abwar=

Digitized by Google

tend — General Oberg hatte die günſtigſten Verhältniſſe bei ſeiner Ankunft vor Kaſſel verſäumt, und ſah ſich nunmehr in eine paſſive Lage verſetzt.

Die Annäherung eines bedeutenden Hülfskorps von der Contadiſchen Armee gegen Kaſſel, machten den General Oberg für ſeinen rechten Flügel beſorgt; dieſes, und die Abſicht, das Hannöverſche gegen eine Unternehmung des Prinzen Soubiſe über Minden ſicher zu ſtellen, vermochten denſelben, ſeine bisherige Stellung aufzugeben und eine neue auf der rechten Fuldaſeite zu nehmen.

Am 3. und 4. Oktober bezog daher das Obergſche Korps eine Stellung zwiſchen Hohenkirchen und Rothwürſten, vor dem Rheinhardswalde; am 4. früh Morgens paſſirte der heſſiſche Generalmajor von Fürſtenberg mit 3 Bataillonen und 4 Escadrons, 3000 Mann mit 600 Pferden bei der Glashütte die Fulda, trieb die hier befindlichen franzöſiſchen Truppen nach Kaſſel zurück, und nahm auf der Höhe von Sandershauſen Poſition (in a[1] *) um den Uebergang des Obergſchen Korps zu decken. Von dieſem folgte noch am Nachmittage deſſelben Tages der Prinz Iſenburg mit dem Hintertreffen. Am 5. Oktober folgte der General Oberg mit dem Vordertreffen ſeines Korps über die Schiffbrücke bei Speele, und bezog eine Lagerſtellung zwiſchen Landwershagen und dem Grunde von Uſchlag, — in a, durch die bewaldete Höhe des Sandershauſener Berges und dem Ellenbacher Grund der feindlichen Sicht entzogen.

Prinz Soubiſe verblieb in ſeinem Lager bei Kaſſel, und erwartete die Verſtärkung von der Contadiſchen Armee, welche in 2 Kolonnen unter den Generalen Chevert und Fiz-James über Büren und Stadtbergen auf Kaſſel marſchirten.

---

*) Siehe den Plan der Bataille bei Lutternburg.

Am 8. Oktober traf der General Chevert mit 25 Bataillonen und 24 Escadrons der königlichen Legion und den Volontairs de Flandre ein, am 9. paſſirte hierauf die Soubiſeſche über mehrere oberhalb Kaſſel geſchlagene Schiffbrücken die Fulda, und bezog zwiſchen Kaſſel und Nieder-Kauffungen ein Lager — in b — Bettenhauſen vor der Front, die Chevertſche Diviſion auf dem rechten Flügel.

Die zweite Kolonne unterm Duc Fiz-James traf hier am 9. bei der Armee ein, und bezog bei Waldau hinter der Armee ein Lager — in b¹ — 10 Bataillone und 12 Escadrons ſtark.

Zur Deckung dieſer Bewegungen wurde der Marquis de Voyer mit einer Avantgarde gegen Heiligenrode vorgeſchickt — nach c — allein dieſer fand nicht nur dieſes Dorf, ſo wie Sandershauſen von den hannöverſchen Jägern und leichten Truppen beſetzt, ſondern General Oberg hatte zugleich, während die Soubiſeſche Armee auf die Forſt rückte, eine Stellung auf den Höhen von Sandershauſen genommen, und beherrſchte von hier aus mit ſeiner Artillerie die vorliegenden Höhen bei Heiligenrode.

Marquis de Voyer ſah ſich hierdurch veranlaßt mit der Avantgarde gegen Nieder-Kauffungen zurück zu gehen, und eine Stellung gegen Heiligenrode — in d — zu nehmen.

Treffen bei Lutternberg.

Prinz Soubiſe, der vom Marſchall Contades die Weiſung erhalten hatte, möglichſt ſchnell ein Treffen zu liefern, damit das Hülfskorps baldigſt zur Armee zurückkehren könne, glaubte die günſtige Gelegenheit hierzu eingetreten, und beſchloß den Angriff des Obergſchen Korps bereits für den folgenden Tag.

Digitized by Google

Da der rechte Flügel deſſelben jederzeit durch das tief und ſteil eingeſchnittene Fuldathal gedeckt blieb, ſo beabſichtigte er, deſſen linke Flanke in der Richtung nach Minden zu umgehen, während ein gleichzeitiger Frontalangriff jenes Korps in ſeiner nachtheiligen Stellung feſthalten ſollte.

Zu dem Ende erhielt der Marquis de Voyer den Befehl, noch am Abend des 9. Oktobers mit der Avantgarde nach Thalheim vorzurücken, und daſelbſt auf den, dieſes Dorf beherrſchenden Höhen Poſto zu faſſen (in B).

Noch im Laufe der Nacht wurde derſelbe ſucceſſive mit 4 Bataillonen Pfälzern und 6 Escadrons und mit 3 Bataillonen Sachſen nebſt 8 Kanonen verſtärkt. Außerdem entſandte der Prinz Soubiſe den Oberſt Caſtries mit einem Detaſchement über Kaſſel auf die Höhen des linken Fulda-Thalrandes bei Wolfſanger, um daſelbſt — in C — eine Batterie von einigen 12pfündigen Kanonen zu errichten, welche im Stande war, die Stellung der Heſſen auf der Sandershauſer Höhe zu flankiren.

General Oberg, die Gefahr erkennend, durch eine Bewegung um ſeinen linken Flügel leicht von Minden abgeſchnitten zu werden — verließ am 10. Oktober Morgens 1½ Uhr ſeine Stellung bei Landwershagen — a —, um eine neue bei Lutternberg — in A — zu beziehen, deren Terrainbeſchaffenheit ihm größere Vortheile darzubieten ſchien.

Lutternberg liegt nämlich auf den letzten Höhen des ſogenannten Kauffungerwaldes, welcher als Mittelgebirge vom Groß-Meißnerberge, parallel der Werra, der Fulda zuſtreicht, mit ſeinem Südabhange zum Theil das Thalbecken von Kaſſel umſchließt, und weſtlich unmittelbar zum Rheinhardswalde über die Fulda ſetzt, welche daher von Kaſſel aus bis Minden, zwiſchen beiden in bedeutenden Krümmungen,

gen, und von hohen, ſteilen und ſchroffen Thalrändern begleitet, der Werra zufließt.

Auf den Abhängen dieſes Höhenzuges, ſchneiden ſich nach allen Seiten, unmittelbar bedeutend tiefe Gründe ein, welche zwar von an und für ſich wenig bedeutenden Bächen durchfloſſen werden, deren ſteinigte Ufer aber, ſo wie deren ſteile und bewaldete Thalränder allen freien Truppenbewegungen ſehr hinderlich ſind.

Von dieſer Beſchaffenheit iſt das Thal des Sandershauſener Baches, beſonders oberhalb Heiligenrode, ſo wie deſſen obere Verzweigungen von Uſchlag auf Thalheim, auf Benderode und Sichelſtein und von Benderode über Brockhof hinauf. Von hier ſteigen Nebengründe zur Kaſſeler Straße zwiſchen Lutternberg und Landwershagen an, welche als Sättel mit Ravins korreſpondiren, die ſich tief und ſteil zum Fuldathale ſenken, und die Ungangbarkeit dieſer Gegenden noch ſehr vermehren. Ein Haupt-Ravin dieſer Art iſt das zwiſchen Spele und Spikershauſen mit ſeinen obern Verzweigungen auf Lutternberg und Landwershagen. Der Kaufungerwald trägt überdies den allgemeinen Charakter der heſſiſchen Gebirge dieſer Gegenden an ſich — mit einer Menge iſolirter Kegelberge bedeckt zu ſeyn, welche die Spuren früherer vulkaniſcher Natur nicht verkennen laſſen.

So erheben ſich zwiſchen Sichelſtein und Lutternberg der große und kleine Staufenberg, als die letzten Kegelberge dieſer Art, in der Nähe der Fulda.

Am weſtlichen Fuße des kleinen Staufenberges liegt Lutternberg, ¾ Meile von Minden, 1¾ Meilen von Kaſſel, gleichſam in der Mitte eines freien ſich nach allen Seiten ſenkenden Plateaus, deſſen weſtlicher und nördlicher Abfall unmittelbar die bewaldeten Thalränder der Fulda bilden.

Digitized by Google

Auf dieſem Plateau nahm General Oberg ſeine Stellung à cheval der Straße nach Kaſſel — in A, der kleine Staufenberg vor der Front wurde mit 12pfündigen Kanonen beſetzt.

Der Marſch in dieſe Stellung geſchah in der Nacht, ohne von den Franzoſen beunruhigt zu werden, jedoch wegen mehrerer Defileen mit großem Aufenthalt, ſo daß das Korps erſt um 7½ Uhr das nur 2 Stunden entfernte Lutternberg erreichte.

Prinz Soubiſe beabſichtigte die Umgehung des Obergſchen Korps, mit der ganzen Chevertſchen Diviſion, 25 Bataillone, 18 Escadrons, 24 Kanonen und 3 Freikorps ausführen zu laſſen.

Demgemäß ſetzte ſich dieſer am 10. Oktober Morgens um 3 Uhr in Marſch, um ſeiner Avantgarde unterm Marquis de Voyer zu folgen, welche den Grund von Thalheim paſſirte, und gegen Benderode vorrückte.

Auf den Höhen vor dieſem Orte — in D — formirte General Chevert ſeine ganze Diviſion in zwei Treffen, den rechten Flügel gegen das Förſterhaus, zwiſchen Neuenhagen und Sichelſtein, und beabſichtigte in dieſer Stellung den Angriff des Gros, in der Front des Obergſchen Korps abzuwarten.

Prinz Soubiſe formirte aus dem Gros der Armee ebenfalls eine Avantgarde unterm Herzoge von Broglio, beſtehend aus:

36	Kompagnien Grenadiere	—	1800 Mann	5000 Mann
8	Bataillone Infanterie	—	3200 =	
19	Escadrons	—	1800 Pf.	2200 Pf.
400	Gendarmen	—	400 =	
				7200 Mann.

Dieſe brach am 10. mit Tagesanbruch auf, paſſirte Sandershauſen und die jenſeitigen Höhen. Die leichten Vortruppen deſſelben trafen bei Landwershagen auf die hannöverſchen Jäger, welche ſogleich angegriffen und delogirt wurden.

Hierauf nahm dieſe Avantgarde zwiſchen Landwershagen und Benderode eine Stellung — in E, um das nachfolgende Gros abzuwarten. —

General Oberg nahm mit Tagesanbruch das Anrücken der Franzoſen auf allen Seiten wahr, und glaubte nunmehr ſeinen Rückzug nach Minden nicht ohne Gefahr fortſetzen zu können. Er entſchloß ſich daher, dem Andrange der Franzoſen durch eine Bewegung vorwärts Einhalt zu thun, und denſelben in einer günſtigen Stellung entgegen zu treten.

Demnach verließ das Korps die Stellung bei Lutternberg, und nahm eine neue zwiſchen Spele und Sichelſtein, auf dem Abfall der Höhen gegen Landwershagen, Benderode und Sichelſtein.

Der rechte Flügel lehnte ſich an den bewaldeten und ſehr koupirten Thalrand der Fulda bei Spele, der linke Flügel dagegen an das Gehölz auf dem Plateau zwiſchen Brockhof und Sichelſtein, Front gegen Benderode.

Nachdem General Oberg bald von der Bewegung des Chevertſchen Korps in der Richtung von Sichelſtein Nachricht erhielt, detaſchirte derſelbe den General Zaſtrow mit 2 Bataillonen, 2 Escadrons und den hannöverſchen Jägern, um die linke Flanke des Korps zu decken. Dieſer rückte nach dem großen Staufenberge, um hier gegen Sichelſtein Poſto zu faſſen, und traf im vorliegenden Gehölze bereits auf die Vortruppen des Chevertſchen Korps unterm Oberſt von Chabot, welcher mit der Legion royale und dem Fi-

Digitized by Google

ſcherſchen Freikorps das Terrain rekognosciren ſollte. Dieſe wurden bei ihrem Austritte aus dem Gehölze von den Truppen des General Zaſtrow mit kleinem Gewehrfeuer empfangen, und mußten ſich mit einem Verluſte von 1 bis 200 Mann gegen die Chevertſche Diviſion zurückziehen.

General Zaſtrow traf im Verfolgen auf dieſe, und machte ſogleich dem General Oberg Meldung hiervon.

Dieſer detaſchirte hierauf abermals eine anſehnliche Verſtärkung zur Sicherung des linken Flügels.

Generalmajor von Bock marſchirte mit 5 Bataillonen und 4 Escadrons und einiger ſchweren Artillerie nach dem großen Staufenberge, um dieſe wichtige Höhe zu behaupten.

Nunmehr formirte ſich General Zaſtrow gegen den Sichelſteiner Grund auf der Höhe des großen Staufenberges, die Kavallerie auf dem linken Flügel, deren Flanke die hannöverſchen und heſſiſchen Fußjäger deckten — in J.

An ihm ſchloß ſich rechts der General Poſt mit 2 Bataillonen, 4 Escadrons (Prinz Friedrich Dragoner) und 4 bis 6pfündigen Kanonen in H, welche im Walde, dem Dorfe Benderode gegenüber, aufgeſtellt waren.

Es bildeten dieſe Truppen hier den linken Flügel vom Reſte des Obergſchen Korps, das nunmehr, nur noch in einem Treffen Infanterie, gegen Landwershagen Poſition hatte.

Das Centrum G bildeten 4 Bataillone und 2 Escadrons auf der waldigen Kuppe zwiſchen Landswershagen und Lutternberg, die Front deſſelben, ſo wie die des linken Flügels, deckte der ziemlich tief eingeſchnittene Grund von Brockhof und Benderode, der auf beiden Seiten von ſanft fortlaufenden Höhen begrenzt, von Infanterie zwar überall paſſirt werden kann, dagegen für Kavallerie wegen der ſteilen Büſchungen wenig und nur ſchwierig gangbar iſt.

Digitized by Google

In gleicher Art war der rechte Flügel in F nunmehr nur noch 4 Bataillone und 6 Escadrons ſtark, durch den Lutternberger Bachgrund gedeckt, deſſen Ufer in dieſen Gegenden moraſtig ſind, und dadurch die Schwierigkeit der Paſſage ſehr vermehren.

Prinz Soubiſe war unterdeſſen mit dem Gros der Armee aus der Stellung bei Kaſſel ſeiner Avantgarde unterm Herzog von Broglio gegen Landwershagen — in 4 Kolonnen gefolgt, welche ſich durch Doublienz mit der Kavallerie in der Höhe von Ellenbach, auf 8 vermehrten. Um 10 Uhr trafen die Teten derſelben bei Landwershagen ein, und Soubiſe formirte nun, nachdem die Avantgarde wieder in den Kolonnen eingetreten, eine Schlachtſtellung vor und zu beiden Seiten vor dieſem Dorfe in K, dem Obergſchen Korps gegenüber, von demſelben durch die bereits vorher bezeichneten Gründe von Benderode und Lutternberg getrennt.

Die Infanterie, 52 Bataillone, mit Ausnahme von 4 Bataillonen, ſtand in zwei Treffen,

21	Bataillone	im erſten,
22	=	im zweiten,
5	=	als Reſerve hinterm Centrum,
48	Bataillone.	

Von der Kavallerie, 54 Escadrons, ſtanden 14 Escadrons im dritten Treffen des rechten Flügels (dieſer beſtand aus der Diviſion des Herzogs von Fiz=James, und hatte Benderode vor ſich), 30 Escadrons auf dem linken Flügel in zwei Treffen, zwiſchen ſich im erſten Treffen 4 Bataillone Rohan, von denen die Volantairs (du Pleſſis) den Lutternberger Grund beſetzten. Die Artillerie war gleichmäßig vor der Front vertheilt, in Batterien aufgefahren. Erſt um 2 Uhr Nachmittags war die Armee in dieſer Stellnng formirt.

Digitized by Google

Prinz Soubiſe beabſichtigte nunmehr: daß General Chevert mit ſeiner Diviſion den Angriff in der Art beginnen ſollte, daß ihm Sichelſtein links bliebe — zu ſeiner Unterſtützung ſollte alsdann der Herzog von Fiz=James mit ſeiner Diviſion, dem rechten Flügel, den vorliegenden Grund bei Benderode paſſiren, um in den Wald zwiſchen Brockhof und Sichelſtein zu rücken, und die Alliirten von dieſen Höhen zu vertreiben.

Dieſe Bewegung ſollte im erſten Momente des Chevertſchen Angriffs geſchehen — und wenn der Herzog von Fiz=James jenen Wald erreicht haben würde, wollte der Prinz Soubiſe mit der übrigen Armee einen Totalangriff gegen die Front des Obergſchen Korps machen.

General Chevert war ſeinerſeits, nachdem ſich die franzöſiſche Armee in obiger Stellung K zu formiren begann, aus der ſeinigen bei Benderode in D, wieder aufgebrochen, und marſchirte zur völligen Umgehung der Alliirten gegen Sichelſtein und durch den lichten Wald gegen den großen Staufenberg in drei Kolonnen: die rechte Kolonne beſtand aus 10 Bataillonen, die linke Kolonne aus 12 ſächſiſchen Bataillonen, zwiſchen beiden marſchirte die Artillerie, 24 Kanonen, unter Deckung von 3 ſächſiſchen Bataillonen. Jeder Kolonne folgten 6 Escadrons Kavallerie, ſo wie jeder eine Avantgarde von 10 Grenadier=Kompagnien voranging.

In dieſer Ordnung marſchirte dieſes Korps bei Neuenhagen vorbei über das Förſterhaus, und defilirte bei Sichelſtein, um gegen den großen Staufenberg, hinter der linken Flanke der Alliirten die Stellung M zu erreichen, während die Volontairs mit den Grenadieren vorausgingen. Die Kavallerie der Diviſion, 18 Escadrons, formirte ſich auf dem rechten Flügel, um vor ſich das freie Terrain zu ge-

Digitized by Google

winnen; die Artillerie fuhr vor der Front auf, um die Truppen am Staufenberge zu beſchießen.

Zwiſchen 3 und 4 Uhr Nachmittags gab General Chevert durch Beginn einer Kanonade das allgemeine Zeichen zum Angriff. Nach Beendigung derſelben avancirte die Infanterie der Diviſion gegen den großen Staufenberg, die franzöſiſche Kavallerie erhielt Befehl, unter Anführung des Marquis de Voyer und Grafen Bellevort vorzugehen und mit allem Nachdruck die der Alliirten anzugreifen — N.

Dieſe, nur 6 Escadrons ſtark, mit dem ſchwachen Replin von 2 Kompagnien reitenden Jägern, konnte der Ueberlegenheit der franzöſiſchen Kavallerie nicht wiederſtehen; ſie wurde gänzlich übern Haufen geworfen; die Franzoſen wandten ſich nunmehr gegen die heſſiſche Infanterie, die Bataillone Canitz und Iſenburg wurden von allen Seiten angegriffen, und mit großem Verluſte zur Flucht gezwungen; bei dieſer Gelegenheit waren die beiderſeitigen kommandirenden Generale von Zaſtrow und Marquis de Voyer verwundet worden, wodurch erſterer zugleich in Gefangenſchaft gerieth.

In Uebereinſtimmung mit dieſem Kavallerieangriff hatte der Graf von der Lauſitz, ſächſiſcher Prinz Xaver, mit 12 Bataillonen Sachſen die Alliirten auf dem Staufenberge angegriffen, O, der General Dyhern erhielt Befehl, denſelben links zu umgehen und gleichzeitig im Rücken zu attakiren. Trotz dem hartnäckigen Widerſtande der Hannoveraner mußten dieſe der koncentrirten Uebermacht weichen und den wichtigen Staufenberg mit Verluſt aller Geſchütze den Sachſen überlaſſen.

Somit war der Sieg entſchieden. Die Kavallerie der Alliirten hatte ſich von neuem formirt, und beabſichtigte das

Digitized by Google

Gefecht zu erneuern, um die geſchlagene Infanterie aufzunehmen, und deren neue Formation in P zu decken. Allein nach einem geringen Erfolg gegen die vorderſten franzöſiſchen Escadrons, ſtand ſie von allen weitern Angriffen ab, und erſtrebte nur einen geordneten Rückzug.

Nach dem Beginn der Kanonade vom General Chevert, hatte der Herzog von Fiz-James ſofort mit ſeiner Diviſion den Grund bei Benderode paſſirt, um den Angriff der Sachſen gegen den Staufenberg zu unterſtützen Q — die Armee des Prinzen Soubiſe folgte dieſer allgemeinen Bewegung; allein ſo ſehr dieſe Truppen ihren Marſch beſchleunigten, ſo konnten ſie dennoch vor Entſcheidung des Angriffs auf dem rechten Flügel, nicht mehr zum Gefecht mit dem Obergſchen Korps gelangen.

Die franzöſiſche Kavallerie des linken Flügels, nebſt 8 Escadrons Gendarmen, ſuchten zwar mit vieler Mühe einen Hohlweg durch den Lutternberger Grund zu paſſiren — in S —, allein ſie konnten die Kavallerie der Alliirten nicht mehr erreichen; dieſe warf ſich in den von ihrer Infanterie bereits beſetzten Wald.

General Oberg hatte nämlich bei der immer heftiger werdenden Kanonade von den Höhen von Landwershagen gegen ſeine Front, unmittelbar nach dem unglücklichen Kavalleriegefechte auf ſeinem linken Flügel, es nicht mehr für rathſam gehalten, einen überlegenen Frontalangriff abzuwarten, und demnach den Befehl zum allgemeinen Rückzuge nach Minden gegeben.

Dieſer geſchah vom Centrum und rechten Flügel in ziemlicher Ordnung bis Lutternberg vorbei, allein die Zuſammenfaltung der Truppen in das Defilee des zum Fuldathale führenden Mindener Weges T, verurſachte eine bedeutende

Digitized by Google

Unordnung, welche ſich bei der fortwährenden ſtarken und koncentrirenden Kanonade der verfolgenden Franzoſen nur vermehrte, wodurch mehrere Kanonen verloren gingen. Außerdem hatten aber die Truppen wenig Verluſt, und erreichten unterm Schutz der einbrechenden Dunkelheit Abends 8 Uhr das rechte Ufer der Werra bei Minden.

Viel trug hierzu der heſſiſche Oberſtlieutenant von Huth bei, welcher einen Theil der zerſtreuten Infanterie ſammelte, und mit dieſer die Schlucht deckte, die vom linken Flügel der Zaſtrowſchen Stellung unmittelbar zur Mindener Straße hinabführte. Er wies jeden Andrang der hier folgenden Franzoſen ſo lange ab, bis ſämmtliche Truppen dieſe Schlucht paſſirt hatten.

Die franzöſiſche Armee folgte nur bis Lutternberg, und nahm auf beiden Seiten der Mindener Straße eine Stellung gegen die mit Wald bedeckten Thalränder — U. Die Verfolgung geſchah vorzugsweiſe durch Artillerie, und wurde durch die eintretende Nacht abgebrochen.

Die Franzoſen geben ihren Verluſt nur auf 600 Mann an, ſo wie die Menge ihrer Trophäen auf 28 Kanonen, 25 Fahnen, 3 Standarten, 2 preuß. Pauken, nebſt einer großen Anzahl Munitionswagen, die in der Nacht in den Defileen nach Minden ſtecken geblieben waren.

Die Alliirten verloren dagegen, nach authentiſchen Angaben ungefähr 1200 Mann, worunter 43 Offiziere, ferner 16 Kanonen, 1 Standarte, 2 Fahnen und 20 Munitionswagen.

General Oberg nahm hierauf am 11. Oktober eine Stellung bei Morungen, woſelbſt ſich derſelbe wieder vom Iſenburgſchen Korps trennte, und über Holzmünden gegen Paderborn einen Parallelmarſch mit dem Korps des Generals Chevert machte, der bereits am 14. Oktober die Soubiſeſche

Digitized by Google

Armee verlaſſen hatte und zur Contadiſchen Armee zurück marſchirte.

Herzog Ferdinand beeilte ſich nunmehr, den Franzoſen aus dieſem glücklichen Gefechte keinen Vortheil gewinnen zu laſſen, und eine Vereinigung der Contadiſchen und Soubiſeſchen Armee auf jeden Fall zu verhindern.

Am 13. Oktober brach er von Münſter auf, dieſen Ort nur durch ein Detaſchement unterm General Kielmansegg, 3 Bataillone, 4 Escadrons und dem Scheiterſchen Freikorps bei Dreuſteinfurt ſichernd.

Nach vier Tagemärſchen traf die alliirte Armee zu Lippſtadt ein, am 18. Oktober paſſirte ſie die Lippe und nahm eine Stellung bei Soeſt, in der rechten Flanke der Contadiſchen Armee.

Zu Soeſt hatte der General Chevreuſe mit einem Korps geſtanden, zu deſſen Ueberfall der Erbprinz von Braunſchweig mit 14 Bataillonen und 24 Escadrons in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober dahin marſchirte. Morgens 8 Uhr traf er vor Soeſt ein, allein General Chevreuſe hatte bereits ſeinen Rückzug nach Werl angetreten. Nur die Arriergarde deſſelben konnte von der Kavallerie erreicht werden, und verlor 260 Mann als Gefangene.

Marſchall Contades war durch dieſe ſchnelle Bewegungen des Herzogs Ferdinand überraſcht worden; er beſchränkte ſich anfangs nur darauf, durch eine Bewegung gegen Werl, in die Poſition bei Wambeln, wodurch der Erbprinz von hier gegen Soeſt zurückgedrückt wurde.

Die Vereinigung mit Soubiſe war vereitelt, jede Unternehmung gegen Lippſtadt unzuläſſig. Noch einen Verſuch wollte Contades machen, noch vor Endigung der Campagne in Weſtphalen einen feſten Punkt zu gewinnen.

Digitized by Google

Münſter war durch den Abmarſch des Herzogs Ferdi- nand entblößt, und nur durch den General Kielmansegg mit 3 Bataillonen, 4 Escadrons und dem Scheiterſchen Freikorps ſchwach gedeckt.

Der Herzog von Armentieres erhielt demnach Befehl, mit 17 Bataillonen und 26 Escadrons die Lippe bei Lünen zu paſſiren, und gegen Münſter vorzugehen.

General Kielmansegg gewann aber dieſen Platz vor den Franzoſen, und beſetzte denſelben mit ſeinem ganzen Deta- ſchement; Armentieres erſchien am 25. Oktober vor Mün- ſter, fand aber daſſelbe gegen Ueberfall geſichert, und deſſen Wegnahme nur noch durch Sturm möglich; er kehrte daher ſchon am 28. Oktober gegen Hamm zurück.

Nachdem Herzog Ferdinand ſeine Abſicht erreicht hatte, jede Vereinigung von Contades und Soubiſe zu verhindern, war derſelbe gegen die Lippe in die wichtige Stellung bei Hoveſtadt, hinter der Aſſe, 2 Meilen unterhalb Lippſtadt, woſelbſt ſich General Oberg wiederum mit der Armee ver- einigte, zurückgewichen; zur Sicherſtellung Münſters aber brach der Herzog am 25. Oktober auch von hier auf, und erreichte jenen Ort am 31. deſſelben Monats.

Contades gab nunmehr alle weitere Operationen für dieſen Feldzug auf, und entſchloß ſich, die Winterquartiere zwiſchen Rhein und Maas mit Verlaſſung des rechten Rheinufers zu beziehen; die franzöſiſche Armee brach den 13. November dahin auf.

Seinem Beiſpiele folgte der Herzog Ferdinand am 18. November — die alliirte Armee vertheilte ſich in den Bisthümern: Münſter, Paderborn, Osnabrück und dem kölniſchen Sauerlande, rückwärts bis zur Weſer — Dülmen und Haltern wurden beſetzt, und ein Kordon mit 10 Ba-

Digitized by Google

taillonen, 10 Escadrons und dem Scheiterſchen Freikorps gegen den Rhein gezogen.

Prinz Soubiſe hatte anfänglich nach dem Siege von Lutternberg Kantonnirungen um Kaſſel bezogen, und bis gegen die Diemel pouſſirt, allein nach Abmarſch der Contadiſchen Armee, verließ derſelbe am 23. November auch Kaſſel, marſchirte nach dem Hanauſchen, um zwiſchen Rhein und Main die Winterquartiere zu beziehen; in Ober-Heſſen wurde zu deren Sicherung Marburg und Gießen beſetzt behalten.

Als letzte Unternehmung in dieſem Feldzuge iſt noch die Einnahme der heſſiſchen Feſte Rheinfels bei St. Goar, am Rhein zu betrachten, welche am 1. December überrumpelt, und deſſen Garniſon, 530 Mann, gefangen gemacht wurde.

So endete dieſer Feldzug der alliirten Armee unter Führung des Herzogs von Braunſchweig in den allgemeinen Operations-Verhältniſſen, wie vor dem Rheinübergange: Weſtphalen bis zum Rhein, Niederſachſen und das Heſſiſche bis zur Lahn blieben von franzöſiſcher Occupation befreit.

Betrachtungen über die zweite Periode der Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig.

Der Sieg bei Krefeld am 23. Juni, war für den Herzog Ferdinand ohne entſcheidenden Erfolg geweſen. Wäre es erlaubt, die Grundſätze der neuern Kriegführung unbedingt auf jene Zeit zu übertragen, ſo dürfte hier die Be-

merkung an ihrer Stelle ſeyn, daß er, da ſein Hauptzweck die möglichſte Zerſtörung der feindlichen Streitkräfte ſeyn mußte, den geſchlagenen Feind nicht mit genug Nachdruck verfolgte. Das Korps von Spörken, 16,000 Mann ſtark, mit 20 Escadrons Kavallerie, hatte nur durch eine Kanonade an der Schlacht Theil genommen; es läßt ſich daher annehmen, daß dies Korps im Stande geweſen ſeyn würde, dem Feinde, deſſen Kavallerie zerſtreut und zu Grunde gerichtet, und deſſen Infanterie in Unordnung war, weit mehr Abbruch zu thun, als ſolches durch die ihm nachgeſendeten leichten Truppen geſchehen konnte.

Dagegen blieb die franzöſiſche Armee nach dieſem Siege dem Herzog noch immer weit überlegen. Die Ernennung des Marquis von Contades zum Ober-Befehlshaber derſelben war nach dem Zutrauen, welches der Charakter und die in der Schule des Marſchalls von Sachſen geſammelte Kriegserfahrung dieſes Generals einflößte, von großem Gewicht. Er hatte, von dem thätigen Marſchall von Belleisle kräftig unterſtützt, neue Verſtärkungen geſammelt, mit denen er jetzt wieder im Begriff war, die Offenſive zu ergreifen. Ueberdies hatte es den Franzoſen nicht an Zeit gefehlt, ſich zu beſinnen, und auf Pläne zu ſeinem Verderben zu denken.

Unter dieſen Umſtänden ſchienen für den Herzog Ferdinand die Vortheile eines abermaligen, immer ungewiſſen Sieges auf dem linken Rheinufer durch die möglichen Nachtheile ſeines längern Verweilens auf demſelben jedenfalls überwogen zu werden.

Ihm drohte dabei beſonders von zwei Seiten Gefahr.

1) Es konnte dem Marquis Contades gelingen, ihn mit den überlegenen Kräften der großen Armee von der Verbindung mit dem Rhein abzuſchneiden, oder durch

Digitized by Google

ein detaſchirtes Korps ſeine Brücken bei Düſſeldorf und Rees zu zerſtören.

2) Das Soubiſeſche Korps konnte durch Heſſen in Weſtphalen vordringen, ſeine Magazine daſelbſt zerſtören, und durch die Eroberung der noch wenig vertheidigungsfähigen feſten Plätze, Lippſtadt und Münſter, ſeine Verbindung mit der Weſer unterbrechen.

Für beide Zwecke wurden in der That von franzöſiſcher Seite Unternehmungen eingeleitet, allein die Ausführung blieb weit hinter den zu erreichenden Abſichten zurück.

Mit Uebergehung der einzelnen Operationen der Contadiſchen Armee möge hier insbeſondere nur von den Unternehmungen des Generals Chevert und Marſchalls Soubiſe die Rede ſeyn.

Die Expedition des General Chevert zur Zerſtörung der feindlichen Rheinbrücken, beſonders der bei Rees, dem Anſcheine nach die leichteſte Aufgabe, wurde weder mit der, dem Zwecke entſprechenden Schnelligkeit und Vorſicht, noch mit dem nöthigen Nachdruck ausgeführt. Chevert, deſſen Abmarſch von der Brücke bei Köln dem Herzog ſogleich bekannt wurde, verwandte auf den Marſch bis Meer, eine Entfernung von nur 12 Meilen, vom 30. Juli bis zum 5. Auguſt, 7 Tage. Es wurde dadurch dem General Imhof möglich, obgleich die Schiffbrücke bei Rees durch eine ungewöhnliche Anſchwellung des Rheins unbrauchbar geworden war, auf Kähnen ſo viel Verſtärkungen an ſich zu ziehen, daß er in der Truppenzahl ſeinem Gegner mindeſtens gleich war. Bei der taktiſchen Ueberlegenheit ſeiner Truppen und unter geſchickter Benutzung des Terrains, ward es ihm jetzt leicht, den verderblichen Plan des Feindes zu vereiteln.

Digitized by Google

Der Gegenſatz der neueren Kriegführung, für welche die Abmeſſung der Mittel nach der Wichtigkeit des Zwecks weſentlich bezeichnend iſt, ſpricht die Bemerkung Napoleons über dieſe Unternehmung ſehr beſtimmt aus. Er rügt nämlich, daß der Marſchall Contades dem General Chevert zu derſelben ſtatt 7 bis 8000 Mann nicht 18 bis 20,000 Mann überwieſen, und fügt ſodann hinzu: „Nous en parlons ici en nous modelant sur les principes d'alors; car, si ce Maréchal eût été un grand général, c'est avec toute son armée qu'il eût debouché par quelques marches forcées sur les ponts de son ennemi, et l'eût ainsi coupé de sa retraite.“ —

Durch dieſe Bemerkung iſt zugleich die von Contades ſelbſt zu löſende Aufgabe, der er aber eben ſo wenig zu genügen wußte, hinreichend bezeichnet.

Noch mehr als dieſe verfehlten Unternehmungen der großen franzöſiſchen Armee, zeichnet ſich die des Soubiſeſchen Korps durch langſame Bewegungen und mangelnden Ernſt in Verfolgung entſcheidender Maßregeln aus. Nachdem dies Korps ſich unmittelbar nach dem Rheinübergange des Herzogs Ferdinand, in den Lagern von Höchſt und Hanau zuſammengezogen hatte, lieferte es erſt am 23. Juli — alſo gerade einen Monat nach der Schlacht von Krefeld — in einer Entfernung von 6 Märſchen von ſeinen Sammelpunkten, das Gefecht von Sandershauſen. Anſtatt jetzt entweder in das Innere der hannöverſchen Provinzen vorzudringen, oder, nach Zurücklaſſung einer angemeſſenen Beſatzung in Kaſſel, mit dem übrigen Korps gegen Lippſtadt vorzugehen, um ſich dieſes wichtigen, damals nur mit 300 Invaliden beſetzten Platzes zu bemächtigen, und von hier ſeine Vortheile im Rücken der alliirten Armee weiter zu verfolgen, blieb Soubiſe aber-

Digitized by Google

mals einen ganzen Monat im Lager von Nieder-Zweeren bei Kaſſel ſtehen.

Mochten auch die Operationen der franzöſiſchen Armee durch ihren organiſchen und innern Zuſtand gelähmt ſeyn, ſo geben doch dieſe Thatſachen zu erkennen, daß auch die Führer derſelben ſich nicht über die beſchränkten Anſichten ihrer Zeit zu erheben vermochten, und es ihnen entweder an Einſicht oder an Thatkraft zu großen und erfolgreichen Unternehmungen fehlte.

Wenden wir uns von dieſen Bemerkungen über die Operationen der franzöſiſchen Feldherrn wieder zum Herzog Ferdinand, ſo verdienen hier zuvörderſt die Maßregeln erwähnt zu werden, welche, hauptſächlich nach der aus ſeinen Papieren geſchöpften Scheperſchen Militairbiographie deſſelben zur Deckung ſeines Rückens und zur Sicherung des Kriegsſchauplatzes zwiſchen Weſer und Rhein dienen ſollten.

Churheſſen hatte auf Veranlaſſung des Herzogs ſich bereit erlkärt, durch neue Truppengeſtellungen das Iſenburgſche Korps auf 10,000 Mann, alſo auf das Doppelte ſeiner wirklichen Stärke zu bringen. Zu ähnlichen neuen Rüſtungen hatte ſich auch das hannöverſche Miniſterium anheiſchig gemacht.

Von Seiten Englands wurde ſogleich nach dem Rheinübergange des Herzogs, gewiſſermaßen als Preis dieſer von ihm geforderten Bedingung, die Abſendung eines engliſchen Truppenkorps beſchloſſen, auf welches dieſer ſchon ſeit der Uebernahme des Armee-Kommando's angetragen hatte.

Es bedarf keiner weitern Ausführung, wie ſehr die baldige Erſcheinung dieſer engliſchen Diviſion von 8 bis 10,000 Mann — auf dieſe Zahl wurden die zu Anfang verheißenen 18,000 Mann ſpäter herabgeſetzt — nebſt der er-

war-

warteten Verſtärkung des Iſenburgſchen Korps auf die Verbeſſerung der Lage des Herzogs einwirken mußten, indem ſie ſowohl zur Sicherung eines Rückzuges für ihn dienen, als die möglichen Unternehmungen des Feindes im Rücken der Armee nachdrücklicher in Schranken halten konnten.

Daß jene erſt am 13. Auguſt bei Münſter eintraf, und dieſe ganz ausblieb, gehört zu den nicht zu berechnenden nachtheiligen Einflüſſen der vielfachen Abhängigkeit, welcher ſeine Heerführung unterlag, und welche ſo oft in den Entwurf oder die Ausführung ſeiner Operationen lähmend eingriff.

Noch möge mit wenigen Worten des Ueberganges auf das holländiſche Gebiet gedacht werden, welchen eben jene Biographie als die letzte Zuflucht der verbündeten Armee im unglücklichen Falle betrachtet. An der Spitze der Republik Holland ſtand damals die verwittwete Erbſtatthalterin Anna, eine Schweſter König Georg II. von England, als vormundſchaftliche Regentin für ihren Sohn, den nachmaligen Erbſtatthalter Wilhelm V. Die wichtige Stelle eines General-Kapitains der Niederlande bekleidete der Herzog Ludwig Ernſt von Braunſchweig, ein Bruder des Herzogs Ferdinand. Ein großer Theil der Generalſtaaten war nicht minder dem engliſchen Intereſſe ergeben. Wurde nun auch durch ein Erſcheinen der alliirten Armee auf dem Boden der Republik nicht ein unmittelbarer Rücktritt derſelben zu dem engliſchen Bündniß herbeigeführt, von welchem ſie nur durch die Nähe der franzöſiſchen Heere beim Ausbruch des Krieges abzutreten vermocht war; ſo zeigten doch die erwähnten Verhältniſſe, verbunden mit der damaligen militairiſchen Schwäche der Republik, in dieſem Falle für die Armee des Herzogs Ferdinand nur wenig Gefahr.

Als entſcheidender Beſtimmungsgrund für ſein beharr-

liches Verweilen in der bedenklichen Lage auf dem linken Rheinufer konnte ihm indeß nur der Zweck dienen, Zeit zu gewinnen. Es war den Regeln des Vertheidigungskrieges gemäß, das Gebiet der Operationen so weit als möglich gegen den Feind auszudehnen, und wo sich keine Gelegenheit zur weitern Verfolgung der Offensive darbot, das gewonnene Terrain wenigstens bis aufs Aeußerste zu behaupten.

Wie sehr diese, in den Papieren des Herzogs Ferdinand häufig ausgesprochenen Grundsätze besonders durch seine eigenthümliche Lage geboten waren, zeigt ein Blick auf seinen Kriegsschauplatz, der vom Rhein bis zur Weser nur eine Tiefe von 7 bis 8 Märschen, und in diesem Terrainabschnitt weder haltbare Zwischenlinien, noch starke und mit den nöthigen Vertheidigungsmitteln ausgerüstete Festungen hatte. Ward er aber genöthigt, die Weser aufzugeben, so bot ihm die Nachbarschaft einer englischen Flotte nur ein sehr unsicheres Schutzmittel dar, und er fand jedenfalls in der Nordseeküste eine nahe Grenze seiner Operationswirksamkeit.

Wie dies Verhältniß sich für den Herzog Ferdinand einigermaßen günstiger gestaltete, als die Franzosen ihre Hauptoperationen von Westphalen auf den hessischen Kriegsschauplatz versetzten, indem er hier eine verlängerte Oprrationslinie mit den Abschnitten der Lahn und Ohm, Eder und Diemel gewann, muß der Beleuchtung der spätern Operationen näher zu erörtern überlassen bleiben.

Um die Grenzen dieser Betrachtungen nicht zu überschreiten, möge hier nur noch Weniges über die Operationen der beiderseitigen Armeen nach dem Rückzuge des Herzogs Ferdinand über den Rhein bis zu Ende des Feldzuges gesagt worden.

Digitized by Google

Als Contades nach Ueberſchreitung des Rheines ſein Lager bei Reklinghauſen genommen hatte, ſtanden ihm zur Fortſetzung ſeiner Operationen gegen den Herzog Ferdinand zwei Wege offen.

1) Er konnte mit der Hauptarmee über die Lippe gehen, den Herzog in dem Lager bei Dülmen ſchlagen, und, mit oder ohne die Eroberung von Münſter, gegen die Weſer vorrücken, während Soubiſe ſich Lippſtadts bemächtigte, und gegen die Flanke und Rückzugslinie des Herzogs operirte.

Mit einer Armee von 75,000 Mann durfte er ſich ſtark genug glauben, um es allein mit den 50,000 Mann ſeines Gegners aufzunehmen, und jenſeit der Lippe die Vereinigung mit Soubiſe zu ſuchen. Eine gewonnene Schlacht würde ihm ganz Weſtphalen geöffnet haben; im Fall eines unerwarteten Unglücks hatte er wenig zu fürchten, da er ſich mit einem oder zwei Märſchen wieder hinter die Lippe und den Rhein zurückziehen konnte.

2) Er konnte, auf dem linken Ufer der Lippe vorgehend, ſich am Fuß des ſauerländiſchen Gebirges mit Soubiſe vereinigen, indem dieſer ihm gleichzeitig von Kaſſel dazu entgegenrückte.

Dieſe Operation entſprach den allgemeinen Regeln des Krieges, ſie erforderte nur 3 bis 4 Märſche und war unter dem Schutz der Lippe bei der nöthigen Vorſicht und Thätigkeit ohne Gefahr.

Mit einer, dadurch auf 90 bis 100,000 Mann verſtärkten Armee ſchien es für ihn ein Leichtes, ſeinem Gegner in dem zu feſten Stellungen wenig geeigneten Lande bis zur Weſer alle gemachte Eroberungen zu entreißen, und den Krieg dieſſeit oder jenſeit derſelben mit einem Schlage zu beendigen.

Contades führte jedoch weder das eine, noch das andere

aus. Am wenigſten war er geneigt, auf ſeine eigenen, obſchon beträchtlich überlegenen Kräfte beſchränkt, dem Herzog eine Schlacht zu liefern. Man betrachtete im Allgemeinen damals eine Schlacht, ohne Rückſicht auf das Stärkeverhältniß, als eine ſo mißliche, und nicht zu überſehenden Zufälligkeiten unterworfene Sache, daß es als Regel galt; ſie zu vermeiden, ſo lange es noch möglich ſchien, ſeine Abſichten auf einem andern Wege zu erreichen.

Beide franzöſiſche Feldherrn ſtimmten daher wenigſtens in dem Zwecke völlig überein: einer Hauptſchlacht mit dem Herzog Ferdinand auszuweichen. Sie verſuchten zuerſt, ihn durch eine Diverſion gegen Hannover aus der Gegend von Münſter zu entfernen. Doch dieſe war ihren eignen Verbindungen mehr gefährlich als denen des Herzogs.

Als ſpäter Contades den Verſuch machte, ſich Soubiſe zu einer Vereinigung mehr zu nähern, und, nach dem Vorgehen des Herzogs gegen Lippſtadt, demſelben Münſter durch einen gewaltſamen Angriff zu entreißen, ſo ſcheiterten dieſe Unternehmungen wiederum an dem Mangel an Entſchloſſenheit und Nachdruck in der Ausführung. So war der Erfolg ihrer getrennten Operationen, daß ſie nach drei Monaten vergeblicher Manöver ſich genöthigt ſahen, alle gewonnene Vortheile wieder aufzugeben und ihre Winterquartiere wieder wie zu Ende des vorigen Feldzuges zu nehmen.

Wie richtig der Herzog Ferdinand die, ihm von den franzöſiſchen Feldherrn überlaſſenen Vortheile der innern Operationslinie — um uns hier des Ausdrucks Jominis zu bedienen — erkannte, und zu benutzen wußte, um ſich, ſelbſt ohne zuverläſſige Stützpunkte, gegen das große Uebergewicht ihrer Armeen zu behaupten, geht aus den Operationen ſelbſt überzeugend hervor.

Digitized by Google

Während ſeine Gegner auf die Magazine in Weſel und Kaſſel baſirt waren, und bei Seitenbewegungen vor der alliirten Armee ihre Zufuhrlinien preis zu geben fürchten mußten, ſicherte ihm die ungehinderte Verbindung mit der Weſer längs ihrem ganzen Lauf und mit den Magazinen in Osnabrück und Bielefeld, die freie Bewegung auf der Linie von Münſter bis Paderborn, um durch ſchnelle Märſche auf derſelben die Pläne ſeiner Feinde zu vereiteln.

Durch die Entſendung des Generals Oberg gegen Kaſſel ward Soubiſe zum ſchleunigen Rückzug aus dem Hannöverſchen genöthigt. Sie würde dieſen ſelbſt in einen großen Nachtheil geſetzt haben, wenn Oberg nicht durch Zögern den günſtigen Zeitpunkt, ſich in den Beſitz der feindlichen Depots in Kaſſel zu ſetzen, verſäumt hätte. Den Fehler, den eben dieſer General dadurch beging, daß er, auf ſeinem Rückzuge über Minden, bei Lutternberg ein höchſt ungünſtiges Gefecht annahm, wußte der Herzog in ſeinen weitern Erfolgen dadurch unſchädlich zu machen, daß er mit der Armee jetzt in Eilmärſchen von Münſter die obere Lippe gewann, wo er in der, taktiſch und ſtrategiſch gleich vortheilhaft gewählten Stellung bei Hoveſtadt, das Obergſche Korps wieder aufnahm, indem er zugleich jede Vereinigung der feindlichen Armeen an der obern Lippe dadurch unmöglich machte.

Nach dem mißlungenen Verſuche von Armentieres auf Münſter endlich war ſein Rückmarſch gegen die Ems hinreichend, um den Marſchall Contades von fernern ähnlichen Unternehmungen abzuhalten, während jetzt ſchon die ſpäte Jahreszeit allen weitern Operationen in Weſtphalen große Hinderniſſe entgegenſetzte. —

Eben ſo kühn in der Offenſive, als vorſichtig und aus-

Digitized by Google

dauernd in der Defenſive hatte der Herzog Ferdinand durch die ausgezeichneten Erfolge dieſes Feldzuges ſeiner Armee ein moraliſches Uebergewicht über die franzöſiſchen Heere geſichert, welches zu den günſtigen Ergebniſſen aller ſeiner ſpätern Feldzüge mitwirkte.

Als ein beſonderer Gewinn, der für das Allgemeine daraus hervorging, darf noch angeführt werden, daß das Soubiſeſche Korps, früher beſtimmt, in Verbindung mit den Oeſterreichern auf dem Kriegsſchauplatz des Königs zu agiren, in Folge dieſes Feldzuges zur Vermehrung der Streitkräfte verwandt wurde, welche Frankreich dem Herzog Ferdinand entgegenzuſtellen für nöthig hielt, und welche es dieſem auch fernerhin ſtets ſiegreich zu bekämpfen gelang.

Digitized by Google

Dritte Vorleſung.

Digitized by Google

Operationen des Königs.

Statt der gehegten Hoffnung des Wiederbeſitzes von Schleſien hatte die Schlacht von Leuthen die öſterreichiſche Armee auf die Deckung ihrer Grenze zurückgeworfen. Sie ſuchte eine ſolche, zunächſt gegen die Landshuter Zugänge, durch eine Menge ſehr ſorgſam gewählter Verſchanzungen zu bewerkſtelligen.

Hinter denſelben kantonirte, um Trautenau, das Gros, der im Ganzen bis zu 37,000 Mann wieder angeſammelten Streitkräfte.

Laudon befehligte die deckende Verſchanzungslinie. An ihn ſchloſſen ſich 5000 Mann, die unter dem Oberſten Janus im Glatziſchen aufgeſtellt waren.

Für dieſe ganze Vorpoſtenlinie und die durch ſie gedeckten Kantonirungen, ſollte im Fall einer Durchbrechung, ein Lager bei Scalitz, zur rückwärtigne Concentrirung dienen.

Zur Deckung von öſterreichiſch-Schleſien ſtand General Deville mit 5000 Mann in der Gegend von Troppau.

Man hoffte ſo öſterreichiſcher Seits, Zeit zur Reorganiſation der Dauſchen Armee zu gewinnen, um dann mit

Digitized by Google

dem Entſatz von Schweidnitz, wieder den Fuß nach Schleſien zu ſetzen.

Durch Nachrichten, daß die, bei Trautenau ſich verſtärkende öſterreichiſche Armee die Abſicht hege, aus dem Glatziſchen vorbrechend, Schweidnitz zu entſetzen; ſah ſich der König zunächſt zu dem Entſchluß bewogen, die Grafſchaft Glatz zu beſetzen, ſodann ſeine aktive Armee in gedrängten Kantonirungen bei Landshut zu verſammeln, und Schweidnitz durch möglichſt ſchleunige Belagerung zu nehmen.

Die Geſammtkraft der disponiblen Truppen war, meiſt durch Einſtellung öſterreichiſcher Gefangenen, wieder bis auf 53,000 Mann herangewachſen. Gegen 10,000 Mann davon wurden unter den ausgewechſelten General Treskow, zur Belagerung von Schweidnitz verwendet. An 30,000 Mann behielt der König um Landshut unter ſeinem immediaten Befehl.

Fouqué vereinte 8000 Mann von denen bei Reichenbach und Frankenſtein gegen die Grafſchaft Glatz aufgeſtellten Truppen, um in ſelbige einzurücken. Mit 5000 Mann ſtand endlich der Prinz von Würtemberg dem General Deville gegenüber.

Nach der Abſicht des Königs ſollte General Fouqué nicht nur den Oberſten Janus aus dem Glatziſchen vertreiben, ſondern ſich auch von da aus durch das Braunauiſche mit dem König in Verbindung ſetzen, und die Oeſterreicher ſelbſt für einen Einbruch, von hier aus nach Böhmen beſorgt machen.

Fouqués Korps verſammelte ſich am 18. März, 16 Bataillone, 15 Escadrons, 16 Zwölfpfünder und 8 Hautbitzen zählend bei Wartha.

Am 19. übernachtete das Korps bei Glatz und ſetzte am 20. den Marſch gegen Habelſchwerdt fort, wohin Janus

Digitized by Google

ſich zurückgezogen hatte. Bei Eiſersdorf angekommen, formirte General Fouqué ſeine Marſchordnung in ein länglichtes Quarree, weil er wegen des mit Gehölzen und Bergen durchſchnittenen Terrains keine ardere Formation hatte, um ſich gegen das zerſtreute Plänkeln der feindlichen leichten Truppen zu decken. Im tiefen Schnee gehörte ein ſolcher Marſch zu den beſchwerlichſten, und karakteriſirt die Vortheile der Oeſterreicher, außer dem rangirten Gefecht, gegen die damaligen preußiſchen Organiſationen.

Fouqué fand den Oberſten Janus mit ſeiner ganzen Macht zwiſchen Habelſchwerdt und Spätenwalde aufgeſtellt. Die Front war ſtark von der Neiße gedeckt. Es bedurfte jedoch nur einer Umgehung dieſer Front, um die Oeſterreicher ſogleich zum Abzug noch Grulich mit Verluſt ihrer Bagage und 200 Mann zu bringen.

Die ganze Abſicht des Königs konnte nur von Fouqué, ohne alle Behinderung ausgeführt werden.

Belagerung von Schweidnitz.

(Hierbei ein Plan.)

Der öſterreichiſche Kommandant in Schweidnitz, General Thierheim, war mit ſeiner 8000 Mann ſtarken Garniſon beſorgt geweſen, dem Platz eine mehrere Feſtigkeit zu geben. Es war zur mehrern Verbindung der Forts ein baſtionirter Wall aufgeworfen worden. Wo dieſe geſchloſſene Umwallung nicht genügend vollendet war, ſollten vorliegende Verhaue verſtärken. Mit allem Nothwendigen war die Feſtung verſehen.

Bald nach der Wiedereroberung von Breslau war Schweidnitz blokirt worden. Seit dem 15. März wartete das vereinte Belagerungskorps nur auf günſtige Witterung. Dieſe erlaubte erſt am 1. April die Tranchee zu eröffnen.

Digitized by Google

Der Ingenieur Oberſt Balbi leitete die Arbeiten. Man ſchlich ſich, mit einbrechender Dunkelheit, auf 400 bis 450 Schritt gegen das Galgenfort und Baſtion Nr. 1 heran. An 1000 Schritt lang wurde die erſte Parallele (A), ſo wie eine 1600 Schritt lange Kommunikation (B) zu derſelben eröffnet. Eine Abtheilung Kavallerie wurde hinter den Hügel rechts vor Säbiſchdorf (C) aufgeſtellt, um die Kommunikation gegen Ausfälle zu decken. Zwei Redouten hinter Säbiſchdorf und bei Zültzendorf (D) ſollten den Park decken. Schon in der Nacht vom 2. April begann der Bau der Batterien. Der Feind hatte aber nun, auf der nur allein bedrohten Front, ſo viel Feuer vereint, daß die Bauten immer wieder niedergeriſſen wurden. Die Belagerten führten ſogar vier Geſchütze aus dem Jauerniger Fort auf das freie Feld (P) ſo weit vor, daß ſie die ganze Parallele enfilirten.

Gegen das feindliche Artilleriefeuer war gar kein eigenes in Wirkung geſetzt worden, weil man nicht eher als aus allen Batterien zugleich, ein überraſchendes Feuer eröffnen wollte. Doch ſah man ſich genöthigt in der Nacht zum 5. April einige 12pfündige Geſchütze auf der Höhe (in I und K) zu etabliren, welche den Eingang der Kommunikation deckte, um dadurch die vier enfilirenden feindlichen Geſchütze (P) zu vertreiben. Auch wurde die Kommunikation noch um 1600 Schritt (Q) verlängert und ſogar bis zur Kapelle von Säbiſchdorf zurückgeführt.

Der König befahl am 6. April, daß man beginnen ſolle, ſo viel Geſchütz als es möglich ſeyn würde, in die unvollendeten Batterien zu führen, um doch das feindliche Feuer in etwas zu löſchen, da ohnedem der Bau nie fertig werden würde.

Digitized by Google

Am 8. April konnte man aus den Batterien der Parallele E, F, L, M und N feuern. Das Feuer von den feindlichen Werken wurde dadurch auch wirklich ſchwächer. Der Ausbau dieſer und der Bau der mehr ausgeſetzten Batterien G und H, konnte nun leichter bewerkſtelligt werden.

Die feindliche Fleſche (R), welche dem linken Flügel der Parallele nahe gegenüber lag, wurde von dem Feind verlaſſen und ſeines heftigen Feuers ohnerachtet, ſetzten ſich in ihr die Belagerer feſt. Es wurde ſogleich angefangen, dies Etabliſſement durch eine sappe volante mit der Parallele in Verbindung zu ſetzen. Am 10. April konnte man bereits dies Etabliſſement armiren, und am 11. Abends wieder mit einer sappe volante (in T) daraus gegen das Galgenfort debouchiren. Am 12. und 13. wurden darin bis zu 6 Geſchützen eingeführt und links ſeitwärts eine Batterie (U) erbaut. Aus den 5 Mortiers dieſer letztern, ſollten die Geſchütze des Waſſerforts vertrieben werden, deren Rikochetts der Arbeit an der Sappe (T) ſehr hinderlich waren. Dieſe Sappe wurde während den 14. und 15. bis auf 150 Schritt gegen das Galgenfort herangeführt, deſſen Minen man nun zu fürchten hatte. Der Oberſt Balbi vollzog dieſe Nacht noch alle Unterſuchungen, um dem Könige am 15. April früh den Plan zur Wegnahme des Galgenforts durch Leitererſteigung vorzulegen.

Da der König den Vorſchlag genehmigte, ſo wurden die zum Sturm beſtimmten Truppen am 16. April nach Mitternacht in der Tranchee verſammelt. Auf ein um 2 Uhr gegebenes Zeichen, wendete ſich alles Feuer der Artillerie gegen die Baſtion Nr. 1 und das Jauerniger Fort, während die Sturm- und die Deckungsabtheilungen ſich in den unbeſchoſſenen Räumen in Marſch ſetzten. Zwei Gre-

Digitized by Google

nadier=Bataillone gingen (bei V) aus dem linken Flügel der Parallele hervor, längs dem Abhange des Thalrandes am Schweidnitzer Waſſer hin, bis gegen die vorſpringende feindliche Verſchanzung (X) zwiſchen dem Waſſer und Galgenfort. Die Verhaue und Werke dieſer Verſchanzung waren vom Feind verlaſſen. Die beiden Grenadier=Bataillone konnten ohne große Schwierigkeit ſich (in Y, Z) ſo aufſtellen, daß ſie, mit der Front gegen die Stadt, das Galgenfort von erſterer trennten. Etwas ſpäter war ein drittes Grenadier=Bataillon (bei a) mehr aus der Mitte der Parallele hervorgegangen, und hatte ſich, ziemlich gleichzeitig ankommend, der Aufſtellung jener beiden erſtern Bataillone (in b) rechts angeſchloſſen.

Jeder dieſer Deckungskolonne folgte eine zum Sturm ſelbſt zuſammengeſtellte kleine Abtheilung. Die Leitererſteigung wurde von ihnen raſch und ohne großen Verluſt ausgeführt, da die Gegenwehr nur gering war. Die aus 3 Offizieren und 153 Mann beſtehende Beſatzung des Galgenforts wurde gefangen.

Um während dem die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen, waren 300 Mann von dem rechten Flügel der Parallele (nach d) bis hinter den Abhang dem Hügels gegen das Jauerniger Fort abgeſchickt worden. Sie hatten von da aus ein ſehr heftiges Gewehrfeuer begonnen. Der Feind war dadurch wirklich zweifelhaft geworden, ob gegen das Jaueringer= oder Galgenfort der wahre Angriff gerichtet ſey. Seine zunächſt in und bei der evangeliſchen Kirche (e) ſtehenden Reſerven, wagten deshalb weder dem einen, noch dem andern Fort zur Unterſtützung vorzugehen, noch auch nur den Wall zu beſetzen, an deſſen Fuß die 3 preußiſchen Grenadier=Bataillone nahe vor ihnen ſtanden.

Digitized by Google

Die ganze Unternehmung koſtete dem Belagerungskorps nur 10 Todte und 48 Bleſſirte.

Mit anbrechendem Tage ließ der öſterreichiſche General Thierheim Chamade ſchlagen. Er erhielt dieſelbe Kapitulation, welche im November vorigen Jahres dem preußiſchen Kommandanten General Sors bewilligt worden war. Dieſer zufolge ſtreckten 5000 waffenfähige Oeſterreicher am 18. April das Gewehr.

Der König ernannte den Oberſten Zaſtrow zum Kommandanten, und gab ihm 4 Bataillone zur Beſatzung.

Marſch gegen Olmütz.

(Hierbei eine Ueberſichtskarte.)

Kleine Poſtengefechte auf dem linken Flügel der Poſtenlinie des Königs, ſo wie auf dem rechten Flügel, des von Fouqué beobachteten Raumes, hatten dem Feldmarſchall Daun die Ueberzeugung gegeben, der König wolle wirklich hier in Böhmen einbrechen.

Die öſterreichiſche Armee war nicht nur ſehr demoraliſirt, ſondern ſie hatte auch in gedrängten Quartieren ſehr an Krankheiten gelitten. Nur durch die ſtärkſten Verſchanzungen aller Art hoffte man daher Böhmen decken zu können. Ganze Wälder fielen dieſer Anſicht zum Opfer, als Verhaue zuſammen. Alle Wege wurden gründlich zerſtört. Soldaten und Landleute erlagen der Fatigue bei Anlegung und Bewachung dieſer Hinderniſſe.

Der König war indeſſen keineswegs geneigt, ſeine Kräfte an ſolchen Hinderniſſen zu verſchwenden, um ſich hinter ihnen noch in ein Terrain zu verwickeln, das ſeiner Heeres-Organiſation weniger, als der feindlichen zuſagte. Er faßte den Entſchluß, den Kriegsſchauplatz nach Mähren zu verle-

Digitized by Google

gen, und ſich in den Beſitz von Olmütz zu ſetzen. Wenn der König bei einer ſolchen Operation ſeinen allgemeinen Vortheil, der centralen Koncentrirung zwiſchen weit getrennten Alliirten aufgab, ſo glaubte er doch, bei der gegenwärtigen Lage der Verhältniſſe Zeit genug zu behalten, dieſes Axiom ſeiner ganzen offenſiven Defenſive, ſobald es nöthig werde, wieder ergreifen zu können. Das ganze Unternehmen wurde demnach mehr als eine große Diverſion, als ein Verſuch unternommen, die öſterreichiſchen Kräfte abzulenken und zu Fehlern zu verleiten, welche zu ſtrafen der Augenblick Gelegenheit geben würde.

Bei der Natur dieſes Unternehmens war geheime Einleitung und raſche Beendigung beſonders nöthig. Wie denn der König überhaupt nie Zeit zu verlieren, Oeſterreich aber faſt immer welche zu gewinnen hatte.

Schon am 19. April, am Tage nach der Uebergabe von Schweidnitz, brach der König mit den zu dieſer Unternehmung beſtimmten Truppen aus den Kantonirungen auf. General-Lieutenant Zieten blieb anfangs mit 12 Bataillonen und 10 Escadrons in der Aufſtellung vor Landshut ſtehen, um den Oeſterreichern den Abmarſch des Königs zu verbergen. Der Marſch des Königs wurde Brigadenweiſe ausgeführt. Die Infanterie kantonirte, die Kavallerie lagerte faſt immer.

Der König verfügte ſich in eigener Perſon nach Glatz zu dem Korps von Fouqué, und unterließ nichts, was dazu dienen könnte, den Oeſterreichern einen Einbruch aus der Grafſchaft nach Böhmen glaubhaft zu machen.

Erſt am 26. April, als der König bei Neiße raſtete, überzeugte ſich Laudon durch eine größere Rekognoscirung von dem Abmarſch des Königs. Die Bewegungen Fouqués gegen

gegen Glatz ſelbſt hatten zuerſt dahin die feindliche Aufmerkſamkeit gezogen. Es wurde auch dieſe Aufmerkſamkeit bis zum 1. Mai an Glatz gefeſſelt.

Daun hatte ſeine Armee deshalb am 29. April in dem vorher projektirten Lager bei Scalitz verſammelt. Trautenau, Lewin und Grulich waren mit Vortruppen beſetzt. Als aber Fouqué am 1. Mai von Glatz nach Neiße abmarſchirte, überzeugte ſich Daun von dem Abmarſch des Königs nach Mähren. Er ſetzte ſich deshalb auch nach dieſer Richtung in Marſch, und bezog am 5. Mai ein Lager bei Leutomiſchel.

Von dem Zietenſchen Korps blieben hierauf nur 7 Bataillone und 4 Escadrons bei Landshut zurück. Andere 5 Bataillone und 1 Escadron gingen zur Beſatzung nach Glatz. Mit dem Reſt folgte General-Lieutenant Zieten dem Marſch des Königs.

Durch die Täuſchung der Oeſterreicher bei Glatz, hatte der König einen Vorſprung gewonnen, welcher ihm auf dem entfernteren ſchlechten Wege Olmütz an demſelben Tage zu umſchließen geſtattete, als Daun eben erſt bei Leutomiſchel eintraf.

Der König hatte ſich am 29. April bei Troppau mit dem Prinzen von Würtemberg vereint. Dieſer Prinz hatte zeither ziemlich ruhig dem General Deville gegenüber geſtanden. General Deville wich überall ohne ernſten Widerſtand vor der preußiſchen Avantgarde, bei welcher der König ſelbſt zugegen war.

Belagerung von Olmütz.

(Hierbei ein Plan.)

Dieſe Avantgarde hatte am 3. Mai bei Starnau gelagert und kantonirte am 4. in und um Littau. Die Kaval-

lerie meiſt rechts der Morava. Das Gros der Armee kantonirte an dieſem Tage zwiſchen Sternberg und Mähriſch-Neuſtadt, 10 Bataillone und einige Kavallerie bezogen zur Deckung gegen Olmütz das Lager bei Starnau (A).

Am 5. Mai brach der König mit 30 Escadrons Huſaren und 20 Escadrons Dragoner von Littau auf, um den bei Olſchau ſtehenden feindlichen General Deville aus der Verbindung mit Olmütz zu vertreiben; dieſe Feſtung rechts der Morawa zu umſchließen und zugleich zu rekognosciren.

Deville wurde bis Proſtnitz verjagt, verſuchte umſonſt gegen 2 Escadrons abgeſeſſener preußiſcher Huſaren eine Brücke zu vertheidigen und wurde bis hinter Predlitz zurückgeworfen.

Der Prinz von Würtemberg blieb bei Proſtnitz und Olſchau auf der großen Straße mit 40 Escadrons ſtehen. Mit 10 Escadrons kehrte der König nach Littau zurück. Auf dem Rückweg überſah der König mit dem Oberſten Balbi die Lage von Olmütz von der Höhe des Tafelberges bei Schnabelin. Oberſt Balbi ſollte einen Ausſpruch über die Zeit thun, welche er zur ſiegreichen Beendigung der Belagerung nothwendig erachte. Bei der Weigerung Balbis hierauf einzugehen, gab ihm der König von 14 Tagen, vier, ſechs, und endlich acht Wochen, als nöthig zu, und entließ ihn ungeduldig, als dieſer hartnäckig dabei blieb, daß ſich in dieſem Augenblick die Zeit nicht im Voraus beſtimmen ließe.

Am 6. Mai befahl der König dem General Forcade mit 8 Bataillonen und 20 Escadrons ein Lager bei Mähriſch-Neuſtadt (B) zu beziehen und von da vorwärts bis zur ſchleſiſchen Grenze die rechte Flanke der Kommunikations-

Linie gegen feindliche Streifkorps zu ſichern. Gegen Unternehmungen von Olmütz aus ſollten nur noch 6 Bataillone im Lager bei Starnau verbleiben. Kavallerie aus demſelben umſchloß Olmütz auf dem linken Ufer der Morawa. Mit dem Gros der Armee nahm der König ein Lager (C), den rechten Flügel an Littau geſtützt, den linken an die Dörfer Michlowitz, Birlitz und Brückersdorf gelehnt.

Zwei Grenadier-Bataillone ſtießen zu dem Prinzen von Würtemberg, um Proſtnitz zu beſetzen. Die Huſaren von Zieten umſchloſſen Olmütz rechts der Morawa. Zwiſchen Littau und Müglitz wurde eine Aufſtauung der Morawa, ohne großen Erfolg, zu bewerkſtelligen geſucht.

An dieſem Tage, dem 6. Mai, war Laudon mit ſeinem Gros bis Hohenſtadt vorgerückt, hielt Müglitz beſetzt und ſtand von da mit dem General Janus in Verbindung, der aus dem Glatziſchen kommend, ſich über Schildberg nach Friedland auf die Kommunikation des Königs werfen ſollte; nach Dauns Plan ſollten ſeine leichten Truppen von der Straße nach Brün, auf der Deville ſtand, über Komitz, Buſow und Müglitz, ſo wie von da bis zur ſchleſiſchen Grenze den König umſchließen. Aus allen Ortſchaften in dieſem Raume ſollte entfernt werden, was den Preußen irgend einen Vortheil gewähren konnte. Jeder Unternehmung und beſonders den Zufuhren ſollten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Dabei ſollte endlich eine ſolche Umſchwärmung die Preußen in ſteter Unruhe uud Anſtrengung, in Ungewißheit über Unternehmungen des öſterreichiſchen Gros erhalten.

Der König ſcheint dieſe Art der feindlichen Kriegführung vorher geſehen zn haben. Ueber 2000 Proviantwagen waren gleich der Armee gefolgt und nicht darauf gerechnet

worden, ſich im feindlichen Lande die Verpflegung, ſelbſt nur für die erſte Zeit, zu verſchaffen. Es ſcheint ſogar vorgezogen worden zu ſeyn, dieſe 2000 Wagen, ſtatt des in Neiße ſtehenden Belagerungstrains, der Armee gleich folgen zu laſſen. General Fouqué brach mit dem Belagerungstrain und mit neuer Zufuhr, in 4 Convois getheilt zuerſt am 5. Mai von Neiße auf.

Der König ſah ſich ſchon am 6. Mai bei Auſſe und Müglitz (a) auf beiden Seiten der Morawa von feindlichen Vortruppen umſchwärmt und hielt dafür, daß die Unternehmungen derſelben zunächſt gegen jene Convois gerichtet ſeyn würden.

Man war übrigens preußiſcher Seite über alles, den Feind betreffend, in großer Ungewißheit.

Es ging endlich die Nachricht ein: Daun rücke nach Mähren herab, und habe bereits den General Deville verſtärkt. Der König ſah ſich dadurch veranlaßt, ſeine Aufſtellung zu verändern. Nur 7 Bataillone und wenige Kavallerie blieben im Lager (B) bei Mähriſch-Neuſtadt, unter dem Markgrafen Karl zur Deckung bis zur Grenze. Im Lager bei Starnau (A) blieben nur noch 2 Bataillone und 14 Escadrons unter General Maier zur Umſchließung von Olmütz links der Morawa. Im Lager bei Aſchmeritz (C) blieben 15 Bataillone und 15 Escadrons unter Feldmarſchall Keith. Kavallerie behielt Olmütz rechts der Morawa umſchloſſen.

Mit 17 Bataillonen, 38 Escadrons und 40 Kanonen brach der König am 11. Mai auf, und bezog ein Lager bei Smerſchitz (D). Der Prinz von Würtemberg behielt vor ſelbigen Proſtnitz beſetzt.

In dieſe 4 Lager vertheilt, von denen je 2 und 2 durch

die March getrennt waren, deckte die zerſplitterte Armee nur eine ſchwache Blokade von Olmütz. Sie ſelbſt war dabei überall vom Feind umſchwärmt und über deſſen Verwendung überlegener Streitkräfte ungewiß. Die Armee begann dabei Mangel zu leiden, indem die Zufuhren länger als man gerechnet hatte ausblieben, und weil die unternommenen Fouragirungen in der von Einwohnern verlaſſenen Umgegend nichts beſchafften. Es war in dieſer Hinſicht ein Gewinn, daß am 13. Mai, als bei einem Verſuche des Prinzen von Würtemberg den General Deville zu überfallen, dieſer ſich übereilend, Wiſchau und ſein Magazin daſelbſt den Preußen überließ.

Der hinter Koſteletz ſtehende rechte Flügel des Lagers von Smerſchitz, gab durch Anlehnung an einen Wald den feindlichen Truppen Gelegenheit zur Beunruhigung in Flanke und Rücken. Um dem abzuhelfen, wurden am 15. Mai bei Neuhof und Latein Abtheilungen zur Deckung aufgeſtellt (E).

Am 16. Mai kam die erſte und am 20. die letzte Zufuhr-Abtheilung, ohne viel von den feindlichen Anfällen gelitten zu haben, unter Bedeckung der Truppen Fouqué's, bei der Armee an. Dieſe zählte nun 65 Bataillone und 118 Escadrons, zuſammen ungefähr an 55,000 Mann.

Die Belagerungs-Artillerie zählte

15	24pfündige Kanonen,
66	12pfündige „
19	Haubitzen,
16	Mortiers,
116	Geſchütze.

Erſt nach 17tägiger Blokade konnte der König nun zur Belagerung ſelbſt ſchreiten. Ehe der König jedoch wirk-

lich dazu ſchritt, wollte er am 22. Mai erſt noch Laudons Kühnheit ſtrafen. Es hatte dieſer General nämlich die Verbindung zwiſchen den Lagern bei Smerſchitz und Aſchmeritz durch Feſtſetzung um Namieſt und dem großen Laskower Wald (b) dahinter, unterbrochen.

Aus dem Smerſchitzer Lager ließ der König deshalb unter dem General Geiſt 4 Bataillone von Czech aus, längs dem Laskower Wald auf Namieſt gehen, um ſo die Aufmerkſamkeit Laudons zu feſſeln. Unterdeſſen ſollte General Zieten mit einem Bataillon und 500 Dragonern nach Premeslowitz hinter den Laskowitzer Wald, auf die Kommunikation gegen Konitz, als den feindlichen Centralpunkt rücken. Aus dem Aſchmeritzer Lager ſollte in gleicher Art der Prinz Karl von Bevern über Willinow und Obranitz auf die Rückſeite des Laskower Waldes gehen. Laudon entzog ſich jedoch dieſer Schlinge durch zeitigen Rückzug bis Konitz, von wo der König nach den Lagern zurückgehen ließ.

Um jedoch ferneren Chikanen Laudons auf dieſer Seite Einhalt zu thun, ließ der König den General Wedel mit 3 Bataillonen, 10 Escadrons und 200 Mann der Freibataillone vor Luderzow und Kiruczek eine Stellung nehmen (F), die ſich rechts mit einem Verhau an den Laskower Wald lehnte.

In Olmütz befehligte General Marſchall eine Garniſon von 9000 Mann, wovon 1200 Mann Kroaten und 400 Kavallerie waren. So unerwartet auch Olmütz ſich in Vertheidigungszuſtand zu verſetzen gezwungen ſah, ſo hatte der Kommandant doch alles gethan, was dieſem Zweck entſprach. Ueberſchwemmungen ließen nur auf der Feſtungsfront des rechten Morawaufers, eine Belagerung zu. Der König übertrug ſelbige dem Feldmarſchall Keith, unter dem die

Digitized by Google

Generale Fouqué, Schenkendorf, Prinz Franz von Braunſchweig und Puttkammer 16 Bataillone und 12 Escadrons befehligten.

Der König befahl die gänzliche Umſchließung auf dem rechten Ufer der Morawa. Der rechte Flügel ſollte dabei Neuſtift, der linke Repſchein vor der Front, ſich an den Fluß lehnen (G). Außerhalb des Kanonenſchuſſes der Feſtung betrug die Ausdehnung dieſes Halbkreiſes über eine Meile. Da dieſer Raum für die Truppenzahl zu groß erachtet wurde, ſtellte man zwiſchen die Bataillone einzelne Escadrons zur Verbindung auf, und umſchloß den ganzen Bogen mit einer Cirkumvallationslinie. Um die Arbeit derſelben jedoch nicht zu ſehr ſchwierig zu machen, wurde ſie nur ſo leicht aufgeworfen, daß überall Kavallerie darüber ſetzen konnte. Auch wurden dabei, der Bedingung eines möglichſt genauen Halbkreiſes und gleichen Abſtand vom Lager, die Anforderungen des Terrains geopfert. Nur bei Schnabelin war man zur Deckung des Parks und Depots mehr von jener Bedingung abgewichen.

Um eine geſicherte Anlehnung der Belagerungsarbeiten an die Morawa zu gewinnen, war nur die Wahl eines Angriffs oberhalb von Repſchein oder unterhalb Olmütz von Neuſtift aus. Für erſtere Richtung ſprach die Schwäche der Feſtung, in hier nicht genügend ausſpringenden Werken. Selbſt bei aller Defilirung mußte dieſer Umſtand den Belagerten ungünſtig werden, während die Flanken des Angriffs nirgends gefaßt werden konnten. Für den Angriff unterhalb ſprach jedoch die Lage des Tafelberges bei Schnabelin, und die Richtung eines Hohlweges auf demſelben, welcher eine leichte Anlegung der erſten Parallele zu geben ſchien. Weil

man vom Tafelberge aus die Feſtung völlig einſah, glaubte Oberſt Balbi auch ſie von da beſchießen zu können.

Vom 24. bis 27. Mai beſchäftigte man ſich eine Kommunikation hinter dem Tafelberg und eine Redoute gegen Neuſtift zu erbauen. In der Nacht zum 27. Mai wurde die erſte Parallele, am Hohlwege, wie man glaubte, in einer Entfernung von 13 bis 1500 Schritt vom Glacis, auf der Crete des Tafelberges eröffnet. Zu ihrer Flankendeckung wurden Epaulements für Kavallerie aufgeworfen.

Der Feind, deſſen Aufmerkſamkeit, durch einen Scheinangriff von Repſchein her, auf ſeinem ſchwächſten Punkt gefeſſelt war, that auch am andern Morgen, als er dieſe Arbeiten ſah, kaum einige Schüſſe dagegen.

Am 30. Mai zeigte ſich, daß die erſte Parallele von dem obwohl ſehr entfernten feindlichen Geſchütz aus dem Waſſerfort gänzlich enfilirt wurde. Am 31. Mai (alſo 25 Tage nach der erſten Umſchließung), begann das Feuer der Batterien vom Tafelberg aus 22 Kanonen, 16 Mortiers und 4 Haubitzen.

Es fand ſich aber, daß die Entfernung ſo weit war (nach Tempelhof 18 bis 1900 Schritt), daß die Bomben auf das Glacis niederfielen. Man ſetzte nun allem Geſchütz an Ladung ſo zu, daß mehrere Klötze der Mortiers zerſprangen und alles Geſchütz dabei litt. Ueber 1500 Schüſſe und Würfe wurden auf dieſe Weiſe völlig nutzlos verſchwendet.

Feldmarſchall Keith verſuchte nun den Oberſten Balbi zu überzeugen, daß alle bisherigen Bauten völlig nutzlos geweſen und daß von der Höhe des Tafelberges aus, kein Erfolg zu erlangen ſey.

Die erſte Parallele wurde darauf in der Nacht zum 1. Juni rechts in die Ebene herab um 700 Schritt ver-

längert. Aber auch dieſe Verlängerung enfilirte das Feuer des Waſſerforts. Um ſelbiges zu dämpfen, mußte auf dem rechten Flügel eine Batterie en cremaillere gebaut werden, weil ſie wieder von den Werken der Stadt in Flanke genommen wurde. Gleichzeitig wurde eine neue Kommunikation angelegt und zur zweiten Parallele debouchirt, die in einer Entfernung von 5 bis 700 Schritt angelegt werden ſollte. Ein Ausfall gegen ſelbige wurde am 4. Juni abgewieſen und am andern Tage das Geſchütz in ſelbige eingeführt.

Die Belagerten wußten jedoch durch überlegenes Feuer von der angegriffenen Front, ſo wie vom Waſſerfort, endlich aber auch durch wiederholte Ausfälle, die Wirkſamkeit dieſer Parallele bis zu dem 9. Juni zu lähmen.

An dieſem Tage debouchirte man zur dritten Parallele. Fortwährend behauptete aber das feindliche Artilleriefeuer die Oberhand. Epaulements mußten auch hier gegen Enfilirung des Waſſerforts decken. Noch beſchwerlicher wurde die Arbeit durch Herbeiſchaffung der Erde, weil man ſich nicht einſchneiden wollte, indem dadurch zu wenig von den feindlichen Werken zu ſehen war.

Am 13. Juni wurden durch einen feindlichen Ausfall mit 1000 Mann, 10 Kanonen vernagelt, während ſchon mehrere in der zweiten Parallele demontirt waren.

Die Belagerten konnten drei Fleſchen auf dem Glacis, vor den ausſpringenden Winkeln des bedeckten Weges, bauen und die Arbeiter daraus beſchießen.

Bis zum 24. Juni wurden die Arbeiten zur Eröffnung einer dritten Parallele, auf nur 120 Schritt von den Palliſaden durch Ausfälle und überlegenes Feuer aufgehalten.

Am 28. Juni debouchirte man auch aus dieſer dritten Parallele, noch immer aber war das feindliche Feuer in

Digitized by Google

nichts gedämpft. Es konnte auf der einzig angegriffenen Front fortwährend lebhaft erhalten, auf dem Waſſerfort aber faſt gar nicht behindert werden.

Das Vorgehen aus der dritten Parallele hatte daher auch, aller Beharrlichkeit ohnerachtet, noch wenig Erfolg; als der König am 1. Juli, nach 42 Tagen eröffneter Tranchee, ſich zu dem Entſchluß gebracht ſah, die Belagerung aufzuheben.

Unternehmungen Dauns zum Entſatz von Olmütz.

Daun war von der Ueberzeugung ausgegangen, daß ſeine, durch die Zeit die ihm der König gelaſſen hatte, eben erſt bis auf einige 80,000 Mann reorgarniſirte Armee, nicht im Stande ſey, in einem großen Angriff gegen die Truppen des Königs Vortheile zu erlangen. Während dieſer vorſichtige Feldherr daher ſeine Linientruppen an dem Krieg gewöhnte, benutzte er die Lage des Landes, ſo wie die Eigenthümlichkeit deſſelben und die ſeiner leichten Truppen, um der ſich nicht bewegenden preußiſchen Armee die Subſiſtenz zu benehmen. Ohne Schlacht konnte er ſo ſeinen Zweck des Entſatzes erreichen und den König in einer mißlichen Lage Zeit und Kraft verlieren zu laſſen.

Zu dieſem Endzweck war Daun am 23. Mai aus dem Lager von Leutomiſchel aufgebrochen und hatte am 24. Mai eine feſte Stellung bei Gewicz genommen (c).

Unter Laudons Oberbefehl lagerten Vortruppen (d) bei Ptin, Konitz, Buſow und Müglitz.

General Harſch befehligte die Truppen, welche fortwährend die Straße von Troppau nach Olmütz zwiſchen Bautſch und Gibau, in Rücken und Flanke der preußiſchen Lager

des Markgrafen Karl bei Neuſtadt und des General Maier gegen Olmütz beunruhigten.

Dem General Maier war, wie bereits geſagt, nur noch mit 2 Bataillonen, 1 Jägerkompagnie und 12 Escadrons die ganze Einſchließung von Olmütz, links der Morawa übertragen worden. Olmütz war auf dieſer Seite nicht berennt worden. Das feſte Kloſter Hradeſch nebſt den Dörfern Kralowitz und Bleiche waren von Truppen der Garniſon beſetzt. Die Offenſive war ſomit hier in den Händen der Garniſon. General Maier mußte gegen ſelbige die Brücke bei Chomotau, ſo wie die Pontonbrücke bei Neuſtift decken. Endlich lag es auch noch dieſem General ob, den ankommenden Convois, falls es nöthig wurde, gegen Gibau zu Hülfe zu kommen. Nur durch große bewegliche Thätigkeit ſeiner Kavallerie, konnte General Maier verſuchen allen dieſen Anforderungen zu genügen. Es gelang ihm indeſſen doch nicht zu verhindern, daß fortwährend ein nächtlicher Verkehr zwiſchen der Feſtung und dem Lande ſtatt fand.

Die Verlegenheit des General Maier wurde noch durch den öſterreichiſchen General St. Ignon geſteigert, der mit 5 Regimentern Kavallerie und einigen hundert Kroaten von Prerau aus (e) auf dem linken Marchufer gegen Olmütz ſtreifte.

Auf dieſe Weiſe waren die, nun in fünf Theile, mit kaum möglicher gegenſeitiger Unterſtützung aufgeſtellten preußiſchen Korps, gänzlich von einem regen kleinen Krieg umgeben. Mit jeder ſchlagfertigen Armee würde der feindliche Feldherr nur auf Namieſt und Senitz vorzurücken gebraucht haben, um im dortigen Terrain-Vortheil die auf vier Meilen weit von einander getrennten Läger von Smerſchitz und Aſthmeritz einzeln in Flanke und Rücken zu nehmen.

Die Schlacht vermeidend, blieb nur die Werfung auf die Kommunikations-Linie, das von Daun zu ergreifende Mittel. Vermieden konnte eine Schlacht aber nur werden, wenn unterhalb Olmütz die Morawa überschritten und von da aus dem König die Verbindung nach Schleſien genommen wurde.

Noch am 11. Juni war ein großer Lebensmittel-Transport unter Bedeckung von 3000 Mann, die General Puttkammer zuführte, bei der Armee des Königs eingetroffen. General Harſch hatte durch den Oberſten Lanius dieſer Zufuhr Hinderniſſe gelegt. Lanius nahm ſogar einige Kanonen, konnte aber den Zug nicht aufhalten.

Daun ließ nun den unternehmenderen General Laudon ſtatt Harſch in jene Gegend rücken und zog letzteren zur Deckung des projektirten Rechtsabmarſches, über Müglitz nach Könitz, an ſich.

Dieſe kreutzenden Märſche ließen den König vermuthen, die Abſicht des Feindes ſey, ihn von Namieſt aus theilweis anzugreifen. Es wurde Groß- und Klein-Senitz für dieſen Fall als Vereinigungspunkt beider Deckungs-Lager beſtimmt. Beide Orte und Tzakow wurden deshalb beſetzt (H).

Daun marſchirte jedoch am 16ten Juni von Gewicz in 5 Kolonnen ab, lagerte bei Probiwanow (f) und nahm am 17. mit Deville vereint feſte Poſition bei Ewanowitz (g).

St. Ignon überraſchte an dieſem Tage den General Maier, deſſen linker Flügel bei Biſtrowan lagerte. Bis Drozbyru wurden die Truppen des General Meier geworfen. Dieſer General mit 5 Offiziers und 450 Pferde wurde gefangen. Die Kavallerie der Garniſon von Olmütz brach nun auch vor und ſetzte ſich mit St. Ignon in Verbindung. Feldmarſchall Keith ließ jedoch 2 Bataillone und 1 Dragoner-Regiment

Digitized by Google

vom rechten Flügel des Belagerungs-Korps bei Neuſtift auf der Pontonbrücke über die Morawa gehen. Wieder geordnet drangen nun auch die Truppen Maiers bis zum Terrainabſchnitt bei Holitz vor. St. Ignon kehrte nach Prerau zurück.

Um ſolchen Vorfällen mit mehr Nachdruck begegnen zu können, ließ der König den Markgrafen Karl das Lager bei Neuſtadt aufgeben und gegen Olmütz lagern. General Retzow erhielt das Kommando aller Truppen dieſes Ufers, die er von Starnau bis Holitz echellonirte (J).

Von der Bewegung des Feindes unterrichtet, wollte der König am 20. Juni durch eine Rekognoscirung ſich überzeugen, ob die von Daun genommene Stellung anzugreifen ſey. Von der Höhe bei Dietkowitz beurtheilte der König den da verſammelten Feind zu 45,000 Mann ſtark in unangreifbarer Stellung. Sobald eine gleichzeitig unternommene große Fouragirung der ganzen Umgegend ſtatt gehabt hatte, führte der König ſeine ſtarke Vortruppenlinie bis hinter Schoſchow zurück.

Der König zog nun 70 Bataillone und 16 Escadrons aus dem Aſchmeritzer Lager an ſich, welches letztere ſich deshalb um Kölein mehr verengerte.

Um ſicher auf längeren Widerſtand von Olmütz rechnen zu können, entſendete Daun den General Bülow mit 1200 Mann und allem Bedarf über Prerau dahin ab. Unter ſchützender Mitwirkung St. Ignons und der Olmützer Garniſon ſelbſt, gelang es auch dem General Bülow ſich am 22. Juni ohne Verluſt nach Olmütz zu werfen.

Voll Verdruß hierüber ließ der König den General-Lieutenant Zieten mit 3 Bataillonen und 15 Escadrons am Nachmittag deſſelben Tages über die Pontonbrücke gehen, um St. Ignon zu vertreiben. Dieſer ging auch hierauf wieder bis Prerau zurück. Zieten beſetzte dagegen (in K) vom Walde

bei Przechnoſt bis Kotor eine ausgedehnte Beobachtungs-Linie.

Die Oeſterreicher befeſtigten das Schloß von Tobitſchau, ſuchten in der waldigen Niederung der Morawa die Verbindung mit Olmüz zu erhalten nnd ſich der Uebergänge zu bemeiſtern. Zieten ließ daher bis zum 24. Juni alle dieſe Uebergänge vernichten und ging darauf gegen Olmüz zurück, um von da dem großrn Transport entgegen zu gehen, der aus Schleſien erwartet wurde.

In Schleſien war die Reorganiſation der 12,500 ausgewechſelten Kriegsgefangenen vollendet und ein Theil davon beſtimmt worden, dieſen großen Transport von Lebensmitteln, Munition und Geld der Armee nach Mähren nachzuführen. Oberſt Moſel kommandirte die aus 8 Bataillonen 2000 Rekonvaleszenten und 1200 Mann Kavallerie beſtehende Bedeckung.

Da ſowohl Laudons wie St. Ignons Patrouillen ungehindert bis Troppau ſtreiften, ſo war Daun von allem was dieſen Transport betraf auf das genaueſte unterrichtet. Er faßte den Plan, den König durch Recognoscirungen und einer über Predliz vorgeſchobenen, mehr offenſiven Aufſtellung (h) mit einer Schlacht zu bedrohen. Während aber ſo die Aufmerkſamkeit des Königs gefeſſelt wäre, ſollte es mit genügenden Kräften unternommen werden, den Transport zu nehmen.

General St. Ignon rückte auf dem linken Ufer vor, um den Marſch des General Siskowiz zu verbergen, welcher mit 5000 Mann nach Stadt Liebe marſchirte. Zieten entdeckte jedoch und meldete dieſe Bewegung dem König. Dieſer glaubte wirklich an einen allgemeinen Angriff Dauns auf dem rechten Ufer. Deshalb ſah der König eine ſolche Zerſtückelung der feindlichen Kräfte nur gern. Zieten fand ſich

jedoch bewogen den General Retzow allein gegen St. Ignon ſtehen zu laſſen, und ſelbſt dem bereits dahin entſendeten Oberſten Werner, dem Transport entgegen zu folgen.

Oberſt Moſel war mit dieſem 4000 Wagen ſtarken Transport in der Nacht zum 26. Juni von Troppau aufgebrochen. Von der Annäherung des Feindes benachrichtiget hatte er bei Bautſch in einer Wagenburg übernachtet.

Laudon hatte ſich an dieſem Tage bei Bähren mit ſeinem vorgeſchobenen Oberſten Lanius vereinigt und übernachtete zwiſchen Hof und Gundersdorf.

Der Weg von Troppau bis Bautſch war ſo ſchlecht, daß Oberſt Moſel am 27. bei Bautſch ſtehen bleiben mußte, um nur wenigſtens $\frac{2}{3}$ der Wagen bis dahin heran kommen und raſten zu laſſen.

Am 28. Juni früh um 2 Uhr begann der Transport abzufahren, um, wie Oberſt Moſel nach Benachrichtigung hoffte, bei Domſtädt die Unterſtützung der Truppen des General-Lieut. Zieten zu erreichen. Kaum waren jedoch die erſten Züge des Convois in das Defilee von Bautſch nach Gundersdorf hinabgefahren und letzterer Ort von der Avantgarde paſſirt, als man auf den Feind ſtieß. Laudon hatte vier verſchiedene Höhen rechts der Straße (aa) beſetzt und beſchoß ſelbige von da aus umfaſſend aus 16 Geſchützen.

Oberſt Moſel beſetzte Gundersdorf mit einem Bataillon und formirte die beiden andern nebſt den 3 Escadrons der Avantgarde vor dieſem Dorf (b) links ſeitwärts der Straße. Aus der hinter dem Dorf (b) zugleich aufgeſtellten Artillerie der Avantgarde, wurden die überlegenen feindlichen Truppen beſchoſſen, welche gegen die Straße herabrückten. Feindliche Kavallerie warf aber die Avantgarde (b) bis hinter Gundersdorf (d) zurück. Das Gefecht wurde nun ſtehend,

Digitized by Google

bis Oberſt Moſel die Infanterie der Bedeckung auf beiden Seiten (c) aufſtellen konnte. Mit 3 Bataillonen ſetzte er ſich nun (von d aus) gegen den äußerſten linken Flügel des Feindes ſchräg in Marſch. Mit dem Bajonett wurden die weit überlegenen Oeſterreicher geworfen und dieſe Höhe auch gegen ihre wiederholten Angriffe behauptet. Eben ſo vergebens ließ Laudon Gundersdorf ſelbſt angreifen. Seine Truppen geriethen anch hier in Unordnung. Laudon, von Zietens Ankunft bei Domſtädtel unterrichtet, zog ſich in der Richtung auf Bähren ab.

Bei Alt-Liebe traf der Convoi nun ungehindert den General-Lieutenant Zieten. Dieſer General ſammelte während dem 29. Juni bei Alt-Liebe ſo viel von den noch bis Troppau die Straße bedeckenden Wagen, als nur heran kommen konnten.

Die Wagenburg (A), welche Gener. Lt. Zieten bei Alt-Liebe bilden ließ, ſtand auf einer ſehr vortheilhaften Höhe. Am 30. Juni mit Tagesanbruch ſetzte ſich der Transport von hier aus in Bewegung. Als die Avantgarde und ohngefähr 400 Wagen Domſtädtel paſſirt hatten, zeigte ſich der Feind (c) vor Domſtädtl, auf den waldigen Höhen links vom Wege und kanonirte ſogleich den Wagenzug, am Eingang zu dem Orte, heftig. Gen. Lt. Zieten formirte 4 Bataillone und 1 Küraſſier-Regiment zu einem Angriff gegen den feindlichen linken Flügel. Es wurde derſelbe jedoch wiederholt abgeſchlagen und bis (D) nahe an Domſtädtl zurück gedrückt.

Gl. Lt. Zieten ſtellte nun noch 3 andere Bataillone und 1 Kavallerie-Regiment (E) links der Straße zur Deckung des ſeine Bewegung fortſetzenden Convois auf. Dieſes günſtige Verhältniß ſcheiterte aber an der glücklichen Attake eines öſterreichiſchen Dragoner-Regiments (F). Es war ſelbiges unbe-

unbemerkt durch einen vorliegenden Buſch gegangen, griff überraſchend die linke Flanke der bei Domſtädtl ſtehenden Linie (D) an und warf ſie ſo, daß nur zerſprengte Mannſchaften ſich in den Ort retteten. Dieſer wurde nun von Infanterie angegriffen und der Transport getrennt. Die bereits mit der Avantgarde unter General Krokow paſſirten 400 Wagen ſetzten jedoch ihren Marſch zur Armee ohne Hinderniß fort.

Gegen den anderen Theil des Convois, von welchem ⅓ im Abfahren begriffen war, erſchien indeſſen Laudon bei Neudörfl (G), auf der andern Seite der Straße.

Feindliche Kavallerie warf ſich von beiden Seiten auf die abgefahrene, nun ſtockende Wagenreihe. Zieten mußte ſie in Stich laſſen, um ſich auf die Vertheidigung der Wagenburg zu beſchränken.

Die beiden feindlichen Generale ſchwenkten gegenſeitig Verbindung nehmend und die Höhe der Wagenburg umfaſſend (H) ein und gingen, ſofort zu deren Angriff über.

Gegen Laudons, vom Terrain begünſtigte, ungeſtüm gebrauchte Uebermacht focht General-Lieutenant Zieten umſonſt an der Spitze ſeiner von umfaſſendem Artilleriefeuer zerſchmetterten Bataillone.

Kroaten, welche Alt-Liebe genommen hatten, wurden mit dem Bajonet daraus vertrieben. Ein großer Theil der Pulverwagen ſprang aber in die Luft und faſt alle Fuhrknechte ritten davon. Die Wagenburg war nicht mehr zu retten. Längerer Widerſtand hätte nur unnütz, auch die Truppen gänzlich aufgeopfert.

Nur ſchwach verfolgt, zog ſich daher General-Lieutenant Zieten auf Troppau zurück. Außer dem Convoi betrug der preußiſche Verluſt gegen 2400 Mann und 6 Kanonen.

Digitized by Google

Als am 1. Juli der Convoi nicht eintraf, beorderte Feldmarſchall Keith den General Retzow mit allen irgend disponiblen Truppen gegen Domſtädtl zu Hülfe nachzurücken. Schon bei Delein traf dieſer General auf den Feind und erfuhr umſtändlich den erlittenen Verluſt. Gegen Biſtrowa zurückgekehrt, fand General Retzow die Hauptmacht Dauns bei Groß Teinitz (i) in Poſition gerückt. Er faßte ſogleich, mit Einverſtändniß des Feldmarſchall Keith, den einzig ihm noch übrig bleibenden Ausweg, indem er über die Pontonbrücke bei Neuſtift ſich mit dem Belagerungskorps vereinte.

Daun hatte zwiſchen Kremſir und Kogetin Brücken bauen laſſen. Aus dem Lager vor Predlitz war er in der Nacht zum 1. Juli über dieſe Brücken und von da 5 Meilen weit bis Groß-Teinitz marſchirt (i).

Olmütz war nun auf dem linken Ufer entſetzt. Die preußiſche Armee ſtand, ohne Munition und Lebensmittel, von Schleſien getrennt, auf dem rechten Ufer der Morawa, wohin der ſoweit überlegene Feind, von Olmütz aus, Herr der Offenſive war.

Ein ſolches Verhältniß beſtimmte den König ſofort die ganze Unternehmung, ohne Weiteres aufzugeben.

Dem Abzug nach Schleſien ſtellten ſich die größten Hinderniſſe aller Art entgegen. Nur Böhmen ſtand dem König, zu einem immer noch äußerſt ſchwierigen Rückzug offen. Der König ließ ſogleich zur Ausführung des gefaßten Entſchluſſes ſchreiten.

General Retzow lagerte noch am 1. Juli bei Krenau (L), um das Belagerungskorps unter Feldmarſchall Keith, bei ſeinem Abzug aufzunehmen. Der Belagerungstrain und die Bagage erreichten mit Tagesanbruch am

Digitized by Google

2. Juli Krenau. Beide ſetzten ihren Zug fort, paſſirten Littau und lagerten unter der Bedeckung des General Retzows auf dem linken Ufer der March an der Straße nach Auſſe. Den General Rebentiſch entſendete Feldmarſchall Keith, um Müglitz eher zu beſetzen, als es Laudon gelingen würde, deſſen Vortruppen ſchon bei Auſſe geſehen wurden.

Mit dem Reſt des Korps lagerte der Feldmarſchall bei Littau, um noch Herr beider Marchufer für die Wahl ſeines Rückzugs zu bleiben.

Statt indeſſen dem Abzug zu folgen, ließ Daun in Olmütz raſten.

Die Truppen Keiths erreichten auf dem kürzeſten Weg des rechten Ufers am 3. Juli Müglitz, woſelbſt er den erſt am 4. eintreffenden Train abwartete. Mit demſelben vereint, wurde am 5. Juli Tribau erreicht, nach einem vergeblichen Gefecht Laudons bei Mirau.

Der König war indeß am 3. Juli aus dem Lager von Smerſchitz bis Gewicz marſchirt. Um den Abzug Keiths ſicherer zu ſtellen, verweilte er noch den 4. daſelbſt.

Abmarſch des Königs durch Böhmen.

Dieſen Raſttag benutzte indeſſen der bei Ptin geſtandene öſterreichiſche General Buccow, an dem König vorbei zu marſchiren und ſich auf dem waldigen Höhenzug des Schönhengſtes, an der Straße zwiſchen Tribau und Gewicz nach Zwittau, vorzulegen. Der König ließ den Fürſten Moritz dieſe feindliche Stellung in einem Nachtmarſch nach Zwittau umgehen und dieſen Marſch dann am 5. Juli bis Leutomiſchel fortſetzen, wo die Reſte des öſterreichiſchen Magazins genommen wurden.

Der König ſelbſt lagerte am 5. bei Zwittau.

Digitized by Google

Am 6. Juli fand der König für nothwendig, die Armee und die mehr als 4000 Fuhrwerke, welche ſie mit ſich führte, in vier Abtheilungen zu zerlegen. Die eine dieſer Abtheilungen blieb zunächſt unter ſeinem eignen Befehl und folgte dem Fürſten Moritz noch an demſelben Tage nach Leutomiſchel. Die General-Lieutenants Fouqué, Wied und Retzow befehligten die folgenden Abtheilungen. Jede derſelben ſollte, wenn es nur irgend der Feind zugab, um einen Tag ſpäter aus der Gegend von Tribau aufbrechen.

Eine ſolche Muße geſtattete aber diesmal die gewöhnliche Saumſeligkeit der Oeſterreicher nicht. Laudon war in Wildenſchwerd, Siskowitz in Tribele; der General-Quartiermeiſter Lascy war mit dem Grenadier- und Karabiner-Korps ſchon in Gewicz; General Buccow war über Briſau auf Bolitzka gegangen und Daun ſtand mit dem Gros bei Konitz.

Dieſe Nähe der Feinde bewog den General Retzow auch mit ſeiner dritten Abtheilung noch am 7. Juli aufzubrechen.

General Wied ſollte nach der Beſtimmung des Königs an dieſem Tage nur allein bis Greifendorf dem bei Zwittau lagernden General Fouqué folgen.

Die Vorſicht des General Retzow bewährte ſich. Er fand den Weg bei Krenau bereits von Lascy verſperrt, welchem Daun auf Gewicz folgte. Es war keine Zeit zu verlieren. Lebhaft angreifend wurde ſich der Weg mit Gewalt aber mit nicht unbedeutendem Verluſte gebahnt.

Die Nacht durch wurde dann der Marſch fortgeſetzt, ſo daß auch die Queue der Abtheilung unter Retzow am 8. Juli früh Greifenberg erreichte.

Am 9. Juli marſchirte der König bis Hohenmauth. Die drei übrigen Abtheilungen lagerten vereint bei Leutomiſchel.

Digitized by Google

Feldmarſchall Keith vereinte hier, am zehnten Raſttag haltend, die Abtheilungen des General-Lieutenants Fouqué und Wied unter ſeinem Kommando.

Der König ging den 10. mit der meiſten Kavallerie und aller ſchweren Artillerie, die gegen Königsgrätz gebraucht werden ſollte, bis Holitz. General-Lieutenant Retzow folgte mit der geſammten Bagage bis über den Terrainabſchnitt bei Tigniſko jenſeits Hohenmauth.

Am 11. Juli fand der König bei Königsgrätz die feindlichen Generale Buccow, Eſterhazy und Kalnoky vor ſich vereint. Die letzteren beide hatten bis jetzt noch immer gegen Landshut und das Glatziſche geſtanden. Ernſtliche Anſtalten zum Angriff warteten dieſe Generale indeſſen nicht ab. Ungehindert konnte der König am 12. Königsgrätz beſetzen.

Von Tigniſko aufgebrochen fand der General Retzow am 11. Juli die vereinten Korps der feindlichen Generale Laudon, Siskowitz und St. Ignon auf der Höhe vor Holitz in Schlachtordnung.

General Retzow wurde genöthigt eine Wagenburg zu bilden, zu ſeiner Deckung das Dorf Woſterzetin abzubrennen und hinter demſelben die Nacht zum 12. zuzubringen.

Feldmarſchall Keith erreichte Tigniſko und ſendete ſofort 8 Bataillone und 16 Escadrons unter General Bernſtedt, Retzow zu Hülfe.

General Retzow ließ am 12. die Wagenburg links von der Straße ausbiegen und unter genügender Bedeckung längs dem rechten Flügel der ſchrägen feindlichen Front vorbei ziehen. Dieſe Front wurde zu gleicher Zeit angegriffen. Es entſpann ſich ein langwieriges, wechſelndes Gefecht. Einige Kanonen, eine Standarte, mehrere Wa-

gen wurden vom Feinde genommen, der jedoch endlich aus dem Wege geworfen wurde. Retzow lagerte nun hinter Holitz bei Rzetitz. Zu ſeiner Hülfe war der König ſelbſt mit 5 Bataillonen von Königsgrätz bis Rokitna zurück gekehrt. Auch Keiths ganzes Korps traf bei Holitz ein.

Am 13. Juli bildete der König bei Rokitna eine Arriergarde. Das Gros der Armee bezog ein feſtes Lager, Königsgrätz vor der Front, den rechten Flügel an der Elbe, den linken am Adler.

Fouqué wurde bei Hohenbrück aufgeſtellt. Er ſollte von da den Belagerungstrain nach Glatz führen und Proviant von dort zurückbringen. Dieſer Abſicht trat die Aufſtellung Laudons hindernd entgegen. Bei Opotſchna und Dobruſchka mit ſeinem Gros ſtehend, hatte Laudon bis Neuſtadt und Gishübel nach dem Glatziſchen entſendet.

Am 16. Juli griff der König ſelbſt mit 7 Bataillone und 16 Escadrons Laudon an und warf ihn gegen Reichenau zurück. Fouqué konnte nun ohne große Schwierigkeiten ſeinen Auftrag vollführen. Er ſendete von Glatz zurückkehrend, am 23. die Proviantwagen zur Armee und blieb bei Nachod ſtehen.

Daun war indeſſen am 17. Juli bei Pardubitz über die Elbe gegangen und hatte ſich bei Dobrzetnitz gelagert. Er zählte hier, ohne alle leichten Truppen und detaſchirten Korps zu rechnen, 87 vollzählige Bataillone und 126 Escadrons.

Der König hatte 51 Bataillone und 116 Escadrons, die Kopfzahl derſelben war jedoch ſehr gering. Es gab Bataillone, die nur 350 Köpfe und Escadrons die 70 Pferde zählten.

Bei ſolcher Uebermacht rekognoscirte Daun um zu ſehen, ob die Stellung des Königs angreifbar wäre. Er be-

Digitized by Google

gnügte ſich jedoch damit am 21. Juli ſeinen linken Flügel vor zu nehmen, und ein äußerſt ausgedehntes Lager, parallel dem rechten Elbufer, zwiſchen Urbanitza, Chlom und Nadieliſtin zu beziehen.

Der König fand ſich dadurch bewogen nun ſeinerſeits zu unterſuchen, ob ſich für einen Angriff Vortheile ergäben. Trotz ihrer Ausdehnung ſchien aber Dauns Stellung doch zu ſtark. Raſch wuchſen auch zahlreiche Verſchanzungen vor ihr auf. Der König ließ dagegen die Vorſtadt von Königsgrätz rechts der Elbe noch mehr befeſtigen.

Nach Ankunft der Lebensmittel aus Glatz beabſichtigte der König ſich langſam der ſchleſiſchen Grenze noch mehr zu nähern. Der König hoffte, daß das feindliche Syſtem, ihn gänzlich zu umringen, Daun ſelbſt nun zu Trennungen verleiten und Gelegenheit geben dürfte, Blößen der getrennten feindlichen Korps zu ſtrafen.

Am 25. Juli ſchickte der König deshalb die Bagage bis hinter die Metau gegen Nachod zurück. Daun nahm an dieſem Tage die Vorſtadt von Königsgrätz rechts der Elbe weg. Bei ihrer vergeblichen Vertheidigung blieb der General Saldern.

Den 26. Juli brach der König auf. Von allen Seiten vom Feinde harzelirt, ging der Marſch bis zu dem Dorfe Jaſſena gegen die Metau, deren Uebergänge ſogleich beſetzt wurden.

Die Bagage erreichte, vom General Janus angefallen, Nachod. Von dieſem feindlichen General rechts, von Laudon links und von Lascy in der Front beunruhiget, raſtete der König hier bis zum 29. Nachmittags.

Tages vorher ließ er den General Retzow Neuſtadt und die Umgegend vom Feinde ſäubern und den Uebergang

Digitized by Google

der Metau decken, der am 29. Nachmittags im Angeſicht des Feindes vollzogen wurde.

Der König lagerte ſich nun bei Jaſſenitz und ließ den General Janus durch den General Bornſtädt in der Richtung auf Eypel verdrängen.

Umſonſt wartete der König bis zum 3. Auguſt hier Dauns Benehmen ab. Es wurde um nichts lebhafter, gab nicht die geringſte Möglichkeit zum Angriff. Daun zog ſogar Laudon zu ſich in das bei Jaromirz genommene Lager, und ließ nur den Oberſten Wehla um Gishübel ſtreifen.

Der bei Domſtädtl abgeſprengte General Zieten traf unterdeſſen am 30. Juli mit 4 Escadrons und 2000 Rekruten bei dem Könige ein.

Fouqué übernahm die Deckung der Armee links auf der Glatziſchen Seite. Retzow verdrängte den General Janus bis über Eypel hinaus und ſtellte ſich bei Koſteletz auf.

Am 3. Auguſt nahm der König ein Lager mit dem rechten Flügel bei Skalitz an der Aupa, mit dem linken bis gegen die Metau.

Den 4. Auguſt früh verwickelte Laudon den rechten preußiſchen Flügel bei Skalitz in ein anfangs ungünſtiges Gefecht. Der König ließ Nachmittags dieſen Ort räumen und nahm ſeinen rechten Flügel bis in eine verengtere Stellung, auf beiden Seiten des Nachoder Weges zurück.

Die Bagage war getheilt worden. Ein Theil ging nach Politz, der andere nach Glatz zurück.

General Retzow ging in 3 Märſchen über Starkſtadt nach Kloſter Griſſau, um den feindlichen General Janus, der dahin vorausgeeilt war, am 7. Auguſt zu vertreiben.

Digitized by Google

Der König kam ohne fernere feindliche Verfolgung, über Politz gehend, am 9. Auguſt in Landshut an. General Fouqué traf daſelbſt über Braunau kommend ein.

Betrachtungen über den Operationsplan des Königs.

Der König erwähnt in ſeiner Korrespondenz mit dem Herzog Ferdinand von Braunſchweig des von ihm für dieſes Jahr entworfenen Operationsplans mit folgenden Worten:

Quand à mes opérations de campagne voici mon projet. Dés que Schweinitz sera pris je marcherai sur Olmutz. Si je suis assez heureux d'y prévénir les Autrichiens, òu ils seront obligés de me livrer bataille, òu ils se verront prendre Olmutz à leur barbe. Si nous prenons Olmutz sans bataille, je crois qu'ils se camperont à Brunn, et pour les tirer dé l'a je ferrai de forts détachements par Hradisch en Hongrie: cela les obligera de retirer à eux tout ce qu'ils ont en Bohéme. Alors mon frère Henri cassera les carreaux des cercles et prendera Prague. Ma grande armée est forte, dans ce moment, de 98,000 hommes, sans les garnisons; ainsi je garde encore des trouppes pour détacher contre les Russes qui font mine, de marcher par Thorn sur Glogau. Dohna est occoupé contre les Suedois.

Voilà mon plan d'opérations, auquel je ne saurois rien changer. Pour révenir à Vous, mon cher, je crois, si Vous pouvez approcher du Rhin, par le moyen de Wesel, que cela accéléra les bonnes réso-

lutions des Hollandais, et je conseillerai que Vous ne passerez absolument pas le Rhin avant que les Hollandais ne se d'eclarent. Alors on demandera aux Français et à la reine d'Hongrie des explications cathegoriques sur ce qu'ils ont fait entre eux touchant la Flandre, et par cela on pourra éspérer d'engager les Hollandais à cette expedition.

Die Anlage des Königs zu dieſem Feldzuge war daher völlig offenſiv. Er beabſichtigte zuerſt die Wiedereroberung der im vorigen Jahre verlorenen Feſtung Schweidnitz und demnächſt einen Einfall in Mähren.

Schweidnitz liegt an einer der Hauptſtraßen, die aus Böhmen ins Innere von Schleſien und auf Breslau führen, zu deren beſſeren Deckung der König dieſe Feſtung ausdrücklich erbaut hatte. Einer Armee, welche ſich im Gebirge, in der Gegend von Landshut, Liebau oder Schmiedeberg aufſtellt, ſicherte, nach damaliger Verpflegungsart, dieſer Feſtung die Subſiſtenz, gab ihr einen Halt, Falls ſie gewaltſam aus dem Gebirge verdrängt wurde und ſicherte ihren Rückzug.

Nach der Schlacht bei Leuthen, der Wiedereroberung von Breslau, der Vertreibung der Oeſterreicher aus Schleſien am Ende des vorigen Feldzugs, war Schweidnitz allein in den Händen der Oeſterreicher verblieben. Die fernere Beſetzung dieſes Orts durch den Feind hätte den König genöthigt, ein Einſchließungskorps davor zu laſſen: der Entſchluß, dieſe Feſtung wieder zu erobern, war alſo der Lage des Königs, ſeinem Verhältniß zur feindlichen Armee und der geographiſchen Beſchaffenheit des Kriegsſchauplatzes völlig angemeſſen.

Digitized by Google

Zum Einfall in Mähren und der Belagerung von Olmütz mochten den König folgende Gründe beſtimmen.

1. Durch Mähren und über Olmütz führt der kürzeſte Weg in die öſterreichiſchen Erblande und auf Wien. Schwerlich konnte der König im Ernſt auf den Gedanken gerathen, eine Invaſion tief in die öſterreichiſchen Staaten, die ihn weit von den Grenzen ſeiner eigenen Länder entfernt haben würde, zu unternehmen; wohl aber mochte er wünſchen, die Oeſterreicher durch die Wegnahme von Olmütz auf die Vermuthung eines ſolchen Einfalls zu bringen.

2. Der König hatte im Jahr 1742 Olmütz ohne Mühe und ohne bedeutenden Widerſtand zu finden, weggenommen. Die gegenwärtige Stellung der öſterreichiſchen Hauptarmee in Böhmen und der Umſtand, daß in Mähren nur ſehr wenige Truppen ſtanden, konnten ihm allerdings Hoffnung geben, daß ihm die Wegnahme von Olmütz auch diesmal ſchnell gelingen werde.

3. Die Langſamkeit in den Entſchließungen des Feldmarſchalls Daun, die geringe Beweglichkeit des öſterreichiſchen Heeres ließen ihn mit großer Wahrſcheinlichkeit hoffen, daß er einen ziemlichen Zeitraum auf die Belagerung von Olmütz werde verwenden können, ehe Daun zum Entſatz herbei kam. Nach ſeiner Ankunft endlich mußte das Schickſal einer Schlacht verſucht werden; gewann ſie der König, ſo fiel ihm Olmütz und zugleich der Vortheil zu, ſich die öſterreichiſche Armee auf lange Zeit vom Halſe geſchafft zu haben. Einer mäßigen Annahme nach, konnte Olmütz in 6 Wochen erobert werden, alſo bis etwa zur Mitte des Monats Juni; wurden im Lauf der Belagerung die Oeſterreicher geſchlagen, ſo brauchten ſie Zeit ſich wiederum in die Verfaſſung zu ſetzen, den Entſatz noch einmal zu ver-

Digitized by Google

ſuchen, oder die Stadt wieder zu erobern. Gewiß aber wäre die Wiedereroberung von Olmütz immer das nächſte Operations-Objekt der Oeſterreicher geblieben. Der fernere Beſitz dieſer Feſtung hätte den König, wo nicht in dieſem Feldzuge, nachdem er die Ruſſen geſchlagen hatte, doch ſicher im nächſtfolgenden zu einer Unternehmung in das Innere der öſterreichiſchen Monarchie veranlaßt, ehe die Ruſſen im Felde erſchienen.

4. Einen Einfall in Böhmen erſchwerte die auf allen aus Schleſien dorthin führenden Straßen ſtehende öſterreichiſche Hauptarmee. Die Wege nach Mähren ſind bequemer, das Gebirge zwiſchen Schleſien und Mähren zugänglicher als nach Böhmen hin. Mähren war noch durch keine feindliche Invaſion erſchöpft; vielmehr ließ ſich hoffen, die Subſiſtenz der Armee in dieſer fruchtbaren Provinz leicht zu beſchaffen, beſonders wenn die Annäherung Dauns langſam erfolgte, wie in der Regel ſeine Bewegungen geſchahen.

5. Wenn der König nicht erwarten konnte, Olmütz zu erobern ehe er Daun geſchlagen hatte, ſo entſtand die Frage, ob er zuerſt Daun angreifen oder zuvor die Belagerung einrichten ſollte. Konnte er hoffen, daß der Ausgang einer Schlacht ſo günſtig ſeyn würde, daß er die öſterreichiſche Armee völlig außer Stand ſetzte, ſich während der Dauer der Belagerung zu erholen und den Entſatz zu verſuchen, ſo hätte allerdings zuerſt die Schlacht geliefert und erſt nachher die Belagerung unternommen werden müſſen. Dauns Vorſicht hätte aber aller Wahrſcheinlichkeit zufolge die Gelegenheit zu vortheilhaften Stellungen, welche das gebirgige Böhmen gewährt, benutzt, um dem Könige einen vollkommenen und erfolgreichen Sieg nicht ſo leicht und gewiß zu machen. In ſechs Wochen konnten die Oeſterreicher, auch

Digitized by Google

nach dem Verluſt einer nicht eben ſehr entſcheidenden Schlacht, ſich wohl wieder in die Verfaſſung ſetzen, den Entſatz von Olmütz zu verſuchen, deſſen Kommandant, ehe die öſterreichiſche Armee dieſen Verſuch gemacht hatte, die Feſtung ſchwerlich übergeben haben würde. Eher ließ ſich annehmen, daß ſeine Vertheidigung weniger hartnäckig ſeyn werde, wenn die Feſtung zuvörderſt eine Zeit lang belagert und alsdann die zum Entſatz herangerückte Armee geſchlagen worden wäre. Angenommen z. B. daß Olmütz ſechs Wochen lang einer Belagerung nach geöffneten Laufgräben widerſtehen konnte, daß der König drei Wochen lang die Belagerung fortſetzte, ehe Daun herbei kam und geſchlagen wurde, ſo ſcheint es nicht unwahrſcheinlich, daß der Kommandant von Olmütz die Hoffnung, von einer geſchlagenen Armee im Laufe von drei Wochen entſetzt zu werden, nicht allzufeſt gehalten haben würde.

Dieſe Berechnung gewinnt an Wahrſcheinlichkeit, je mehr Zeit der König auf die Belagerung verwenden konnte, ehe Daun zum Entſatz herbei kam.

6. Endlich läßt ſich annehmen, daß Daun durch die Beſorgniß ſich Olmütz vor der Naſe wegnehmen zu ſehen, eher zu irgend einem unvorſichtigen Schritte, zu irgend einer Blöße in ſeinen Bewegungen veranlaßt werden konnte, als in Böhmen, wo nichts ihn hinderte der Gefahr aus dem Wege zu gehen.

Allerdings laſſen ſich aber folgende Gründe gegen das Unternehmen des Königs anführen:

1) die öſterreichiſche Armee hatte im vorigen Feldzuge ſehr große Verluſte erlitten. Die Schlacht bei Leuthen und ihre Folgen, die Eroberung von Breslau und Schweidnitz hatten nach mäßiger Berechnung 40 bis 45,000 Mann

gekoſtet. Das Rekrutirungsſyſtem der Oeſterreicher, nicht wie das Preußiſche auf regelmäßige Kantons oder Werbebezirke baſirt, konnte den Entſatz für das Heer nicht in ſo kurzer Zeit beſchaffen. Außerdem war eine große Zahl gedienter Offiziers in Gefangenſchaft gerathen, ein Umſtand, der die ſchnelle Ausbildung einer ſo großen Anzahl Rekruten verzögerte. Selbſt die Methode der Oeſterreicher ihre Rekruten zu exerzieren, war langſam und lief großentheils auf unweſentliche Pedanterie hinaus, ſo daß nach der Erzählung Cogniazzo's noch während der Schlacht bei Hochkirch, mehrere Regimenter 2 bis 300 nicht exerzirte Leute hatten, die wegen Unwiſſenheit im Chargiren nicht einrangirt werden konnten. Iſt die nachtheilige Schilderung, welche Cogniazzo von dem Zuſtande des Oeſterreichiſchen Heeres zu Anfang des Jahres 1758 machte, wahr, ſo ſcheint es allerdings, daß der König von einem Angriff auf den Feldmarſchall Daun ein günſtiges Reſultat hoffen durfte. Indeſſen leugnet Montazet durchaus, daß ſich die öſterreichiſche Armee in ſo ſchlechter Verfaſſung befunden habe, und ſagt ausdrücklich: le bruit, que l'armée de l'Impératrice avait été détraite à la bataille de Lissa étoit absolument dénué de vérité. Le M. Daun avait alors à peu-près 50,000 hommes, sans compter le corps sous les ordres de M. de Buccow, au moins de quatorze mille hommes et sans les autres petits corps aux ordres des généraux Janus, Laudon et St. Ignon, qui étoient placés pour inquiéter la communication du Roi de Prusse avec la Silésie. L'armée du roi n'étoit pas de plus de 50 au 55,000 hommes. Mais outre

Digitized by Google

l'avantage de sa position elle avoit sur les Autrichiens celui d'être composée de trouppes maneuvrières.

2) Der König war von ſeinem Depotplatze Neiße 5 bis 6 Märſche entfernt. Angenommen auch, daß er ſogleich beim Einrücken in Mähren, alles was unmittel- zur Belagerung gehört, mit ſich geführt hätte, was doch nicht der Fall war, ſo konnte er doch unmöglich für ſein großes Heer alle Lebensbedürfniſſe auf einmal mitnehmen, ſondern dieſe mußten ihm aus Neiße auf ſchwierigen Wegen zugeführt werden. Dies aber verhinderten oder erſchwerten die zahlreichen leichten Truppen des Feindes, und die Armee des Königs war nicht ſtark genug, zu gleicher Zeit Olmütz zu belagern, der Armee unter Daun die Spitze zu bieten und die Zufuhren aus Schleſien zu decken, oder auch Angeſichts des feindlichen Heeres Lebensmittel aus der Umgegend von Olmütz zuſammen zu bringen.

3) Die Eroberung von Olmütz, ohne zugleich die Daunſche Armee entſcheidend geſchlagen zu haben, hätte wahrſcheinlich keinen andern Erfolg herbeigeführt, als daß der König die Stadt bei Annäherung der Ruſſen, mit einer verhältnißmäßigen Garniſon verſehen, ihrem Schickſal überlaſſen mußte. Von Olmütz bis zur Oder in der Gegend von Frankfurt oder Küſtrin, wo der König die Ruſſen angreifen konnte, ſind mindeſtens 20 Tagemärſche erforderlich, nimmt man auch an, daß der König glücklich genug war, die Ruſſen in acht Tagen abzufertigen, ſo bedurfte er mindeſtens 50 Tage um wieder bei Olmütz anzulangen, ſelbſt wenn er ſeiner Armee die äußerſte Anſtrengung zugemuthet hätte.

Digitized by Google

Auf welche Weiſe aber hätte er Olmütz unter den Augen des Feindes mit den Mitteln zur Vertheidigung und die Garniſon mit Lebensmitteln für dieſe Zeit verſehen wollen?

Es hat übrigens dieſe Expedition eben ſo viel Vertheidiger als Tadler gefunden: Retzow tadelt, Tempelhof vertheidigt ſie, Jomini neigt ſich eher zum Lobe als zum Tadel derſelben; Napoleon endlich, im 5ten Theil der von Montholon herausgegebenen Memoiren, erklärt ſich völlig dagegen.

Vielleicht läßt ſich weniger gegen die Idee als gegen die Ausführung dieſer Unternehmung ſagen, welche freilich in jedem Betracht mangelhaft war.

Wenn aber die Expedition auf Olmütz, es ſey nun aus richtigen Gründen, oder nur weil ſie mißlang, für tadelnswerth gehalten wird, ſo fragt ſich, welche andere Unternehmung der König hätte wählen ſollen? Als die tadelnswertheſte von allen erſcheint eine völlige Defenſive, in welcher er ſeinen Feinden die Ausführung ihrer Pläne, die Vereinigung ihrer Heere, das gemeinſchaftliche Hinwirken nach einem verabredeten Zwecke freigegeben und einen Angriff abgewartet hätte.

Dagegen war eine thätige, ſchnelle Offenſive ſeinem Charakter, der Eigenthümlichkeit ſeiner Armee und der Nothwendigkeit, in der er ſich befand, mehreren überlegenen feindlichen Armeen widerſtehen zu müſſen, angemeſſen. Da hierüber kein Zweifel obwalten kann, ſo blieb dem Könige, dem kein Feind ſo nahe ſtand, als der Feldmarſchall Daun, zunächſt nichts übrig, als ein Angriff auf dieſen in Böhmen. Daun behielt die Wahl, entweder die Schlacht anzunehmen, oder ſich vor der Armee des Königs zurück zu ziehen. Nahm

Digitized by Google

er die Schlacht an, ſo wäre es wahrſcheinlich nur in einer Stellung geſchehen, die dem Könige Schwierigkeiten entgegenſtellte, deren Ueberwindung wohl nur mit großem Verluſt bewirkt ſeyn würde. Wich er dem Könige aus und zog er ſich auf Prag zurück, ſo ſcheint für die Eroberung von Prag nicht eben eine größere Wahrſcheinlichkeit angenommen werden zu können, als für die Wegnahme von Olmütz. Der Marſchall von Belleisle hat Prag mit 15,000 Mann mehrere Monate lang vertheidigt, und Daun ſtand zur Deckung dieſer Stadt mit einem großen Heere bereit. Selbſt der Vortheil der Ueberraſchung und Täuſchung, auf welche bei der Unternehmung auf Olmütz einigermaßen zu rechnen war, fiel hier weg, weil Daun einen Einfall in Böhmen zu fürchten ſchien und ſich ihm zu begegnen bereit hielt.

Wenn der König Prag aber auch in der That nahm, ſo mußte er doch bei der Annäherung der Ruſſen ſeinen Erbländern zu Hülfe eilen. Für Olmütz bedurfte er eine Beſatzung von 5 bis 8000 Mann höchſtens; Prag hätte deren 16 bis 20,000 erfordert, deren Entbehrung ihm gegen die Ruſſen ſehr empfindlich geweſen ſeyn würde.

War die Schwierigkeit, Olmütz mit den nöthigen Vertheidigungsmitteln zu verſehen, ſchon groß genug, ſo war es noch ungleich ſchwieriger eine Stadt wie Prag zu einer 6- oder 8wöchentlichen Vertheidigung einzurichten. Aber auch die Wegnahme von Prag hätte eine gegen Daun gewonnene Schlacht vorausgeſetzt, und große Mittel zur Belagerung erfordert. — Das Gelingen einer Unternehmung auf Böhmen und Prag erſcheint daher nicht weniger mißlich als die Expedition auf Olmütz. —

Vielleicht hätte der König von der Armee des Prinzen Heinrich, welcher mit 40 Bataillonen 36 Eskadrons der 45

Bataillons 50 Escadrons ſtarken Reichsarmee gegenüber ſtand, Detaſchements aus der Gegend von Chemnitz und Freyberg über Kommotau in Böhmen einfallen und Prag bedrohen laſſen können. Einen wirkſamen Einfluß auf Dauns Stellung und Maaßregeln würden dieſe Detaſchirungen aber ſchwerlich gehabt haben, denn entweder würden kleinere Detaſchements ſich der Reichsarmee über Eger haben entgegen ſtellen können, oder der Einmarſch der ganzen Armee des Prinzen Heinrich in Böhmen hätte die ganze Reichsarmee dort hingezogen, wobei dieſe zugleich Truppen nach Sachſen ſchicken und dem Könige die Hülfsmittel dieſes Landes, wenigſtens eine Zeitlang, entziehen konnte.

Des Königs Einfall in Mähren läßt ſich daher auf mehrfache Weiſe motiviren. Gewiß wäre ein gelungener Angriff auf die Daunſche Armee, welche dieſelbe auf längere Zeit außer Thätigkeit ſetzte, jener Invaſion vorzuziehen geweſen. Aber das Gelingen eines ſolchen Angriffs ſcheint keinesweges ſo gewiß und ein bedeutender Erfolg nicht außer Zweifel zu ſeyn. Die Ueberlegenheit auf des Königs Seite war nicht ſo groß und Daun verſtand ſich ſehr wohl auf Terrain-Vortheile und den Vertheidigungskrieg, wie die folgenden Feldzüge gezeigt haben, wo dem Könige keinesweges die Luſt fehlte ihn anzugreifen, was er aber durch Ausweichen oder unangreifliche Stellungen zu vermeiden wußte.

Um des Königs Operationen mit der Art der Kriegführung unſerer Zeiten und mit Napoleons glänzenden Feldzügen vergleichen zu können, muß man zuvörderſt den Unterſchied in der Verpflegungsart der Heere, ſo wie das große Mißverhältniß der Streitkräfte und der geographiſchen Länder-Verhältniſſe dieſer beiden Heerführer berückſichtigen. Der König disponirte über eine Volksmaſſe von etwa 5 Millionen Einwohnern und über

Provinzen, die, außer Schleſien, ganz offen und allen feindlichen Einfällen bloßgeſtellt waren. Napoleons abgerundetes, mit Feſtungen umgürtetes, von 30 Millionen Menſchen bewohntes Reich hatte keine Invaſionen im Rücken ſeiner Heere zu fürchten, wenn der Kaiſer ſeine Adler über die Alpen oder oder über den Rhein trug. Napoleon hat endlich faſt keine ſeiner Schlachten ohne entſchiedene Uebermacht geſchlagen; dieſe Uebermacht verſtattete ihm, ſeine Gegner mit ganzen Korps zu umgehen, während er ſie in der Front mit gleicher Macht feſthielt, oder ihre Schlachtlinien am Ende eines mühevollen Tages mit friſchen Kräften zu durchbrechen. Dann ſetzten ſeine Heere mit wenig geſchwächter Kraft die Verfolgung des Feindes oder die Bewegungen auf deſſen Rückzugslinien fort.

Friedrich dagegen hätte den glänzendſten Sieg, wenn er ihn nicht gleich zu Anfang des Feldzugs über die Oeſterreicher erfocht, nicht zu einer Invaſion in das Herz der Oeſterreichiſchen Monarchie benutzen können, weil die Annäherung der Ruſſen ihn immer zur Vertheidigung ſeiner Hauptſtadt, ſeiner beſten Provinzen, des Zentral-Punkts ſeiner Macht, zurück rief.

Betrachten wir endlich diejenigen Feldzüge Napoleons, wo ſeine Feinde ihm wirklich entſchieden überlegen waren und, wenigſtens in der Hauptſache, nach einem gemeinſchaftlichen Plan handelten, ſo ſehen wir ihn, nach dem Waffenſtillſtande von 1813, in 4 Monaten aus dem Innern Schleſiens über den Rhein zurückgeworfen.

Glänzender tritt Napoleon im Jahr 1814 in der Vertheidigung ſeines Reichs auf; aber auch hier iſt in drei Monaten die Hauptſtadt erobert und der Krieg beendigt.

Digitized by Google

Betrachtung der Operationen.

Der König mochte bei Eröffnung der Campagne des Jahres 1758 die Offenſive ergreifen, oder aber ſich auf die Vertheidigung ſeiner Länder beſchränken; in beiden Fällen war es nothwendig, die Feſtung Schweidnitz vor dem Beginn der eigentlichen Operationen zurück zu erobern, theils wegen der ſtrategiſchen Wichtigkeit des Punktes ſelbſt, theils um den Oeſterreichern die Ausſicht zu benehmen, mittelſt dieſes Platzes wieder feſten Fuß in Schleſien zu faſſen: ein Ziel, das ſie ſchon 1757 mit großer Anſtrengung zu erreichen geſucht hatten, und auf das, wie die Nachrichten lauteten, auch jetzt ihre Entwürfe gerichtet waren.

Man traf Preußiſcher Seits die erforderlichen Maßregeln, um ſich der genannten Feſtung ſo bald als möglich zu bemächtigen, und wenn eben der Oberſt Balby vom Ingenieur-Korps, der ſpäter bei Leitung der Belagerungs-Arbeiten vor Olmütz Fehler auf Fehler häufte, ſich auch hier nicht vor allen Mißgriffen hütete, ſo eröffnete er dagegen, was einer rühmlichen Erwähnung verdient, die Laufgräben in einer Entfernung von nur 450 Schritte von dem Glacis, und machte ſchon nach 14tägiger Belagerung einen Entwurf zum Sturm auf das angegriffene Fort, durch deſſen Ausführung denn auch die Eroberung des Platzes glücklich bewirkt wurde.

Ueber den Operationsplan des Königs iſt ſchon oben geſprochen worden, daher hier nur von der Ausführung ſelbſt gehandelt werden ſoll.

Digitized by Google

Man baſirte dieſelbe auf Neiße und wählte den entferntern Weg über Jägerndorf und Troppau zur Operationslinie. Die Straße über Würbenthal, als die kürzeſte Kommunikation zwiſchen Neiße und Olmütz, blieb wahrſcheinlich deshalb unbenutzt, weil ſie wegen ihrer ſchlechten Beſchaffenheit nicht ohne große Schwierigkeiten paſſirt, und überdies von dem Feinde mit wenigen Truppen leicht vertheidigt werden konnte.

Alles kam bei dem Unternehmen des Königs darauf an, den Feldmarſchall Daun über die wahre Abſicht zu täuſchen und wo möglich Olmütz zu erreichen und einzuſchließen, bevor die Garniſon dieſes Platzes verſtärkt und mit den ihr etwa noch fehlenden Bedürfniſſen verſehen werden konnte. Beides gelang vortrefflich, indem das Preußiſche Heer ſchon an eben dem Tage bei Olmütz eintraf, an welchem Daun erſt ſein Lager bei Skalitz verließ, um dem vorrückenden Feinde entgegen zu eilen.

Welche Gründe aber der König gehabt hat, das Belagerungsgeſchütz nicht gleich mitzunehmen, ſondern es erſt ſpäter folgen zu laſſen, da doch ſeine Entwürfe zunächſt auf Olmütz gerichtet waren, iſt aus den Quellen nicht genügend erſichtlich. Durch die ſehr verzögerte Ankunft des Trains gingen indeß vom Tage der Einſchließung bis zur Eröffnung der Laufgräben 17 Tage verloren, die unter den Verhältniſſen, in welchen der Monarch ſich befand, von entſcheidender Wichtigkeit waren und auf den Ausgang der Operation inſofern einen ungünſtigen Einfluß äußern mußten, als Daun dadurch Zeit gewann, ſein Heer, das bis dahin die bei Leuthen erlittene Niederlage noch nicht gänzlich verſchmerzt hatte, zu ordnen und zu verſtärken, und ſo den Abſichten des Königs auf Olmütz mit überlegener Kraft entgegen zu wirken.

War man, wie es ſcheint, nicht im Stande die erfor-

Digitized by Google

derliche Anzahl Wagen und Pferde vom Lande ſo ſchnell zuſammen zu bringen, um den Belagerungstrain gleich mit ſich zu führen, ſo dürfte es beſſer geweſen ſeyn lieber die Expedition noch aufzuſchieben, als durch das Vorrücken der Armee auf Olmütz dem Feinde einen Plan zu verrathen, der doch vor Ankunft des ſchweren Geſchützes nicht in Ausführung gebracht werden konnte.

Sobald das preußiſche Heer an der Morava vereinigt war und Daun ſich der mähriſchen Grenze genähert hatte, blieb dem Könige die Wahl, ſich entweder mit ganzer Kraft auf die Oeſterreicher zu werfen und ſeine weiteren Entwürfe von dem Ausgange einer Schlacht abhängig zu machen, oder aber Olmütz anzugreifen und die Belagerung durch den dabei nicht beſchäftigten Theil des Heeres zu decken. Man beſchloß das Letztere zu thun. Ob dies nun auch das Beſſere war, oder ob nicht vielleicht die erſtere Maßregel den Vorzug verdient hätte? Wer vermag das jetzt entſcheidend zu beurtheilen. Doch ſey es erlaubt hierüber einige Bemerkungen aufzuſtellen.

Während des ganzen 7jährigen Krieges hatte der König kein anderes Operationsobject, als die ihm gegenüberſtehenden feindlichen Armeen, und wenn man die Geſchichte jenes denkwürdigen Kampfes mit Aufmerkſamkeit verfolgt, ſo ergiebt ſich auch daraus, daß faſt alle Schlachten und Gefechte des Monarchen, zunächſt immer nur auf die größtmöglichſte Zerſtörung der feindlichen Streitkräfte berechnet waren, und daß er ſich nur da mit dem ungefährdeten Rückzuge des Feindes oder der Gewinnung eines taktiſch oder ſtrategiſch wichtigen Punktes begnügte, wo ſeine erſchöpften Kräfte ihm die Erkämpfung größerer Reſultate verſagten.

Digitized by Google

Ganz dieſem Prinzip entgegengeſetzt handelten die feindlichen Generale; ihnen kam es in der Regel weniger darauf an den Feind zu beſiegen, als vielmehr nur deſſen Angriffe zurück zu weiſen, und wenn dies gelang, irgend eine Stellung, einen Terrainabſchnitt zu beſetzen, womit ſie alsdann Alles gethan zu haben glaubten, was die Pflicht von ihnen fordere. Der König hatte mit der Okkupation von Sachſen den Kreis unabänderlich begrenzt, der in ſeiner Lage nothwendig und vortheilhaft war; ihm konnte die Eroberung einer Provinz, eines Platzes in den feindlichen Landen immer nur einen untergeordneten oder vorübergehenden Nutzen gewähren, weil doch dergleichen momentane Vortheile jedesmal wieder aufgegeben werden mußten, wenn die Feinde von einer andern Seite her den Mittelpunkt des Staates bedrohten und der Monarch dadurch zur Deckung und Vertheidigung deſſelben herbei zu eilen genöthigt wurde.

Hält man dieſen allgemeinen Geſichtspunkt feſt, ſo ſcheint daß es in dem vorliegenden Falle beſſer geweſen wäre, wenn der König ſeinem oben erwähnten Grundſatze getreu, erſt dem Feldmarſchall Daun eine Schlacht geliefert hätte, bevor er die Belagerung unternahm. Wurde dieſe gewonnen, ſo ſtand dem Angriff auf Olmütz kein Hinderniß im Wege, falls er dann noch wäre für nöthig erachtet worden; ging ſie verlohren, ſo blieb der Rückzug auf Neiße offen, und man erſparte, abgeſehen von dem was die Bataille gekoſtet hätte, den nicht unbedeutenden Aufwand an Menſchen und Munition, der durch den mislungenen Verſuch auf Olmütz verurſacht wurde. So lange Daun nicht geſchlagen war, durfte man nicht darauf rechnen, mittelſt der Belagerung zum Ziele zu gelangen, indem die Armee des Königs zu ſchwach war, um gleichzeitig die Belagerung zu führen, die

lange Kommunikations-Linie mit Neiße zu ſichern und das Korps von Daun in Reſpekt zu halten.

Welchen Zeitpunkt aber der König zum Angriff des feindlichen Heeres hätte wählen ſollen, das iſt eine ſchwer zu beantwortende Frage. Man müßte mit allen damals obgewalteten Umſtänden und mit der Beſchaffenheit des Terrains auf das Genaueſte bekannt ſeyn, um hierüber nur mit einiger Sicherheit urtheilen zu können. Bei Leutomiſchel ſcheint Daun hinter dem böhmiſch mähriſchen Gebirge eine ſehr feſte Stellung gehabt zu haben, allein nach der Verſicherung des Veteranen und des Prinzen de Ligne befand ſich die öſterreichiſche Armee dort noch in einer ſo mangelhaften Verfaſſung, daß ein kräftiger Widerſtand von derſelben wohl nicht zu befürchten geweſen wäre. Als Daun das Lager bei Gewicz bezog, war man preußiſcher Seits damit beſchäftigt, die Laufgräben zu eröffnen, und hier hätte alſo ſchon der Verluſt einer Schlacht, beſonders wenn der König grade gegen Olmütz zurückgeworfen wurde, die unglücklichſten Folgen haben können. Später war das unterdeß bis auf 80,000 Mann verſtärkte Heer des Feldmarſchalls Daun dem Könige bedeutend überlegen, und nun konnte der Letztere ſich in kein entſcheidendes Gefecht mehr einlaſſen, ohne vorher die Belagerung aufzuheben und dadurch zugleich die Vortheile preis zu geben, die man bis dahin gegen die Feſtung errungen hatte.

Betrachtet man die zerſplitterte Aufſtellung der Armee des Königs, durch welche die Feſtung zuerſt blockirt und dann die Belagerung gedeckt wurde, ſo war dieſe, wie der Erfolg gezeigt hat, dem Zwecke nicht entſprechend. Ununterbrochen blieb Daun während der Einſchließung und Belagerung mit dem Kommandanten von Olmütz in Kommu-

Digitized by Google

nikation und verſtärkte zuletzt ſogar die Garniſon im Angeſicht des Belagerungskorps mit 1200 Mann, obgleich man ſich preußiſcher Seits alle erſinnliche Mühe gegeben hatte ſolches zu verhindern.

Der Grund dieſes Uebelſtandes lag aber freilich wohl darin, daß zu viel gedeckt und vertheidigt werden mußte, und daß die Armee des Königs, wie ſchon oben bemerkt, nicht ſtark genug war, auf allen Punkten des ſo ſehr ausgedehnten Terrains, gegen die Garniſon und gegen das Entſatzheer, einen gleichkräftigen Widerſtand zu leiſten. Die zum Theil nothwendige Zerſtückelung der Truppen konnte übrigens auch dem Unternehmen des Königs leicht verderblich werden. Von Schmirſchütz, wo der König ſtand, bis Aſchmeritz, bei welchem Orte der Feldmarſchall Keith lagerte, ſind ungefähr 4 Meilen. Die kleinen Abtheilungen auf dem linken Ufer der Morawa, bei Starnau und Mähriſch-Neuſtadt waren von dieſen beiden Hauptkorps ganz getrennt. Daun hatte von Gewicz bis Schmirſchütz 5 Meilen und eben ſo weit bis Aſchmeritz. Seine leichten Truppen boten ihm in dem durchſchnittenen Terrain große Vortheile dar. Marſchirte er hinter einer vorgeſchobenen Linie derſelben verdeckt auf eine der preußiſchen Abtheilungen los, ſo konnte er dieſe mit großer Ueberlegenheit angreifen und ſchlagen, bevor das 4 Meilen davon entfernt ſtehende Korps zur Unterſtützung herbei zu eilen vermochte.

Allein der öſterreichiſche Feldherr, der nur durch eine indirekte Maßregel die Abſichten des Königs vereiteln wollte, beſchränkte ſich darauf, das preußiſche Heer mit ſeinen Kroaten und Panduren zu umwickeln und ihm die Zufuhr der Lebensmittel und ſonſtigen Bedürfniſſe zu erſchweren. — So lange er ſein Korps nicht gehörig verſtärkt und ausge-

Digitized by Google

rüſtet hatte, erſcheint das von ihm beobachtete Verfahren der Klugheit angemeſſen, nachdem aber erſteres, wie man annehmen kann, Anfangs Juni geſchehen war, mußte er durch einen entſcheidenden Angriff auf den Feind, der Feſtung zu Hülfe kommen, um ſo mehr, als er doch unmöglich mit Gewißheit vorausſehen konnte, daß es ihm ſpäter gelingen werde, ſich durch die Wegnahme eines Convois aller weiteren Anſtrengungen zu überheben. Nur wenn man annimmt, daß das Heer, ſeine durch die Niederlage bei Leuthen ſo ſehr erſchütterte moraliſche Kraft damals noch nicht wieder gewonnen hatte, läßt ſich Dauns übergroße Behutſamkeit einigermaßen entſchuldigen.

Sowohl bei dem Entwurf zur Belagerung als bei Anordnung und Ausführung der Belagerungsarbeiten ſelbſt, ließ der Oberſt Balbi ſich bedeutender Fehler zu Schulden kommen. Tempelhoff bemerkt, daß der Angriff auf das Polygon links des Thereſienthores, von dem Felde aus gerechnet, hätte unternommen werden müſſen, und der Plan von Olmütz ſcheint die Richtigkeit ſeiner Meinung zu beſtätigen; allein Balbi durch den überhöhenden Tafelberg und den auf demſelben befindlichen Hohlweg verleitet, wählte eine Front, auf der man im Fortgange der Arbeit grade die allergrößten Schwierigkeiten zu überwinden hatte. 1800 bis 1900 Schritte von den Werken legte er die erſte Parallele an, und etablirte in derſelben auch die Rikochettbatterien. Natürlich blieb das Feuer der Batterien bei einer ſo großen Weite ohne alle Wirkung, und Zeit, Munition und Geſchütz wurden unnütz verſchwendet; letzteres beſonders dadurch, daß man durch verſtärkte Ladung eine größere Schußweite zu erzwingen ſtrebte. Der König ſelbſt beklagt ſich hierüber in ſeinen hinterlaſſenen Werken.

Digitized by Google

Welch ein großer Nachtheil ferner für die Belagerer daraus entſtand, daß der Feind die Parallelen von dem Waſſerfort aus enfilirte, iſt in dem geſchichtlichen Vortrage bereits umſtändlich erörtert worden.

Auch die Circumvallations-Linie verdiente bei dem ſchwachen Profil, das man ihr gegeben hatte, kaum dieſen Namen. Sie war ohne Berückſichtigung des Terrains gezogen und konnte folglich nicht dazu beitragen, im Fall eines Angriffs den Widerſtand der Truppen zu erhöhen.

Napoleon hat übrigens von dieſer Circumvallations-Linie nichts gewußt, denn ſonſt würde er den dem Könige hierüber gemachten Vorwurf auf die verabſäumte Anlage einer Kontravallations-Linie beſchränkt haben.

Vielleicht dürfte es hier nicht unintereſſant ſeyn, einige der wichtigſten Bemerkungen näher zu betrachten, die man in den Memoires de Napoléon über die Belagerung von Olmütz ausgeſprochen findet. Es heißt dort unter andern:

Il n'y a que deux moyens d'assurer le siége d'une place: l'un de commencer par battre l'armée ennemie, l'éloigner du champ d'operations en jeter les débris au-dela de quelque obstacle naturel, tel que des montagnes ou une grosse rivière, placer l'armée d'observation derrière cet obstacle naturel, et pendant ce temps ouvrir la tranchée et prendre la place. Mais si l'on veut prendre la place devant l'armée de secours sans risquer une bataille, il faut être pourvu d'un équipage de siège, avoir ses munitions et ses vivres pour le temps présumé de la durée du siège, former les lignes de contravallation et de circonvallation, en s'aidant des localités, soit hauteurs, bois, marais, inondations etc.

Digitized by Google

Man wird heutiges Tages wohl zu keiner ernſtlichen Belagerung ſchreiten, ſo lange man nicht den Feind, wenn dieſer mit überlegenen Kräften in der Nähe der Feſtung ſteht, entweder völlig geſchlagen, oder doch wenigſtens in eine entfernte Gegend zurück gedrückt hat, aus der er wieder vorzudringen durch unſer Obſervationskorps verhindert werden kann.

Den Belagerungstrain, ſo wie den erforderlichen Bedarf an Lebensmitteln für die zu berechnende Zeit der Belagerung gleich bei ſich zu haben, iſt gewiß von dem größeſten Nutzen. Nur bleibt zu bedauern, daß in allen Fällen, wo jene Gegenſtände zur Achſe nachgeſchafft werden ſollen, der Belagerer auf die Ausführung dieſer Maasregel Verzicht leiſten muß, weil es nicht möglich iſt die dazu erforderliche Anzahl Wagen und Pferde zu beſchaffen. Tempelhoff berechnet, daß wenn der Belagerungstrain, welcher bei Olmütz wirklich gebraucht wurde, incl. der erforderlichen Munition zur Unterhaltung des Feuers auf 30 Tage, auf einmal hätte transportirt werden ſollen, dazu 26,580 Pferde erforderlich geweſen ſeyn würden. Freilich hängt die Anzahl der Geſchütze, welche zum Angriff einer Feſtung erforderlich iſt, und nach welcher ſich dann auch die Menge der übrigen Bedürfniſſe beſtimmt, von der Größe und Stärke des Platzes ab, der belagert werden ſoll, und ob man ihn auf einer oder mehreren Fronten anzugreifen beſchließt. Hoyer berechnet nach einer Fronte der Feſtung Longwy, wie ſelbige im Jahre 1794 armirt war, daß man zum Angriff derſelben würde einen Train gebraucht haben, zu deſſen Fortſchaffung 16,740 Pferde erforderlich geweſen wären. Ein neuerer Schriftſteller verlangt ſogar 40,000 Pferde und 10 bis 20,000 Knechte, wenn das ganze Depot auf einmal herbei-

Digitized by Google

geſchaft werden ſoll, indem er von dem Geſichtspunkte ausgeht, daß bei den jetzigen Feſtungsanlagen ein ungleich größerer Bedarf an Wurfprojectilen und ſelbſt an Kugeln und Kartätſchen erforderlich ſey, als dies früher der Fall geweſen.

Erwägt man nun, daß in dieſe Berechnungen die Subſiſtenzmittel noch gar nicht mit aufgenommen ſind, ſo geht aus dem Geſagten hinreichend hervor, daß bei der Unmöglichkeit eine ſo große Anzahl Pferde zuſammen zu bringen, kein anderer Ausweg bleibt, als den zu einer ernſtlichen Belagerung erforderlichen Bedarf an Gegenſtänden aller Art, wenn keine Waſſerſtraße vorhanden iſt, in mehrere kleinere Transporte zu zerlegen und dieſe ſucceſſive heran zu ziehen, wie es der König bei Olmütz gethan hat.

Was die Circum- und Kontravallationslinien betrifft, ſo rühmt Napoleon außer in der angeführten, auch noch an andern Stellen des genannten Buches und beſonders bei Beurtheilung der Türenneſchen Feldzüge die Nützlichkeit derſelben, und will ſie in allen Fällen da angewendet wiſſen, wo man genöthigt iſt, ſich mit einem ſchwachen Belagerungskorps, ſowohl gegen die Ausfälle der Garniſon als gegen die Angriffe des Entſatzheeres zu vertheidigen und letzteres abzuhalten, daß nicht Verſtärkungen in den Platz geworfen werden.

Dies nun iſt überhaupt der Zweck, dem jene von den Alten entlehnten Linien ihre Entſtehung zu verdanken haben.

Napoleons Meinung ſtimmt im Weſentlichen mit dem überein, was ſelbſt einige neuere Schriftſteller über dieſen Gegenſtand gelehrt haben. Bousmard ſucht zu beweiſen, daß die Circumvallations-Linie, wenn auch nicht unentbehrlich, doch ſtets höchſt nützlich iſt, und daß es oft gut ſeyn wird, eine Kontravallations-Linie mit ihr zu verbinden.

Digitized by Google

So wie Napoleon will auch er, daß man bei Anlage derſelben das Terrain ſorgfältig benutze und nur die Räume zwiſchen den natürlichen Hinderniſſen des Bodens durch Verſchanzungen und Verhaue zu decken ſuche. Guy de Vernon verkennt nicht die Schwäche und ſonſtigen Fehler der Linien, welche hauptſächlich aus dem großen Umfange, und bei der Circumvallations-Linie auch noch aus der kreisförmigen Geſtalt derſelben, — indem dieſe der Vertheidigung einen excentriſchen Charakter giebt, entſpringen. Doch hält er ſie im Allgemeinen für nothwendig und beſonders dann, wenn der Belagerer nicht ſtark genug iſt, um ſeine Kräfte in zwei Theile zu theilen und während der Belagerung zugleich mit einem beſondern Obſervationskorps gegen das Entſatzheer zu manövriren. In dieſem Falle ſoll man ſeiner Anſicht nach mit dem Ganzen zwiſchen den Linien bleiben und deren Bau ſo viel als möglich vervollkommnen.

Hoyer aber erklärt ſich dagegen, eine Belagerung auf dieſe Art zu decken und ſchließt ſeine Bemerkungen hierüber mit den Worten: „Sicher wird ein thätiges nur nicht zu ſchwaches Beobachtungskorps der Belagerung in jeder Rückſicht mehr Sicherheit gewähren, als dies die beſten Circumvallations-Linien vermögen.“

Bis zum 7jährigen Kriege findet man über den Gebrauch dieſer Linien in der Geſchichte viele intereſſante Beiſpiele. Häufig wurden ſie durchbrochen und nur da gelang es den Vertheidigern, ſich hinter ihnen zu behaupten, wo man auf ihre Erbauung einen ſo großen Aufwand an Kräften verwendet hatte, daß ſie den Wällen der Feſtung gleich betrachtet werden konnten.

In der neueren Zeit ſind ſie, außer 1796 bei Kehl, wo die Oeſterreicher eine Kontravallations-Linie erbauten, nicht wei-

Digitized by Google

ter vorgekommen, es ſey denn, daß man die Verſchanzung einzelner abgeſonderter Poſten, wie 93 bei Maubeuge, 94 bei Charleroy und 97 bei Mantua, je nachdem dieſe Werke gegen das Entſatzheer oder gegen die Garniſon gerichtet waren, mit dem Namen der Circum- oder Kontravallations-Linie belegen wollte.

Einen der merkwürdigſten Fälle in Bezug auf die Anwendung dieſer Linien liefert uns der Entſatz von Turin*).

Als die Franzoſen im Jahre 1706 dieſen Platz belagerten, der von dem Grafen Deiun auf das rühmlichſte vertheidigt wurde, hatten ſie um denſelben rund herum Circum- und Kontravallations-Linien gezogen, damit jedem feindlichen Angriffe deſto beſſer begegnet werden könne.

Prinz Eugen eilte aus dem Innern Oeſterreichs zum Entſatz des ſchon ſehr bedrängten Platzes herbei und beſchloß, nachdem er die franzöſiſche Obſervationsarmee unter dem Herzoge von Orleans, von dem Mincio bis in die Circumvallations-Linie vor Turin hinein manövrirt hatte, den Feind unverzüglich anzugreifen. Die Franzoſen waren 60 bis 70000, der Prinz Eugen aber nur 30,000 Mann ſtark, worunter ſich eine Abtheilung preußiſcher Grenadiere befand, die von dem Fürſten Leopold von Deſſau befehligt wurde und von der ein geiſtreicher Schriftſteller ſagt: daß Eugen keinen tüchtigeren General, keinen entſchloſſeneren Gehülfen mit ſich gehabt habe.

Schon über 4 Monate hatte die Belagerung gedauert

*) Turin wurde im Jahre 1640 belagert. Die Franzoſen hatten die Citadelle beſetzt. Die Spanier waren Herr der Stadt und belagerten die Citadelle. Die franzöſiſche Armee dagegen belagerte die Stadt, und wurde ihrerſeits wieder von den Spaniern belagert.

Digitized by Google

und man war nun endlich damit beſchäftigt Breſche zu legen. Sobald der Herzog von Orleans die Abſichten ſeines Gegners erkannte, berief er einen Kriegsrath, in welchem er die für die damalige Zeit nicht gewöhnliche Meinung äuſſerte:

daß er glaube es ſey bei der großen Ueberlegenheit des franzöſiſchen Heeres rathſam, die Circumvallations-Linie zu verlaſſen und dem Prinzen Eugen außerhalb derſelben ſo bald als möglich eine Schlacht zu liefern.

Allein der Marſchall de Marſin, der dem Herzoge beigegeben war, theilte dieſe Anſicht nicht, ſondern behauptete, daß man den Regeln des Belagerungskrieges gemäß den Angriff des Feindes hinter den Verſchanzungen erwarten müſſe. Man ſtritt hin und her, und als endlich der Herzog darauf beſtand, daß ſeine Idee ausgeführt werden ſolle, zog de Marſin eine geheime Ordre des Königs aus der Taſche, deren Inhalt die ganze Verſammlung in Erſtaunen ſetzte. Sie beſtimmte nämlich: daß wenn gleich dem Herzoge der Oberbefehl des Heeres übertragen wäre, er doch in allen zweifelhaften Fällen verpflichtet ſeyn ſolle, ſich der Meinung des Marſchalls zu fügen *).

Man blieb nun in der Circumvallations-Linie ſtehen, die Prinz Eugen am 7. September zwiſchen der Stura und Doria in 8 Kolonnen angriff und nach einer äußerſt hartnäckigen Gegenwehr erſtürmte. Auf allen Punkten wurde das franzöſiſche Heer in die Flucht geſchlagen und mußte dem Sieger außer 6000 Gefangenen auch noch den ganzen Belagerungstrain überlaſſen.

Dieſer

*) de Marſin ſoll, nach Napoleon, auf dem Todbette erklärt haben, man ſey gegen ſeine Meinung in den Linien geblieben.

Dieſer Fall bietet ein ſo treffendes Beiſpiel für den Nachtheil eines unzeitigen Verharrens innerhalb verſchanzter Linien dar, daß es erlaubt ſcheint, ihn hier ausführlich erwähnt zu haben.

Auffallend iſt es, daß Napoleon Maßregeln empfiehlt, deren er ſich ſelbſt nie bedient hat. Während der erſten Belagerung von Mantua trafen in Bezug auf ſeine Lage alle die Bedingungen zuſammen, unter welchen er die Anwendung der Circum- und Kontravallations-Linien für vortheilhaft hält. Er hatte ſich dort nicht nur gegen die Ausfälle einer zahlreichen Garniſon zu decken, ſondern auch die Unternehmungen einer überlegenen Armee zu bekämpfen, deren nächſter Zweck es war, das belagerte Mantua zu retten. Sobald aber Wurmſer ſeine komplicirten Operationen begann, um die franzöſiſche Armee zu umſchließen und zu vernichten, beſann der Obergeneral ſich keinen Augenblick, was zu thun ſey. Er überließ der feindlichen Garniſon alles Belagerungsgeſchütz, concentrirte ſein Heer am Mincio, und eilte damit, die durch den Gardaſee getheilten Kräfte der Oeſterreicher bei Lonato und Caſtiglione zu ſchlagen.

Wurmſer mußte ſich gegen Trient zurückziehen, und Mantua wurde wieder blockirt, indem es nun zur Belagerung an Geſchütz fehlte.

Auch bei den ſpäteren Unternehmungen der Oeſterreicher zu gleichem Zwecke, ging er dem Entſatzheere jedesmal mit dem Gros ſeiner Armee entgegen, und vertraute dem Geſchick der Schlachten auf den Feldern von Arcole und Rivoli mehr als allen Verſchanzungskünſten.

Schwerlich möchten die Reſultate dieſes Feldzuges, der vielleicht die hellſte Stelle in Napoleons militairiſchem Leben

Digitized by Google

iſt, ſo glänzend geweſen ſeyn, wenn er die Vereinigung der feindlichen Kolonnen geſtattet und den Angriff derſelben hinter der Cirkumvallations-Linie erwartet hätte.

Faßt man alle Gründe für und wider die Cirkum- und Kontravallations-Linien zuſammen, ſo dürfte ſich daraus etwa folgendes Reſultat ergeben.

1) Lange zuſammenhängende Verſchanzungen ſind überhaupt dem Geiſte der jetzigen Kriegführung, wo es darauf ankommt ſeine Kräfte zum Gefecht zu koncentriren, nicht entſprechend.

2) Es iſt unmöglich alle Punkte ſolcher Linien ſo ſtark zu beſetzen, daß es dem Feinde, wenn er den Vertheidiger in der Nacht durch falſche Angriffe zu täuſchen ſucht, nicht gelingen ſollte, ſie irgend wo mit einer überlegenen Maſſe zu durchbrechen. Geſchieht dies aber, ſo iſt die ganze Verſchanzung erobert und der Rückzug des Belagerungskorps gefährdet.

3) Sie hindern den Vertheidiger zu manövriren und die Offenſive zu ergreifen.

4) Werden ſie ſchwach gebaut, ſo leiſten ſie nur einen geringen Widerſtand. Giebt man ihnen aber ein ſtarkes Profil, ſo iſt die Arbeit kaum ausführbar, wenn man erwägt, daß nach Bousmards Berechnung der Umfang der Cirkum- und Kontravallations-Linien des kleinſten Platzes, auf eine grade Linie zurückgeführt 26 bis 27,000 Toiſen = 6¾ Meilen beträgt; und endlich

5) Der Nutzen den ſie gewähren, läßt ſich beſſer erreichen, wenn man die Straßen, Brücken, Dörfer, beherrſchende Höhen, Schluchten u. ſ. w. nach Maßgabe der Loka-

Digitized by Google

lität durch einzelne ſtarke geſchloſſene Werke ſperrt und befeſtigt und auf den bedrohteſten Punkten Reſervemaſſen zur Unterſtützung derſelben dahinter ſtellt.

Aufhebung der Belagerung und Rückzug des Königs nach Böhmen.

Wirft man einen Blick auf die Lage des Königs, in die er ſich durch den Verluſt des erwarteten großen Transports plötzlich verſetzt ſahe, ſo weiß man in der That nicht, ob man den raſchen Entſchluß des Monarchen, die anfängliche Operationslinie aufzugeben und ſich der ihm drohenden Gefahr durch einen Marſch nach Böhmen zu entziehen, oder aber die Ruhe und Geſchicklichkeit mehr bewundern ſoll, mit der dieſe Bewegung ſelbſt ausgeführt wurde. Große faſt unüberſteiglich ſcheinende Hinderniſſe ſtellten ſich dem Unternehmen entgegen. Allein das Genie des Königs wußte ſie alle zu beſiegen. Mit einem unermeßlichen Train belaſtet, auf allen Seiten von feindlichen leichten Truppen umringt und beunruhigt, und endlich von der Armee unter Daun ſelbſt verfolgt, ſuchte der König jeder Gefahr trotzend, durch weiſe berechnete Stellungen und Märſche, das Ziel zu erreichen, und Nichts vermochte ſeinen Muth und die Feſtigkeit ſeines Willens zu erſchüttern. Ohne irgend einen Verluſt gelangte er bis zur ſchleſiſchen Grenze.

Von Seiten der Oeſterreicher geſchah nun freilich wenig von dem was geſchehen mußte, wenn über den König entſcheidende Vortheile errungen werden ſollten. Daun verfolgte in kurzen Märſchen und ſchien abſichtlich jedes Zuſammentreffen mit der dieſſeitigen Armee zu vermeiden, ſo

Digitized by Google

ſehr auch ſeine leichten Truppen bei ihren öfteren Angriffen der Unterſtützung bedurften.

Ohne Zweifel würden dieſe allein dem Könige ſchon einen bedeutenden Abbruch gethan haben, wenn ihre Unternehmungen übereinſtimmend geweſen wären, aber auch dafür hatte der Oberbefehlshaber des öſterreichiſchen Heeres nicht geſorgt.

Digitized by Google

Vierte Vorleſung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Operationen gegen die Ruſſen.

Die Verhältniſſe, welche es veranlaßten, daß an der Stelle des Generals Apraxin dem General Fermor das Kommando der ruſſiſchen Armee übertragen und ihm der Befehl, von neuem vorzurücken, gegeben wurde, ſind bereits erörtert, eben ſo iſt bereits über die Formation und Stärke der ruſſiſchen Armee bei Eröffnung dieſes Feldzugs geſprochen worden.

Die Beſitznahme von Preußen geſchah ohne Widerſtand und der Marſch durch Polen iſt nur wegen der außerordentlichen Langſamkeit der Bewegungen bemerkenswerth, denn um den Weg von Königsberg über Poſen bis vor Küſtrin, etwa 70 Meilen zurückzulegen, bedurfte die Armee 7 Monate.

Am 22. Januar traf die ruſſiſche Avantgarde und mit ihr der General Fermor in Königsberg ein, die übrigen Truppen bezogen, wie ſie nach und nach anlangten, ausgedehnte Kantonirungsquartiere. Das Schickſal von Preußen wurde dadurch, daß es vollſtändig als ruſſiſche Provinz angeſehen und behandelt wurde, weniger hart. Behörden und Unterthanen mußten den Huldigungseid leiſten.

In der Mitte des Februar fingen die Truppen in einzelnen Abtheilungen an, ſich gegen die Weichſel in Bewegung

Digitized by Google

zu ſetzen. Der General Fermor traf am 2. März in Marienwerder ein.

Elbing und Thorn, der Krone Polen gehörige Städte, wurden, da man zu ihrer Vertheidigung nichts als ſich auf die Neutralität beziehende Vorſtellungen anwendete, beſetzt. Danzig dagegen wieß die Aufforderung, ſich ruſſiſchem Schutze zu übergeben, entſchieden zurück und blieb, da es Anſtalt machte, im Fall man Gewalt gebrauchen ſollte, ſich zu vertheidigen, verſchont.

Die Truppen, welche noch zur Verſtärkung der Armee beſtimmt (36 Bataillone, ohne die leichte Kavallerie 15 Escadrons), waren unter dem Befehl des General Braun zuſammengezogen und den Namen des neuen oder Obſervationskorps erhalten hatten, brachen den 21. Mai von Grodno auf, um der Armee zu folgen, welche gegen Ende dieſes Monats die Weichſel überſchritt. Der General Demikow war bereits mit 7000 Pferden nach Pommern vorgegangen, wo er mehrere Gefechte mit den dort ſtehenden preußiſchen Detaſchements hatte.

Die preußiſchen Truppen (20 Bataillone und 52 Escadrons), welche im vorigen Feldzuge bei Jägerndorf gefochten hatten, ſtanden ſeit Anfang März unter dem Befehl des General-Lieutenants Grafen Dohna in Kantonirungen um Stralſund. Von dieſem Korps waren unter dem Prinzen von Holſtein 15 Escadrons zur alliirten Armee abmarſchirt und der General Plathen mit einem Regiment Dragoner, einer Abtheilung Huſaren und 3 Bataillonen Infanterie, war nach Hinter-Pommern entſendet.

Durch einen förmlichen Angriff, der vom 9. bis 13. März dauerte, hatte der General Manteuffel die Peenamünder Schanze genommen. Die Schweden ſuchten in der Nacht

Digitized by Google

vom 3. zum 4. April ſich ihrer wieder zu bemächtigen, welches jedoch mißlang, die übrigen kleinen Vorfälle waren ſo unbedeutend, daß ſie hier durchaus keiner Erwähnung verdienen.

Als der König Nachricht von dem Vorrücken der Ruſſen über die Weichſel erhielt, erheilte er dem General Grafen Dohna den Befehl, die Einſchließung von Stralſund aufzugeben und an die Oder zu marſchiren, um ſich den Ruſſen entgegen zu ſtellen. Den 18. Juni zog der General-Lieutenant Graf Dohna ſeine Truppen zuſammen, ging bis Hohemühl, überſchritt am 26. Juni die Peene und kam den 6. Juli bei Schwedt an. Ueber Küſtrin nach Landsberg ſandte er am 7. Juli zur Beobachtung der Ruſſen den General Canitz mit 4 Bataillonen und 600 Pferden, welches Detaſchement ſpäter auf 9 Bataillone und 10 Escadrons verſtärkt wurde. Die Abſicht des General-Lieutenant Dohna war, ſeine Stellung ſo zu nehmen, daß er auch im Stande ſey, auf die Schweden zu fallen, wenn dieſe vorrücken ſollten.

Mit den vorgerückten leichten ruſſiſchen Korps hatten die Detaſchements des General Plathen mehrere Scharmützel. Nach mannichfachen Bewegungen ſetzte ſich der General Plathen bei Belgard, um Kolberg im Nothfall unterſtützen zu können.

Der Oberſt Graf Hordt mit ſeinem Freiregiment und 40 Huſaren marſchirte nach Drieſen, deſſen Brückenkopf nur mit 200 Mann Landmiliz beſetzt war. Zwiſchen beiden zu Schievelbein ſtand der Rittmeiſter Zettmar mit 200 Huſaren und Dragoner.

Der General Fermor hatte durch die Beſetzung von Thorn und Elbing den Beſitz der Weichſel geſichert, es wurden hier bedeutende Magazine angehäuft; wahrſcheinlich um

Digitized by Google

nicht beim weitern Vorgehen, für das Nachſchaffen der Bedürfniſſe, allein auf den Landtransport beſchränkt zu ſeyn, rückte der ruſſiſche Feldherr längs der Linie der Warthe und Netze vor. Er wendete ſich alſo zunächſt auf Poſen, welches allerdings geeignet iſt, als Stützpunkt und Waffenplatz ſowohl gegen Schleſien, als gegen die Mark zu dienen. Die Garniſon von der polniſchen Kron-Armee marſchirte in der Stille aus und ruſſiſche Truppen beſetzten die Stadt. Die ruſſiſche Hauptmacht traf hier am 1. und 2. Juli ein, während die leichten Truppen jedoch ſchon bis Glogau und in anderer Richtung bis Meſeritz und Drieſen vorgerückt waren.

Am 10ten Juli unternahm der General Demikow einen Angriff auf Drieſen, der jedoch mißlang, am 14ten ſollte derſelbe mit Unterſtützung einer bedeutenden Artillerie erneuert und zugleich mit einer der Beſatzung den Rückzug abſchneidenden Umgehung in Verbindung geſetzt werden. Der Oberſt Graf Hord, hiervon benachrichtigt, verließ die Stadt, wurde aber dennoch am 15ten in Friedeberg eingeholt und da allein 400 Mann des faſt ganz aus öſterreichiſchen Gefangenen zuſammengeſetzten Regiments übergingen, ſo gelang es nur durch rühmliche Anſtrengung des übrigen kleinen Theils ſich zu retten. Das Regiment war ſo gut wie aufgelöſ't, der Herzog von Bevern ließ es aus Landmiliz ſogleich neu formiren.

Die ruſſiſche Hauptarmee war in kleinen Märſchen vorgerückt und traf am 26. Juli bei Meſeritz ein. (In 24 Tagen 12 Meilen.)

Der Gen. Lieut. Graf Dohna brach am 11. Juli von Schwedt auf, ging über Angermünde, Neuſtadt-Eberswalde nach Wrietzen und langte am 20. Juli bei Cuſow an, wo

er Nachricht erhielt, daß die ruſſiſche Hauptmacht ſich gegen Frankfurt zu wenden ſcheine und die Avantgarde bereits bei Meſeritz angekommen ſey. Der Gen.-Lieut. Canitz erhielt hierauf Befehl, 2 Bataillone und 500 Huſaren zur Beobachtung des rechten Warthe-Ufers bei Cüſtrin zurückzulaſſen und wieder zur Armee zu ſtoßen, wogegen der General Malachowsky mit ſeinen Huſaren nach Frankfurt detaſchirt wurde, woſelbſt er ſich mit dem aus Sachſen angelangten Regiment des Obriſtlieut. Belling vereinigen ſollte.

Die Armee nahm am 24. Juli ein Lager bei Lebus. An demſelben Tage rückte der Gen. Malachowsky mit beiden Huſarenregimentern und dem Freiregiment Hord bis Reppen, und ſchob ſeine Beobachtung bis Droſſen und Sternberg vor. Am 3. Auguſt wurde der Poſten bei Reppen mit 10 Eskadrons, 3 Bataillone von der Armee verſtärkt, außerdem durch 7 Bataillone, welche aus Schleſien in Frankfurt anlangten. Am 6. Auguſt rückte der General-Lieuten. Graf Dohna in ein Lager unfern Frankfurt, wo zwei Küraſſier-Regimenter aus Sachſen beim Korps eintrafen.

Den 2. Auguſt überſchritt General Fermor die preußiſche Grenze und lagerte mit ſeiner Infanterie bei Königswalde, der General Romanzow mit der ganzen Kavallerie ſollte nach Sonnenburg marſchieren, erhielt aber Befehl bei dem Dorfe Dagomory das Lager zu nehmen.

Unter Bedeckung einer Brigade marſchirte ſchon am 4. Auguſt die ſämmtliche Bagage der ruſſiſchen Armee nach Landsberg, ihr folgte drei Tage ſpäter die Armee, die nach zwei Märſchen am 8. daſelbſt eintraf und vier Tage zubrachte, um die Warthe zu überſchreiten.

Das Obſervations-Korps hatte bei Schwerin die Warte

Digitized by Google

überſchritten und traf ebenfalls bei Landsberg ein. Der General Braun hatte wegen ſchwächlicher Geſundheit dem General Tſchernitſchef in dieſer Zeit das Kommando deſſelben übergeben.

Den 13. und 14. Auguſt rückten die verſchiedenen Abtheilungen der ruſſiſchen Armee in ein Lager bei Gr. Camin. Der General Romanzow erhielt hier den Auftrag nach Stargard zu marſchiren, gegen Schwedt und Stettin Kommando's vorzuſchieben, und ſich mit den Colberg beobachtenden Truppen in Verbindung zu ſetzen. Das Korps, was zu dieſem Zweck unter ſeinem Befehl geſtellt wurde, beſtand bloß aus Kavallerie und war etwa 10,000 Pferde ſtark*).

Da die ruſſiſche Armee wegen des großen Troſſes von Bagage unverhältnißmäßig viel Fourage brauchte, ſo war ſchon öfters auf dem Marſche die Kavallerie entſendet worden. Dieſer Grund ſoll auch diesmal mit als Urſach gewirkt haben.

Der General Fermor benachrichtigte den General Hamilton, der den Oberbefehl über die ſchwediſche Armee führte, von dieſer Entſendung und lud ihn ein die ferneren Operationen in Uebereinſtimmung zu führen. Die ſchwediſche Armee war, als nach dem Abmarſch des Grafen Dohna ihr kein Feind mehr gegenüber ſtand, bis Treptow an der Tollenſe vorgerückt. In Folge der gedachten Einladung des Gen. Fermor ſetzte ſich der Gen. Hamilton von hier am 28. Auguſt in Bewegung, um ſich über Strasburg und Prenzlow der Oder zu nähern. Da der General Hamilton aber nach der Eingebung des Marquis von Montalembert, der wünſchte, daß die ſchwediſche Armee ſich gegen die Elbe wen-

*) Muß nach Tielke's Angaben gegen 10,000 Mann ſtark geweſen ſeyn, Tempelhof giebt aber nur 9000 an.

Digitized by Google

den möchte, die Meinung faßte, daß der Gen. Fermor ihn nur heranlocke, damit er die Hauptkräfte der preußiſchen Armee auf ſich ziehen ſolle, ſo rückte er ſo langſam vor, daß er erſt am 6. September von Strasburg ſich gegen Prenzlow in Bewegung ſetzte.

Der General-Lieut. Graf Dohna zog ſeine bei Zilenzig ſtehende Avantgarde, ſobald die ruſſiſche Armee die Warthe überſchritten hatte, wieder an ſich und ſandte dagegen zur Beobachtung der ruſſiſchen Armee ein Detaſchement von 4 Bataillonen und 16 Escadrons unter dem General-Lieuten. Schorlemmer nach Cüſtrin.

Durch den Uebergang über die Warthe zeigte nun der ruſſiſche Feldherr, daß es ſeine Abſicht ſey, Pommern und die Neumark zum Kriegsſchauplatz zu machen, ob er ſich aber gegen Cüſtrin oder Stettin wenden würde, blieb noch ungewiß, da beide Operationen ihre Vortheile darboten, beide dagegen auch ihre Schwierigkeiten hatten und die leichten Truppen ſich in beide Richtungen ausbreiteten. Obgleich nicht mit zu einer Belagerung hinlänglichem Geſchütz und Munition verſehen und nicht auf die Nähe der Armee des Generals Dohna und der Lage der Feſtung achtend, beſchloß der General Fermor dennoch einen Verſuch gegen Cüſtrin zu unternehmen.

Der General-Quartiermeiſter Staffel mußte zu dieſem Zweck am 15. Auguſt Morgens 2 Uhr mit 20 Grenadier-Kompagnien, 2 leichten Kavallerie-Regimentern, 4 Einhörnern, 2 Schuwalowſchen Haubitzen und 10 Kanonen gegen die Feſtung vorrücken. Der General Fermor folgte mit der ganzen Armee. Nach einem nicht bedeutenden Gefecht wurde der General Schorlemmer genöthigt die kurze Vorſtadt zu verlaſſen und ſich in und hinter die Feſtung zurückzuziehen.

Digitized by Google

Die Ruſſen etablirten nun, in drei Batterien getheilt, ihre Wurfgeſchütze in den Lehmgruben, ſehr gut gedeckt, und fingen ſogleich an, die Stadt zu bewerfen. Das Feuer griff ſo ſchnell um ſich, daß um 5 Uhr ſchon die ganze Stadt in Flammen ſtand. Abends war die Stadt bis auf einige Gebäude niedergebrannt, die ruſſiſche Artillerie ſtellte ihr Feuer ein, der General Fermor aber befahl mit dem Bewerfen, ſo lange die Bomben reichen würden, fortzufahren, die Kanonenkugeln aber zu ſparen.

Die ruſſiſche Armee (40 Bataillone 25 Escadrons ohne Huſaren und Koſacken ſtark) hatte an dieſem Tage ein Lager an der Drevitzer Heide bezogen. Der General-Lieut. Graf Dohna rückte in der Nacht vom 15. zum 16. von Frankfurt nach Reitwen, wo er ein Lager bezog.

Der General Fermor ließ bei dem Dorfe Schaumburg, wo ſich eine Inſel in der Oder befand, Anſtalten treffen, um einen Uebergang über die Oder vorzubereiten und zu decken. Der General-Lieutenant Graf Dohna, hiervon unterrichtet, entſandte den General-Lieutenant Manteuffel mit 4 Bataillonen und 1 ſchweren Batterie, um dieſem Punkte gegenüber ſich hinter dem Oderdamm aufzuſtellen.

In der Nacht vom 16. zum 17. Auguſt fingen die Ruſſen längs der der Feſtung zugekehrten Seite der kurzen Vorſtadt eine Art von Parallele zu führen an, und errichteten noch 2 Batterien (jede aus einem Mortier, einer Haubitze und einer Kanone beſtehend). Nun ließ der General Fermor den Kommandanten Oberſt Schack von Wuthenow unter Bedrohung eines Sturms zur Uebergabe auffordern, erhielt jedoch eine abſchlägliche Antwort.

Der General-Lieutenant Graf Dohna rückte an dieſem Tage der Feſtung noch näher und lagerte zwiſchen Man-

ſchenow und Gorgaſt. Die Garniſon der Feſtung wurde noch durch 3 Bataillone, die täglich abgelöſet wurden, verſtärkt.

Um den Ruſſen eine Deckung ihrer Belagerungsarbeiten zu entziehen, ließ der Kommandant am 20. die kurze Vorſtadt in Brand ſtecken. Am 21. Auguſt traf der König im Lager der Armee des General-Lieutenants Grafen Dohna ein und nahm ſein Hauptquartier in Gorgaſt. Am 22. Morgens 5 Uhr trafen die mit dem König aus Schleſien gekommene Truppen, welche den Tag vorher bei Frankfurt geraſtet hatten (16 Bataillone, 28 Escadrons *) gleichfalls im Lager ein.

Nämlich um den Fortſchritten der Ruſſen, denen der General Dohna durchaus nicht gewachſen war, Einhalt zu thun, war der König mit dieſen Truppen am 11. Auguſt von Landshut aufgebrochen und hatte mit ihnen in 11 Tagen 35 Meilen zurückgelegt. Die ganze Infanterie, ſo wie ein Theil der Kavallerie, wurde auf dem Marſche einquartirt und von den Wirthen verpflegt.

Der König unterrichtete ſich gleich nach ſeiner Ankunft durch eigene Anſicht von der Lage der Dinge. Die ruſſiſchen Belagerungsarbeiten und Batterien verſperrten und beherrſchten den Ausgang aus Küſtrin dergeſtalt, daß ohne bedeutende und doch zweckloſe Aufopferungen es nicht möglich geweſen ſeyn würde, aus dem Platze gegen die Ruſſen vorzurücken. Der König beſchloß dennoch den Feind anzugreifen, denn ſchlagen mußte er ſich, um die Zeit, für welche er ſich des einen Feindes entledigte, zur Thätigkeit nach einer andern Seite zu gewinnen.

Der König hielt es für nöthig, den Feind zu täuſchen und ihn glauben zu machen, er beabſichtige in der Nähe

*) 14 Bataillone, 38 Escadrons nach Tempelhof.

Digitized by Google

von Küſtrin die Oder zu überſchreiten. Der General Manteuffel mußte näher an die Oder rücken, und die ruſſiſche Verſchanzung bei Schaumburg beſchießen, dieſe wurde bald demolirt, das Dorf Schaumburg gerieth in Brand und die Ruſſen ſetzten ſich nun davor auf der Inſel feſt. Zugleich wurde die Garniſon von Küſtrin noch mit 4 Bataillone verſtärkt und bei der Parole befohlen, daß die Armee den 22. und 23. ſtehen bleiben würde. Indeſſen hatte der König bereits am 21. den General-Lieutenant Canitz mit 4 Bataillonen und 200 Huſaren nach Wrietzen marſchiren laſſen, um die daſelbſt zuſammen gebrachten Fahrzeuge an den Ort zu begleiten, den der König zur Schlagung der Brücke beſtimmen würde.

Den 22. Auguſt Abends 7 Uhr berief der König ſämmtliche General-Lieutenants ins Hauptquartier und ertheilte ihnen den Befehl, daß noch denſelben Abend 10 Uhr die Armee aufbrechen und treffenweiſe formirt die Oder abwärts marſchiren ſollte. Die Regimenter unter General Manteuffel nahmen ihre Stellen in der Linie wieder ein. Die Kavallerie brach Morgens 3 Uhr aus dem Lager von Mauſchenow auf und folgte, gleichfalls in 2 Kolonnen formirt, der Infanterie.

Mit Tages-Anbruch am 23. Auguſt langte die Spitze der Kolonne dem Dorfe Güſtebieſe gegenüber an, wo der Uebergang geſchehen ſollte. Bald traf auch der General Canitz mit den Fahrzeugen von Wrietzen ein, ſo daß um 8¼ Uhr der Anfang mit dem Bau der Brücke gemacht werden konnte, der in kaum 3 Stunden vollendet war. Unterdeſſen wurde die Infanterie der Avantgarde in von den Bauern verſteckt gehaltenen Kähnen übergeſetzt. Der König ſelbſt begleitete das erſte Bataillon und befahl, daß ſogleich

eine

Digitized by Google

eine Escadron Huſaren folgen ſollte, mit dieſer rückte er vor. Es ward jedoch nichts vom Feinde entdeckt.

Während die Brücke geſchlagen wurde, ward noch der größte Theil der Infanterie übergeſetzt. Um 12 Uhr, als die Brücke vollendet war, defilirten zuerſt die Huſaren-Regimenter, dann folgte die übrige Infanterie nebſt dem Artillerie-Train und zuletzt die Kavallerie. Die Bagage blieb am linken Ufer der Oder und das Freiregiment Hordt zur Deckung der Brücke zurück. Die Truppen, die hier über die Oder gegangen waren, betrugen 38 Bataillone, 83 Escadrons und 117 Stück Geſchütz, ohne die Regiments-Artillerie. (Vergl. Beilage Nr. IV.)

Der König rückte, während die Armee defilirte, mit der Avantgarde bis Kloſſow (1¼ Meile) vor, woſelbſt er das Hauptquartier nahm. Die Armee folgte und bezog ein Lager, den linken Flügel an Kloſſow, den von Baerwolde kommenden Bach vor der Front.

Der General Malachowsky, der mit den Huſaren noch weiter vorrückte, ſtieß auf einen Trupp Koſacken, den er warf. Durch einzelne Leute dieſer Abtheilung erfuhr der General Fermor erſt am 23. Auguſt gegen Abend, daß der König über die Oder gegangen und ſo die Verbindung der Hauptarmee mit dem bei Schwedt ſtehenden General Romanzow abgeſchnitten ſey. Das neue oder Obſervations-Korps ſtand noch in der Gegend von Landsberg. Der General Fermor befahl, daß es ſchleunig marſchiren ſollte, um ſich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Ferner befahl er, daß in der Nacht die Belagerung aufgehoben werden und der Train, ſo wie ſämmtliche Bagage unter Bedeckung von 4000 Grenadieren und 4 Kanonen nach Klein-Camin marſchiren ſollten. Es wurde hier eine Wagenburg formirt. (Plan der Schlacht bei Zorndorf, F.)

Am Morgen des 24. verließ der General Fermor ſeine Stellung zwiſchen Drewitz und Warnicke, die er gegen Cüſtrin genommen und ſtellte ſich, den einen Flügel zwiſchen Kusdorf und Quartſchen an die Mietzel gelehnt, längs des Zabergrundes, den andern Flügel an die Drewitzer Heide (A).

Nachmittag traf das Obſervations-Korps ein, und lagerte ſich, mit der Hauptarmee einen Haken bildend, Front gegen Quartſchen (B). Das Korps beſtand aus 5 Legionen, 8 Regimentern Infanterie, 15 Escadrons und einem Regimente Huſaren.

Der König ließ die Armee, welche durch den 5 Meilen langen Marſch des vorigen Tages ſehr ermüdet war, den Vormittag des 24. Auguſt ruhen. Um 1 Uhr aber brach die Avantgarde auf, der um 2 Uhr die Armee in zwei Kolonnen folgte. Abends gegen 8 Uhr traf die Avantgarde bei der Neudamniſchen Mühle ein. Die Armee bezog das Lager zwiſchen dieſer Mühle und Darmietzel (a).

Der König brachte die Nacht in der Mühle zu. Die Brücke, welche hier über die Mietzel führt, war von den Ruſſen abgeworfen, ſie wurde ſogleich wieder hergeſtellt, worauf dann die Huſaren, 2 Dragoner-Regimenter, und 8 Bataillone hinüber rückten und ſich vor derſelben in einem ausgebogenen Zirkel, beide Flügel an das Waſſer gelehnt, aufſtellten. Die Huſaren durchſtreiften die vorliegende Heide, durch die am folgenden Tage der Marſch gehen ſollte. Noch in der Nacht mußte die Artillerie die Brücke paſſiren und für die Infanterie wurden noch einige Laufbrücken erbaut.

Gegen Abend des 24. Auguſt veränderte der General Fermor ſeine Stellung und nahm mit dem Hauptkorps eine

Digitized by Google

parallel mit der frühern auf der andern Seite des Zabergrundes (C). Das Obſervations=Korps mußte ſich mehr zuſammenziehen und ſtellte ſich parallel mit der Hauptarmee, den Flügel an das Hofbruch gelehnt (D). Nachrichten oder Muthmaßungen, daß der König von der Seite von Zorndorf her angreifen würde, bewogen den General Fermor in der Nacht ſeine Stellung nochmals zu ändern und ſeine Truppen auf den Höhen von Quartſchen und Zicher in eine Maſſe zuſammenzuziehen (E). Der Umſtand, daß dieſe Stellung in der Nacht genommen wurde, iſt auch einer von den mannichfachen Gründen, die es unwahrſcheinlich machen, daß ſie ſo künſtlich geweſen ſey, als ſie Tielke und andere nach ihm angeben, mehr für ſich hat Gaudi's Meinung, nämlich daß die Stellung aus 4 Treffen, Kavallerie und Infanterie ziemlich willkührlich durcheinander, beſtanden habe. Die ruſſiſche Armee zählte hier 76 Bataillone und 51 Escadrons, über 50,000 Mann.

Den 25. Auguſt Morgens 3½ Uhr ließ der König die Armee aufbrechen (b). Die Infanterie ging bei der Neudammſchen Mühle über die Mietzel, die Kavallerie benutzte die weiter oberhalb liegende Kerſtenbrücke. Die Bagage und Packpferde gingen unter Bedeckung nach Neudamm zurück. Sobald die Infanterie die Brücken überſchritten hatte, ſetzte ſie ſich nach der Ordre de Bataille in zwei Linien und marſchirte, nachdem die Avantgarde ſich auf dem linken Flügel des erſten Treffens formirt hatte, treffenweis links ab (b). Die Armee marſchirte nun, wie ſie gelagert hatte, in drei Treffen, die Avantgarde neben ſich. Der Wald barg die Bewegungen der Armee, bis ſie gegen Batzlow in die Ebene kam, hier wandten ſich die Spitzen aller Kolonnen rechts und der Marſch wurde über Willersdorf gegen

Digitized by Google

Zorndorf fortgeſetzt. Die Huſaren, zunächſt am Feinde, deckten den Marſch und plänkelten fortwährend mit den Koſaken. Der König befand ſich zur Rekognoscirung der feindlichen Stellung bei ihnen. Bei Wilkersdorf konnte man die Stellung der ruſſiſchen Armee noch nicht entdecken und alle Nachrichten gingen nur bis auf den vorigen Abend, die Ankunft des Obſervations-Korps und die vereinigte Aufſtellung auf den Quartſchner Höhen meldend.

Vielleicht um den Marſch der Preußen zu behindern, wahrſcheinlicher aber ohne einen Zweck, blos in ihrer gewohnten Art verfahrend, ſteckten die Koſaken Zorndorf, als ſie es zu verlaſſen genöthigt wurden, in Brand. Da der Wind ſüdlich war, ſo trieb er zuſammen mit dem Staube der ſandigen Ebene den Rauch des brennenden Dorfes den Ruſſen zu, wodurch der Aufmarſch der Preußen ihnen anfangs verborgen blieb, ſpäter aber beim Vorrücken ward der Brand des Dorfes den Preußen nachtheilig.

Ueber den Grund, warum der König nichts gegen die bei Klein-Camin ſtehende Bagage unternahm, ſind verſchiedene Meinungen gefaßt worden. Der König ſagt in ſeinen hinterlaſſenen Werken darüber: Wenn man weniger eilig (pressé) geweſen wäre, ſo hätte man ſie ohne Mühe nehmen, und ſo die Armee durch einige Märſche nöthigen gekonnt, das Land zu verlaſſen, aber man mußte es zu einer Entſcheidung bringen, von der man alles zu erwarten berechtigt war, wenn man die wunderliche Dispoſition ins Auge faßte, nach der der Feind ſeine Aufſtellung genommen hatte.

Es ſoll der Plan des Königs geweſen ſeyn, etwa in der Richtung vom Vorwerk Birkenbuſch her ganz die rechte Flanke der ruſſiſchen Stellung anzugreifen, wodurch aber

nicht, wie einige Schriftſteller irrig bemerken, den Ruſſen der Rückzug auf Landsberg abgeſchnitten worden wäre. Da indeſſen die Rekognoscirung ergab, daß dieſe Flanke an den moraſtigen Zabergrund angelehnt war, der einen Angriff ſehr ſchwierig machen würde, ſo beſchloß der König die rechte Ecke des feindlichen Vierecks anzugreifen und befahl der Armee aufzumarſchiren (c c).

Die Avantgarde formirte ſich hinter Zorndorf, auf jedem Flügel eine Batterie von 10 zwölfpf. Kanonen. Die übrigen ſchweren Geſchütze waren vor der Front des erſten Treffens vertheilt.

Der linke Flügel des erſten Treffens der Infanterie, 250 Schritt hinter dem der Avantgarde, lehnte ſich an einige Teiche, der rechte dehnte ſich bis auf 800 Schritt von Wilkersdorf aus, welcher Raum durch 12 Escadrons ausgefüllt wurde. Die ganze übrige Kavallerie befand ſich anfangs auf dem linken Flügel und einige Regimenter kamen in den Wald zu ſtehen. Bald nach dem Aufmarſch bekamen 3 Küraſſier-Regimenter (Prinz Friedrich, Prinz von Preußen, Karabiniers) Befehl nach dem rechten Flügel zu marſchiren, wodurch die Ordre de Bataille für die Kavallerie abgeändert und die Flügel verwechſelt wurden.

Das Feld, auf dem ſich jetzt die beiden Heere gegenüber ſtanden, iſt ohne bedeutende Erhöhungen und daher in allen Richtungen zu überſehen. Die ſteilſten Abdachungen ſind bei Quartſchen gegen die Mietzel, doch auch dieſe ſind wegen des ſandigen Bodens nicht bedeutend. Der einzige kleine Hügel auf dem Schlachtfelde liegt zwiſchen Zorndorf und Quartſchen. Bei Wilkersdorf liegen ſanfte Anhöhen, von welchen man das Schlachtfeld überſieht. Die höchſten Punkte der Gegend befinden ſich bei Groß- und Klein-Camin.

Digitized by Google

Diejenigen Terrain-Verhältniſſe aber, welche als entſcheidend wichtig in der Schlacht bald für den einen, bald für den andern Theil hemmend hervortraten, ſind drei ſumpfige Wieſengründe, welche von Zorndorf und Wilkersdorf her nach den ebenfalls moraſtigen Wieſen an der Mietzel hinziehen. Wie das Warthe- und Oderbruch haben auch dieſe Gründe ſeitdem ihre Beſchaffenheit geändert und ſind viel trockener geworden.

Um 9 Uhr war die Armee völlig formirt. Der General Manteuffel ſetzte ſich alsbald mit der Avantgarde in Bewegung (d). Durch 4 Bataillone ließ er die links von Zorndorf liegenden Anhöhen beſetzen, wo die Batterie des linken Flügels, auf 20 Kanonen verſtärkt, placirt wurde, die ſogleich die rechte Ecke der ruſſiſchen Stellung zu beſchießen anfing. Die andern 4 Bataillone der Avantgarde, die wegen Mangel an Raum mit den erſtern nicht zugleich vorrücken und wegen des überhand genommenen Brandes nicht durch Zorndorf gehen konnten, zogen ſich, das Dorf links laſſend, neben demſelben vorbei und formirten ſich jenſeits; unter ihrem Schutze wurde die Batterie des rechten Flügels, die aber auf 40 Kanonen gebracht war, aufgefahren. Dieſe richtete mit der erſtern ihr Feuer gemeinſchaftlich gegen den ruſſiſchen rechten Flügel (d).

Die Ruſſen hatten den größten Theil ihrer zahlreichen den Preußen ſehr überlegenen Artillerie auf ihren rechten Flügel vereinigt. Die Wirkung war aber nicht bedeutend, einmal weil ſie ihr Feuer auf die ganze preußiſche Front verſplitterten und dann weil ſie zu hoch geſchoſſen haben ſollen. Die preußiſche Artillerie vereinigte dagegen ihr Feuer auf einen Punkt, und hatte, ſich der Rollſchüſſe be-

Digitized by Google

dienend, gegen die tiefe Maſſe eine ungeheure Wirkung. Eine Kugel ſoll 42 Mann außer Gefecht geſetzt haben.

Der König hatte die Diſpoſition gegeben, daß die Avantgarde, ihren linken Flügel ſtets an den Zabergrund lehnend, der hier gerade gegen den rechten Flügel der ruſſiſchen Stellung führte, anrücken ſollte, ihr ſollten auf 250 Schritt beide Treffen des linken Flügels der Infanterie, ſich gleichfalls an den Grund haltend, folgen, welche wiederum zu unterſtützen die Kavallerie des linken Flügels beſtimmt war. Der ganze rechte Flügel aber ſollte zurückgehalten werden. So waren 60 ſchwere Geſchütze, 20 Bataillone und 56 Escadrons gegen einen Punkt vereinigt.

Allein unglückliche Zufälle und Mißverſtändniſſe hinderten, daß dieſe Diſpoſitionen ausgeführt wurden.

Da die Batterien etwas entfernt von der ruſſiſchen Stellung ſtanden, ſo ſetzte ſich der General Manteuffel mit der Avantgarde gerade vorrückend bald in Bewegung. Die Artillerie ebenfalls vorrückend, unterhielt indeſſen ein beſtändiges Feuer. Beide Treffen der Infanterie des linken Flügels zogen ſich rechts neben Zorndorf vorbei, um der Avantgarde zu folgen. Sobald der General-Lieut. Manteuffel bemerkte, daß die Ruſſen durch das Artilleriefeuer ſo bedeutend gelitten, daß ſie anfingen Truppen aus dem hintern Treffen in das vordere zu ziehen, ließ er ſeine Bataillone näher heran rücken und anfangen zu feuern. So gelang es das erſte Treffen zu werfen und ſchon wurde das zweite angegriffen (e). Allein während des Vorrückens war die linke Flanke der Avantgarde ſo vorgekommen, daß ſie jetzt dem Feinde ganz blos gegeben war. Die Bewegung um Zorndorf nämlich hatte veranlaßt, daß zwiſchen den beiden Theilen eine bedeutende Intervalle entſtanden war, welche die Bataillone

des rechten Flügels wiederum ſchließen und ſich links an die übrigen heranziehen ſollten, die von dem Zabergrunde ſich nicht entfernen durften. Das Vorrücken nachher ward übereilt, ſo daß die Wieder-Vereinigung ſehr ſchwierig wurde. Um ſie zu erleichtern hielt ſich der rechte Flügel der Bataillone des linken Flügels etwas zurück, wodurch zuerſt der äußerſte linke Flügel vorzukommen anfing.

Ein zweiter Uebelſtand war, daß der General Canitz nicht der Dispoſition nachkam, und nachdem er bei Zorndorf vorbei war, ſich nicht wieder hinter die Avantgarde ſetzte, ſondern neben derſelben vorrückte, ſey es nun, daß dies, wie einige Nachrichten ſagen, dadurch entſtand, daß er geglaubt habe, er müſſe nach dem rechten Flügel hin Fühlung erhalten, oder wie andere meinen, daß er gefürchtet habe, zu ſpät an den Feind zu kommen, wenn er ſich weiter links zöge, indem die Avantgarde ſchon ſo weit vorgerückt war. So kam es, daß ſtatt der bedeutenden Kräfte, die der König auf einem Punkt in Anwendung bringen wollte, nun die Avantgarde ſich ſelbſt überlaſſen, eine dünne Linie Infanterie, die mit der tiefen ruſſiſchen Maſſe ins Gefecht verwickelt wurde, überdies noch ihre linke Flanke Preis gab. Nachdem die ruſſiſche Infanterie eine Zeitlang das Gewehrfeuer unterhalten hatte, rückte ſie mit einem großen Geſchrei zum Angriff vor (g). Die preußiſchen Bataillone, die ſchon viel gelitten, fingen an zu weichen. Dieſen Augenblick benutzte die ruſſiſche Reiterei, brach ſchnell hervor, warf in wenigen Minuten die Avantgarde und die nächſten 7 Bataillone des linken Flügels über den Haufen und nahm 26 Kanonen (g). Die ruſſiſche Infanterie, ihren Sieg zu verfolgen, rückte noch weiter vor. In Bewegungen gänzlich ungeübt gerieth ſie dabei aber ſehr in Un-

Digitized by Google

ordnung. Die Art ſchon, wie die Bataillone der preußiſchen Avantgarde und des linken Flügels dies Mal zurückkamen, war bis dahin in der Armee nicht erhört geweſen, leider aber ſollte an dieſem Tage noch Ueblercs geſehen werden; allein neben dieſem an Geſchick der Führer und Muth der Truppen wenig Erfreulichem ſteht in beiden Beziehungen ſo Glänzendes, daß kein Heer ſo reich an großen Thaten iſt, daß es ſich deſſen nicht als etwas Ausgezeichnetes würde rühmen müſſen.

Der General Seydlitz nämlich bemerkte augenblicklich was bei der Avantgarde vorging, er rückte mit ſeinen 31 Escadrons ſchnell vor, fand bald Stellen, wo es möglich war über den Zabergrund zu kommen und warf nun mit den beiden Huſaren-Regimentern und ſeinem eigenen Küraſſier-Regiment, die ruſſiſche Kavallerie über den Haufen, während die Garde du Korps und Gensdarmes in die nachgerückte Infanterie einbrachen. Nachdem die ruſſiſche Reiterei das Feld geräumt hatte, wendeten ſich auch die Regimenter, die gegen ſie gefochten, nachdem ſie ſich wieder formirt hatten, gegen die Infanterie. Funfzehn Escadrons, die hinter dem linken Flügel der Infanterie gefolgt waren, kamen jetzt auch heran, eben ſo wie noch 2 Dragoner-Regimenter, welche, im Begriff nach dem rechten Flügel zu marſchiren, Befehl bekamen umzukehren und von dem Prinzen Moriz gleichfalls gegen die ruſſiſche Infanterie verwendet wurden. Hier ward nun ein Kampf geführt, der zu den denkwürdigſten der neuern Kriegsgeſchichte gehört. Ein entſchloſſenes Anrücken veranlaßt bei dem Gegner gewöhnlich ſchon Unordnung, mit der Ordnung pflegt die Schlagfertigkeit verlohren zu ſeyn und fliehend wird dem ſiegenden Feinde das Schlachtfeld überlaſſen. Hier aber

mußten die tapfern Reiter in dicht gedrängte Maſſen ein-brechen und beſiegt war nur, was ihren Schwertern oder den Hufen ihrer Roſſe erlegen hatte, alle die lebend und wehrhaft geblieben ſuchten nicht ihr Heil in der Flucht oder in Bitten um Schonung, auf beiden Wegen waren die Ruſſen, die nur türkiſche Reiter kannten, nicht gewohnt Heil zu erlangen, ſie hofften nur Rettung in der Gegenwehr und vereinigten ſich daher immer von Neuem in Maſſen. Doch ſiegte der Muth der preußiſchen Reiter über die Standhaftigkeit des ruſſiſchen Fußvolks und in einer Viertelſtunde war der Theil der ruſſiſchen Schlachtordnung nicht mehr, der zwiſchen dem Zaber- und Galgengrunde geſtanden hatte. Hinter letzterem Grunde war es den Ruſſen gelungen, neue Linien zu formiren, wodurch ſie unter Begünſtigung der moraſtigen Beſchaffenheit des Bodens die weitern Fortſchritte der tapfern Reiterſchaaren hemmten. Der größte Theil der ruſſiſchen Generalität, auch der Oberfeldherr General Fermor, befanden ſich während dieſes Gefechts auf dieſem Flügel und wurden auch nach allen Richtungen mit verſprengt. Der General Fermor für ſeine Perſon mußte mit gegen Kusdorf fliehen und kam erſt in der Nacht zur Armee. So ſchnell und richtig als Seydlitz erkannt hatte, daß es an der Zeit war vorzubrechen, eben ſo entging es ihm auch nicht, daß nun, nachdem den Fortſchritten einmal Einhalt gethan war, das was er etwa jetzt noch hätte leiſten können, nicht mit den Opfern würde im Verhältniß geſtanden haben, die ihm das nahe ruſſiſche Feuer koſtete. Er führte daher ſeine Reiterei hinter Zorndorf zurück. Durch alles was hier vorging war auch in dem übrigen Theil der ruſſiſchen Armee große Unordnung eingeriſſen, die einen noch weit höhern Grad erreichte, nachdem einzelne Flüchtlinge,

Digitized by Google

deren Beiſpiel bald mehr folgten, angefangen hatten, die Bagage zu plündern und ſich der mit Brandwein beladenen Marketenderwagen zu bemächtigen.

So war, trotz dem daß durch unglückliche Zufälle und Mißverſtändniſſe eigentlich keine der vortrefflichen Anordnungen des Königs ausgeführt wurde, dennoch ſeine Hauptabſicht, den rechten Flügel der Ruſſen über den Haufen zu werfen, erreicht, aber nur dadurch, daß der General Seydlitz und ſeine tapfern Reiter Thaten gethan hatten, auf die freilich kein Feldherr bei einer Disposition rechnen kann.

Es war 1 Uhr vorüber, als die Schlacht dieſe Wendung nahm.

Der König ließ den rechten Flügel, der bisher faſt noch nicht von der Stelle gekommen war, vorrücken, zunächſt um die Wiederherſtellung der Ordnung des linken Flügels, der ſich gegen Zorndorf hin ſetzte, zu begünſtigen. Es ward unter Bedeckung eines Bataillons des zweiten Treffens eine ſchwere Batterie vorgeſchoben und zwar, wie Tempelhof bemerkt, etwas weit. Die Batterien des linken Flügels rückten ebenfalls wieder vor und eröffneten ihr Feuer. Als die Ordnung auf dem linken Flügel wieder hergeſtellt war, befahl der König, daß die ganze Armee vorrücken ſollte, jedoch ſo daß, da der König nur den Hauptangriff mit dem rechten Flügel machen wollte, der linke zurückgehalten blieb (Klappe II. h). Die Batterien blieben vor der Front und die Kavallerie folgte hinter den Flügeln. Zunächſt ſtürzte ſich jetzt eine Maſſe ruſſiſcher Reiterei (H) auf den preußiſchen rechten Flügel, bemächtigte ſich der vorgeſchobenen ſchweren Batterie (i), nahm das zu ihrer Bedekung beſtimmte Bataillon gefangen (C) und griff ſehr entſchloſſen die nachrückende Infanterie-Linie an, allein hier fand ſie trotz der durch die fliehenden Protzen

Digitized by Google

und Munitionswagen ſchon entſtehenden Unordnung einen feſten Widerſtand. Das zweite Bataillon Prinz von Preußen hatte den fliehenden Protzen und Wagen Platz machen müſſen. Die ruſſiſche Kavallerie ſuchte nun um den linken Flügel des erſten Bataillons dieſes Regiments, demſelben in den Rücken zu kommen, das letzte Peloton machte aber ſogleich eine Flanke und das Bataillon empfing den Feind mit der größten Standhaftigkeit, ließ ihn bis auf 50 Schritt herankommen und gab eine Salve, deren Wirkung außerordentlich geweſen ſeyn ſoll. Zugleich rückten nun die auf dieſem Flügel ſtehenden 28 Escadrons vor, griffen raſch die ruſſiſchen Reiter an, befreiten das gefangene Bataillon, nahmen die Batterie wieder (K) und warfen die Ruſſen durch Zicher in die dahinter liegenden Moräſte. Bei ihrer Flucht ſteckten die Koſaken auch Zicher in Brand.

Die Infanterie blieb im Vorgehen und das Gewehrfeuer begann. Jetzt rückte wiederum eine Abtheilung ruſſiſcher Kavallerie gegen den preußiſchen linken Flügel an, 13 Bataillone, die bei Jägerndorff nicht ohne rühmliche Anſtrengung gefochten hatten, von denen aber 7 dieſen Morgen ſchon mit in die Unordnung verwickelt geweſen waren, wurden jetzt von paniſchem Schrecken ergriffen, und flohen in völliger Auflöſung bis Wilkersdorf zurück. Die erprobten Bataillone aber, welche den König aus Schleſien her begleitet hatten, hielten, was für ſie neben dieſer Auflöſung um ſo rühmlicher war, ruhigen Stand. Man möchte ſagen, daß es der Reiterei vorbehalten geweſen ſey, an dieſem Tage Alles zu zeigen, was ſie leiſten kann, wenn ſie tapfer iſt und wohl geführt wird. Der militairiſche Scharfblick und der Muth des Generals Seydlitz wuchs mit der Größe der G

Digitized by Google

Wie dieſe zweite Flucht der Infanterie ſchmählicher war als die erſte, und die Lage des Ganzen um ſo bedenklicher wurde, ſo fand der General Seydlitz nur um ſo glänzendere Gelegenheit, ein günſtiges Verhältniß wieder herzuſtellen. Mit 61 Escadrons, die aber ſchon länger als 12 Stunden zu Pferde waren und heute ſchon mehr geleiſtet hatten, als manche Reiterei in ganzen Feldzügen, rückte er vor. Raſch griff er die ruſſiſche Kavallerie an, warf ſie in der größten Unordnung und brach dann, ein heftiges Kartätſchen- und Gewehrfeuer nicht achtend, in die noch ſtehenden ruſſiſchen Infanterie-Treffen ein (m). Die ruſſiſche Infanterie leiſtete hier in eben der Art Widerſtand, wie es der rechte Flügel gethan hatte. Bald kam auch die preußiſche Infanterie heran und es entſtand nun ein Gefecht, wie es früher und ſpäter öfters wohl in Berichten, aber wohl höchſt ſelten, vielleicht nie wieder wirklich vorgekommen iſt. Keine Abtheilung konnte mehr ihre Ordnung erhalten, Infanterie und Kavallerie beider Theile war durch einander, das Feuer hörte faſt auf und man ſchlug ſich allein mit der blanken Waffe. An Muth wich kein Theil dem andern, die Preußen gewannen aber dadurch die Oberhand, daß, geübter ſich wieder zu formiren, Bataillone und Escadrons friſch geordnet mit vereinter Kraft das Gefecht erneuerten, während die Ruſſen ſich nur, in ungeordnete Haufen zuſammengedrängt, wehrten.

Die Ruſſen wichen endlich, theils durch das Hofbruch gegen Darmietzel (Klappe III. L), theils gegen das Vorwerk Birkenbuſch zurück.

Die preußiſche Infanterie, die während dieſes Gefechts aus der Stellung, welche ſie bei Beginn deſſelben ge-

Digitized by Google

habt, ſich links geſchwenkt hatte, formirte ſich wieder in p. Die Kavallerie zog ſich gegen Zorndorf, um das Schlachtfeld gegen die herumſchwärmenden Koſaken zu decken, welche die Bleſſirten mißhandelten und plünderten und einige ſtehen gebliebene Kanonen wegſchleppten. Bei Wilkersdorf wurden die Bataillone des linken Flügels geſammelt (o).

Die Ruſſen ſchwärmten in einzelnen Haufen in der Heide zwiſchen Darmietzel und Quartſchen, auf dem Felde zwiſchen Quartſchen und Zorndorf und in der Drewitzer Heide umher. Alles eilte nach den Brücken über die Mietzel, welche ſie aber abgebrochen fanden. Dieſer Umſtand rettete das ruſſiſche Heer von einer gänzlichen Auflöſung, denn da die Leute nicht entweichen konnten, ſo fanden die Generale Demikow, Holmer, Gaugraven und Eſſen Gelegenheit, einige tauſend Mann, gegen 1000 Pferde und einige ſtehen gebliebene Geſchütze, zuſammenzubringen und wieder in wehrhaften Stand zu ſetzen. Der General Demikow nahm mit dieſen gegen Quartſchen eine Stellung hinter dem Galgengrunde (K).

Der Zuſtand des eigenen Heeres, das ſich in verſchiedenen Abtheilungen bei Zorndorf, Wilkersdorf und Zicher ſammelte, hatte den König gehindert, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen; deshalb blieb anfangs die Wiederherſtellung der ruſſiſchen Abtheilung unbemerkt, wodurch ſie Gelegenheit erhielt, ſich vollſtändig zu formiren. Nun aber befahl der König, daß der General Forcade mit 11 Bataillonen des rechten Flügels gegen die Front dieſer Stellung vorrücke (p), während der General Rauther mit dem bei Wilkersdorf geſammelten Bataillonen ſich gegen die rechte Flanke dieſer Abtheilung in Bewegung ſetzen ſollte. Sobald dieſe

letztern Bataillone aber von den erſten Kanonenkugeln erreicht wurden, wichen ſie wieder zurück (q) und flohen diesmal noch eiliger und weiter als vorher, zunächſt nach Wilkersdorf, von wo ſie ſich nach der Heide hinter Zicher wandten, wo ſie nur mit Mühe und in kleinen Theilen geſammelt wurden. Ein ſolches unerhörtes Benehmen mußte natürlich die Ungnade des Königs aufs Höchſte erregen, und der General Rauther erhielt daher am folgenden Tage den Abſchied.

Der Angriff des Generals Forcade in der Front gewann aber auch keinen Fortgang. Einige Nachrichten ſchreiben dies dem heftigen feindlichen Feuer und dem Mangel zu, den die preußiſche Infanterie an Munition litt, der ſo groß geweſen ſeyn ſoll, daß der größte Theil der Leute ihre Gewehre wegwerfen und ruſſiſche nehmen mußten, um ſich der umherliegenden ruſſiſchen Munition bedienen zu können. Der König aber erzählt: man habe verſchiedene Male verſucht die Truppen durch den Galgengrund zu führen, ſie ſeyen indeſſen immer, ohne daß man recht begriffen habe warum, zurückgekommen; die Urſach ſey aber geweſen, daß die Kriegskaſſe und die Bagage der ruſſiſchen Generale hier im Moraſte geſteckt und daß die Truppen, ſtatt durchzurücken, wie ſie es gekonnt hätten, lieber geplündert, und zurückgekommen ſeyen, ſobald ſie mit Beute beladen geweſen. Wie der König der Kavallerie die wohlverdiente Ehre des Tages zuerkennt, drückt er aus, indem er hierauf ſagt: die Kavallerie konnte wegen des moraſtigen Bodens hier nicht angewendet werden, und ſo mußten ſich die Preußen darauf beſchränken, den Feind zu kanoniren, was ſie bis zur Nacht fortſetzten.

Die Schlacht hatte um 9 Uhr Morgens angefangen, und endete nicht vor 8½ Uhr Abends.

Digitized by Google

Nun befahl der König, daß auf der Höhe hinter dem Galgengrunde die Armee ſich nach der Ordre de Bataille, jedoch alle Grenadier-Bataillone auf dem rechten Flügel, aufſtellen ſollte (r). Der rechte Flügel blieb etwa eine Viertelmeile von Quartſchen entfernt. Vor der Mitte dieſer Stellung, in der die Armee die Nacht über unter dem Gewehr blieb, ließ der König ein Zelt aufſchlagen, wo er ſelbſt übernachtete. Von den zerſtreuten Bataillonen wurde bis zum Morgen ein großer Theil der Leute wieder geſammelt.

Darmietzel, Quartſchen und Wilkersdorf wurden noch von den umherſchweifenden Koſaken angeſteckt.

Der General Demikow zog ſich mit ſeiner Abtheilung, ſobald es dunkel geworden war, gegen das Vorwerk Birkenbuſch zurück, und ſuchte hier alle Zerſtreute zunächſt nur in einem großen Haufen zu ſammeln. Hier kam auch der General Fermor erſt wieder zu der Hauptmaſſe der Truppen. Mit Tagesanbruch wurde nun alle mögliche Mühe angewandt, um Regimenter zu formiren und wieder einige Ordnung herzuſtellen. Dies gelang auch ziemlich und die Armee nahm, durch den Zabergrund gedeckt, eine Stellung, den rechten Flügel hinter Zorndorf (M). Der General Fermor trug dem General-Lieutenant Grafen Dohna einen Waffenſtillſtand an, um die Todten zu begraben, da indeſſen dieſer Vorwand die eigentliche Abſicht nicht verkennen ließ, wurde dies Anſuchen von der Hand gewieſen.

Mit Anbruch des Tages rekognoscirte der König die ruſſiſche Armee.

Unter den ruſſiſchen Generalen waren einige, an deren Spitze der General Demikow genannt wird, die darauf gedrungen haben ſollen, die Schlacht zu erneuern. Vielleicht rückte

rückte in Folge deſſen der rechte Flügel etwas gegen Zorn=
dorf vor, und begann eine Kanonade; da aber das Feuer
preußiſcher Seits erwiedert ward, ſo wurde der Angriff
nicht ernſtlicher unternommen, die Kanonade aber währte
4 Stunden, bis 11 Uhr, fort. Vom linken Flügel aus mach=
te eine Abtheilung ruſſiſcher Reiterei einen Angriff, der aber
mit Verluſt zurückgewieſen wurde, vielleicht aber beabſich=
tigte man auch nichts, als den Abmarſch zu verſuchen.

Nachmittags drei Uhr ſchlug die preußiſche Armee, faſt
in der Stellung, die ſie inne hatte, die Zelter auf. Zwei
Regimenter Kavallerie, alle 8 Stunden abgelöſ't, wurden
als Vorpoſten auf die Höhen geſtellt.

Der ruſſiſche Totalverluſt an Todten, Verwundeten und
Gefangenen betrug 941 Offiziere, darunter 5 Generale und
20,590 Mann. Der preußiſche 324 Offiziere und 11,061 M.
An Trophäen eroberten die Preußen 103 Kanonen und 27
Fahnen und Standarten; die Ruſſen dagegen 26 Kanonen.

Die großen Verluſte und Erſchöpfungen von beiden Sei=
ten, und der Mangel an Munition waren Urſach, daß dieſen
Tag weiter nichts unternommen wurde. Der König war
auch wohl überzeugt, ſeinen Zweck erreicht und die Ruſſen
dahin gebracht zu haben dieſes Jahr jede weitere Unter=
nehmung aufzugeben. Der General Fermor blieb vielleicht
nur ſtehen, weil er unter manchen Uebeln das ſchlimmſte ver=
meiden wollte, nämlich das im Marſch angegriffen zu werden.
Da es ihm aber in ſeiner Stellung an Allem fehlte, ſo ſetzte er
ſich bei dem Einbruch der Nacht in Marſch und ſuchte unter
dem Schutz der Dunkelheit um den preußiſchen linken Flügel
herum ſeine Wagenburg zu gewinnen. Erſt gegen Morgen
wurde von den Preußen dieſer Marſch bemerkt, der König
beorderte die Kavallerie zu verſuchen, ob es möglich ſey, mit

Digitized by Google

Vortheil auf die Arriergarde zu fallen, allein ein ſtarker Nebel hinderte jede Unternehmung. Die ruſſiſche Armee erreichte ihre Wagenburg ohne Verluſt und fing gleich an die Stellung, die ſie um ſelbige nahm, zu verſchanzen (N). Der König ließ die Armee ein Lager bei Tamſel beziehen (s). Gegen die ruſſiſche Stellung, die er in Augenſchein genommen hatte, fand er es nicht rathſam einen Angriff zu unternehmen.

Schon an dieſem Tage, dem 27. Auguſt, mußten die Huſaren von Ziethen aufbrechen, um über Küſtrin und Frankfurt nach der Nieder=Lauſitz zu marſchiren, um den Streifereien des Laudonſchen Korps Einhalt zu thun. Am 28. Auguſt marſchirte der Prinz von Braunſchweig zu demſelben Zweck mit 6 Bataillonen ab.

Die beiden Armeen blieben einander gegenüber ſtehen, bis in der Nacht vom 31. Auguſt zum 1. September der General Fermor nach Landsberg zurückging. Der König bezog ein Lager bei Blumberg und ſchob am 2. September eine Avantgarde unter General Manteuffel, von 10 Bataillonen und 18 Escadrons bis Hohenwalde (3 Meilen) vor. Die aus Sachſen eingegangenen Nachrichten bewogen den König, noch an demſelben Tage mit 15 Bataillonen und 33 Escadrons dorthin aufzubrechen. Zur Beobachtung der Ruſſen blieben unter dem Befehl des General=Lieutenants Grafen Dohna 21 Bataillone und 35 Escadrons zurück.

Die ruſſiſche Armee blieb in ihrem Lager bei Landsberg bis zum 19. September ſtehen. Am 11. war daſelbſt auch der General Romanzow mit ſeinem Korps eingetroffen.

Die Bewegungen der Schweden bewogen den General Dohna den 15. September bei Küſtrin über die Oder zurück zu gehen, um eine Stellung einzunehmen, von der aus es ihm möglich wäre, Berlin auf jeden Fall vor denſelben er-

Digitized by Google

reichen zu können. Da er aber vom Könige Nachricht erhielt, daß bereits durch Entſendung des General Wedel Maßregeln zur Sicherung der Hauptſtadt nach dieſer Seite getroffen wären, kehrte er in ſeine frühere Stellung bei Blumberg zurück.

Den 18. September hielt der General Fermor einen großen Kriegsrath, in welchem beſchloſſen wurde, wegen Mangel des Unterhalts weiter zu marſchiren; am folgenden Tage brach die Avantgarde und am 20. die Armee auf. Sie erreichte am 22. Pyritz und rückte am 26. in ein Lager hinter der Plöne.

Durch das Uebergewicht, welches die ruſſiſchen leichten Truppen ihrer Menge wegen hatten, war dem General Dohna dieſer Abmarſch verborgen geblieben und er bekam erſt am 25. September davon Nachricht. Er beſchloß das in Landsberg zurückgelaſſene Detaſchement von etwa 1500 Mann aufzuheben und übertrug die Ausführung dem Generalmajor und Generaladjudanten von Wobersnow mit 5 Bataillonen und 12 Escadrons. Da aber dabei auf das gleichzeitige Eintreffen drei verſchiedener getrennter Kolonnen gerechnet wurde, ſo ſchlug das Unternehmen in ſo fern fehl, daß die Ruſſen ohne bedeutenden Verluſt entkamen. Der General Wobersnow kehrte mit ſeinen Truppen zur Armee zurück.

Den 27. September bezog der General-Lieutenant Graf Dohna ein Lager bei Neudamm und ſchob ſeine Avantgarde bis Wuſterwitz vor. Den 29. rückte die Armee bis Soldin, den 2. Oktober bis Lippehne, die Avantgarde über Pyritz bis an den Paßkrug.

Belagerung von Kolberg.

Die Stellung hinter der Plöne ſchien der General Fermor genommen zu haben, um die Unternehmung gegen Kol-

berg zu decken, wohin am 28. der General Palmbach mit 4 Infanterie-Regimentern, 2 Escadrons Grenadieren zu Pferde und 300 Husaren, zuſammen 3000 Mann, 8 drei- und 6 12pfündigen Kanonen und 6 Einhörnern aufbrach. Am 3. Oktober langte er vor Kolberg an. Der Zuſtand der Feſtung war nicht beſonders. Die Beſatzung beſtand aus 2 Bataillonen Landmiliz, zuſammen etwa 700 Mann ſtark. An Geſchütz befanden ſich 130 Kanonen 14 Mortiere von verſchiedenem Kaliber in der Feſtung, Kommandant war der Major von der Heide. Der Herzog von Bevern ſandte, ſobald er Nachricht von dem Anrücken der Ruſſen gegen Kolberg erhielt, von Stettin 2 Bataillone zur Verſtärkung der Garniſon dahin ab, dieſe wurden aber verhindert in den Platz zu gelangen, und kehrten nach Stettin zurück. Der größte Mangel in der Feſtung war an Artilleriſten, es befanden ſich nur 14 Mann im Platze, doch wurden bald 130 Mann zu dieſem Dienſte eingeübt. Der Schwäche der Beſatzung wurde dadurch etwas abgeholfen, daß die Bürgerſchaft in Kompagnien formirt, den Dienſt im Innern übernahm. Der Kommandant ließ die Vorſtädte nicht abbrennen, was die feindlichen Arbeiter deckend, das Vorrücken derſelben begünſtigte.

Der General Palmbach ließ am 4. die Feſtung auffordern und nachdem er eine abſchlägige Antwort erhalten, ein Bombardement gegen die Stadt eröffnen, zugleich auch vom Baumgarten her gegen die Pfannſchmiede eine Art von Parallele führen. Bis an dieſe Vorſtadt heran waren die Arbeiten vorgerückt, als am 8. der General Palmbach den Befehl bekam, die Belagerung aufzuheben. Dies geſchah, als er indeſſen eben ſeinen Abmarſch angetreten hatte, traf der Oberſt Jacoblew mit einer Unterſtützung von 2 Re-

gimentern Infanterie und 2 Haubitzen und mit dem Befehl ein, die Belagerung fortzuſetzen. So fingen die Arbeiten und das Bombardement am 11. wieder an. Am 19. brachen die Belagerer in den bedeckten Weg. Auch von der Seite der Lauenburger Vorſtadt fingen die Ruſſen bei dieſer zweiten Einſchließung, von den Häuſern gedeckt, Belagerungs=Arbeiten an, und gelangten mittelſt einer Sappe (vom 25. bis 29.) durch den bedeckten Weg bis in den Graben. Der General Palmbach, der durch falſche Nachrichten getäuſcht, das ganze Korps des Generals Dohna gegen ſich im Anmarſch glaubte, hob in der Nacht vom 29. zum 30. die Belagerung zum zweiten Male auf, wurde aber bald enttäuſcht. Die Belagerung, nachdem ſämmtliche Angriffs=Arbeiten von der Garniſon eingeriſſen waren, zum 3ten Male anzufangen, dazu ſchien ihm die Jahreszeit zu weit vorgerückt und er beſchloß daher, um noch etwas zu unternehmen, am Morgen des 31. einen gewaltſamen Angriff zu verſuchen, wozu ſämmtliche 18 Grenadier=Kompagnien und einige leichte Kavallerie beſtimmt wurden. Das Unternehmen mißlang, da die Truppen zu früh entdeckt wurden.

Indeſſen hatten vom 2. bis 16. Oktober die Armeen an der Plöne beim Paßkruge einander gegenüber geſtanden, an dieſem Tage verließ der General Fermor dieſe Stellung und ging in kleinen Märſchen zurück, ſo daß er am 22. zu Dramburg eintraf.

Der General Dohna war durch das Defilee des Paßkruges gefolgt und obgleich ſein ganzes Korps nur etwa 16,000 Mann ſtark war, beſchloß er dennoch zu verſuchen, ob ein Entſatz von Kolberg möglich ſey. Er ſtellte 5 Bataillone 5 Escadrons und 400 Huſaren unter Befehl des General Wobersnow. Dies Detaſchement brach am 25. von Stargard auf. Den 27. ſollte die in Greiffenberg ſtehende Abtheilung leichter ruſſiſcher Truppen angegriffen werden, allein da

der General Wobersnow hier wie bei Landsberg auf das gleichzeitige Eintreffen entfernt von einander marſchirender Kolonnen rechnete, war der Erfolg hier wie dort, die Ruſſen entkamen.

Am 29. rückte der General Wobersnow, indem ſeine Kavallerie mit den ruſſiſchen Vorpoſten plänkelte, bis gegen Spie vor. Da er aber nicht wagte die Ruſſen wirklich anzugreifen, zog er ſich nach Treptow hinter die Rega zurück. Dieſes Vorrücken jedoch war es, was, wie oben erzählt, den General Palmbach zur Aufhebung der Belagerung bewog.

Die unglückliche Wendung, welche durch die Schlacht von Hochkirch die Verhältniſſe in Sachſen nahmen, hatten den König bewogen, dem General Dohna den Befehl zu ſenden, nur 8 Bataillone und 8 Escadrons, über welche dem General Manteuffel der Befehl übertragen wurde, in Pommern zu laſſen und mit den übrigen nach der Elbe zu marſchiren.

Am 2. November langte bei der ruſſiſchen Armee die Erlaubniß an, die Winterquartiere zu beziehen. Dies ſollte Anfangs mehr koncentrirt auf dem linken Ufer der Weichſel geſchehen, jedoch bald wurde dieſe Anordnung abgeändert und die Armee wurde jenſeits der Weichſel in bequeme Kantonirungen verlegt.

Betrachtungen.

Die Ruſſen erſcheinen in dem hier dargeſtellten Abſchnitt des Feldzuges zum erſten Male auf dem Haupttheater des Krieges, zum erſten Male lernte bei Zorndorf der König dieſen Feind kennen, den er vielleicht vorher zu gering geſchätzt hatte.

Bei den Operationen, die der Schlacht vorangingen, erſcheinen die beiden Heere, wenn wir ſie mit einander vergleichen, wie aus verſchiedenen Jahrhunderten, obgleich eine ſolche Verſchiedenheit in zwei Heeren, die gegen einander

Digitized by Google

kämpfen, faſt unglaublich erſcheint. Die Ruſſen rücken vorwärts mit der größten Langſamkeit und ſo, daß es deutlich hervorgeht, daß ihre Feldherrn von der Kunſt, die in der neuen Zeit Strategie genannt worden, welche Vortheile durch die Richtung der Operationslinien erringt, gar keine Idee hatten. Es ſcheint, ſie folgten wie wandernde Völker dem Lauf der Ströme. Sich zu ernähren, iſt ihr Hauptaugenmerk. Nur dieſen Geſichtspunkt feſthaltend folgen Anordnungen, wodurch ein großer Theil der Kavallerie bei der Schlacht fehlte und die Hauptarmee ſie faſt ohne Unterſtützung des neuen Korps hätte liefern müſſen.

Das preußiſche Heer bewegt ſich dagegen, beſonders die Verſtärkung die der König ſelbſt aus Schleſien heranführt, mit der größten Schnelligkeit. Von Stralſund, von Landshut und von der Elbe her, vereinigt der König Kräfte, die pünktlich an der Oder eintreffen, und alles was er nur auf andern Punkten irgend entbehrlich fand, focht in der Schlacht.

Die Aufgabe des General-Lieutenants Grafen Dohna gehörte nicht zu den ſchwierigen, da die Ruſſen faſt gar nicht vorrückten und ſogar nicht einmal Verſuche gegen die Detaſchements unter dem General von Canitz, von Malachowsky ꝛc. unternahmen.

Ueber den Verſuch der Ruſſen gegen Küſtrin möchte es ſchwer ſeyn etwas zu ſagen, was denſelben nach den Regeln der Kriegskunſt rechtfertigen könnte.

Die Bewegungen des Königs am 22., 23. und 24. erreichten vollkommen ihren Zweck, in eine Stellung zu kommen, aus der es ohne Schwierigkeit möglich wäre, die Ruſſen anzugreifen. Er überſchritt die Oder und ſicherte ſich das Debouchee über die Mietzel. Der Feind, gegen den dies Manöver unternommen wurde, darf nicht unbeachtet bleiben, ſo daß der Zweck deſſelben nur war, das Debouchiren aus Küſtrin unter dem feindlichen Feuer zu umgehen.

Die Genauigkeit, das Geheimniß und die Pünktlichkeit, mit der dieſe Bewegungen ausgeführt wurden, wird als Muſter für alle Zeiten dienen können.

Dem König iſt es von manchen Seiten zum Vorwurf gemacht worden, daß er nichts gegen den ruſſiſchen Park unternommen habe. Er erklärt ſich darüber in ſeinen Werken. Es war ihm um einen Sieg und nicht darum zu thun, die feindliche Armee zum Rückmarſch zu bewegen.

Die Stellung der Ruſſen iſt mannichfach getadelt worden, doch ſind hierin wohl manche Mißgriffe dadurch entſtanden, daß man als Folge der erſten Abſicht angeſehen hat, was Ergebniß aus dem Fortgange der Begebenheiten war. Dieſer Art iſt der Vorwurf darüber, daß der ruſſiſche Feldherr ſich mit dem Rücken an ein durchaus unpaſſirbares Hinderniß geſtellt habe. Als Frontdeckung, in welcher Beziehung es urſprünglich gewählt war, iſt es wohl keineswegs zu tadeln. Auffallend und charakteriſtiſch für die Kriegführung der Ruſſen jener Zeit iſt es nur, daß ein zur Deckung ihrer Front erwählter Terrainabſchnitt nur eine Viertelmeile von ihnen, ſo vom König ungeſtört überſchritten werden konnte, daß ihnen ſelbſt nun durch ihre Frontdeckung jeder Rückzug abgeſchnitten wurde. Kenntniß von dieſem Beginnen kann den ruſſiſchen Generalen nicht gefehlt haben und der Vortheil den Feind bei einer ſolchen Operation zu ſtören iſt zu einleuchtend, als daß es möglich wäre zu denken, daß wenn es mit ihren Truppen ausführbar geweſen wäre ihnen der Gedanke nicht gekommen ſeyn ſollte. Solche Züge ſind als charakteriſtiſch feſt zu halten, um ſich ein Bild von einer Schwerfälligkeit und Unbeweglichkeit zu machen, wovon man heut zu Tage, wo die Anſchauung von auch nur etwas ähnlichem fehlt, keine Vorſtellung haben kann.

Aus demſelben Mißgriff in der Vorausſetzung wie der Tadel der ruſſiſchen Feldherrn, ihren Rücken an einen

ſumpfigen Terrainabſchnitt gelehnt zu haben, iſt auch ein Tadel gegen die Dispoſition des Königs hervorgegangen.

Man hat geſagt, der König habe ſeinen Angriff in einer Richtung geführt, wodurch den Ruſſen jede Möglichkeit des Rückzugs verſperrt worden ſey. Hierdurch habe er ſie zu einer verzweifelten Gegenwehr gezwungen und ſo zu Anſtrengungen gebracht, an denen die Angriffe ſeiner Truppen geſcheitert ſeyen. Wirklich iſt es auch nicht zu leugnen, daß die letzten Angriffe der Preußen von der Richtung her geſchahen, in welcher die Ruſſen, wenn ſie wichen, ſich zurückziehen mußten. Wenn man aber, wie die Erzählung der Begebenheiten es vorgelegt hat, die verſchiedenen Momente nach einander auffaßt und betrachtet, wie der König zuerſt die Abſicht gehabt, ſeinen Angriff vom Vorwerk Birkenbuſch her zu führen, welcher Plan des ſumpfigen Zabergrundes wegen aufgegeben wurde; wie nachher, durch das zweimalige Weichen des linken Flügels der Infanterie, der König entweder genöthigt war, den Angriff ganz aufzugeben, oder ihn mit ſeinem rechten Flügel zu erneuern; ſo wird es klar, daß der unbeherrſchbare Gang der Begebenheiten hier die Maßregeln herbei geführt habe. Dem Feldherrn der ſeine Maßregeln in ſolchen Momenten auf dem Schlachtfelde ſelbſt, dem unvorhergeſehenen, überraſchenden Gang der Begebenheiten überwindend anzuordnen im Stande iſt, gebührt wohl die höchſte Anerkennung. Hohe Intelligenz auch der unteren Befehlshaber und Unerſchütterlichkeit der übrigen Truppentheile halfen auch hier dem Feldherrn zur Ausführung ſeiner unerſchütterten Beſchlüſſe.

Gegen die Frage der Kritik, warum der König nicht gleich von Anfang an den linken ruſſiſchen Flügel, aufrollend, zu ſeinem Angriffsobjekt gewählt habe, ſpricht ſich die Beſchaffenheit des Terrains im Verhältniß zu der damaligen Taktik beſtimmt aus.

Digitized by Google

Der König hatte wie alle thätigen und großen Feldherrn, in dem Kampfe eines ſchlagfertigen Heeres gegen umringende materielle feindliche Uebermacht, wenig Zeit. Alles kam ihm darauf an, die Ruſſen bald zu ſchlagen. Da ſie nicht marſchirten, ſo mußte und konnte er es, wenn auch unter ſonſt durchaus ſchwierigen Verhältniſſen.

In neueſter Zeit ſehen wir unter andern Beziehungen Wellington bei ähnlich ungünſtigen Verhältniſſen keine Zeit verlieren, um bei Toulouſe den Krieg der Halbinſel ſiegreich zu ſchließen.

Das Maaß deſſen, was einem talentvollen Feldherrn an der Spitze zuverläſſiger Truppen gegen einen unbehülflichen oder moraliſch geſunkenen Feind noch ſchwierig ſcheinen dürfe, iſt nicht zu ermeſſen.

Den König täuſchte bei Zorndorf die Totalität ſeiner Armee nicht in dem in ſie geſetztem Vertrauen. Während wider alle wohl begründeten Erwartungen die Infanterie des linken Flügels vor dem Anblick der unerſchrockenen ruſſiſchen Maſſen wich, wußte die Reiterei ſich ein ewiges Denkmahl des Ruhms zu gründen, indem ſie weit mehr leiſtete, als von ihr erwartet werden konnte.

Nach der allgemeinen ſiegreichen Entſcheidung für den König, trat wohl bei Zorndorf mehr faſt noch, wie irgend bei einer andern Schlacht das Verhältniß gegenſeitiger Erſchöpfung in ſo weit ein, daß eigentlich alle Schlagfertigkeit auf beiden Seiten verloren war. Die goldene Brücke des Sprichwortes ſtand dem von ſelbſt offen, der ſich ihrer bedienen wollte. Der beharrlichſt Entſchloſſenſte, der mit der meiſten Ordnungsfähigkeit begabte Theil wird der goldenen Brücke nicht bedürfen, das Schlachtfeld und den Siegesruhm unzweideutig behaupten, wenn er auch nicht im Stande iſt, ſeinem Siege durch kräftige Verfolgung die größtmöglichſte Vollſtändigkeit zu geben.

Digitized by Google

Fünfte Vorleſung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Operationen in Schleſien und Sachſen.

(Hierbei eine Operationskarte.)

Die Wendung, welche der Feldzug in Mähren genommen hatte, der Rückzug der Preußen aus Böhmen, noch mehr aber die Ankunft der Ruſſen in der Neumark beſtimmten den Wiener Hof zum Entwurf eines neuen Operationsplans. Für Böhmen war nichts mehr zu fürchten, obgleich aber der Markgraf Karl nur ſchwache Kräfte hatte, ſo konnte er dennoch die engen Gebirgspäſſe, die nach Schleſien führen, beſetzen, und wenn er gezwungen ward ſich unter die Kanonen von Schweidnitz zurückzuziehen, hier den Ausgang der Ereigniſſe an der Oder ruhig abwarten. Ohne den Beſitz einer oder der andern Feſtung war es den Oeſterreichern nicht möglich, die Eroberung von Schleſien zu begründen und darauf waren ſie nicht vorbereitet, der Belagerungstrain befand ſich nicht bei der Armee. Leichter und in jeder Beziehung vortheihafter erſchien ein Angriff auf das Korps des Prinzen Heinrich in Sachſen. Die Reichsarmee konnte hier die Fronte beſchäftigen, während der Feldmarſchall Daun die linke Flanke und den Rücken bedrohte. Auch war eine Bewegung dahin ganz geeignet den größern Theil der in Schleſien befindlichen preußiſchen Truppen dort wegzu-

Digitized by Google

ziehen und einem zurückgelaſſenen öſterreichiſchen Korps, das inzwiſchen mit dem Belagerungstrain verſehen werden konnte, den Weg in dieſe Provinz zu öffnen.

Dieſe Betrachtungen auf der einen und die Verbindlichkeit die Operationen der Ruſſen zu unterſtützen, auf der andern Seite, führten zu dem Entſchluſſe Sachſen zu erobern. Demzufolge erhielt der Prinz von Pfalz-Zweibrück Befehl in Sachſen einzurücken, der Feldmarſchall Daun aber ſollte ſeine Bewegung auf die Oberlauſitz richten, die Gemeinſchaft zwiſchen den Korps des Markgrafen Karl und Prinzen Heinrich trennen, gleichzeitig aber den Ruſſen und der Reichsarmee die Hand bieten.

Bevor die hierauf Bezug habenden Bewegungen der Daunſchen Armee beſchrieben werden, wird es nothwendig, die bis dahin ſtattgehabten Operationen der Reichsarmee und der des Prinzen Heinrich nachzuholen.

Der Prinz von Hildburghauſen legte, nachdem die Reichsarmee ihre Winterquartiere in Franken bezogen hatte, das Kommando derſelben nieder, der Kaiſer übertrug es dem Prinzen von Pfalz-Zweibrück. Dieſer traf bereits im März bei der Armee in Nürnberg ein, brachte den Befehl zur Deckung Böhmens und zu dem damit verbundenen Vorrücken nach dem Saatzer Kreiſe mit. Die ſchon in Böhmen befindlichen 15,000 Mann öſterreichiſcher Truppen, welche unter den Generalen Zerbelloni, Haddik und Maquire bei Eger, Saatz, Billin und Brix vertheilt ſtanden, wurden unter ſeinen Befehl geſtellt. Auch war ihm der General von Dombasle, der von der franzöſiſchen Armee mit 4 Bataillonen und einem pfälziſchen Dragoner-Regimente abberufen worden war, zugewieſen und erhielt die Beſtimmung durchs Voigtland in Sachſen einzubringen und fortwährend auf die linke Flanke

des Prinzen Heinrich zu wirken. Er traf aber erſt im Juli in der Gegend zwiſchen Hof und Plauen ein.

Die Reichsarmee zählte 30 bis 32,000 Mann, wozu noch die 15,000 M. Oeſterreicher unter Zerbelloni und etwa 4000 Oeſterreicher und Pfälzer unter Dombasle ſtießen, alſo die Geſammtſtärke des Prinzen von Zweibrück auf circa 50 bis 51,000 Mann erhoben.

Prinz Heinrich ſtand ihm mit 30 Bataillonen und 40 Escadrons, 26 bis 27,000 Mann gegenüber, wurde aber ſchon am 11. Mai durch 20 Escadrons, welche der König unter dem General-Lieutenant von Drieſen aus der Gegend von Schweidnitz detaſchirt hatte, verſtärkt; imgleichen am 13. deſſelben Monats durch 5 Escadrons Belling Huſaren, die im Laufe des Winters in Halberſtadt errichtet worden waren. Außerdem hatte derſelbe noch 15 Bataillone, die in Dresden, Leipzig und Torgau ſtanden. Prinz Heinrich beendete ſeine Rüſtungen bereits im März und verlegte den größern Theil ſeiner Truppen Anfangs April in Kantonnements gegen das Erzgebirge zwiſchen Zwickau und der Elbe, um den Fortgang der feindlichen Rüſtungen von dort aus auf alle Weiſe zu hindern. Zu dem Ende detaſchirte er am 11. April 4 Bataillone und 1 Escadron nach Hof und ließ daſelbſt ein feindliches Magazin zerſtören, imgleichen am 24. durch ein anderes Detaſchement 2,200 in Suhla für die Reichsarmee beſtellten Gewehre aufheben. Dieſe Maßregeln hatten jedoch den erwünſchten Erfolg nicht, denn die Reichsarmee bezog am 19. April ein Lager bei Culmbach, ſpäter bei Baireuth, ſchützte ſich dadurch gegen ähnliche Angriffe und ſetzte ihre Zurüſtungen zum Marſche nach Böhmen ruhig fort. Sobald Prinz Heinrich von dieſem Vorhaben Nachricht erhielt, beſchloß er daſſelbe durch eine Diverſion nach Franken zu hintertreiben.

Digitized by Google

Bereits Anfangs Mai wurden ſeine Truppen aus den Kantonnements ins Lager bei Freiberg zuſammen gezogen und eine Poſtenkette von der Elbe bis Marienberg gebildet, am 18. marſchirte der Prinz dem obigen Entſchluſſe gemäß, mit 17 Bataillonen und 30 Escadrons von Freiberg über Chemnitz, Zwickau, Alt=Schönfels nach Plauen, blieb hier mit dem Gros ſtehen und detaſchirte den General=Lieuten. von Drieſen mit 3000 Mann am 23. nach Bamberg. General=Lieut. von Hülſen verblieb unterdeſſen mit dem Ueberreſte der Armee im Lager bei Freiberg.

Auch dieſe Unternehmung verfehlte ihren Zweck, denn der Prinz von Zweibrück war bereits am 15. Mai aus ſeinem Lager bei Baireuth aufgebrochen und über Wunſiedel, Arzberg und Schirding den 19. bei Eger eingetroffen, wo er ſich mit einem Theil der öſterreichiſchen Truppen vereinigte und am 22. ſeinen Marſch über Unter=Sandau, Tögel, Truſing, Ludiz nach Saatz fortſetzte, den 29. in Saatz eintraf und hier abermals einige öſterreichiſche Truppen an ſich zog.

Das Erzgebirge trennte beide Heere. Aus dem gegenwärtigen Stand des Feindes durfte Prinz Heinrich auf einen Einbruch über Sebaſtiansberg in Sachſen ſchließen; er detaſchirte daher den General=Lieutenant von Ziethen am 1. Juni mit 5 Bataillonen und 8 Escadrons von Plauen dahin, und gab dem General=Lieutenant von Hülſen Befehl, von Freyberg über Zſchoppau auf Marienberg vorzurücken und den General=Lieutenant von Ziethen zu unterſtützen. Er ſelbſt wartete die Rückkunft des General=Lieutenants Drieſen von Bamberg ab, und marſchirte dann nach Tſchoppau, wo er den 25. Juni ankam.

General von Ziethen und von Hülſen fanden Basberg bereits

bereits vom Feinde beſetzt und verſchanzt, griffen letztern am 7. an und trieben ihn nach Commotau zurück. Marienburg wurde mit einigen hundert Mann beſetzt, die übrigen Truppen aber rückten ins Lager bei Tſchoppau.

Die Reichsarmee verhielt ſich inzwiſchen und bis zum 20. Juli ruhig in ihrem Lager bei Saatz, nur ein Detaſchement unter dem öſterreichiſchen General Haddik, verſuchte am 7. jedoch vergeblich, die Ueberrumpelung von Pirna.

Am 1. Juli erſchien General von Dombasle mit 4 öſterreichiſchen Bataillonen, einem pfälziſchen Dragoner=Regimente und 4 Bataillonen der Reichsarmee, welche dieſe in Franken zum Schutz gegen die preußiſche Partheien zurückgelaſſen hatte, in der Gegend von Hof. Der Prinz Heinrich ſah ſich daher veranlaßt, ihm den General=Lieutenant von Itzenplitz in Zwickau mit 4 Bataillonen und 5 Escadrons entgegen zu ſtellen.

Am 21. Juli rückte die Reichsarmee ins Lager zwiſchen Bilin und Brix und am 27. beſetzte ihre Avantgarde unter General von Haddik, Töplitz.

Das weitere Vorrücken der Reichsarmee zu hindern, ließ Prinz Heinrich am 29. Juli Sebaſtiansberg nochmals angreifen. General Klefeld wies den Angriff zwar zurück, der Zweck deſſelben ward aber erreicht, denn der Prinz von Zweybrück ſandte ſeine ganze Reſerve unter dem General Maquire zur Unterſtützung des General von Klefeld dahin ab, was eine abermalige Stockung in den Bewegungen ſeines Heeres zur Folge hatte.

Die preußiſchen Truppen bezogen am 6. Auguſt ein Lager bei Chemnitz und am 11. ein anderes bei Dipoldiswalda, um ſich dem von der Reichsarmee gegen Gieshübel fortgeſetzten Marſch zu widerſetzen.

Die Abſicht des Feindes war, ſich zum Meiſter von Pirna zu machen und dann gemeinſchaftlich mit dem Feldmarſchall Daun zu agiren.

Er hatte demnach am 11. Auguſt ſein Lager bei Billn verlaſſen und war nach Kulm vorgerückt.

Am 15. Auguſt paſſirte General Guasco mittelſt einer bei Tetſchen geſchlagenen Schiffbrücke mit dem Grenadier-Korps die Elbe und rückte den 16. bis Schandau vor, wohin ihm die Pontons folgten. Prinz Heinrich verſtärkte die Beſatzung von Pirna und beſetzte den Kohlberg.

Den 27. Auguſt bezog die Reichsarmee eine Stellung bei Pirna, der rechte Flügel ſetzte ſich ſo, daß er den Königſtein im Rücken behielt, der linke gegen Kriſchwitz, das Hauptquartier in Struppen. Die Generale Haddik und Klefeld blieben mit ihren Korps bei Gieshübel und Liebſtedt ſtehn, alſo einigermaßen in der rechten Flanke des Prinzen Heinrich.

Dieſe Bewegungen veranlaßten den letztern ſein Lager bei Dipoldiswalda am 19. zu verlaſſen und ſich der Elbe mehr zu nähern, am 20. bezog ſein Korps das feſte Lager bei Gamig. Der rechte Flügel ſtand auf den Höhen von Maxen, der linke gegen Gamig. Die Avantgarde ſtellte der Prinz bei Groß-Sedlitz und verſtärkte die Beſatzung von Pirna abermals, ſo daß 2 Bataillone die Stadt und 4 die Höhe vor derſelben beſetzten.

General Dombasle war inzwiſchen immer nur in der rechten Flanke des Prinzen Heinrich verblieben und hatte ſelbſt bis nach dem Saalkreiſe Detaſchirungen entſendet, war indeſſen abgehalten worden, Leipzig zu beunruhigen. Am 24. Juli rückte er näher an die Reichsarmee nach Frauenſtein vor und zog ſich dadurch aus der rechten preußiſchen Flanke.

Digitized by Google

Die gleichzeitigen Operationen des Feldmarſchall Daun herauszuheben, verlaſſen wir die Reichsarmee in ihrem Lager bei Pirna und die des Prinzen Heinrich in dem zwiſchen Maxen und Gamig, und kehren dahin zurück, wo die Operation des Feldmarſchall Daun beginnt.

Beim Abmarſch gegen die Ruſſen ließ der König 51 Bataillone und 75 Escadrons unter dem Markgrafen Karl, unter welchem die General-Lieutenants von Ziethen und Fouqué kommandirten, bei Landshut in Schleſien, zur Deckung dieſer Provinz gegen den mit 70 bis 75,000 Mann, im Lager bei Horzinowes, gegenüber von Jaromirs, ſtehenden Feldmarſchall Daun.

Sobald der Letztere an dem Rückzuge des Königs nicht mehr zweifeln durfte, ließ er die zu ſeiner vorhabenden Operation nöthigen Anſtalten treffen. In Gabel wurde die Zuſammenbringung eines großen Magazins angeordnet und bereits am 7. Auguſt General Laudon mit 10,000 Mann über Arnau nach Hohenelb vorausgeſandt, den 9. folgte das Grenadier- und Karabinier-Korps und die Reſerve, die Armee am 10. über Horzice und Gitſchin und kam den 15. in Reichenberg, der General Laudon aber an demſelben Tage ſchon in Friedland an; den 16. in Ullersdorf bei Zittau, General Laudon aber in Seydenberg. Letzterer ſtreifte bereits bis Görlitz und Bautzen und ließ durch die leichten Truppen des unter ihm ſtehenden General Naundorf einen Cordon entlang des Queis ziehen, die Bewegungen der Armee um ſo mehr zu verbergen.

Den 20. lagerte ſich Daun bei Görlitz und detaſchirte am 21. den General Laudon mit 7 bis 8000 Mann nach der Niederlauſitz, um die Unternehmungen der Ruſſen zu unterſtützen. Dieſer nahm ſeinen Marſch über Daubits

bei Rothenburg, Muska, Forſte und traf den 26. bei Peitz ein, bemächtigte ſich des von einigen Invaliden und alten Geſchützen beſetzten Ortes, etablirte dort einen Poſten und ſtreifte bis Kroſſen und Frankfurt *).

Der Markgraf Karl erhielt zwar von den Vorrichtungen in Gabel Nachricht und unterm 12. auch vom Marſche Dauns jenſeits des Rieſengebirges, die Nachrichten waren jedoch ſo unvollſtändig, daß ihm nicht angemeſſen ſchien, ſeine vortheilhafte Stellung auf Grund derſelben zu verlaſſen. Er detaſchirte den General-Lieutenant von Ziethen daher am 13. mit 8 Bataillonen und 15 Escadrons nach Greiffenberg und da nun beſtimmtere Nachrichten von Dauns Marſche eingingen, ſo verließ der Markgraf am 20. ſein Lager bei Griſſau und marſchirte über Fiſchbach, Langenau

*) Die näheren Umſtände von der Einnahme von Peitz waren folgende: Oberſt von Vröſicke, ein Veteran, ſtand mit 50 Invaliden darin. Man hatte dieſe kleine Feſte nicht zur Vertheidigung ausgerüſtet, weil ſie für den jetzigen Krieg weder taktiſchen noch ſtrategiſchen Werth hatte. Der Feind verſucht ohne alles Ceremoniel einzudringen, wird aber von den alten Kriegern mit Verluſt einiger Mann abgewieſen. Der öſterreichiſche Anführer macht indeſſen, von der Schwäche der Beſatzung unterrichtet, ernſthaftere Anſtalten. Er läßt den Kommandanten gehörig auffordern und dieſer beweiſt ſich als ein verdienter Krieger. Bevor er mit dem Feinde unterhandelt, macht er die Bedingung, daß zwei aus ſeiner Feſte entſendete Offiziere vom Feinde aufs Ehrenwort angenommen, ſich überzeugen dürfen, ob das feindliche Korps nach ſeiner Stärke auch berechtigt ſey, die Räumung des Platzes zu fordern. Der Feind genügt dem Anſinnen des Kommandanten; die Offiziere kehren zurück und bezeugen die überlegene Macht deſſelben. Jetzt erſt ſchreitet Vröſicke zur Kapitulation; er bewirkt ſich und ſeinen 50 Veteranen einen freien Abzug nach Berlin; 36 eiſerne Kanonen, einige Mörſer und alte Armatur aus der Rüſtkammer des Markgrafen Johann läßt er den Eroberern zurück.

Digitized by Google

nach Löwenberg, wo er den 23. eintraf und das Lager bei Plagwitz bezog.

General von Ziethen erhielt nun den Auftrag, den etwanigen feindlichen Detaſchements auf die Niederlauſitz oder Mark Brandenburg zur Seite zu gehen, oder aber nach Maßgabe der Umſtände ihnen in den Rücken zu fallen. General Fouqué blieb mit 11 Bataillonen und 10 Escadrons in der Stellung bei Landshut, um die vom General Feldmarſchall Daun an der böhmiſchen Grenze zurückgelaſſenen Truppen zu beobachten. Sie beſtanden aus 9000 Mann unter General von Harſch bei Arnau und 6000 Mann unter den Generalen Janus und Kalnaczki bei Trautenau und Braunau poſtirt.

General von Ziethen marſchirte am 23. Auguſt nach Bunzlau, erhielt hier Nachricht von der Detaſchirung Laudons und beſchloß ihm längs des Bober zu folgen; marſchirte den 25. nach Ober-Leſchen, den 26. nach Sagan und den 27. nach Naumburg.

Gaudi ſagt: durch die Stellung des Ziethenſchen Korps und die des Markgrafen Karl war nun Schleſien vor der Hand gegen die in der Lauſitz befindliche öſterreichiſche Armee hinreichend gedeckt. Das Lager bei Plagwitz war unangreifbar; die linke Flanke deſſelben deckte das Gebirge, zur Rechten über Bautzen durfte der Feldmarſchall aber ſeiner Magazine und Kommunikationen wegen nicht vorrücken.

Dem General Fermor war der öſterreichiſche Operationsentwurf mitgetheilt worden, derſelbe benutzte Dauns und Laudons Bewegungen aber ſo wenig, daß er im Gegentheil Truppen auf Schwedt detaſchirte, eine Verbindung mit den Schweden zu erzielen, doch ſcheint ihm das eine ſo wenig als das andere beſonders angelegen geweſen zu ſeyn. Die

Geſchichte giebt bis jetzt keine beſtimmte Auskunft über die Gründe, welche ihn leiteten.

Nachdem Feldmarſchall Daun ſah, daß die Ruſſen dem erſten Entwurf nicht nachkamen, brachte er dem General Fermor einen zweiten in Vorſchlag. Dieſer beſtand darin, ſeinerſeits jedem ernſten Gefechte mit dem Könige auszuweichen und ihn ſo weit als möglich von der Oder abzuziehen, damit der Feldmarſchall Daun ſeine Operationen auf Sachſen mit deſto größerer Sicherheit ausführen könnte. General Fermor that auch hier das Gegentheil von dem Verlangten; er lieferte die Schlacht von Zorndorf.

Inzwiſchen beſchleunigte Feldmarſchall Daun ſeine Bewegungen nach Sachſen jetzt auf eine ihm ungewöhnliche Weiſe.

Am 25. Auguſt ſtellte er den Prinzen von Baden=Durlach mit 20,000 Mann bei Schönberg zur Deckung ſeines Magazins in Zittau und Gabel und zur Maskirung ſeines Marſches auf, rückte am 26, 27, 28. über Löbau, am 29. nach Bautzen, den 30. nach Kloſter Marienſtern und am 31. Auguſt über Königsbrück bis Nieder=Rödern in der Abſicht die Elbe zwiſchen Meißen und Dresden zu paſſiren und den Prinzen Heinrich im Rücken zu nehmen. Die Reichsarmee erhielt Befehl ihn gleichzeitig in der Fronte anzugreifen. Hier erreichte ihn aber die Nachricht von der Rückkunft des Königs und dem Anmarſch des Markgrafen Karl.

Die Wahl des Lagers bei Gamiſch hebt die militairiſche Einſicht des Prinzen Heinrich ſehr heraus. Dieſe Stellung deckte Dresden gegen die Reichsarmee, und geſtattete dem Prinzen, wenn Daun unterhalb Dresden über die Elbe ſchritt, ſich auf der andern Seite des Stromes zu ſetzen und dieſe

Digitized by Google

Feſtung zu decken. Für dieſen Fall hatte der Prinz auch bereits Verhaue in der Dresdner Haide angeordnet.

Nachdem der Feldmarſchall Daun in der Gegend von Nieder-Rödern angekommen war und der Prinz von Zweibrück bei Wehlen eine Brücke über die Elbe hatte ſchlagen laſſen, durfte es der Prinz Heinrich nicht wagen die bisherige Stellung ſeiner Vorpoſten ferner zu halten, er zog am 1. September die 4 auf der Höhe von Pirna ſtehenden Bataillone und ſeine Avantgarde von Groß-Sedlitz ins Lager bei Gamig zurück, verſtärkte dagegen den General von Knobloch, dem die Obſervation der Elbe zwiſchen Dresden und Meißen aufgetragen war, und entſendete ſelbſt bis nach letzterm Orte 1 Bataillon und die Huſaren von Belling.

In Pirna blieben 2 Bataillone ſtehen mit dem Befehle den Sonnenſtein ſo lange als möglich zu halten.

Sobald der Prinz von Zweibrück die Räumung der Höhe von Pirna und den Rückzug der Avantgarde von Sedlitz erfuhr, beſetzte er dieſe Orte und ließ den Sonnenſtein durch den General Maquire umſchließen. Der Kommandant wieß die Aufforderung zurück. Es wurden daher ſchon am 4. einige Batterien aufgeworfen und der Ort am 5. den ganzen Tag hindurch beſchoſſen. Da der Sonnenſtein von angrenzenden Anhöhen dominirt wird, keine Ingenieure hatte und ſich auch nur 11 Artilleriſten darin befanden, ſo hielt der Kommundant die längere Vertheidigung für unmöglich, kapitulirte am 5. und ergab ſich mit 1400 Mann und 38 Kanonen kriegsgefangen.

Feldmarſchall Daun gab das Projekt auf, die Elbe zwiſchen Dresden und Meißen zu paſſiren, und der Rückzug wurde ſchon den 3. über Radeburg nach Radeberg angetreten.

Den 5. bezog er das Lager bei Stolpen. General Laudon blieb mit ſeinem Korps als Arriergarde bei Radeberg ſtehen. Dieſemungeachtet gab der Feldmarſchall den Angriff auf den Prinzen Heinrich noch nicht auf, beabſichtigte vielmehr ihn am 10. auszuführen. Die Reichsarmee ſollte gegen die Fronte vorrücken, während der Feldmarſchall den linken Flügel im Rücken angriff. Schon am 9. wollte man zu dem Ende Brücken zwiſchen Dresden und der Stellung des Prinzen Heinrich über die Elbe ſchlagen, da der Prinz von Zweibrück aber erklärte, er könne mit den Vorbereitungen bis dahin nicht fertig werden, ſo wurde der Angriff auf den 11. verſchoben und als den Abend zuvor die Nachricht von der Ankunft des Königs in Reichenberg, 1½ Meile nördlich von Dresden eintraf, gänzlich ſuspendirt. Den Prinzen Chriſtoph von Durlach zog der Feldmarſchall über Löbau, die Verbindung zwiſchen Zittau und der Armee zu decken und ließ ihn ein Lager bei Wilthen beziehn. General von Vehla blieb mit einigen leichten Truppen bei Görlitz ſtehn.

Am 26. Auguſt erhielt der Markgraf Karl Nachricht von Dauns Bewegung gegen Sachſen und war in Begriff nach Lauban vorzurücken, um die Magazine in Zittau und Gabel, die der Prinz von Baden Durlach nicht hinreichend decken konnte, zu bedrohen und ſo den Marſch des Feldmarſchalls aufzuhalten, als auch ihm die Nachricht von dem Siege bei Zorndorf und der königliche Befehl zuging, längs dem Bober bis Sagan herunter zu marſchiren und ſich in der Nieder-Lauſitz mit dem Könige zu vereinigen.

Der Markgraf brach demgemäß den 28. auf, marſchirte über Bunzlau den 29. nach Alten-Oels, den 30. nach Sprottau, den 1. Sept. nach Sagan, den 2. und 3. nach Pribus.

Der König dirigirte inzwiſchen den General von Ziethen von Naumburg auf Lübben und entſendete auch noch aus ſeiner Armee den Herzog Franz von Braunſchweig mit 6 Bataillonen und den Huſaren von Ziethen gegen das Laudonſche Korps auf Mühlroſe. Durch dieſe vereinten Bewegungen ward General Laudon gezwungen ſich ſchleunigſt über Hoyerswerda und Camentz zurückzuziehen.

Nachdem General Fermor ſich am 31. Auguſt bis Landsberg zurückgezogen hatte, übergab der König dem General-Lieutenant Grafen Dohna deſſen Beobachtung mit dem gleichzeitigen Auftrage, Berlin gegen die Schweden zu decken und marſchirte ſelbſt am 2. September mit 21 Bataillonen und 48 Escadrons (wobei die Truppen des Herzogs Franz von Braunſchweig mitgerechnet ſind) nach der Lauſitz, um ſich zuvörderſt mit dem Markgrafen Karl zu vereinigen und dann die Oeſterreicher anzugreifen. Der König marſchirte den 2. bis Küſtrin, den 3. nach Mühlroſe. Die Kavallerie kampirte bei Mühlroſe, die Infanterie kantonirte. Dies fand auf dem ganzen Marſche bis Großenhayn ſtatt. Den 4. nach Beeskow, den 5. nach Lübben, den 6. Ruhe. Die Infanterie rückte zur Erleichterung des folgenden Marſches an Lübben heran. Den 7. nach Dobrilug, den 8. nach Elſterwerda, den 9. vereinigte er ſich mit dem Markgrafen Karl bei Großenhayn. Den Herzog Franz von Braunſchweig und General von Ziethen hatte er bereits auf dem Marſche an ſich gezogen. Die Armee des Königs zählte jetzt 65 Bataillone und 113 Escadrons.

Der Markgraf Karl war auf Befehl des Königs den 5. von Pribus aufgebrochen über Muskau, Spremberg und Senftenberg, nach Großenhayn marſchirt, wo er den 9. eintraf und Ruhetag hielt, der König aber ſetzte mit den mit-

Digitized by Google

gebrachten Truppen und der Abtheilung des Generals von Ziethen den Marſch am 9. noch bis Gros-Dobritz fort, um jede Unternehmung des Feldmarſchall Daun auf das Korps des Prinzen Heinrich zu verhindern und ihn wo möglich zur Schlacht zu zwingen.

Am 10. September verließ der König ſein Lager bei Dobritz und rückte nach Reichenbach, imgleichen die Truppen, welche bei Großenhayn ſtanden.

Dem Könige war die Gegend von Stolpen bekannt, die öſterreichiſche Armee ſtand auf dem durch die Wesnitz in der Front gedeckten Höhenzuge zwiſchen Stolpen und dem Rehwalde; der linke an Stolpen, der rechte am Rehwalde gelehnt. Vor der Front an der Wesnitz lagen mehrere Dörfer. Die Wesnitz ſelbſt war nur an einzelnen Stellen zu paſſiren. Den linken Flügel deckten die Wesnitz und zwei eingeſchnittene ſenkrecht einfallende Bäche, den rechten große Waldungen und das vorgeſchobene Laudonſche Korps.

Der König fand dieſe Stellung unangreifbar und beſchloß, auf dem geraden Wege nach Bautzen vorzurücken, um den Feldmarſchall dadurch aus ſeiner Stellung zu ziehn. General Laudon ſtand ihm bei Radeberg im Wege. Der König detaſchirte daher am 12. den General von Retzow mit 14 Bataillonen und 20 Escadrons, um ihn zuvörderſt von dort zu vertreiben, gleichzeitig aber rückte er mit der Armee auf die Höhen von Rochwitz und Dürre-Bühla (eine Meile oberhalb Dresden auf dem Wege nach Stolpen) in der Abſicht vor, um eine ſich etwa darbietende Gelegenheit zum allgemeinen Engagement wahrzunehmen. General Laudon wich dem Angriff indeſſen aus und zog ſich hinter die Defileen von Arnsdorf. Der Prinz von Baden Durlach rückte

Digitized by Google

von Wilthen nach Putzkau, ½ Meile ſüdlich Biſchofswerda, und General Vehla von Görlitz nach Bautzen.

Der König blieb den 14. und 15. im Lager bei Schönfeld, 1¼ Meile von Dresden und 2 Meilen von Stolpen.

Inzwiſchen waren auch die Schweden über die Pene gegangen und bedrohten Berlin. Der König detaſchirte daher am 14. 8 Bataillone und 5 Escadrons unter dem General Wedel gegen ſie.

General Laudon ſtand gegenwärtig vor Arensdorf, eine ſtarke Meile von der Poſition des Feldmarſchalls Daun entfernt. General von Retzow ¾ Meile von ihm auf der Höhe nordweſtlich Radeberg, und zwiſchen dem Lager bei Schönfeld, das von Arensdorf 1½ Meile entfernt war; bei Arensdorf liegt der bedeutende Hartawald. Durch dieſen führt die große Straße von Dresden nach Bautzen über Fiſchbach. Der linke Flügel des Königs aber lehnte ſich an den Wald und die große Straße. Marſchirte die Armee daher links ab, ſo konnte ſie dem General Laudon über Fiſchbach ſehr leicht in den Rücken kommen und ihn von dem Lager bei Stolpen abſchneiden, wo dann dem Feldmarſchall Daun nur die Wahl blieb, den General Laudon zu degagiren, mithin den König anzugreifen, oder aber den General Laudon preis zu geben.

Dem Könige entging dies, ſeinen Wünſchen günſtige Verhältniß nicht, er beſchloß daher den Angriff. Dieſer wurde am 16. in mehreren Kolonnen unternommen, von denen aber die entſcheidendſte nicht zur rechten Zeit erſchien und dem wachſamen General Laudon Gelegenheit gab, ſich auf den etwa 2000 Schritt vor dem rechten Flügel der Dauniſchen Poſition gelegenen Kapellenberg zurück zu ziehn. Gaudi ſchreibt das Mißlingen dieſer Unternehmung insbe-

ſondere den Tages vorher ſtatt gehabten zu ſorgſamen Rekognoscirungen bei. Dieſer Umſtand verdient beſonders heraus gehoben zu werden, weil dies die einzige reelle Blöße zu ſeyn ſcheint, welche der Feldmarſchall Daun bei ſeinen Operationen nach Sachſen dem Könige darbot.

Die Armee des Königs kehrte ins Lager bei Schönfeldt zurück und General Retzow poſtirte ſich vorwärts Arensdorf. Feldmarſchall Daun blieb ruhig ſtehen.

Während dieſer Vorgänge war öſterreichiſcher Seits die Belagerung von Neiße beſchloſſen. General Deville rückte aus Mähren nach Oberſchleſien mit 5000 Mann vor, blokkirte Koſel mit 1800 Mann und marſchirte mit den übrigen Truppen Mitte September über Patſchkau und Wartha, um ſich mit General Harſch zu verbinden, der durch die Defileen von Silberberg gegen Neiße im Anmarſch war. Bei Trautenau blieb nur General Janus mit 4000 Mann ſtehen.

Da nun mit Rückſicht auf die Belagerung von Neiße abzuſehen war, daß der Feldmarſchall Daun keine Schlacht ſuchen würde, auch Mangel an Lebensmitteln, die er theils von der Elbe, theils aus der Lauſitz hinreichend bezog, ihn zu keiner Stellungsänderung veranlaſſen konnte, ſein Lager bei Stolpen aber vom Könige unangreifbar gefunden wurde, ſo beſchloß Letzterer, ſeine Bewegungen auf die rechte feindliche Flanke fortzuſetzen, den Feldmarſchall Daun von Bautzen und Zittau abzuſchneiden und ihn durch Erſchwerung ſeiner Subſiſtenz zu entſcheidenden Schritten zu bewegen.

Der König marſchirte zu dem Ende am 26. gegen Biſchofswerda und bezog das Lager bei Hauswalde, 1 Meile vor der genannten Stadt.

Der Prinz von Durlach zog ſich von Putzkau wieder auf

Digitized by Google

Wilthen zurück, ſeine Stellung bei Putzkau nahm ein Theil der feindlichen Reſerve ein. General Laudon hatte der Anordnung des Feldmarſchall Daun zufolge bereits am 25. die Stellung auf dem Kapellenberge verlaſſen und eine andere auf den Geismansdorfer Höhen, mit dem linken an Biſchofswerda, mit dem rechten nach dem Pickauer Berge genommen, um die rechte Flanke der öſterreichiſchen Armee zu decken. Da derſelbe demnach dem Marſche des Königs gegen Bautzen wieder im Wege ſtand, ſo ſah ſich dieſer genöthigt ihn am 28. abermals angreifen zu laſſen. General Laudon aber wich wiederholt aus und zog ſich über die Wesnitz auf die Höhe von Weickersdorf, ſüdlich von Biſchofswerda zurück. Darauf entſendete der König noch an demſelben Tage den General von Retzow mit 15 Bataillonen und 35 Escadrons nach Bautzen. Der Prinz von Durlach zog ſich nach Löbau und General Vehla nach Weißenberg zurück. Der König nahm ſeinen linken Flügel bis Biſchofswerda vor und Feldmarſchall Daun verſtärkte den General Laudon durch einen Theil ſeiner Reſerve, den er auf dem Drebnitzberge eine Meile ſüdlich Biſchofswerda poſtirte.

Den 29. paſſirte General Retzow die Spree und ſtellte ſich bei Bautzen auf, worauf General Vehla zur Unterſtützung und als ein Vorpoſten des Prinzen von Durlach nach Hochkirch rückte. Der König blieb bei Biſchofswerda und Feldmarſchall Daun bei Stolpen. Der Marſch des General Retzow erregte endlich ſo lebhafte Beſorgniſſe wegen Zittau und Gabel, daß der Feldmarſchall Daun ſich zu einer Bewegung in ſeiner rechten Flanke entſchloß. Er verließ das Lager bei Stolpen am Abend des 5. und marſchirte in der Nacht zum 6. über Ober-Putzkau und Neukirchen und bezog ein Lager bei Wilthen. Gleichzeitig ließ er den Stromberg unweit

Digitized by Google

Kotitz durch 300 Kroaten und 2 Huſaren-Regimenter des General Vehla, von Hochkirch aus, in dieſer Nacht beſetzen. Das Korps des Prinzen von Durlach rückte von Löbau nach Unter-Wartha vor.

Der König beſchloß dem Feinde zu folgen, beorderte ſein Proviant-Fuhrweſen und die Bäckerei von Dresden zur Armee und marſchirte den 7. von Biſchofswerda nach Bautzen ab. Feldmarſchall Keith blieb mit 9 Bataillonen und 15 Escadrons als Arriergarde zurück, um das von Dresden, unter Bedeckung von 4 Bataillonen und 5 Escadrons, ankommende Fuhrweſen aufzunehmen und der Armee nachzubringen.

Dem Könige fehlten gute Nachrichten, er war der Meinung, der Feldmarſchall Daun zöge ſich über Zittau nach Böhmen zurück, bei Löbau aber ſtehe nur ſeine Arriergarde.

Von dieſer Anſicht ausgehend, faßte er den Entſchluß, dem Feinde mit ſeiner ganzen Macht nach Böhmen zu folgen. Den 10. ſetzte ſich die Armee demgemäß in 4 Kolonnen gegen Hochkirch in Marſch; die äußern beſtanden aus Kavallerie, die mittlern aus Infanterie, die Bagage folgte der letztern. Kaum war die Queue der Bagage aber eine Stunde von Bautzen, vor welchem Orte der Feldmarſchall Keith mit der Arriergarde ein Lager bezogen hatte, entfernt und vor den Defileen vor Jenkwitz angelangt, als die Huſaren des Laudonſchen Korps aus den rechts liegenden Wäldern über ſie herfielen. Feldmarſchall Keith hatte dieſen Vorfall geahndet, daher das bei ſich habende Huſaren-Regiment geſattelt gelaſſen und ließ es nun nach Jenkwitz vorrücken; imgleichen detaſchirte der König 2 Regimenter Dragoner, wodurch die Bagage bis auf 47 Wagen degagirt wurde. Durch eingebrachte Gefangene, noch mehr aber durch

eigene Anſicht, als um 11 Uhr der Nebel fiel, erhielt der König nunmehr die Gewißheit, daß die ganze öſterreichiſche Armee in der Nähe ſtehe.

Feldmarſchall Daun hatte am 7. das Lager bei Kittlitz bezogen, ließ den Stromberg durch den General Eſterhazi ſtärker beſetzen und zog den Prinzen von Durlach von Unter=Wartha über Roſenhain nach Reichenbach. General Vehla ſetzte ſich vor demſelben. General Laudon nahm eine Stellung zwiſchen Poſtewitz und Schirgiswalde in der linken Flanke, von wo er Detachements in die gegen Jenkwitz gelegenen Waldungen vorgeſchoben hatte. Der König lagerte ſich im Angeſichte des Feindes bei Hochkirch.

Einleitung der Schlacht von Hochkirch.

(Hierbei ein Plan.)

Der Schluß des vorangegangenen Vortrages hat bereits gezeigt, wie der Marſchall Daun durch die Bewegungen der Armee des Königs nach Biſchofswerda und des Retzowſchen Korps nach Bautzen und Weißenberg die Sicherheit ſeines Subſiſtenz=Ortes Zittau für gefährdet hielt, und veranlaßt wurde, die feſte Stellung bei Stolpen hinter der Wesnitz aufzugeben, demzufolge er in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober aufbrach und zur Deckung von Zittau nach der Gegend von Löbau marſchirte.

Der Marſch dahin folgte den Thälern von Neukirchen, Wilthen und Kunewalde, und wurde insbeſondere hier durch die vorliegende Kunewalder oder Hochkirchner Bergkette ge-

Digitized by Google

gen das Retzowſche Korps bei Weißenberg verdeckt, indem ſelbige in öſtlicher Richtung die Straße von Bautzen nach Görlitz, zwiſchen der Spree und dem Löbauer Waſſer, parallel begleitet.

Die Hochkirchner Bergkette von bedeutender Höhe, iſt ſtark bewaldet, und in der Längenausdehnung von ¾ Meilen ſchwierig von Truppen zu überſchreiten. Auf der Nordſeite wird dieſelbe unmittelbar von dem Blöſauer Thale begrenzt, deſſen Gewäſſer in weſtlicher Richtung der Spree zufließt. Nordöſtlich umlagert dieſe Bergkette eine gedehnte vielkuppige Höhengegend, welche in Oſten und Norden in der mittlern Entfernung von ¾ Meilen von dem großentheils tief eingeſchnittenen Löbauer Waſſer begrenzt wird, und ſich nordweſtlich zur großen Burſchwitzer Ebene verflacht, die durch die ſogenannten Kreckwitzer Höhen von dem Spreethale getrennt bleibt.

Jene Höhengegend zwiſchen der Hochkirchner Bergkette und dem Löbauer Waſſer iſt ſehr koupirter Beſchaffenheit, einerſeits durch die Thäler von Drehſa, Niethen und Tſchorna, welche in nördlicher Richtung dem Löbauer Waſſer zuführen und ſowohl durch ihre ſteilen Thalränder, als durch die moraſtigen Ufer der Bäche mehrentheils nur auf den vorhandenen Wegen für Truppen gangbar ſind — und andrerſeits durch viele zum Theil bewaldete Spitzberge, unter welchen der Stromberg bei Sarke, ⅓ Meile von Weißenberg und der Spittelberg bei Wohla die ausgezeichneteſten ſind.

Feldmarſchall Daun nahm am 7. Oktober in dieſer Gegend bei Kittlitz auf dem ſogenannten Spittelberge eine Stellung, den rechten Flügel hinterm Stromberge, welcher bereits in der vorhergehenden Nacht durch den General Vehla mit 300 Kroaten beſetzt worden war. Der linke

Flügel

Flügel lehnte ſich unmittelbar an die Hochkirchner Bergkette. General Laudon ſicherte dieſe durch eine Stellung bei Poſtewitz am weſtlichen Fuße derſelben; zur Behauptung der Görlitzer Straße gegen den General Retzow bei Weißenberg, nahm der Prinz von Durlach mit ſeinem Korps eine Stellung bei Roſenhain auf der rechten Seite des Löbauer Waſſers, an der Straße von Löbau nach Reichenbach.

Der König war dieſen Bewegungen gefolgt, und hatte gleichzeitig am 7. Oktober nach Paſſirung der Spree, auf den Höhen zwiſchen Bautzen und Burk eine Stellung genommen.

Auf die Nachricht, daß Daun ſein Lager bei Spittel verlaſſen, und ſich in völligem Rückzuge über Löbau nach Zittau und Böhmen befinde, ließ der König am 10. Oktober die Armee von Bautzen aufbrechen, und zur Verfolgung des Feindes, in 4 Kolonnen über Hochkirch nach Löbau marſchiren, indem nur der Marſchall Keith mit 6 Bataillonen und 5 Escadrons bei Bautzen zur Deckung der Bäckerei und des Proviant-Fuhrweſens zurückblieb.

Allein ſchon auf dem Marſche lief die Bagage, welche ohne Bedeckung marſchirte, Gefahr, bei Paſſirung des Defilees von Jenkwitz, von der Laudonſchen Kavallerie abgeſchnitten zu werden, und widerſprach dadurch der Nachricht von dem Abmarſche Daun's; doch erſt als der König mit der Avantgarde in der Gegend von Hochkirchen, 1½ Meile von Bautzen angekommen, und der gefallene Nebel eine freie Umſicht geſtattete, gewahrte der Monarch unvermuthet die ganze öſterreichiſche Armee vor ihrem Lager von Kittlitz unterm Gewehr, von wo ſie den Anmarſch der preußiſchen Armee deutlich wahrnehmen konnte.

Obgleich die Avantgarde ſich bereits theilweiſe im Be-

Digitized by Google

reich des ſchweren Geſchützes der Oeſterreicher befand, ſo entſchloß ſich dennoch der König, unmittelbar der Daunſchen Poſition gegenüber, eine Stellung zwiſchen dem Hochkirchner Gebirge und dem Löbauer Waſſer zu nehmen, wodurch er gleichzeitig die Straßen nach Löbau und Zittau, und nach Reichenbach und Görlitz okkupirte. Der rechte Flügel der Armee ſollte hinter dem Niethener Thale auf den Höhen vor Hochkirchen und Rodewitz aufgeſtellt, ſo wie der linke Flügel hinter dem Tſchorner Grunde gegen Weißenberg vorgeſchoben werden, und ſo die Front des Lagers durch jene beiden Thäler ihre Sicherheit erhalten.

Die zur Stelle ſich befindenden Generale erkannten ſogleich das gefahrvolle dieſer Poſition, und Fürſt Moritz erlaubte ſich ſelbſt Vorſtellungen zu machen. Allein der König, ohne hierauf zu achten, befahl dem General-Quartiermeiſter der Armee, von Marwitz, das Lager ſofort auszuſtecken; doch dieſer glaubte dies womöglich verhindern zu müſſen und ſchien ſeinerſeits die Unglücksfälle nicht verantworten zu können, welchen die Armee durch das Gefahrvolle dieſer Stellung ausgeſetzt werde. — Der König, auf ſeinem einmal ausgeſprochenen Willen beharrend*) beſtimmte in eigner Perſon die Allignements des Lagers, welches nunmehr ein Ingenieur-Lieutenant Marquardt ausſteckte, deſſen Fourierſchützen während ihres Geſchäfts von den Oeſterreichern mit Kanonenſchüſſen begrüßt wurden.

Die öſterreichiſche Armee hatte beim Anmarſch des Königs folgende Stellung genommen:

Das Gros derſelben (A) ſtand auf der linken Seite des Löbauer Waſſers vor Kittlitz;

*) Er gab dem v. Marwitz wegen Ungehorſam Arreſt.

Digitized by Google

der rechte Flügel,

beſtehend aus 24 Bataillonen 47 Escadrons ſtand zwiſchen Breitendorf und Drauſchwitz, die Mitte deſſelben okkupirte den Spittelberg, der rechte Flügel behielt den Krappergrund hinter ſich.

Zur Deckung des rechten Flügels gegen die Stellung des Retzowſchen Korps bei Weißenberg wurde der Stromberg mit 5 Grenadier-Bataillonen und einer ſtarken Artillerie unterm General Ziskowitz beſetzt (B), welchem als Soutien der General Eſterhazy mit 10 Escadrons Huſaren zu beiden Seiten des Dorfes Noſtitz aufgeſtellt war (C).

Dahinter rückte das Reſerve- und Karabinierkorps (D) 14 Bataillone 21 Escadrons. Ferner beſetzte der Oberſt Graf Braun das Dorf Gloſſen mit 4 Grenad.-Bataillonen (E) und verſchanzte ſich daſelbſt, um dieſen Uebergang des Löbauer Waſſers auf der Straße nach Görlitz ſicher zu ſtellen.

Der linke Flügel der öſterreichiſchen Armee,

aus 42 Bataillonen 35 Escadrons beſtehend, dehnte ſich von Breitendorf über Peſchen bis zum Fuße des Hochkirchner Gebirges aus, das Dorf Lehn vor dem linken Flügel laſſend.

Vor der Front dieſer Stellung beſetzte eine Linie von Kroaten und leichter Infanterie die Waldungen des Stromberges, und die Dörfer Groß- und Klein-Tſchorna, Kohlweſa, Plotzen, Lehn und Sornſig, ſo wie alle zwiſchen dieſen Orten gelegene Gebüſche, wodurch dieſe als zuſammenhängende Poſtenchaine gegen jede überraſchende Annäherung Sicherheit gaben.

General Laudon hatte ſich ebenfalls am 10. Oktober der

Armee genähert, und mit ſeinem 3000 M. ſtarkem Korps eine Stellung am Fuße des Hochkirchner Gebirges bei Wuiſchke genommen.

Die Infanterie deſſelben unterm General Brentano ſtand bei dieſem Dorfe (F) und beſetzte die Waldungen und das Thal von Sornſig über Meſchwitz bis gegen Soritz;

die Kavallerie unterm General Lascy bei Rachlau hinter den Höhen zwiſchen Wuiſchke und Meſchwitz (G).

Gleichzeitig verließ der Prinz von Durlach ſeine Stellung bei Roſenhain, und nahm mit ſeinem Korps, 27 Bataillone, 25 Eſcadrons und 3 bis 4000 Kroaten des Generals Vehla, Poſition auf der Görlitzer Straße zwiſchen Reichenbach und Mengelsdorf (H), das Vehlaſche Korps davon im Walde von Bieſig.

Marſchall Daun hatte demnach eine Streitmacht *) von 116 Bataillone und 128 Eſcadrons (69,000 Mann und 15,000 Pferde), zuſammen 84,000 Mann incl. 6000 Mann leichter Truppen, alſo gegen 90,000 Mann vereinigt, von welchen unmittelbar dem Könige gegenüber bei Kittlitz 89 Bataillone und 103 Eſcadrons (53,000 Mann und 12,000 Pferde), zuſammen 65,000 M. aufgeſtellt waren.

Die vereinigte Macht des preußiſchen Heeres betrug dagegen nur 51 Bataillone und 108 Eſcadrons (29,000 M. und 13,000 Pferde), zuſammen 42,000 Mann. Davon hatte das Retzowſche Korps 14 Bataillone, 35 Eſcadrons und 1 Freibataillon (8000 Mann und 4200 Pferde), zuſammen 12,000 Mann.

Die Armee des Königs blieb demnach incl. des Keith=

---

*) Siehe B[illegible] Nr. V.

ſchen Detaſchements 37 Bataillone, 73 Escadrons und 2 Freibataillone (21,000 Mann und 9000 Pferde) zuſammen 30,000 Mann ſtark.

Die Aufſtellung derſelben war nun folgende:

Der rechte Flügel der mehrentheils zuſammenhängenden Frontlinie (a) ſtand mit 6 Bataillonen vor Hochkirchen, von welchen 2 Bataillone in dieſem Dorfe lagen, deren Plätze aber in der Front offen blieben. Hieran ſchloſſen ſich unmittelbar links, zur Ausfüllung der Front, 18 Escadrons Kavallerie. Gegen das Hochkirchner Gebirge bildeten 3 Bataillone eine Flanke unmittelbar vor dem Dorfe, von welchen 2 Freibataillone die am Abhange der Dorfhöhe befindlichen kleinen Birkenwäldchen beſetzten (b).

In der Verlängerung dieſer Flanke ſtanden 10 Escadr. Ziethen Huſaren (c) bei der ſogenannten Schloſſer-Schenke, auf der Landſtraße von Hochkirchen nach Steindörfel.

Das Centrum der Stellung bildeten 11 Bataillone auf den Höhen vor Pommeritz und Rodewitz, mit dem linken Flügel am Niethener Grunde gelehnt, von ihnen lagen das 2te und 3te Bataillon Garde zu Wowitz und Rodewitz, in welchem letztern Orte der König ſein Hauptquartier nahm.

Hinter dieſer Linie ſtanden, gleichſam als 2tes Treffen: 5 Escadrons rechts von Hochkirchen, 2 Bataillone und 5 Escadrons rechts von Pommeritz. 2 Bataillone in dieſem Dorfe, und 5 Escadrons zwiſchen Pommeritz und Wowitz; vor letzterem Dorfe ſtand der Park.

Vor der Front blieben zur Deckung des Niethener Grundes die Dörfer Kuppritz und Niethen, jedes mit einem Bataillon beſetzt, und vor letzterem wurden 100 Mann in einer alten Schanze (d) als Soutien der Kavallerie-Feldwachen aufgeſtellt.

Digitized by Google

Der linke Flügel der Armee, 9 Bataillone, ſtand vor dem Niethener Grunde, gegen Klein-Tſchorna, mit 4 Bataillonen in einer Flanke gegen Lauska, welches Dorf durch 2 Kompagnieen Jäger beſetzt wurde.

Auf der linken Flanke ſtanden 5 Escadrons (vom Retzowſchen Korps) (e) zur Verbindung mit dieſem.

Hinter dieſem Flügel ſtanden 25 Escadr. Kavallerie links von Rodewitz, durch den Niethener Grund von jenem getrennt.

Zur größern Stärke der Poſition wurde auf dem rechten Flügel vor Hochkirchen eine Batterie von 20 ſchweren 12pfünd. Kanonen (f), ſo wie auf dem linken Flügel eine desgleichen (g) von 30 Kanonen errichtet und mit Erdaufwürfen verſehen, alle übrigen Poſitionsgeſchütze und die Bataillons-Kanonen wurden vor der Front der Truppen vertheilt, auch dachte man ſpäter daran, den linken Flügel zu verſchanzen.

Während die Armee des Königs dieſe Stellung bezog, ſtand das Retzowſche Korps (14 Bataillone 35 Escadrons) bei Weißenberg, längs dem rechten Thalrande des Löbauer Waſſers und zwar:

Der linke Flügel (h), 5 Bataillone 20 Escadr. zwiſchen Weißenberg und Krieſche; davon waren 10 Escadrons gegen Rothkretſchem vorgeſchoben, welches Dorf durch ein Infanterie-Piket beſetzt blieb.

Ferner in Krieſche 3 Bataillons und in Waſſerkretſchen 1 Frei-Bataillon.

Der rechte Flügel (i), 4 Bataillone, ſtand zwiſchen Weißenberg und Wuiſchke, 1 Bataillon in erſterem Orte; dahinter 10 Escadrons, ſo wie 5 Escadr. vor Wuiſchke auf dem Wege nach Gröditz.

Wenn dieſe Stellung durch das tiefe Thal des Löbauer

Digitized by Google

Waſſers und deſſen ſteile Thalränder gegen direkte Angriffe geſichert war, und für die rechte Flanke der Daunſchen Armee bei Kittlitz drohend ſeyn mußte, ſo blieb dagegen die Poſition der Armee des Königs bei Hochkirchen nichts weniger als begünſtigt.

An und für ſich auf einem durch Gründe, Bäche und Hohlwege ſehr koupirten Terrain befindlich, war der linke Flügel durch das Niethener Thal gänzlich von der übrigen Stellung getrennt, obgleich man zur Aufhebung dieſes Nachtheiles bei der Rodewitzer Mühle mehrere Kommunikationen anlegte, die aber zum Theil unvollendet blieben.

Ueberdies war das ganze preußiſche Lager von der öſterreichiſchen Stellung aus frei zu überſehen, ſo daß nichts vorgenommen werden konnte, ohne vom Feinde bemerkt zu werden; hingegen blieben ſämmtliche Bewegungen der Oeſterreicher durch die vorliegenden Höhen und Waldungen verdeckt, um ſo mehr da das ganze Hochkirchner Gebirge durch die Stellung des Laudonſchen Korps im Beſitz der Oeſterreicher blieb, und den rechten Flügel des preußiſchen Lagers gänzlich umfaßte. Die Waldungen am Fuße dieſer Berge, von den leichten Truppen der Oeſterreicher okkupirt, beſchränkten die preußiſchen Vorpoſten auf die gewöhnlichen Lager-Feldwachen; die auf einige hundert Schritte vorgeſchobenen Frei-Bataillone konnten hier wenige Sicherheit gewähren; die Patrouillen konnten nicht 300 Schritte über die Vorpoſten hinausgehen, und machten es daher dem Feinde möglich, nächtliche Bewegungen bis zu dieſer Nähe des Berges auszuführen, ohne bemerkt zu werden, daher alle hierauf ſich begründenden Angriffe den Charakter einer Ueberraſchung oder den eines Ueberfalles an ſich tragen mußten.

Digitized by Google

Wie wenig die preußiſche Stellung auf dieſer Seite einer gewiſſen Stärke entſprach und für den Feind Reſpekt einflößend war, ergiebt ſich mit daraus: daß es der General Laudon wagte, in der Entfernung von ½ Meile vom Lager einen Angriff auf den Brodtransport zu machen, den der Marſchall Keith unter Bedeckung von 4 Bataillonen und 10 Escadrons von Bautzen nach Hochkirchen der Armee zuführte.

Nachdem nämlich der Marſchall das Defilee von Jenkwitz paſſirt hatte, rückten ein öſterreichiſches Dragoner- und Huſaren-Regiment aus dem Grunde von Soritz zum Angriff des Convois vor, die aber durch einige Kanonenſchüſſe zum Rückzuge bewogen wurden; darauf rückten 6 bis 800 Kroaten aus dem Walde von Scheckwitz, und beſchoſſen die im Marſch begriffene Kolonne aus 3 Feldſtücken, jedoch ohne Wirkung.

In Folge dieſer Kanonade ließ der König 3 Bataillone und 5 Escadr. Ziethenſcher Huſaren auf die Höhe von Meſchwitz rücken, von wo die Laudonſchen Truppen in der Flanke beſchoſſen und zum Rückzug in die Wälder gezwungen wurden.

Der auf Wowitz gerichtete Wagenzug erreichte glücklich das Lager, und ein abermaliger Verſuch der Oeſterreicher gegen die Keithſche Arriergarde wurde abgewieſen, wobei ſelbige außer einigen Todten, den Oberſt-Lieutenant Fürſten Lichtenſtein, 2 Offiziere und 17 Gefangene verloren.

Wie der rechte Flügel der Poſition wenig begünſtigt war, eben ſo wenig war es die direkte Verbindung des linken mit dem Retzowſchen Korps, und beſonders durch die öſterreichiſche Beſetzung des Stromberges benachtheiligt.

Auf Befehl des Königs zur Wiedergewinnung deſſelben

Digitized by Google

wurden vom General Retzow 6 Bataillone und 10 Escad. Huſaren, von Weißenberg gegen Sarka vorgeſendet, allein dieſe Truppen kehrten unverrichteter Sache zurück, da ſie die Beſatzung des Strombergs auf 5 Bataillone verſtärkt fanden.

Der König, hierüber ſeine Unzufriedenheit zu erkennen gebend, befahl die Wegnahme des Berges für den folgenden Tag, und beabſichtigte den Angriff deſſelben durch 9 Bataillone vom linken Flügel unterm Prinzen Franz von Braunſchweig zu unterſtützen. Da indeſſen Marſchall Daun das Reſervekorps zur Behauptung dieſes wichtigen Punktes vor ſeinen rechten Flügel placirte, wurde das ganze Unternehmen aufgegeben.

Ohngeachtet der König die Nachtheile ſeiner Stellung — die kühnſte, ja man könnte ſagen die gewagteſte, welche die preußiſche Armee im ganzen 7jährigen Kriege genommen, wohl erkannte, ſo entſprach es ganz der Konſequenz ſeines Charakters, darin zu verbleiben, und dem Feinde nicht die Ehre einer rückgängigen Bewegung zu erweiſen.

Ueberdies war der König der einmal vorgefaßten und feſten Meinung, daß Daun ſeinen Rückzug nach Zittau und Böhmen nehmen werde, und bei der Abſicht denſelben gänzlich aus der Lauſitz zu drängen, bot ihm dieſe Stellung zugleich den direkteſten Weg zu ſeinem nächſten Operations-Objekte — nämlich über Görlitz nach Schleſien zur Entſetzung von Neiße dar. Er gab dem zaudernden Daun die günſtigſte Gelegenheit zur Annahme einer bisher von demſelben gänzlich vermiedenen Schlacht, und ſetzte die Sicherheit der Armee in der Unwahrſcheinlichkeit eines ſchnellen Angriffs deſſelben, da dieſer dem Charakter des feindlichen Feldherrn wenig entſprach, — um ſo mehr, da er von deſſen beab-

Digitized by Google

ſichtigten Abmarſch nach Böhmen ſichere Kenntniß zu haben wähnte, und zwar, wie die Sage geht, durch einen im öſterreichiſchen Heere beſoldeten Spion (dem Major Schöll=ner), welcher in Folge einer zufälligen Entdeckung ſeiner Verrätherei gezwungen wurde dem Könige in dem Sinne Dauns falſche Nachrichten zuzufertigen.

Der König beharrte daher in der einmal genommenen Stellung troß aller Vorſtellungen ſeiner Generale, ſo daß er ſelbſt gewiſſe Vorſichtsmaßregeln zu unterdrücken ſtrebte, und die Armee unangekleidet in ihren Zelten ruhen mußte — ja man erzählt ſich als Beweis, wie wenig der König die Gefahr ſeiner Lage, und wie gering er den Unternehmungs=geiſt ſeiner Feinde zur Benutzung ihrer Vortheile achtete — daß er dem Marſchall Keith auf deſſen Erklärung: „die „öſterreichiſchen Generale verdienten alle den Galgen, wenn „ſie dieſe günſtige Gelegenheit zum Angriff vorübergehen „ließen,“ — die Erwiederung gab: „es ſtände zu hoffen, „daß ſie die Preußen mehr als den Galgen fürchten wür=„den.“ —

Da aber weder ein Abmarſch der Dauuſchen Armee, noch ein Angriff derſelben erfolgte, ſo entſchloß ſich der Kö=nig zur Verlaſſung ſeiner Stellung, um durch neue Bewe=gungen ſeinen Operationszwecken näher zu kommen. Er beabſichtigte demgemäß das detaſchirte Korps des Prinzen von Durlach von der Dauuſchen Armee abzuſchneiden, und daſſelbe iſolirt zu ſchlagen, bevor dieſe im Stande ſeyn könnte, jenem Korps zu Hülfe zu kommen.

Der König verfügte ſich demgemäß am 12. Oktober per=ſönlich nach Weißenberg, um von hieraus die Stellungen der Oeſterreicher und deren innehabendes Terrain zu rekog=nosciren, worauf folgender Operations=Entwurf gemacht

Digitized by Google

wurde: Das Korps von Retzow ſollte in 2 Kolonnen über Seiffersdorf und Arnsdorf gegen Reichenbach in die rechte Flanke des Prinzen Durlach marſchiren.

Gleichzeitig ſollte die Armee des Königs das Löbauer Waſſer in 3 Kolonnen paſſiren, bei Weißenberg ſämmtliches Armee-Fuhrwerk unter einer ſtarken Bedeckung zurücklaſſen, und ſodann in 2 Kolonnen über Tetta nach Schöps marſchiren, um ſich hier in der rechten Flanke der öſterreichiſchen Armee aufzuſtellen. Daun würde alsdann durch das Löbauer Waſſer und durch die preußiſche Armee vom Prinzen Durlach getrennt, und zugleich die große Görlitzer Straße für den König gewonnen worden ſeyn.

Da indeſſen zu dieſer Operation die für mehrere Tage nothwendige Verpflegung der Armee vorher zu beſchaffen war, indem man ſpäterhin die Verbindung mit den Verpflegungspunkten Bautzen und Dresden aufgeben mußte — ſo wurde die Ausführung derſelben erſt für den 14. Oktober, dem Tage der Schlacht, beſtimmt, und unterblieb daher.

Feldmarſchall Daun nämlich, hatte bereits unmittelbar nach der Lagerung des Königs, am 10. Oktober, die Stellung der Preußen rekognoscirt, und die nachtheiligen Verhältniſſe derſelben ſogleich erkennend, nach der Ausſage ſeines General-Adjudanten von Rothſchütz, unmittelbar die Schlacht beſchloſſen. Ueberdies wurde in der ganzen öſterreichiſchen Armee das Benehmen des Königs als eine Beleidigung und Geringſchätzung gefühlt, ſo daß ſich ſelbſt unter den Offizieren öffentlich die Meinung ausſprach: „ihre Generale verdienten alle kaſſirt zu werden, wenn ſie dieſe Herausforderung nicht annähmen.“

Marſchall Daun wiederholte am 11. Oktober ſeine Rekognoscirungen, und theilte hierauf den erſten Generalen der

Armee ſogleich ſeinen Angriffs-Entwurf mit, zu welchem er beſonders durch die Generale Laudon und Lascy, wenn auch nicht beredet, wenigſtens beſtärkt wurde, indem dieſe die glückliche Ausführung eines Ueberfalls ſehr wahrſcheinlich machten.

Der Diſpoſition zum Angriff der preußiſchen Armee lag im Allgemeinen die Idee zum Grunde, unter Begünſtigung der Aufſtellung des Laudonſchen Korps und des bewaldeten Hochkirchner Gebirges, vor Tagesanbruch den rechten Flügel der Armee des Königs bei Hochkirchen zu überfallen, während deſſen ſich Angriffs-Truppenmaſſen dem Centrum und linken Flügel derſelben nähern ſollten, um nach eingetretenem günſtigen Erfolg des Ueberfalls, die errungenen Vortheile auch von dieſen Seiten zu vergewiſſern und zu vergrößern.

Dieſer allgemeinen Idee zur Folge, erhielt die Armee folgende Eintheilung und beſondere Beſtimmung, nämlich:

1) gegen den rechten Flügel des Königs unter eigner Anführung des Feldmarſchalls Daun ſollten 46 Bataillone und 16 Escadrons Karabiniers und Grenadiere zu Pferde in drei Kolonnen das Hochkirchner Gebirge, auf dazu in den Waldungen deſſelben bereiteten Kolonnenwegen gegen Hochkirch marſchiren, und ſich am Fuße deſſelben, zwiſchen Sornſig und Wuiſchke verſammeln (K).

Die erſte Kolonne unterm General Sincere, beſtehend aus 12 Bataillonen und 16 Escadrons Karabiniers.

Die zweite Kolonne aus 16 Bataillonen.

Die dritte Kolonne unterm General Forgatſch, beſtehend aus 18 Bataillonen.

Ferner waren 20 Escadrons des linken Flügels, unterm General Odonnel beſtimmt, über Oehſa das

Hochkirchner Gebirge zu umgehen, und über Döhlen in der Gegend von Wadiß (L) in dem Rücken der preußiſchen Armee Stellung zu nehmen, und ſich ſo an dem linken Flügel des Laudonſchen Korps anzuſchließen.

Dies ſollte durch 4 Bataillone (des linken Flügels) und 15 Escadrons verſtärkt werden, und Letztere als zweite Kavallerie-Kolonne dem General Odonnel folgen, um ſich bei Rachlau mit der Laudonſchen Kavallerie zu vereinigen. Dieſe Kavallerie-Maſſe hatte Befehl ſich gegen die rechte Flanke der preußiſchen Stellung im Grunde von Steindörfel zu formiren (M).

Die obengenannten 4 Bataillone ſollten der dritten Daunſchen Kolonne vorangehen, ſich alsdann nach Wuiſchke zur Laudonſchen Infanterie wenden, und ſich in Vereinigung mit dieſer bei Meſchwitz aufſtellen (N).

2) Gegen die Front des preußiſchen rechten Flügels wurden folgende Truppen-Aufſtellungen beſtimmt:

   a) General Wieſe mit 600 Mann (Kommandirte) Infanterie und 10 Escadrons Kavallerie hinter Plotzen, gegen Kuppritz und Hochkirch (O).

   b) General Colloredo mit 6 Bataillonen und 5 Escadr. hinter Kohlweſa gegen Kuppritz und Niethen (P).

3) Gegen den preußiſchen linken Flügel waren 20 Bataillone und 32 Escadrons vom rechten Flügel der öſterreichiſchen Armee unterm Befehle des Herzogs von Ahremberg gerichtet und zwar in zwei Kolonnen.

   a) Die erſte Kolonne unter ſpecieller Führung des Herzogs, 12 Bataillone und 22 Escadrons unterm General Buccow, ſollte ſich hinter Colitz formiren mit dem linken Flügel am Stromberge, mit dem rechten in der Richtung auf Weiche (Q).

Digitized by Google

Prinz Durlach ſollte zur Verſtärkung dieſer Kolonne 7 Bataillone detaſchiren, wodurch ſelbige auf 19 Bataillone und 22 Escadrons gebracht wurde.

b) Die zweite Kolonne, unterm Befehle des Herzogs von Urſel und des Generals Kinsky, beſtand aus 8 Bataillonen und 10 Escadrons, und erhielt die Höhen zwiſchen Serka und Tſchorna gegen Lauska zur Aufſtellung (R).

4) Zur Sicherſtellung des Lagers, gleichſam als Reſerven, beſetzte der General Okelly mit 5 Bataillonen den Stromberg (S); auf dem Spittelberge blieben 4 Bataillone und 5 Escadrons und das Dorf Gloſſen am Löbauer Waſſer hielt der Oberſt Braun wie früher mit 4 Grenadier-Bataillonen beſetzt.

Im Einklange mit dieſer Dispoſition endlich erhielt:

5) der Prinz von Durlach den Befehl, mit ſeinem Korps den General Retzow bei Weißenberg anzugreifen, jede Vereinigung deſſelben mit dem Könige, oder ſonſtige Hülfsleiſtung zu verhindern, und ſo nach Umſtänden zur Vervollſtändigung des Sieges möglichſt beizutragen.

Die Ausführung dieſer Angriffs-Dispoſition wurde ſchon für die Nacht vom 12. zum 13. Oktober feſtgeſetzt, damit die vorhandenen Vortheile nicht durch eine veränderte Poſition des Königs wieder verloren gehen könnten.

Gleichzeitig aber wurden zur möglichſten Verbergung dieſes Vorhabens, und zur größeren Sichermachung des Königs, neue Vorſichtsmaßregeln genommen, welche mehr der Furcht vor einem Angriffe entſprachen.

Das öſterreichiſche Lager erhielt neue Befeſtigungen durch Aufwürfe von Schanzen und Batterien in der Front; der

Bau einer Batterie vor dem linken Flügel gegen Kuppritz wurde durch eine Kanonade der preußiſchen Artillerie verhindert. — Ferner wurde die Verhauung der Waldungen des Hochkirchner Gebirges zur Deckung des linken öſterreichiſchen Flügels angeordnet und unabläßig daran gearbeitet.

Allein die nothwendigen Vorbereitungen zum Angriff, und die erſt ſpäter mögliche Vollendung der Kolonnenwege durch die Waldungen und Berge, erheiſchten die Aufſchiebung des ganzen Unternehmens bis zur Nacht vom 13. zum 14. Oktober.

Den 13. Abends 8 Uhr brachen die Truppen des linken Flügels unter Anführung des Marſchalls Daun aus dem Lager auf, paſſirten in 3 Kolonnen das Hochkirchner Gebirge und waren bereits am 14. Morgens 4 Uhr am Fuße deſſelben zwiſchen Sornſig und Wuiſchke (K) verſammelt. Hieſelbſt marſchirten ſie Regimenterweiſe hintereinander auf, die Karabiniers rechts, zum Theil hinter den Kolonnen, 5 Escadrons in Kolonne zur Linken dieſer Truppenmaſſe.

Die zum Korps des Generals Laudon beſtimmten Truppen, ſo wie die Kavallerie des Generals Odonnel war gleichzeitig aus dem Lager abmarſchirt, und hatte ihren Weg in 2 Kolonnen hinter dem Gebirge über Halbe auf Döhlen zwiſchen Rachlau und Pielitz genommen, von wo General Odonnel, Soritz links laſſend, ſich neben Waditz (L) ſetzte.

General Laudon brach ebenfalls um Mitternacht von Rachlau und Wuiſchke auf, und befand ſich Morgens 4 Uhr vor Meſchwitz (N) und die Kavallerie im Grunde vor Steindörfel (M) formirt.

Die Ausführung dieſer Märſche geſchah, ungeachtet der Dunkelheit der Nacht und der beſchwerlichen Wege, mit

der größten Ordnung und Stille; um aber zugleich den preußiſchen Vorpoſten den Lärm zu verbergen, der mit dem Marſche ſo vieler Kolonnen und mit einem ſtarken Zuge Artillerie nothwendig verbunden iſt, waren eine Menge Arbeiter in den Waldungen angeſtellt, welche im Verlauf der ganzen Nacht durch Fällen der Bäume, durch ſtetes Anrufen und Singen die Aufmerkſamkeit der Hörenden täuſchen mußten, welches um ſo eher gelang, da man preußiſcher Seits ſolches für eine ängſtliche Fortſetzung der bereits am Tage begonnenen Befeſtigungs- und Sicherheits-Arbeiten der Oeſterreicher hielt.

Die Truppen des Herzogs von Ahremberg, ſo wie die übrigen, welche gegen die Front der preußiſchen Stellung disponirt waren, verließen am 14. Oktober Morgens 2 Uhr das Lager und erreichten ebenfalls noch vor 5 Uhr ihre angewieſenen Stellungen (Q R). Auf dem Marſche dahin, hatte der Herzog die 5 Grenadier-Bataillone (B) des Stromberges an ſich gezogen.

So befanden ſich alſo die öſterreichiſchen Truppen bereits eine Stunde vor dem Angriffsmomente auf beinahe Musketenſchußweite vor den preußiſchen Vorpoſten des rechten Flügels formirt, ohne daß dieſe erfuhren, was einige 100 Schritte vor ihrer Front vorging, da keine Patrouillen derſelben über 60 Schritte ihre Chaine überſchritt. Dieſe Schüchternheit der Vorpoſten, in Folge der Ueberlegenheit der öſterreichiſchen leichten Truppen, begünſtigte eben ſo die glückliche Ausführung des Ueberfalls, wie die ſorgloſe Stimmung der Armee überhaupt. Zwar hatten Kavallerie-Patrouillen Bewegungen im öſterreichiſchen Lager bemerkt und gemeldet, allein des Königs vorgefaßte Meinung für den Abmarſch Dauns nach Böhmen, ließ keiner andern Idee

Ein-

Eingang, wozu die Ausſage vieler öſterreichiſchen Deſerteure beitrug, welche den Aufbruch ihrer Armee dahin (aus Unkenntniß der Diſpoſition) beſtätigten.

Die preußiſche Armee lag entkleidet in ihrem Lager, ſelbſt die Pferde der Kavallerie mußten abgeſattelt werden. Als daher ſelbſt einzelne Offizier-Geſellſchaften mit Muſikchören um 3 Uhr Morgens verſtummten, breitete ſich dunkele Nacht und tiefer Schlummer über das ganze Lager aus.

Schlacht von Hochkirch.

Eben hatte die Thurmuhr von Hochkirch Fünf geſchlagen, als die Panduren des Laudonſchen Korps, von der regulären Infanterie der nächſten Daunſchen Kolonne unterſtützt, den Angriff begannen, und gegen die in den Birkenwäldchen aufgeſtellten Freibataillone (b) vorgingen. Dieſe wurden überfallen, gegen die Feldwachen der 3 Flanken-Bataillone zurückgeworfen, und unmittelbar verfolgt.

Auf das zunehmende Kleingewehrfeuer der ſonſt gewöhnlichen, und die Preußen in ihrer Ruhe wenig ſtörenden Panduraden griffen die rechten Flügel-Bataillone, großentheils ohne Stiefeletten und Torniſter, zu den Waffen, um dem näherrückenden Feind entgegen zu gehen, während das rechte Flügel-Bataillon der Front (erſte Markgraf Karl) die große Batterie beſetzte (f).

Schon waren die Feldwachen der 3 Flanken-Bataillone im Handgemenge, und, überall umzingelt, ſuchten ſie ſich mit Zurücklaſſung der Bataillons-Kanonen gegen ihre Bataillone zu retiriren. Dieſe waren bereits im Avanciren be-

griffen, warfen die feindliche Infanterie über die Fleſchen hinaus, und drangen bis in den Birkenbuſch vor, allein ſchon hatten ſich Kroaten, von regulairer Infanterie gefolgt, in das verlaſſene Lager geſchlichen, und richteten von hier ein verheerendes Rückenfeuer gegen die avancirenden Bataillone. Dieſe wurden nunmehr in Front und Rücken zugleich angegriffen, und es entſtand ein Gefecht, welches bei der Dunkelheit der Nacht und der Tapferkeit der Streitenden, zuletzt nothwendig in einen Kampf von Mann gegen Mann ausartete, welcher um ſo blutiger wurde, da in der dadurch gleichmäßigen Miſchung von Oeſterreichern und Preußen und der oft unmöglichen gegenſeitigen Erkennung: ein jeder ſuchen mußte, ſich durch ein blindes Umherſchlagen und Stechen zu vertheidigen, wobei es gleich viel galt, ob der abzuwehrende Feind oder Freund ſey; oft half nur Befühlung zum gegenſeitigen Erkennen, wobei die Blechkappen der preußiſchen Grenadiere, ſo wie die Bärenmützen der öſterreichiſchen die Unterſcheidungszeichen gaben. Endlich aber mußten die Preußen weichen, und ſich mit Zurücklaſſung ihrer Artillerie gegen Hochkirch durchſchlagen, um ſich hinter dieſem Dorfe wieder zu formiren, welches ſie auch, wenn gleich mit großem Verluſte an Todten, Verwundeten und Gefangenen bewerkſtelligten; beſonders litt das Flügel-Grenadier-Bataillon (Benkendorf) durch eine Attake von 5 Escadrons Grenadiere zu Pferde, in deſſen Flanke und Rücken.

Gleichzeitig mit dieſem Angriff hatte der General Laudon die preußiſchen Kavallerie-Feldwachen des rechten Flügels von den Höhen bei Meſchwitz angegriffen und zurück getrieben und obgleich General Ziethen aus Vorſicht ſein Regiment (6) nicht hatte abſatteln und auskleiden laſſen, ſo mußte daſſelbe dennoch bei dem brüsken und überlegenen

Angriff der Laudonſchen Kavallerie (M) und bei dem Dazukommen einer Angriffs-Kolonne von Meſchwitz her, ſeine Stellung an der Schloſſer-Schenke verlaſſen, und zog ſich in Ordnung gegen die Aufſtellung der Infanterie hinter Hochkirch zurück.

Darauf errichtete Laudon auf den Höhen von Meſchwitz eine Batterie von 8 Piecen, und beſchoß von hier aus das ganze Lager des rechten Flügels. Gleichmäßig geſchah dies von den andern Truppen mit den in den Fleſchen eroberten preußiſchen Kanonen.

Der Donner der Geſchütze auf dem rechten Flügel gab nunmehr dem bisherigen Gefecht, das vielleicht ¼ Stunde gedauert haben mochte, einen ernſteren Charakter, und weckte den übrigen Theil der Armee; alles kleidete ſich ſchnell an, eilte aus den Zelten zu den Waffen, und trat ins Gewehr.

Die bei Pommeritz in zweiter Linie auf dem rechten Flügel ſtehenden beiden Bataillone (Regiment Forcade) avancirten hierauf in der Richtung des wahrgenommenen Gefechts, griffen mit dem Reſte der 3 Grenadier-Bataillone, welche ſich hinter Hochkirch formirt hatten, den Feind ſogleich an, und warfen denſelben nicht nur aus dem Lager, ſondern abermals über die Fleſchen bis in die Birkengebüſche zurück, wo zuvor die Frei-Bataillone geſtanden. Allein nunmehr wurden ſie von einer ſich immer verſtärkenden Truppenmaſſe zugleich in Front, Flanke und Rücken aus Geſchütz und kleinem Gewehr beſchoſſen, und mußten ſich wieder durch und neben Hochkirch bis hinter dies Dorf zurückziehen. Auf dieſem Rückzuge attakirte ein Dragoner-Regiment von der Laudonſchen Kavallerie, welche ſich von Steindörfel her bei der Schloſſer-Schenke formirt hatte, nahm das Flügel-Regiment Forcade in Flanke und Rücken, wodurch dies beſonders litt.

Digitized by Google

Aus gleichem Grunde mußten die Angriffe des General Zie-
then mit ſeinem und mit dem Regimente Cettritz gegen die linke Flanke der Oeſterreicher ohne Erfolg bleiben, da die Laudonſche Kavallerie ſelbige unmittelbar in Flanke und Rücken nahm.

Dauns Truppen gingen nunmehr vor, gewannen das ganze Terrain, wo vorher die rechte Flanke des preußiſchen Lagers geſtanden hatte, und nahmen dadurch zugleich die große Flügel-Batterie (f) im Rücken; dieſe aus 6 Feldſtücken und 20 Zwölfpfündern beſtehend, wurde nunmehr angegriffen, und obgleich das ſie deckende Bataillon (erſte Markgraf Karl) einige Zeit alle Front- und Rückenangriffe mit außerordentlicher Tapferkeit abwies, ſo gerieth daſſelbe auf allen Seiten ins Handgemenge. Es mußte nunmehr die große Batterie, aus welcher theils wegen der Finſterniß, theils weil ſich die Bedienungs-Mannſchaft derſelben wider Befehl in Hochkirch einquartiert hatte, kaum 30 Schuß geſchahen, den Oeſterreichern überlaſſen, und ſich mit großem Verluſt nach Hochkirch durchſchlagen. Dies Dorf beſetzten die beiden darin gelegenen Bataillone: das zweite Markgraf Karl unterm Major von Lange den mit einer Mauer umgebenen Kirchhof, und das erſte Bataillon Geiſt die Gärten des Dorfes, zu deren Angriff die nächſten öſterreichiſchen Truppen ſogleich übergingen.

Es mogte ungefähr 5½ Uhr ſeyn, als Daun die Höhen von Hochkirch und die große preußiſche Flügel-Batterie erobert und das Laudonſche Korps die wichtigen Höhen von Steindörfel mit Infanterie okkupirt hatte. Der Tag war bereits angebrochen, allein ein dicker Nebel umdüſterte alle Gegenſtände, ließ höchſtens einen Umkreis von 30 Schritt überſehen, oft kaum Erkennung von Mann gegen Mann zu.

Marſchall Daun bemühte ſich nunmehr zur fernern Fortſetzung ſeines Unternehmens die Schlachtordnung der Angriffstruppen wiederherzuſtellen, welche durch die erſten tumultuariſchen Angriffe in der Dunkelheit der Nacht, bei der Unkenntniß des Terrains und der Zerſtreuung im Lager der Preußen nothwendig entſtehen mußte, und die durch das Feuer der Laudonſchen Batterien auf den Höhen bei Steindörfel vermehrt wurde, indem dieſe bei einer nur zufällig zu nehmenden Richtung, zugleich die eigenen Truppen in Flanke und Rücken beſchoſſen. Daher ſchwärmten die einzelnen auseinander gekommenen Leute in Trupps umher, welche nicht nur keinen Angriff geordneter Truppen widerſtehen konnten, ſondern vielmehr dazu beitrugen, die Unordnung der Eigenen zu vermehren.

Während dies von Seiten Dauns geſchah, machten die nächſtſtehenden preußiſchen Bataillone Verſuche, die große Batterie wieder zu erobern.

Zur Zeit der erſten Angriffe der Oeſterreicher gegen Hochkirch, war das nächſte Bataillon der Front (zweite Geiſt), das Dorf rechts laſſend, gegen die Batterie avancirt, allein durch gleichzeitiges feindliches Front- und Flanken-Feuer wurde daſſelbe zum Weichen gebracht.

Hierauf ſetzte ſich der Feldmarſchall Keith an die Spitze der zunächſt ſtehenden beiden Bataillone (Regt. Kannacker) und drang in Verbindung mit den ſich wieder geſetzten Truppen, ebenfalls das Dorf rechts laſſend, gegen die Batterie vor. Dem heftigen Frontal-Angriff dieſer Bataillone konnte nichts widerſtehen, die Batterie wurde erobert, und der Birkenbuſch davor erreicht; doch von Neuem gleichzeitig in Front, rechte Flanke und von den öſterreichiſchen Grenadieren von Hochkirch aus im Rücken angegriffen, mußten

Digitized by Google

auch dieſe Truppen weichen, indem gleichmäßig der General Wieſe von Plötzen her gegen Kuppritz vorging, ſeine Kanonade in die linke Flanke begann, und darauf 3 bis 4 Grenadier-Bataillone der rechten Flügel-Kolonne von derſelben Seite zum Angriff vorrückten.

Man mußte ſich mit dem Bajonette einen Rückweg durch die Feinde bahnen, in welchem Kampfe der Marſchall Keith beim Dorfe Hochkirch durch eine Gewehrkugel getödtet wurde.

Ein hiermit zugleich unternommener Angriff der vom General Ziethen hinter Hochkirch neu formirten beiden Kavallerie-Regimenter gegen den linken Flügel der öſterreichiſchen Infanterie blieb ebenfalls ohne Erfolg; bald ins Feuer der feindlichen Batterien gerathend, bald von der Laudonſchen Kavallerie in Flanke genommen, mußten auch ſie zurückgehen und ſich der Kavallerie des rechten Flügels anſchließen, welche der General Ziethen aus ihrer urſprünglichen Stellung vor Pommeritz formirt hatte.

Feldmarſchall Daun richtete nunmehr ſeine Angriffe gegen Hochkirch ſelbſt, indem er immer mehr Infanterie auf den Höhen des Dorfes zog und die im Feuer befindliche Artillerie verſtärkte.

Hochkirch war bereits, wahrſcheinlich durch Haubitz-Granaten in Brand gerathen, und bei dem gleichzeitigen überlegenen Angriffe der öſterreichiſchen Grenadiere, gab das in den Gärten poſtirte Bataillon (erſte Geiſt) deſſen Vertheidigung auf; die feindlichen Grenadiere beſetzten nunmehr das Dorf, doch alle Beſtrebungen zur Eroberung des Kirchhofes, ſcheiterten an der muthigen Vertheidigung des Major von Lange.

Somit ſtand das Gefecht, die Oeſterreicher hatten das Dorf, die Preußen den Kirchhof beſetzt.

Der K[illegible] der ſich nach dem Beginn der Kanonade

Digitized by Google

auf dem rechten Flügel, ſchnell angekleidet und zu Pferde nach den nächſten Truppen des Centrums begeben hatte, hielt das Ganze anfänglich nur für einen falſchen Lärm, und unterſagte das Ausrücken der Truppen; allein bald darauf erhielt er die Meldung von der Niederlage der äußerſten Flügel-Grenadier-Bataillone und von dem Verluſte der großen Batterie.

Der König gab nunmehr Befehl zur Unterſtützung des rechten Flügels: Prinz Franz von Braunſchweig und Fürſt Moritz von Deſſau gingen mit den 4 äußerſten Bataillonen des Centrums dahin ab, um das Gefecht wieder herzuſtellen, da der König immer noch das Ganze für ein einſeitiges Unternehmen hielt.

Prinz Franz von Braunſchweig nahm mit den beiden Flügel-Bataillonen des Centrums (Regiment Itzenplitz) die Richtung gegen die große Flügel-Batterie (f), Hochkirch rechts laſſend, und machte anfänglich, in Verbindung mit dem erſten Bataillon Kannacker unter Markgraf Karl, eine glückliche Attake bis dahin, allein bald in beiden Flanken, beſonders von der Höhe von Kuppritz her beſchoſſen, mußte derſelbe wieder umkehren. Die Truppen formirten ſich hinter dem Dorfe, allein der Prinz blieb, durch eine Kanonenkugel getödtet.

Während deſſen war Fürſt Moritz unmittelbar gegen das Dorf vorgerückt, welches von den öſterreichiſchen Grenadieren bis auf den Kirchhof beſetzt war, die ſich aber nicht vor dem Dorfe formiren konnten, da die ſich hier geſetzte preußiſche Infanterie der geſchlagenen Bataillone unausgeſetzt ein Kleingewehrfeuer gegen daſſelbe unterhielten. Eine Umgehung des Dorfes zur Linken ſchien wegen des koupirten

Terrains und der hier gefahrdrohenden Ziethenſchen **Kavallerie** nicht zuläſſig.

Fürſt Moritz vereinigte ſich ſo mit den Truppen vor dem Dorfe, griff daſſelbe an, und vertrieb nicht nur die Oeſterreicher daraus, ſondern erreichte ſelbſt die Höhen des Lagers und folgte dem weichenden Feinde gegen den Birkenbuſch — doch immer wieder in Flanke und Rücken genommen, mußten die Siegenden wieder umkehren, und erreichten nur mit Mühe Hochkirch, da die öſterreichiſche Kavallerie ihre Flankenattaken erneuerte.

Neue und umfaſſende Angriffe zwangen auch zur Verlaſſung des Dorfes, und endlich ſah ſich auch Major von Lange genöthigt, den Kirchhof ungefähr um halb 7 Uhr zu verlaſſen, wozu insbeſondere der Angriff einer öſterreichiſchen Infanterie-Brigade in der Richtuug von Kuppritz her einwirkte. Sein Bataillon hatte nach einſtündiger Gegenwehr bereits alle Patronen verſchoſſen, und alle Angriffe der von Daun ſucceſſive zur Gewinnung des Dorfes und Kirchhofes vorgeſendeten 7 Infanterie-Regimenter abgewieſen. Ueberall vom Feinde umgeben ſahe Major von Lange ſeine Rettung nur im Durchſchlagen, in Folge des hierdurch ſtattfindenden Handgemenges mit dem Säbel und dem Bajonette wurde der größere Theil des Bataillons getödtet oder als Bleſſirte gefangen: der tapfere Major von Lange blieb ſelbſt, und überlebte nicht ſeine dem Andenken verbleibende ruhmvolle That.

Die ſchon früher zum Theil glücklich chokirenden Kavallerie-Regimenter des rechten Flügels warfen ſich jetzt unter Ziethen zur Deckung der Hochkirch verlaſſenden Infanterie, abermals auf den Feind, und brachten die öſterreichiſchen Grenadiere, trotz ihrer Tapferkeit in gänzliche Deroute, wo-

Digitized by Google

bei ſich beſonders die Kavallerie-Regimenter Schönaich und Norman auszeichneten, 300 Mann wurden gefangen und über 1000 Mann warfen die Gewehre weg, und eilten aus dem Gefechte. Aber alle dieſe Vortheile erhöhten nur die Erbitterung und die Opfer des Kampfes, da immer von Neuem die gedrohten und ausgeführten Flanken- und Rücken-Angriffe der Laudonſchen Kavallerie von Steindörfel her, die preußiſche zwang ihre Vortheile aufzugeben, und ſich nach großem Verluſte von Neuem zwiſchen Hochkirch und Pommeritz zu formiren.

Nachdem die dem Fürſten Moritz folgenden beiden nächſten Bataillone (Regiment Wedell) in ihrem Vorſchreiten durch Flanken-Angriffe ſogleich zum Weichen gebracht waren, erneuerte Fürſt Moritz mit den 4 Bataillonen (Itzenplitz und Prinz von Preußen) den Angriff zur Wiedereroberung Hochkirchs, allein vergebens, da die Oeſterreicher deſſen Vertheidigung nunmehr auch durch eine zahlreiche Artillerie auf den Höhen vor dem Dorfe ſoutenirten. Fürſt Moritz wurde durch 2 kleine Gewehrkugeln tödtlich verwundet, und ſeine Truppen ſammelten ſich von Neuem hinter dem Dorfe.

Hochkirch war und blieb verloren, es war bereits 7 Uhr des Morgens, der Nebel begann etwas zu fallen, und der Geſichtskreis erweiterte ſich nach und nach, beſonders dort, wo der Pulverdampf der Fechtenden, und der dicke aus dem brennenden Dorfe aufſteigende Rauch ſolches nicht verhinderten.

Preußiſcher Seits bemerkte man nunmehr die öſterreichiſche Kavallerie des General Odonnel bei Waditz (L), und zugleich, daß ſich ein Theil derſelben in der Richtung auf Kumſchütz und Canitz Chriſtina in Bewegung ſetzte. General Ziethen detaſchirte ſogleich 10 Escadrons dahin, welche durch ein ſchnelles Vorgehen in die Flanke der Oeſterreicher,

Digitized by Google

dieſe auf ihr Gros nach Waditz zurücktrieben, und ſich dieſem Dorfe gegenüber aufſtellte, worauf die Laudonſche Infanterie (F) vor Steindörfel gegen den Grund dieſes Dorfes vorging.

Der König war noch immer der Ueberzeugung, dem Feinde die errungenen Vortheile wieder entreißen zu können, und beorderte die noch disponiblen Bataillone des Centrums (2te Garde-Gren. v. Retzow und 2te Bornſtädt) gegen Hochkirch, während gleichzeitig das in Rodewitz geſtandene 3te Garde-Bataillon unterm Major von Möllendorf Befehl erhielt, die Höhen beim Defilee von Drehſa (Klappe II, K) zu beſetzen.

Unterdeſſen erneuerte die Kavallerie des Generals Odonnel (L) ihre Bewegung gegen Canitz Chriſtina, die gegen ſie vorgehenden 10 Escadrons (5 Escadr. Karabiniers und 5 Bredow) geriethen unvermuthet in das Artilleriefeuer der von Laudon vor Steindörfel errichteten Batterie (T), und waren daher zum Rückzuge gegen Kumſchütz gezwungen. General Ziethen, welcher hierdurch den Rücken der Armee in Gefahr glaubte, verließ die Gegend von Hochkirch und eilte, ſich vor Kumſchütz (l) der öſterreichiſchen Kavallerie gegenüber aufzuſtellen, welche nun von ihrer Bewegung abſtand, und ſich ihm gegenüber (L′) formirte; zugleich hatte dieſes die Aufſtellung des Laudonſchen Korps von der Seite von Hochkirch auf die Höhen neben Steindörfel (N′) zur Folge.

Die zur Zeit bei Hochkirch ankommenden noch übrigen Bataillone des preußiſchen Centrums machten die letzten Verſuche zur Wiedereroberung dieſes Dorfes, indem ſich ihnen zum Theil die bereits geſchlagene Infanterie anſchloß — allein vergeblich; die ſucceſſiven Angriffe, erſtens von den

Digitized by Google

Bataillonen 2te Garde und von Retzow, und nach ihnen vom Regiment Bornſtädt, waren nicht im Stande, etwas gegen die überlegene öſterreichiſche Linie auszurichten, welche ſich am Rande des Dorfes gegen Pommeritz formirt hatte; indeſſen blieben dieſe Angriffe ſo wie die ſtets erneuerte Formation in einer Linie gegen das Dorf in ſofern nicht nutzlos, da die Oeſterreicher verhindert wurden weiter vorzuſchreiten, bis endlich eine feindliche Brigade zwiſchen Hochkirch und Steindörfel vorging, und gleichzeitig mit der aus dem Steindörfler Grunde vorbrechenden Kavallerie die rechte Flanke der Preußen attakirte, wodurch dieſe gezwungen wurden, mit dem Verluſte von vielen Gefangenen vor Pommeritz zurück zu gehen (m).

Daß die Oeſterreicher nicht unmittelbar verfolgten, dazu mochte die Aufſtellung des General Bülow gegen ihren rechten Flügel mit beitragen; er hatte nämlich das in Kuppritz ſtehende Grenadier-Bataillon (Pieverling) auf den Höhen hinter dieſem Dorfe placirt (n), und eine Batterie von einigen ſchweren Kanonen errichtet; ihm zur Linken ſtellte ſich gleichfalls das in Niethen geweſene Grenadier-Bataillon (Manteuffel) auf (o), und beherrſchte mit ſeinem Geſchütz das Thal dieſes Dorfes.

Der Nebel war gefallen, und ein heller Tag beleuchtete die traurigen Zeichen des blutigen Nachtkampfes.

Marſchall Daun hatte nach zweiſtündigem Kampfe und abwechſelndem Glücke endlich den Beſitz von Hochkirch, allein nur mit Einbuße des Kerns ſeiner Truppen errungen, und ſich darin behaupten können, indem er deſſen Eroberung durch Infanterie-Angriffe erzwingen wollte. Mit dem Gewinn des Dorfes und der Aufgebung deſſelben preußiſcher Seits hörte auf dieſer Seite des Schlachtfeldes der Kampf

auf, und bezeichnet hier das Endreſultat der Daunſchen Unternehmung.

Der Feldmarſchall beſtrebte ſich nunmehr, die Schlachtordnung ſeiner Truppen wieder herzuſtellen (U), und ſich in mehreren Linien vor und zu beiden Seiten von Hochkirch zu formiren.

Ihm zur Linken ſtand das Laudonſche Korps (N'), von welchem ein Theil den Steindörfler Grund paſſirte, und in der Richtung von Drehſa vorging. Die Infanrerie folgte dem nach dieſem Dorfe führenden Thale.

Der Major von Möllendorf hatte aber bereits auf den dominirenden Höhen bei Drehſa Poſto gefaßt (K), und alle aus dem Gefecht ſich vereinzelten Truppen und Geſchütze geſammelt. Er empfing den Feind mit einem ſo wirkſamen Artilleriefeuer, daß ſich derſelbe ſogleich wieder gegen Steindörfel zurückzog, und verhinderte ſo durch eine geſchickte Kanonade das weitere Vorrücken des öſterreichiſchen *linken* Flügels.

Der König hatte, nachdem ihm die freie Umſicht eine wahre Erkennung der Lage der Dinge geſtattete, trotz der bereits erlittenen großen Verluſte, jetzt ſein Hauptaugenmerk darauf, eine neue Schlachtordnung zu gewinnen, um dem fernern Andrange Dauns Widerſtand leiſten zu können.

Er beorderte 2 Bataillone (Alt-Braunſchweig) von dem bis dahin außer Gefecht gebliebenen linken Flügel, nebſt 10 ſchweren Kanonen, und placirte ſelbige auf der Höhe hinter Pommeritz (p), zur Deckung und Aufnahme der vor dieſem Dorfe befindlichen Infanterie.

Dieſe zog ſich nun durch und neben Pommeritz zurück, und die zuletzt vom Centrum ins Gefecht gerückten Bataillone raillirten ſich zu beiden Seiten des Königs. Gleichzeitig

Digitized by Google

ſammelten der General Bülow unter dem Schutze des auf der Kuppritzer Höhe aufgeſtellten Grenadier=Bataillons die übrige Infanterie des rechten Flügels und Centrums, nachdem er zuvor den Angriff des Generals Colloredo (P) gegen die Front der alten preußiſchen Stellung abgewieſen hatte.

Dieſer formirte nach Tagesanbruch ſeine 6 Bataillone und 5 Escadrons vor Kohlweſa, und beabſichtigte mit dem General Wieſe (O′) den Niethener Grund in mehreren Kolonnen zu überſchreiten.

Allein ſowohl das Geſchützfeuer des Generals Bülow, als des Grenadier=Bataillons Manteuffel (o), auf der Höhe hinter Niethen trieb die Kolonnen zurück, ſo daß General Colloredo darauf beſchränkt wurde, vor Kohlweſa (P′) Poſto zu faſſen. Der Uebergang von Niethen gegen Rodewitz war durch 1 Grenadier=Bataillon (Rathenau) vom linken Flügel, gedeckt worden, welches dem Regiment Alt=Braunſchweig folgte, und auf der Höhe zwiſchen Rodewitz und Niethen Poſto faßte (q).

So wurde dieſer gefährliche Angriff abgewieſen, während der König durch das wirkſame Feuer der bei Pommeritz placirten Batterie (p), und durch Anzündung dieſes Dorfes, einen Stillſtand des Gefechts mit den Dauńſchen Truppen bewirkte, indem dadurch, die bisher unausgeſetzt durch Klein=Gewehrfeuer ſich bekämpfende Infanterie von einander getrennt, und dieſem ein Ende gemacht wurde. Der König ordnete eine neue Stellung auf den Höhen hinter Pommeritz an, deren linker Flügel der General Bülow auf der Höhe von Kuppritz (n) bildete. Der rechte fand ſeine Sicherheit in der Aufſtellung Möllendorfs, am hohen und ſteilen Precipis von Drehſa (k). Die Kavallerie des linken Flügels,

Digitized by Google

20 Escadrons, wurden herangezogen und im zweiten Treffen aufgeſtellt.

Es war in der 8ten Stunde, als der König ſo formirt ſtand, nachdem die Oeſterreicher einen nicht viel über 1000 Schritt breiten Terrainraum mit großen Opfern erkämpft hatten; er wartete nun auf die Ankunft des Retzowſchen Korps, deſſen Anmarſch er ſogleich nach Beginn des Gefechts befohlen und auf deſſen Eintreffen ſehnlichſt gehofft wurde; — allein noch ſollte zuvor auch der linke Flügel der Armee einen nicht minder gefährlichen Echek erleiden.

Der Angriff des öſterreichiſchen rechten Flügels gegen denſelben ſollte zufolge der gegebenen Dispoſition erſt beginnen, wenn die Gewißheit vom Erfolg des Daunſchen Angriffs gegen Hochkirch eingetreten wäre, und geſchah alſo gleichzeitig mit der Formation der Stellung bei Pommeritz.

Der preußiſche linke Flügel hatte nach dem Abmarſch der 3 erſten Bataillone zum rechten Flügel, eine veränderte Stellung erhalten.

1 Bataillon (r) (Heyden) okkupirte nämlich den Platz der 3 abmarſchirten Bataillone und 1 Bataillon (Wangenheim) beſetzte die große Batterie (g) des linken Flügels. Links von dieſer blieben $2\frac{1}{2}$ Bataillone (s) in der Flanke ſtehen (Billerbeck, Rohr und 2 Kompagnien Unruh); dagegen rückte der Reſt, $1\frac{1}{2}$ Bataillon (2 Kompagnien Unruh und Kleiſt) zu Folge wahrgenommener Marſch-Bewegungen auf den Höhen hinter Kotitz gegen dieſes Dorf vor (t), auf deren linken Flügel ſich bald darauf die 2 Jäger-Kompagnien aus Lauska ſetzten. Links von dieſen nahmen die 5 Escadrons (Puttkammer) des linken Flügels Platz, hinter welchen noch 5 Escadrons (Jung Krokow) von Rodewitz her anrückten.

Digitized by Google

Ungefähr um 8 Uhr Morgens ließ der Herzog von Ahremberg (Q) 6 Bataillone und 10 Escadrons Küraſſiere das Defilee von Kotitz paſſiren, und vor dieſem Dorfe zum Angriff formiren (Q'), allein das dagegen vom Major von Kleiſt (t) gerichtete Kanonenfeuer trieb dieſe Truppen wieder hinter Kotitz zurück.

Gleichzeitig hiermit unternahm der Herzog von Urſel (R) die Paſſirung des Tſchornaer Grundes, indem derſelbe, ſich links gegen Kohlweſa ziehend, vor dem Tſchornaer Bache formirte (R'), und von dieſer Seite gegen die große Batterie vorging (g); jedoch wurden dieſe Truppen durch das Kartätſchfeuer der Batterie ſo wirkſam empfangen, daß ſie bei der ruhigen Haltung der beiden hier ſtehenden Bataillone gegen den Tſchornaer Grund zurückgingen.

Hierauf zogen ſich ſelbige, in dieſem Grunde verdeckt, wieder gegen Lauska, woſelbſt der Herzog von Urſel 4 Bataillone in einem Quarree, und 1 Bataillon als Soutien dahinter formirte (V) und gegen die Flanken-Bataillone (s) avancirte.

Dieſe, welche ſchon in der Schlacht von Zorndorf ſehr geſchwächt und zuſammen vielleicht nur 600 Mann ſtark waren, beeilten ſich, vielleicht etwas zu zeitig, wenn gleich in Ordnung gegen das Defilee von Rodewitz zu retiriren, woſelbſt ſie ſich formirten, die ihnen zur Seite ſtehenden beiden Kompagnien Unruh wurden über'm Haufen geworfen und mußten denſelben folgen. Das Lager dieſer Bataillone war dadurch erobert, und zugleich wurde die Batterie (g) und das darin ſtehende Bataillon im Rücken genommen. Allein die muthige Vertheidigung deſſelben, ſo wie das zu ſeiner Unterſtützung herbei eilende zur Rechten ſtehende Bataillon Heyden (r) wieſen die Angriffe dieſer Kolon-

ne, mit einer den Feind ſtutzig machenden Tapferkeit ab, ſo daß ſich die Oeſterreicher vor Lauska von neuem formirten.

Der Herzog von Ahremberg hatte ſeinen Angriff von Kotitz aus wiederholt, nachdem 7 Bataillone des Durlachſchen Korps zur Verſtärkung eingetroffen waren.

Eine Kolonne von 6 Bataillonen und 2 Küraſſier-Regimentern paſſirte das Dorf, formirte ſich ſodann Regimenterweis in geſchloſſener Kolonne, die Küraſſiere auf beiden Flügeln (Q).

Der Angriff gegen den Major von Kleiſt geſchah, während zugleich 1 Bataillon der Truppen von Lauska her ein wirkſames Kleingewehrfeuer gegen den Rücken der Preußen richtete.

Dieſe wurden umringt und gefangen, nur die Jäger wußten ſich, wenn gleich mit Verluſt, den Rückzug zu bahnen, dem Kavallerie-Regiment Puttkammer gelang es, ſich den Flanken-Angriffen der öſterreichiſchen Kavallerie zu entziehen, indem das von Rodewitz herbeieilende Regiment Jung Krokow noch zeitig genug eintraf, um daſſelbe aufzunehmen.

Die Oeſterreicher gingen nun mit vereinigten Kräften gegen die große Batterie (g) los, die dabei ſtehenden Bataillone ſahen ſich jetzt außer Stande, weitern Widerſtand zu thun, und zogen ſich mit einigem Verluſte nach Rodewitz zurück, indem ſie die Batterie dem Feinde überließen.

Es war 9 Uhr Morgens, die Bataillone des linken Flügels ſtellten ſich von neuem in Schlachtordnung hinter dem Niethener Grunde unterhalb Rodewitz (u); der Herzog von Ahremberg begnügte ſich gegenüber eine Aufſtellung auf den von den Preußen verlaſſenen Höhen von Lauska zu nehmen und beendete hiermit ſeinen Angriff und

das

Digitized by Google

das Gefecht auf dem preußiſchen linken Flügel, indem bereits die Avantgarde des Retzowſchen Korps ihre Vereinigung mit dieſem Flügel bewirkt hatte, ohne daran vom Prinzen von Durlach gehindert zu werden.

Dieſer hatte die zu Folge der Dispoſition des Marſchall Daun erhaltene Aufgabe auf keine genügende Weiſe zu entſprechen gewußt: denn anſtatt das Retzowſche Korps unmittelbar anzugreifen, und daſſelbe zu verhindern, zu Gunſten des Königs mitzuwirken, beſchränkte ſich der Prinz von Durlach darauf: jenes Korps durch den Prinzen von Löwenſtein mit 6 Bataillonen und 3 Kavallerie-Regimentern allarmiren und bloß en Echec zu halten, während er mit dem übrigen Theil ſeines Korps über Lautitz und Maltitz zum öſterreichiſchen rechten Flügel marſchirte.

Prinz Löwenſtein ging über Dittmannsdorf und Döbſchütz gegen den linken Flügel des Retzowſchen Korps bei Kriſcha vor; die vorangehende Kavallerie wurde von der hier aufgeſtellten Infanterie und mit einem wirkſamen Kanonenfeuer empfangen, worauf ſie ſich gegen Brachenau, bis auf mehr denn 1500 Schritt von ihrer Infanterie zurückzog.

Der Prinz von Würtemberg folgte derſelben mit 20 Escadrons vom linken Flügel, griff die öſterreichiſche Kavallerie ſchnell an (I), warf ſie überm Haufen, und zum Theil in einen Moraſt, wobei 1 Offizier und 64 Gemeine gefangen wurden.

Hiermit endete das Unternehmen des Prinzen von Löwenſtein, welches nur den nachtheiligen Erfolg für den General Retzow hatte, daß derſelbe dem vom Könige erhaltenen Befehl zum Abmarſch zur Armee, erſt nach dem Verſäumniß von einer Stunde nachzukommen im Stande war.

Nunmehr ſendete er den Prinzen von Würtemberg mit 4 Bataillonen und 15 Escadrons als Avantgarde voran, und folgte demſelben unmittelbar mit dem Gros des Korps.

Prinz Würtemberg paſſirte das Löbauer Waſſer bei Weißenberg, und marſchirte über Weiche auf Nechern. Als deſſen Kolonne aus dieſem Dorfe debouſchirte, hatte der Herzog von Ahremberg auf den Höhen vor Gros-Kotitz Poſto gefaßt (Klappe III. W); General Buccow unternahm es ſogleich, mit 2 Küraſſier-Regimentern gegen Nechern vorzugehen, allein Prinz Würtemberg placirte vor dieſem Dorfe einige Kanonen und wies durch eine *Kanonade* den General Buccow zurück, während die Avantgarde unausgeſetzt ihren Weg nach Wurſchen verfolgte.

Als ſelbige die Höhen bei dieſem Dorfe paſſirt und mit der Tete die Ebene von Purſchwitz erreicht hatte: gewahrte der Prinz eine Bewegung der Laudonſchen *Kavallerie* (L′) in dieſer Richtung, um à porté zu ſeyn, bei dem bevorſtehenden Abzuge der preuß. Armee und der Bagage den größtmöglichſten Nutzen ziehen zu können, da Letztere in der Richtung von Belgern das Schlachtfeld verließ, und bei dieſem Dorfe theils aufgefahren war, theils nach und nach eintraf.

Der Prinz wandte ſich daher unverzüglich gegen die linke Flanke der feindlichen Kavallerie und veranlaßte dieſelbe dadurch gegen Steindörfel zurück zu gehen.

Hierauf nahm er gegen dieſe mit ſeiner Kavallerie eine Stellung vor Drehſa (v); ſeine 4 Bataillone Infanterie placirte er dagegen zu beiden Seiten des Dorfes zur Sicherung dieſes wichtigen Defilees (v), wodurch die Vereinigung mit der Armee des Königs bewerkſtelligt war.

Ein abermaliger Verſuch der Oeſterreicher, von Stein-

dörfel her vorzudringen, blieb durch die nunmehrige Stellung des Prinzen ohne Erfolg.

General Retzow war unterdeſſen ſeiner Avantgarde gefolgt, da aber bereits Truppentheile des Durlachſchen Korps bei Weiche eingetroffen, ſo paſſirte das Korps über Gröditz bei Riegelmühl das Löbauer Waſſer und wurde nur von den leichten Truppen des General Vehla gefolgt.

Prinz Durlach hatte gleichzeitig auf der Straße nach Nechern die Höhe von Gros-Kotitz erreicht, und ſendete nunmehr Infanterie vor, um den General Retzow an der Paſſirung jenes Dorfes zu verhindern. Allein dieſer placirte ſogleich 1 Bataillon (Rebentiſch) nebſt einigen 12pfündigen Kanonen zur Seite deſſelben und zwang durch ein gut angebrachtes Artilleriefeuer, die Durlachſche Infanterie umzukehren.

Prinz Durlach vereinigte nun ſein Korps auf den Höhen von Weiche, und nahm daſelbſt Poſition (X), mehr in der Flanke der öſterreichiſchen Armee außer Einfluß auf den weitern Gang der Unternehmungen.

General Retzow wandte ſich daher unmittelbar auf Wurſchen und Cannewitz, beſetzte Belgern mit 2 Frei-Bataillonen, und okkupirte die ſogenannte Schweden-Schanze bei dieſem Dorfe mit 4 Bataillonen und 10 Escadrons (Werner Huſaren) zu deren Flankendeckung (w). Das Gros des Korps nahm auf den Höhen von Cannewitz Stellung (x).

Die gänzliche Vereinigung des Retzowſchen Korps mit der Armee des Königs war jetzt bewerkſtelliget, auf allen Seiten war ein Stillſtand des Gefechtes eingetreten.

Der König befahl nunmehr den Rückzug, da die Verluſte zu bedeutend geweſen und die umfaſſende Aufſtellung der Oeſterreicher nirgends eine Wiederherſtellung des Gefechts

Digitized by Google

zuließ. Allein dieſer Rückzug war, im Angeſichte der Daunſchen Armee und in guter Kanonenſchußweite derſelben mit großen Schwierigkeiten verbunden, da gleichmäßig der Herzog von Ahremberg der Armee beinahe im Rücken ſtand.

Indeſſen rückte Marſchall Daun nicht über ſeine innegehabte Stellung zwiſchen Hochkirch und Pommeritz vor, vielmehr zog derſelbe alle außer Aktion geweſenen Truppen an ſich, um ſich von Neuem in einen überlegenen ſchlagfertigen Zuſtand zu verſetzen, denn in Folge der nächtlichen Angriffe, der gegenſeitigen Tapferkeit der Kämpfenden und des falſchen Benehmens, die bereits ein- und mehrmals zurückgeworfenen Truppen zu ſammeln und ſtets unmittelbar von Neuem zum Gefechte zu verbrauchen, war die öſterreichiſche Infanterie in große Verwirrung gerathen, ſo daß Grenadiere und Füſeliere, Ungarn und Deutſche, alle durcheinander gemiſcht, nur mit Mühe die Herſtellung der Schlachtordnung erlaubten. Daun blieb demnach ſeinem Grundſatze treu, lieber das ſchon Gewonnene zu behaupten und mit Vorſicht zu bewahren, als mit Verfolgung des Sieges durch eine bis zur Verzweiflung geſteigerte Vertheidigung der Preußen, vielleicht wieder Alles zu verlieren, beſonders da eine Trennung der einzelnen Korps der Armee eine gleichmäßige Zuſammenwirkung erſchwerte. Wie vor ſeiner Front, wurden auf den Höhen von Kotitz ſchwere Batterien errichtet, und die Höhen von Steindörfel ebenfalls durch dergleichen geſichert.

Der König befahl dem General Seidlitz zur Deckung des Rückzuges, mit der ganzen Kavallerie eine Stellung auf der Burſchwitzer Ebene zu nehmen, desgleichen ſollten die 8 Grenadier-Bataillone des linken Flügels und das Retzow-

ſche Korps den Abzug der Armee nach den Kreckwitzer Hö-
hen ſichern.

Demnach paſſirte die Kavallerie zuerſt das Defilee von Drehſa, und wurde in Vereinigung mit der Ziethenſchen Kavallerie (l) vom General Seidlitz vor Burſchwitz und Klein-Bautzen (y) in der Art aufgeſtellt, daß der linke Flügel durch das Retzowſche Korps auf der Schwedenſchanze und bei Cannewitz gedeckt war.

Die ganze Kavallerie formirte 2 Treffen, die Escadrons in großen Intervallen auseinander gezogen.

Darauf folgte die Infanterie, deren Abzug durch das Drehſaer Defilee von den Grenadier-Bataillonen des linken Flügels auf den Höhen davor gedeckt wurde; ſie nahm ihren Marſch wie die Bagage in 2 Kolonnen gegen die ſogenante kleine Spree; dies Waſſer bei Burſchwitz und Klein Bautzen paſſirend, worauf ſich die Bagage und die Bleſſirten bei Doberſchütz verſammelten.

Nunmehr placirten ſich die 8 Grenadier-Bataillone auf den Höhen vor Burſchwitz, um den Rückzug der Kavallerie zu ſichern, welche etwas zurückgegangen war, während die Infanterie des Retzowſchen Korps vor Klein Bautzen rückte, nur die Schwedenſchanze mit 4 Bataillonen beſetzt behaltend.

Jetzt defilirte auch die Kavallerie des General Seidlitz durch Burſchwitz und Klein Bautzen, welche Dörfer General Retzow mit 4 Bataillonen beſetzt hatte, ihr folgte die Arriergarde, und das Retzowſche Korps, und endlich die Infanterie-Bataillone von der Schwedenſchanze bei Belgern (w).

Daun folgte der preußiſchen Armee nicht, er beſchränkte die Verfolgung nur auf eine Kanonade, anfänglich gegen

die Grenadier-Bataillone bei Rodewitz, während dieſe ſich bei Drehſa placirten, ſo wie nachher von Batterien, welche auf den dominirenden Höhen hinter dieſem Dorfe aufgefahren wurden; indeſſen war dies ohne allen Erfolg. Man ſah öſterreichiſcher Seits den Rückzug der preußiſchen Armee, in Ordnung, Ruhe und Kaltblütigkeit wie auf dem Exercierplatze ausgeführt, mehr bewundenrd zu, und begnügte ſich ſprüchwörtlich damit: dem geſchlagenen Feinde goldene Brükken zu bauen, und ſich über die Trophäen des Sieges zu freuen.

Dieſe beſtanden in 101 Geſchütze, unter denen 52 ſchwere Kanonen, 28 Fahnen, 2 Standarten und dem größten Theil der Zelte.

Preußiſcher Seits verlohr man übrigens an Todte, Vermißte und Gefangene 119 Offiziere und 5381 Mann, ſo wie 3470 Bleſſirte, überhaupt 246 Offiziere und 8851 Mann.

Unter dieſen betrauerte die Armee die Generale Krokow und Geiſt, welche bald in Folge ihrer Wunden ſtarben, mehr aber noch den Fürſten Moritz von Deſſau, welcher ſchwer bleſſirt auf dem Wege nach Bautzen von den Kroaten gefangen wurde und auf Parole nach Deſſau ging, woſelbſt bald darauf ſein Tod erfolgte. Prinz Franz von Braunſchweig und Marſchall Keith blieben auf dem Schlachtfelde, und ſtarben als Vorbild der tapfern und treuen Krieger des Königs.

Aber auch die öſterreichiſche Armee hatte außerordentlich gelitten, der Kern derſelben war ruinirt, da faſt alle Grenadier-Kompagnien und 10 Infanterie-Regimenter außerordentlich verloren hatten.

Nach den Verluſtliſten derſelben hatten ſie an Todten

Digitized by Google

und Verwundeten: 314 Offiziere worunter 5 Generale, und 5314 Gemeine, außer den Vermißten.

Außerdem waren der General Vitteleſky, 10 Offiziere und 300 Mann gefangen, mehrere 100 Gefangene und einige Kanonen wieder befreit und 3 Fahnen verloren worden, im Ganzen kann man aber annehmen, daß der Verluſt der öſterreichiſchen Armee dem der preußiſchen in der Zahl wenigſtens gleich ſey.

Die preußiſche Armee bezog nun eine neue Stellung vor Doberſchütz auf den Kreckwitzer Höhen, deren Front durch die ſogenannte kleine Spree gedeckt wurde (z).

Die an dieſem Gewäſſer befindlichen Dörfer, Klein Bautzen, Burſchwitz und Kreckwitz blieben mit Infanterie beſetzt, vor denen ſich rechts 15 Escadrons Huſaren (Ziethen und Möring) aufſtellten. Der linke Flügel lehnte ſich an die Teiche vor Plieskowitz und war durch die vorgeſchobenen 20 Escadrons Huſaren (Puttkammer und Werner) gedeckt, welche den vorliegenden und ſich bedeutend erhebenden Gleinaer Windmühlenberg mit 50 Pferden und einem Soutien von 30 Mann Infanterie okkupirten.

Marſchall Daun, zufrieden mit den errungenen Vortheilen, führte die öſterreichiſche Armee nach dem verlaſſenen Lager von Kittlitz zurück, nur das Grenadier- und Karabinier-Korps und die Diviſion des Grafen Colloredo blieben zur Beſetzung des Schlachtfeldes. Prinz Durlach bezog gleichzeitig eine Stellung zwiſchen Weißenberg und Drehſa, zu deſſen Verbindung 1000 Kroaten die Gebüſche zwiſchen Drehſa und Wurſchen beſetzten; 10 Escadrons Kavallerie okkupirten die Höhen zwiſchen Gröditz und Cannewitz.

So endete dieſe blutige Schlacht, und wenn gleich höchſt unglücklich für das preußiſche Heer: bleibt ſie ein heller

Digitized by Google

Lichtpunkt in der Kriegsgeſchichte deſſelben, ſowohl durch den Muth, die Kaltblütigkeit und die ausdauernde Tapferkeit aller Truppentheile, welche auch ohne gemeinſame Oberanführung nur darauf bedacht blieben, dem Feinde die bereits errungenen Vortheile wieder zu entreißen — ſo wie durch die Art, im feindlichen Geſchützfeuer eine neue Schlachtſtellung zu formiren und von hier einen Rückzug auszuführen, der eben ſo die Bewunderung des Feindes erregte, wie er geeignet war, jede Verfolgung zu hemmen. In gleichem Lichtpunkte zeigt ſie die Größe des Königs, der, wenn gleich beſiegt, nur darauf dachte: ſich von neuem dem Feinde furchtbar zu machen, und denſelben durch den Entſatz von Neiße, um alle Früchte des Sieges zu bringen.

Betrachtungen über die Schlacht von Hochkirch.

Der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Hochkirch, ſo wie die Urſache zu dieſer Schlacht ſelbſt, ſind allein in der Beſchaffenheit des preußiſchen Lagers*) zu ſuchen. Die

*) Die Entfernungen waren:

vom linken öſterreichiſchen Flügel bis Hochkirch	4500	Schritte
vom Gebirge bis Hochkirch	3000	=
vom rechten öſterreichiſchen Flügel bis zum linken preußiſchen	6500	=
von Stromberg bis zum linken preußiſchen Flügel	5000	=
von Weißenberg bis zum linken preußiſchen Flügel	6000	=
von Hochkirch bis Klein Bautzen	9000	=
Ausdehnung des preußiſchen Lagers	5000	=
Ausdehnung des öſterreichiſchen Lagers . . .	9000	=
vom Retzowſchen Korps bis zur Schwedenſchanze	10000	=
von Weißenberg bis zum Stromberg . . .	3000	=

Digitized by Google

Gründe weshalb es bezogen und ſo lange behalten wurde, ſo wie überhaupt die Anordnungen zu demſelben, erheiſchen deshalb auch die erſten Betrachtungen.

Der König wählte es, weil er durch falſche Nachrichten getäuſcht, die öſterreichiſche Armee in einer andern Stellung glaubte, und als er vom Gegentheil überzeugt wurde, hielt er theils die Gefahr nicht für groß genug, um ſeinen einmal gefaßten Entſchluß ſogleich zu ändern, theils wollte er dem Feinde die Ehre nicht gönnen, ſich vor ihm beim erſten Erblicken ohne Schlacht zurückzuziehen.

Die Fehler des Lagers beſtanden außer dem ſchon erwähnten — daß es ihm nämlich ſelbſt an innerem Zuſammenhange fehlte — hauptſächlich darin: daß man nicht im Beſitze des in der rechten Flanke gelegenen Gebirges war; daß dieſe vom Laudonſchen Korps im Rücken genommen wurde, und daß man verabſäumt hatte den Stromberg zu beſetzen.

Dieſe Verabſäumung wurde dem General Retzow zur Laſt gelegt. Er hatte in der That bei ſeiner Ankunft den Stromberg noch unbeſetzt gefunden. Der König war hierüber ſehr unzufrieden und beſtrafte ihn mit Arreſt.

In der Charakteriſtik der wichtigſten Ereigniſſe des ſiebenjährigen Krieges wird General Retzow damit entſchuldigt, daß, um ſeinen Auftrag zu vollziehen — ſich nämlich der Straße nach Görlitz zu bemächtigen — die Stellung bei Weißenberg, welche dieſe Straße öffnet, unweit vortheilhafter als der Beſitz des Stromberges geweſen ſey. War der General nicht davon unterrichtet, daß ſich der König bei Hochkirch lagern wollte, dann wäre dieſe Entſchuldigung allerdings gültig.

Daß Retzow den Stromberg nebenbei beſetzt hätte, war

nicht thunlich, indem er zu weit von ſeiner Stellung bei Weißenberg entfernt und durch das zwiſchen hohen und ſteilen Ufern fließende Löbauer Waſſer getrennt war.

Da man einmal von der Wichtigkeit des Beſitzes dieſes Berges überzeugt war, ſo hätte man auch ſich ſeiner bemächtigen müſſen. Zu deſſen Wegnahme und Behauptung hätte vielleicht das Retzowſche Korps zweckmäßiger verwandt werden können, als es unter dieſen Umſtänden — indem nämlich die Armee bei Hochkirch ſtehen blieb — bei Weißenberg zu laſſen. Hier war es zu weit von der Armee entfernt und noch überdies durch ein Defilee von derſelben getrennt, um zur Unterſtützung ſchnell herangezogen werden zu können.

Der König ließ es wahrſcheinlich deshalb bei einem bloßen Verſuche, ſich des Stromberges zu bemächtigen, bewenden, weil er ſich ſpäter entſchloß, das Lager zu verlaſſen.

Eben ſo war der Beſitz des Hochkirchner Gebirges unumgänglich nothwendig. Selbſt wenn nach Vertreibung des Feindes auch nur ein Beobachtungspoſten (nach Jomini 1 Bataillon und 100 Pferde) dahin geſtellt wurde, ſo konnte wenigſtens kein überraſchender Ueberfall gelingen.

Auf keinen Fall aber hätte man eine Aufſtellung der Oeſterreicher zwiſchen ſich und dieſem Gebirge dulden dürfen.

Endlich mußte das Laudonſche Korps durchaus aus dem Rücken der Armee vertrieben werden.

Dieſe Forderungen ſämmtlich zu erfüllen, dazu war jedoch die preußiſche Armee zu ſchwach. Eine Wegnahme genannter Punkte hätte ihr wohl gelingen können, nicht aber ihre Behauptung, ſobald es dem Feinde Ernſt war, ſie ſelbſt zu beſitzen. Ohne ihren Beſitz aber war das Lager bei Hoch-

Digitized by Google

kirch dieſem zu jedem beliebigen Angriffe Preis gegeben. Man hätte es alſo gar nicht nehmen dürfen, um ſo mehr, da kein Grund dazu zwang es nehmen zu müſſen.

Der König blieb jedoch bei ſeinem Entſchluſſe und glaubte dabei keine Gefahr zu haben, da das bisherige Betragen des Feldmarſchall Daun ihn wohl berechtigte, dieſen keiner kühnen Unternehmung für fähig zu halten.

Dieſe Meinung des Königs herrſchte im ganzen Heere. Man beachtete daher auch die täglichen Angriffe der Kroaten nicht, durch welche Daun das preußiſche Lager, um es einzuſichern, fortwährend beunruhigen ließ. Der Soldat war ſo ſehr an dieſe erfolgloſen Gefechte gewöhnt, daß er ſich nicht rührte, ſobald nicht die Kugeln durch die Zelte flogen.

Der Uebergang von einer ſolchen Pandurade zu einem ernſthaften Gefecht war alſo ſehr leicht.

Daß der König ſich endlich entſchloß, ſein Lager zu verlaſſen und auf welche Art, iſt ſchon erzählt worden. Wie ſchön und kühn die Diſpoſition zum Abmarſche der Armee entworfen war, leuchtet von ſelbſt ein. Es konnte dem Könige gewiß nicht mißlingen, das Durlachſche Korps aufzureiben. Daß Daun dann eiligſt nach Böhmen zurückkehrte, war gewiß, oder er hätte ſeinen Charakter ganz verläugnen müſſen. Heut zu Tage würde dieſes Manöver ausgeführt worden ſeyn, denn man hätte nicht nöthig gehabt, ſich der Verpflegung wegen aufzuhalten; damals aber übte ſie einen ſolchen Einfluß auf alle Operationen, daß ſelbſt ein Friedrich ſich dieſem fügen mußte. So kam dieſes Manöver nicht zur Ausführung, welches ſonſt eins der glänzendſten des ſiebenjährigen Krieges geworden wäre.

Hierzu kam noch, daß der König es nicht für nöthig hielt ſich zu übereilen, weil er die ſicherſten Nachrichten aus dem feindlichen Lager zu haben glaubte, welche von einem bevorſtehenden Abzuge der Armee ſprachen. Er hatte nämlich einen Mann erkauft — er ſoll Schollner geheißen und den Rang als Major bekleidet haben — durch den er Alles erfuhr, was in Dauns Lager vorging. Die Briefe wurden in einem Korbe voll Eier, worunter ein ausgeblaſenes das Schreiben enthielt, überbracht. Zum Unglück mußte der Feldmarſchall Daun dem Ueberbringer begegnen. Er fragte ihn, was er zu verkaufen habe und befahl ihm die Eier nach ſeiner Küche zu bringen. Hierdurch ward das Geheimniß entdeckt, und da Daun ſchon damit umging den König anzugreifen, ſo nutzte er dieſen Umſtand zu ſeinem Vortheile. Er ſchenkte dem Korreſpondenten unter der Bedingung das Leben: den König durch falſche Nachrichten, die er ihm in die Feder diktiren würde, gegen die ihm gedrohte Gefahr völlig ſicher zu machen.

Dieſer Briefwechſel, der von nichts als dem bevorſtehenden Aufbruche der öſterreichiſchen Armee oder deren Rückzuge nach Böhmen ſprach, wurde einige Tage unterhalten und der König dadurch veranlaßt keinem der Rapporte ſeiner Generale, welche alle vom Gegentheile ſprachen, Glauben zu ſchenken.

Das Glück hatte ſich einmal für Daun erklärt. Alle Umſtände geſtalteten ſich zu ſeinem Vortheile. Verdient hatte er gewiß nicht noch am 14ten einen Sieg zu erkämpfen, zu welchem ihm ſchon ſeit dem 10ten dieſelbe vortheilhafte Gelegenheit geboten wurde.

Zweckmäßig dagegen waren ſeine Voranſtalten zum Ueber=

Digitized by Google

falle und die Ausführung deſſelben, wie überhaupt Alles, was ſich auf Vorſicht und Behutſamkeit bezog, in ihm ſeinen Meiſter fand.

Den Hauptangriff von der Seite des Hochkirchner Gebirges zu machen, war ſehr zweckmäßig, da er von hier aus verdeckt geſchehen konnte und man hier auf eine Flanke des feindlichen Lagers ſtieß, welche überdies vom Laudonſchen Korps ſchon tournirt war. Es war alſo wahrſcheinlich Hochkirch im raſchen Ueberfalle wegzunehmen und ſich darin feſtzuſetzen. Das Gros der Kavallerie war nicht nur dem Terrain nach am beſten auf dem linken Flügel aufgeſtellt, ſondern bedrohte hier auch die Rückzugslinie des Feindes.

Der rechte Flügel der Oeſterreicher, ſo wie das Korps des Prinzen von Durlach hätten thätiger ſeyn können. Den Herzog von Ahremberg entſchuldigt indeſſen der ſtrenge Befehl des Feldmarſchall Daun, nicht eher anzugreifen, als bis der linke Flügel glückliche Reſultate erfochten habe. Obgleich dies der Vorſicht gemäß war, ſo mußte man den Herzog wenigſtens Demonſtrationen gegen den linken preußiſchen Flügel machen laſſen, um dieſen an der Unterſtützung des rechten zu verhindern. So entſtand der Fehler, daß der Angriff des Herzogs 3 Stunden ſpäter geſchah (linke Flügel um 5, rechte Flügel um 8 Uhr), als der der Hauptkolonne.

Obgleich es ſonſt gegen die Regeln iſt, ſeine Streitkräfte zu theilen, ſo kann es diesmal von Seiten des Feldmarſchall Daun nicht als ein Fehler angeſehen werden, indem bei ſeiner großen Uebermacht er, trotz der Vereinzelung, dennoch überall der Stärkere blieb. Doch ſcheint der rechte Flügel

Digitized by Google

vom Hauptkorps ohne Noth zu weit entfernt geweſen zu ſeyn.

Das Retzowſche Korps mußte vom Prinz Durlachſchen angegriffen und — konnte es nicht geſchlagen — wenigſtens feſtgehalten werden. Den Prinzen von Löwenſtein dagegen zu detaſchiren, war nur eine halbe Maßregel, welche den General Retzow in Stand ſetzte, ſeine Vereinigung mit dem Könige durchzuführen. Die Stellung, welche dieſer auf den Höhen von Belgern nahm, war ſo gut gewählt, daß — nach des Herzogs von Ahremberg eigenem Geſtändniſſe — ſie allein ihn vom weitern Verfolgen abhielt. Prinz Heinrich von Preußen ſchreibt ihm die Rettung der Armee zu.

Der große Verluſt der preußiſchen Armee rührt hauptſächlich daher, daß die Truppen Battaillonsweiſe ins Feuer gingen, um Hochkirch wieder zu nehmen. Das Zweckwidrige dieſes Unternehmens läßt ſich nur durch die allgemeine Verwirrung entſchuldigen, die bei einem nächtlichen Ueberfalle nicht ausbleiben kann.

Sonſt verdient es der rühmlichſten Erwähnung, wie dieſe Truppen mit ſtets gleichem Muthe Angriffe auf Angriffe machten, und kein Unfall ihrer Ausdauer ein Ziel ſetzte.

In der Charakteriſtik der wichtigſten Ereigniſſe des ſiebenjährigen Krieges wird die Meinung aufgeſtellt, die Schlacht würde wahrſcheinlich eine veränderte Geſtalt bekommen haben, wenn ſich der König gleich entſchloſſen hätte, ſeinem Heere eine andere Stellung zu geben.

Daun — [illegible] vorſichtig und zögernd — würde ſich dann wahrſ[illegible]em Beſitze von Hochkirch begnügt, und es ſc[illegible]aben, ſi[illegible] mit einem Gegner

Digitized by Google

einzulaſſen, der ihm in der Kunſt zu manövriren, ſo ſehr überlegen war.

Welche Stellung der König hätte nehmen ſollen wird nicht geſagt. Auch ſcheint es nicht gut möglich bei der Verwirrung und Dunkelheit ein ſolches Manövre auszuführen. Als der Tag anbrach wurde auch der linke Flügel des Königs angegriffen; das Beſte war nun wohl ſich zurückzuziehen.

Der Rückzug des Königs wird allgemein als meiſterhaft anerkannt, und gereicht auch den Truppen, welche ihn nach einer ſolchen Schlacht mit einer ſolchen Ordnung ausführten, zur größten Ehre.

Zu bewundern bleibt die Kühnheit des Königs, ſich nach einem ſolchen Verluſte im Angeſichte des ſiegreichen überlegenen Feindes kaum eine Meile vom Schlachtfelde zu lagern.

Wie wenig dieſes Unglück ſeinen Muth gebeugt hatte, beweiſen ſeine Worte den Tag nach der Schlacht: „Daun hat uns aus dem Schach gelaſſen; das Spiel iſt nicht verloren; wir werden uns hier einige Tage erholen, alsdann nach Schleſien gehen und Neiße befreien."

Daun handelte in der That ſo, daß der König das Geſagte ausführen konnte. Sein Betragen nach der Schlacht bleibt unbegreiflich. Abgerechnet, daß er den König ungeſtört vom Schlachtfelde abziehen ließ, verabſäumte er auch nach derſelben alle ſich ihm darbietenden Gelegenheiten zu vortheilhaften Unternehmungen. So unterließ er, ſich der Stadt Bautzen mit der dortigen Bäckerei zu bemächtigen und die Vereinigung des Prinzen Heinrich mit dem Könige

Digitized by Google

zu verhindern, welches für den Augenblick eine nicht leicht durchzuführende Unternehmung war.

Er begnügte ſich mit den erlangten Vortheilen, und um dieſe nicht etwa aufs Spiel zu ſetzen, verſchanzte ſich der Sieger in ſeinem Lager. Hier wurde die koſtbare Zeit damit verbracht, den Ambroſianiſchen Lobgeſang anzuſtimmen und die eroberten Trophäen in Parade aufzuſtellen.

Sechste

Digitized by Google

Sechste Vorleſung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Operationen bis zum Schluß des Feldzuges.

(Hierbei eine Operationskarte.)

Der erſte Gedanke des Königs nach der Schlacht von Hochkirch ſoll nach Gaudi geweſen ſeyn: ſich durch Truppen des Prinzen Heinrich zu verſtärken und Daun abermals anzugreifen. Der König ſchrieb darüber am 14. Oktober von Doberſchütz aus folgendes an den General Schmettau nach Dresden:

„J'ai reçu Votre rapport du 13. de ce mois et je Vous mercie des avis qu'il renferme. Quant à moi, il faut que je Vous dise que les ennemis m'ayant pris le village de Hochkirch sur mon flanc droit, je me suis vû obligé par là, de me replier sur Dobershutz à une demi-lieu de Bautzen. Je suis cependant bien resolu de ne pas faire un pas en arrière, mais d'attendre de pied ferme l'ennemi pour lui livrer une seconde bataille. Le prince François de Brunsvic et le maréchal Keith sont du nombre des morts, le prince Maurice d'Anhalt est blessé, et moi j'ai eu un cheval de blessé sous moi."

Die Erwägung der Verhältniſſe beſtimmte ihn jedoch dies Vorhaben aufzugeben. Er beſchloß die feindliche Ar-

Digitized by Google

mee zu umgehen, Görlitz zu nehmen und von dort nach Schleſien zu eilen, um Neiße zu entſetzen, welches inzwiſchen durch den General Harſch ſeit dem 4. Auguſt eingeſchloſſen worden war und vom 26. Oktober ab belagert wurde.

So wie auf der einen Seite die Eroberung von Neiße den Verluſt von Koſel und des ganzen Oberſchleſiens nach ſich ziehen konnte, eben ſo war auf der andern das unter dem General Itzenplitz und Fink bei Gamig zurückgebliebene Korps viel zu ſchwach, um Dresden und Sachſen zu behaupten, ſobald die preußiſche Armee ſich von der Elbe entfernte. Glückte es dem Könige auch Görlitz und den Queis zu erreichen, ehe Daun ihm dort zuvorkommen konnte, ſo war demungeachtet voraus zu ſehen, daß dieſer Feldherr, der geneigter war, ſich mit entſcheidend gewiſſen, als wahrſcheinlich ungewiſſen Unternehmungen zu befaſſen, wo nicht mit ſeiner ganzen Macht, doch mit dem größten Theil derſelben einen Verſuch machen würde, Dresden und ſomit Sachſen zu erobern. Bei dieſer Alternative wählte der König den Zug nach Schleſien, und entbot den General Grafen von Dohna aus Pommern, ſo wie den General von Wedell aus der Ukermark zur Vertheidigung Sachſens, und zwar zu einer Zeit, da weder die Ruſſen noch die Schweden ernſtliche Anſtalten machten, Winterquartiere zu nehmen. Berlin und die Marken wurden Preis gegeben. Dieſer denkwürdige Beſchluß ſetzte durch ſeine Erfolge die Mitwelt in Staunen und wird immer aufs Neue die Bewunderung der Nachwelt erwecken. Die Ausführung deſſelben war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Der Feldmarſchall Daun hatte am 17. ein neues Lager zwiſchen Belgern und Jenkwitz bezogen und deſſen natürliche Feſtigkeit durch vielfache

Verſchanzungen erhöht. Seinen linken Flügel deckte noch insbeſondere das bei Jenkwitz aufgeſtellte Laudonſche Korps, den rechten General Vehla mit einigen tauſend Mann leichter Truppen, die bei Baruth auf der Straße von Bautzen nach Görlitz poſtirt waren und ganz in der linken Flanke des Königs ſtanden. Von dieſem Lager aus hatte der Feldmarſchall nur einen Tagemarſch nach Görlitz, während der König daſſelbe, rückſichts der Umwege die er zu machen hatte, nur in zwei Märſchen erreichen konnte. Die Nähe, in welcher die Armeen einander gegenüber ſtanden und die feindlichen leichten Truppen unter General Vehla waren jeder geheimgehaltenen Bewegung des preußiſchen Heeres im Wege. Der König ſuchte den Feldmarſchall Daun daher zu täuſchen.

Der Prinz Heinrich erhielt Befehl mit 6000 Mann Infanterie (8 Bataillone), 5 Escadrons, 12 ſchweren Geſchützen, einem großen Vorrath von Munition und einem Mehltransport auf 18 Tage, zum Könige zu ſtoßen, das Kommando ſeines Korps aber dem General-Lieut. von Itzenplitz zu übertragen. Der General von Fink, in welchen der König ein beſonderes Vertrauen ſetzte, wurde dieſem zugegeben.

Nachdem der Prinz Heinrich mit der befohlnen Verſtärkung im Lager auf den Kreckwitzer Höhen am 21. Oktober eingetroffen war, ſandte der König ſeine Bleſſirten am 22. von Bautzen nach Glogau ab, das Proviant-Fuhrweſen aber gleichfalls auf dieſer Straße nach Cummerau 1½ Meile rückwärts. Feldmarſchall Daun ſchloß aus dieſen Anſtalten: der König werde auf Rothenburg und daſelbſt über den Queis nach Schleſien gehen, und blieb daher ruhig in ſeinem Lager.

Inzwiſchen brach die preußiſche Armee am 24. Abends aus ihrem Lager auf, und marſchirte in 2 Kolonnen nach Görlitz ab. Der Artillerietrain und die Bagage, unter Be-

Digitized by Google

deckung von 6 Bataillonen und 5 Escadrons unter General Braun ſchon um 6 Uhr über Klix, Leichnahm nach Neuendorf paſſirte hier die kleine Spree und fuhr auf. Die Armee folgte um 8 Uhr.

Die 1ſte Kolonne, aus Infanterie beſtehend, ging über Bröhſa, Weigersdorf, groß Radiſch nach Dieſa, Baruth, Wartenberg rechts laſſend, welches vom Korps des öſterreichiſchen Generals Vehla beſetzt war.

Die 2te Kolonne beſtand aus der ganzen Kavallerie und folgte dem Train, marſchirte ihm bei Neuendorf vorbei nach Dieſa und General Braun ſchloß ſich an die Queue derſelben an.

Das Proviantfuhrweſen brach gleichzeitig von Cummerau auf, und marſchirte über Lieske, Trauer, Förſtgen, Sproitz.

Den 25. um 4 Uhr Nachmittags langte alles im Lager bei Dieſa an, der Marſch betrug 4 ſtarke Meilen. Um 8 Uhr verließen die Truppen, welche die ums Lager von Doberſchütz gelegenen Dörfer beſetzt hielten, ſelbige, und nur die Kavallerie-Feldwachen blieben ſtehen.

Der Prinz Heinrich führte die Arriergarde, ſie beſtand aus 11 Bataillonen, 20 Escadrons und ſämmtlichen Kavallerie-Feldwachen, und behielt bis zum Morgen des 25. die Höhen beſetzt, auf welchen das preußiſche Lager geſtanden hatte.

Den 26. früh um 3 Uhr ſetzte der König ſeinen Marſch in 3 Kolonnen nach Görlitz fort, die erſte marſchirte über Rengersdorf und die neue Schenke; die zweite auf Nieder-Rengersdorf, die dritte auf Särichen, Mückenhayn, Gros-Krauſche auf Nieder-Ludwigsdorf. Die preußiſche Armee bezog ein Lager mit dem linken Flügel gegen Görlitz, mit dem rechten gegen Gierbigsdorf.

Die Meldung des General von Vehla, welcher ſich beim Anmarſch der erſten Kolonne von Baruth nach Weißenberg zog, kam dem Feldmarſchall Daun ſehr unerwartet, er eilte inzwiſchen nicht weniger dem Könige zuvorzukommen, jedoch nicht um Görlitz vor ihm zu beſetzen, denn das würde eine Schlacht veranlaßt haben, die er zumal hier in der Ebene vermeiden wollte, ſondern um die Landskrone vor ihm zu erreichen und Zittau zu decken.

Dies gelang auch; der König fand den Feldmarſchall bei ſeiner Ankunft, den rechten Flügel auf den Höhen vorwärts Jauerneck, die Mitte nach der Landskrone und den linken Flügel gegen Merkersdorf, in einer ſo vortheilhaften Poſition, daß er den Angriff nicht für rathſam hielt. Er hoffte, der Feldmarſchall würde ihn angreifen, blieb daher bis zum 30. in ſeinem Lager ſtehen, doch vergebens, im Gegentheil verſchanzte ſich letzterer auf jede mögliche Weiſe, und da ihm nun die Abſicht des Königs, Neiße zu entſetzen, offen lag, ſo detaſchirte er den General Wied mit 9 Bataillonen, 10 Grenadier-Kompagnien und 4 Kavallerie-Regimentern über Zittau durch Böhmen zur Verſtärkung des General Harſch vor Neiße. Die von dort her eingegangenen Nachrichten bewogen den König ſeinen Marſch zu beſchleunigen; er rückte demnach am 31. nach Lauban, entſendete von hier den Prinzen Heinrich über Greiffenberg nach Hirſchberg mit 22 Bataillonen und 45 Escadrons (15,000 Mann) ins Gebirge, um den Feldmarſchall Daun zu hindern, daß er ſich dieſer Straße bediente, dem General Harſch darauf mit ſeinem ganzen Heere oder einem Theil deſſelben zu Hülfe zu kommen. General Fouqué, der wie früher erwähnt, mit 11 Bataillonen und 10 Escadrons bei Landshut ſtand, erhielt dagegen Befehl in der Gegend von Neiße zum Könige zu

ſtoßen. Den 1. November ging der Marſch bis Löwenberg; den 2. in die Gegend zwiſchen Schönau und Jauer, den 3. bis Jauer und Umgegend, den 4. hielt die Armee Ruhe und empfing ihr Brod aus Schweidnitz, die Truppen kantonnirten auf dem Marſche.

Hier gingen abermals Nachrichten von Neiße ein, denen zufolge alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden war, daß die Belagerung aufgehoben würde, da es aber zweifelhaft blieb, ob der General Harſch, der nach Heranziehung ſeiner Verſtärkungen auf 30,000 Mann angewachſen war, den 24,000 bis 25,000 Mann des Königs nicht entgegen gehen und eine Schlacht anbieten werde, ſo rückte der König den 5. gegen Schweidnitz, zog von dort noch 12 Stück ſchwere Geſchütze an ſich und marſchirte den 6. in die Gegend von Nimptſch und Gerlsdorf. Den 7. brach der König abermals auf; erhielt nunmehr aber die Beſtätigung, daß die Belagerung am 3. aufgehoben und General Harſch über Ziegenhals nach Mähren abmarſchirt ſey, ließ demnach die Truppen in der Gegend von Münſterberg Kantonirungen beziehen und begab ſich mit einigen Bataillonen und Escadrons nach Neiße, welchen General Fouqué folgte, um dem General von Harſch nachzugehen und ihn zu beobachten.

Neiße befand ſich im guten Vertheidigungs-Stande und hatte 5000 Mann Beſatzung, General Treskow war Kommandant.

Bereits am 4. Auguſt, wie ſchon erwähnt, hatte es General Harſch mit 12,000 Mann jedoch nur an der Seite der Neuſtadt berennt, die Citadelle aber blieb frei. Erſt im Herbſte wurde das Korps von Harſch auf 20,000 Mann gebracht, mit denen der Platz endlich am 3. Oktober völlig eingeſchloſſen ward. General Deville war Anfangs Septem-

der mit 5000 Mann aus Mähren nach Ober-Schleſien vorgerückt, berennte mit 1800 Mann Koſel und zog mit dem Ueberreſt nach Neiße. Die übrigen Belagerungs-Truppen kamen, bis auf die unter General von Wied entſandte Verſtärkung Launs, Bataillonsweiſe aus Mähren an.

Am 17. Oktober traf die Nachricht vom Siege von Hochkirch und der Befehl zur Eröffnung der Trancheen ein. Feldmarſchall Daun wollte nämlich die Belagerung nicht vor einem entſcheidenden Siege anfangen laſſen. Der bis dahin zu Freudenthal in Mähren verſammelte Belagerungstrain erhielt nunmehr Befehl, nach Neiße zu kommen. Den 25. zählte man bereits 100 Kanonen und 40 Mörſer im Park und den 26. hob das Bombardement an. Den 28. hatten die Belagerer die erſte Parallele und zwar auf 200 Schritt gegen das Fort Preußen eröffnet; doch wider alles Erwarten ſah man am 1. November Batterie-Geſchütz in ganzen Kolonnen abführen. Dieſe Züge dauerten bis zum 4. fort, an welchem Tage zugleich ein beträchtlicher Theil des Belagerungs-Korps mit abging.

General von Treskow folgerte daraus, daß ein Entſatz in der Nähe ſey, machte daher mit 600 Mann Infanterie und 200 Pferden einen Ausfall. Dieſer lief ſo glücklich ab, daß 8 Offiziere und 800 Mann Soldaten gefangen eingebracht wurden. Den 6. verließen die Belagerer die Laufgräben und traten den Rückzug an. Sie hatten mehrere tauſend Bomben in die Stadt geworfen, in ihrem Park fand man aber demungeachtet noch 29,600 Stück 24pfündige und 23,400 12pfündige Kugeln, und 114,630 Bomben und Granaten, nebſt vielem andern Belagerungs-Geräth.

Der König hatte die Freude ſich vom Nutzen der von

Digitized by Google

ihm neu angelegten Werke zu überzeugen, da ſie das Bombardement ſehr unwirkſam gemacht hatten.

Auf die Nachricht von der Ankunft des Königs ward auch die Berennung von Koſel aufgehoben. General von Kalnacki kehrte aber nach dem Abmarſch des Königs am 11. November wieder zurück und ward erſt durch ein Detachement des Generals Fouqué, welches am 14. November erſchien, gänzlich vertrieben.

In Sachſen wurden inzwiſchen die Umſtände ſehr mißlich. —

Der Prinz von Zweibrück poſtirte den General Haddik am 14. Oktober bei Gieshübel, den 17. aber die Reſerve unter General Maquire bei Frauenſtein. Haddik rückte den 18. nach Freiberg. General von Itzenplitz blieb in ſeinem Lager bei Gamig und deckte ſeine rechte Flanke durch Detachements. In dieſer Stellung blieb alles, bis der König am 31. Oktober Lauban erreichte und über den Queis ging. Der Feldmarſchall Daun faßte nun den Entſchluß ſich mit Hülfe der Reichsarmee Dresdens zu bemächtigen, er ließ dem Könige nur das Laudonſche Korps nebſt einer Verſtärkung von 7 bis 8000 Mann unter General Okelli nach Schleſien folgen, mit den übrigen Truppen brach er am 4. aus dem Lager bei Jauernig auf und marſchirte auf Dresden, den 4. bis Bautzen, den 5. nach Harkau, den 6. nach Dittersbach, den 7. paſſirte die Armee die Elbe zwiſchen Dresden und Pirna und bezog ein Lager bei Backwitz, 2 Meilen ſüdlich Dresden, die Reichsarmee war gleichzeitig mit Zurücklaſſung einer Infanterie-Brigade auf den Höhen von Pirna den 3. November nach Gieshübel gerückt, den 4. nach Lauenſtein, den 5. nach Frauenſtein, den 6. aber nahm ſie ein Lager bei Freiberg. General Haddik wurde

bis Noſſen, General Klefeld bis Borna, General Luzinski bis Tharand vorgeſchoben.

General von Itzenplitz verließ in Folge dieſer feindlichen Bewegungen ſein Lager bei Gamig, näherte ſich Dresden und bezog ein andres unweit Keſſelsdorf bei Peſtewitz hinter dem Plauenſchen Grunde.

Dresden beſtand ſchon damals aus drei Städten, der Altſtadt, Friedrichsſtadt und Neuſtadt, wovon beide erſtern auf dem linken, die letztere auf dem rechten Elbufer lagen. Man zählte 2600 Häuſer und 60,000 Einwohner.

Die Befeſtigung der Altſtadt gehörte zur Klaſſe der befeſtigten freien Reichsſtädte. Sie beſtand aus einem baſtionirten Hauptwalle nach italieniſcher Manier von 3 ganzen und 2 halben Baſtionen, Graben mit bekleideten Eskarpen ohne Ravelin und gedecktem Wege, mit Vorſtädten und Gärten umbauet, die einer guten Vertheidigung im Wege lagen.

Die Neuſtadt hatte Wälle ohne Bekleidung, 4 ganze und 2 halbe Baſtionen. Die Bauart war mit einiger Modification nach Vauban. Eine fausse braye und ein breiter Graben erhöhten die Widerſtandsfähigkeit, imgleichen Palliſaden und Sturmpfähle.

General von Schmettau, Kommandant von Dresden, hatte zu deſſen Vertheidigung 7 Bataillone Infanterie und 500 Rekonvaleszenten, und allen zu einer guten Vertheidigung erforderlichen Kriegsbedarf. General von Itzenplitz und Fink waren angewieſen, Dresden jedenfalls bis zur Rückehr des Königs oder der Ankunft der Generale Graf Dohna und Wedell zu decken, es kam daher insbeſondere auf Zeitgewinn an. Dies glaubte man vorzüglich dadurch erreichen zu können, daß man die Nachricht ausſtreute, man

Digitized by Google

wolle ſich zurückziehen, wodurch dem Feldmarſchall die Ausſicht eröffnet werde, die Belagerung von Dresden ohne vorgängiges Gefecht zu unternehmen. In der That gelang dieſe Kriegsliſt.

General von Itzenplitz verſammelte zu dem Ende einen Kriegsrath, in welchem er den Rückzug nach Meiſſen und die Verſtärkung der Beſatzung von Dresden durch 2 Bataillone in Vorſchlag brachte. Als Hauptgrund ſtellte er auf, daß nach der Vereinigung mit dem Korps von Dohna und Wedell der Entſatz von Dresden nicht ſchwer ſeyn würde. Der Kriegsrath ſtimmte den Vorſchlägen bei und nun wurden die beiden Bataillone nach Dresden entſendet. Zwei Offiziere gingen gleichfalls dahin ab, theils den Kommandanten mit dem Beſchluſſe des Kriegsraths bekannt zu machen, theils die Kabinetsräthe des Königs, die Kriegskaſſe, das Feldgeräth des Prinzen Heinrich und andere wichtige Sachen abzuholen. Die Nachricht wurde in Dresden bald bekannt und alles, was ſich für die Preußen erklärt hatte, verließ die Stadt, Wagen und Packpferde bedeckten die Landſtraße. Feldmarſchall Daun erhielt hiervon, ſo wie man dies wünſchte, gleich Nachricht und ſah nun ſeinem Vorhaben Dresden zu nehmen um ſo gelaſſener zu. Er blieb den 7. und 8. in ſeinem Lager. General von Itzenplitz ging inzwiſchen nach Dresden, unterrichtete den Kommandanten von ſeiner eigentlichen Abſicht und befahl nach ſeiner Rückkunft im Lager: die Truppen ſollten ſich ſtündlich zum Abmarſche bereit halten.

Mittlerweile wurde preußiſcher Seits dicht unterhalb Dresden eine Schiffbrücke über die Elbe geſchlagen. Feldmarſchall Daun aber ließ, um den Rückzug zu beſchleunigen, Meiſſen durch den General Haddik beſetzen.

Digitized by Google

Den 9. ging die preußiſche ſchwere Artillerie und Bagage mit Tagesanbruch nach Dresden und paſſirte die Schiffbrücke. Um 2 Uhr Nachmittags entdeckte man im feindlichen Lager Bewegungen und bald darauf hob ein Angriff der Vorpoſten im großen Garten an, hinter welchem ſich die Daunſche Armee lagerte. General von Itzenplitz brach nun auf, paſſirte die Schiffbrücke in Ruhe und ſtellte ſein Korps vor der Neuſtadt zwiſchen dem ſchwarzen und weißen Thore unter den Kanonen der Feſtung auf.

General von Meier vertheidigte mit 5 Bataillonen und ausgezeichneter Tapferkeit den großen Garten bis zum Abend und folgte dann dem Korps. Feldmarſchall Daun ließ jetzt Batterien aufwerfen und ernſtliche Anſtalten zum Angriff machen, worauf General Schmettau ihm benachrichtigte, daß er bei ſeiner Annäherung die Vorſtädte abbrennen laſſen würde; ſeine Warnung blieb unbeachtet, die Drohung wurde daher am 10. November wirklich vollzogen und der Angriff dadurch einige Tage gehemmt. Es brannten 180 Häuſer ab.

Feldmarſchall Daun, obwohl mit den Pflichten eines Kommandanten wohl bekannt, gab ſeinen Unwillen über das Verfahren des General von Schmettau dadurch zu erkennen, daß er ihm ſagen ließ: nach ſolchen in einer Reſidenz unerhörten Maßnehmungen müſſe der Kommandant für ſein Benehmen perſönlich verantwortlich bleiben. General Schmettau erwiederte: er ſey beordert die Stadt zu vertheidigen, nähere ſich der Feind daher mit ſeinen Angriffen noch mehr, ſo gehe auch der Ueberreſt der Vorſtädte in Feuer auf und mit noch weiterm Vordringen treffe dies Schickſal jede Straße, in der er ſich vom Walle ab bis ins Schloß vertheidigen würde, um in dem letztern den Ausgang der Belagerung abzuwarten.

Digitized by Google

Inzwiſchen hatte der Feldmarſchall Daun bereits Nachricht von dem Anmarſche des Königs, er glaubte daß unter dieſen Umſtänden ohne eine Schlacht zu wagen und die Lorbeern des Feldzuges am Schluſſe deſſelben aufs Spiel zu ſetzen, die weitere Belagerung von Dresden nicht ausführbar ſey — ein Vorwand ſie aufzuheben kam ihm erwünſcht, er antwortete dem General Schmettau daher: daß er aus Achtung für die königliche Familie und aus Menſchenliebe die Unternehmung gegen Dresden aufgeben wolle. Demungeachtet aber ließ er das Finkſche Korps mit 6 Regimentern Infanterie und eben ſo viel Kavallerie beobachten, und es an Fouragirungen in der Umgegend hindern, auch ſetzte er die Blokade vorläufig fort und entſendete den General Haddik mit ſeinem Korps zu einem Verſuch auf Torgau. Torgau hatte Mauern und Graben; einige vor demſelben angelegte Erdwerke, die Tempelhof ein Retranchement nennt, ſollten dieſen Ort als Brückenkopf haltbar machen. Oberſt von Grollmann, Kommandant des Platzes ſtand, mit 2 Garniſon-Battaillonen und einigen Huſaren dem Feinde entgegen. Er wußte indeſſen, daß General von Wedell ſich Torgau näherte, denn den 9. November war Major von Loſſow mit 300 Huſaren dort eingetroffen yud vom General von Wedell beauftragt Nachrichten jenſeits der Elbe einzuziehen. Demgemäß entſendete Major Loſſow am nächſten Morgen zwei Offiziere, von denen einer ½ Meile von der Stadt auf ein feindliches Reiter-Detaſchement ſtieß. Es begann ein Gefecht, zu dem Major von Loſſow mit ſeinem ganzen Detaſchement herbeieilte und 20 Gefangene machte. Von dieſen erfuhr man, daß das ganze Haddikſche Korps im Anzuge ſey, Torgau zu überrumpeln.

Der Kommandant überſieht ſeinen Zuſtand. Seine ſchwa-

Digitized by Google

chen und nicht ganz zuverläſſigen Bataillone reichen nicht hin alle Werke und Poſten zu beſetzen, der Platz aber iſt ohnehin Gewaltſtreichen bloßgeſtellt.

Er beſchließt daher mit 300 Mann 1 Kanone und den Loſſowſchen Huſaren dem Feinde entgegen zu gehen, um ihn glauben zu machen, daß General von Wedell bereits angekommen ſey. Inzwiſchen meldet er dieſem Generale, der noch drei Meilen entfernt ſtand, ſeine Verlegenheit, nimmt für das Geſchütz reichliche Munition mit und rückt dem Feinde entgegen. In der That wird dieſer vorſichtig und hält das vor ihm ſtehende Korps für den Vortrupp des Generals von Wedell, da er nicht füglich vorausſetzen konnte, daß es ein Theil der ihm bekannten ſchwachen Beſatzung ſey. Das lebhafte Feuer des Geſchützes beſtätigt dieſe Anſicht noch mehr, der Feind beſorgt einen Hinterhalt und um nicht in die Falle zu gehen, macht alles Halt. General von Wedell voll Eifer für den königlichen Dienſt, ſendet mit dem Befehl, keinen Augenblick zu verſäumen, 5 Torgau nahe ſtehende Huſaren-Escadrons und 1 Dragoner-Regiment ab, ſie kommen Mittags an, und bilden nun das Hauptkorps für die Vorpoſten; der Feind zweifelt nicht mehr an der Gegenwart eines größern Korps und Oberſt von Grollmann ſieht den Platz gerettet. Gegen 2 Uhr Nachmittags trifft General von Wedell ſelbſt ein, rückt durch Torgau und kanonirt den Feind lebhaft. General Haddik zieht ab und ſetzt ſich vorläufig bei Eulenburg. —

General von Wedell nahm hierauf ein Lager vor der Stadt, in welchem das Korps des General Dohna am 14. zu ihm ſtieß. Graf Dohna hatte den Befehl des Königs am 27. Oktober empfangen, brach den 31. von Stargard auf, marſchirte ohne Ruhetage über Stettin und Ber-

Digitized by Google

lin nach Sachſen. Den 15. mit Anbruch des Tages brach er wieder auf und marſchirte gegen den Feind. General von Wedell führte die Avantgarde. Gegen Mittag erreichte der letztere Eulenburg, da der Feind aber die Brücke über die Mulde abgebrannt hatte, ſo konnte man mit der Infanterie nicht an ihn kommen, und mußte ſich mit einer Kanonade begnügen. Sie wurde von beiden Theilen bis in die Nacht ſehr lebhaft unterhalten. General Malachowsky aber fand inzwiſchen eine Furth beim Dorfe Zſcheplin, und ſetzte mit den Dragonern von Plettenberg und ſeinen Huſaren über die Mulde, ihm folgte die ganze übrige Kavallerie des Korps. Sobald der Feind ſich links umgangen ſah, zog er eiligſt ab, ſo daß ſeine Arriergarde von unſern Truppen erſt am Abend erreicht werden konnte. Der feindliche Verluſt beſtand in 250 Mann und 4 Kanonen. General Haddik zog ſich nunmehr bis Grimma zurück, und nachdem er die Generale Klefeld, Lichtenſtein, Ried und Luzinsky, die in der Gegend von Meiſſen ſtanden, an ſich gezogen hatte, über Koldiß nach Penig. General Dohna nahm ſein Lager bei der Stadt.

Zu den Entwürfen, welche der Feldmarſchall Daun, vor Dresden harrend, in Ausführung zu bringen ſuchte, gehört auch ein Verſuch auf Leipzig.

Leipzig mit 1410 Häuſern und 30,000 Einwohnern, war in dieſem Kriege für Preußen, der Mittel wegen die es in ſich ſchloß, von Bedeutung; die ältere Befeſtigung, die dem General Banner 1637 eine vergebliche Belagerung abnöthigte, ſchützte jetzt nur noch gegen einen Anlauf. Eigentlich lag die Haltbarkeit des Orts mehr in ſeinem innern Weſen, als in dem Zuſtande ſeiner Mauern, Wälle und Gräben. Oeſterreicher und Reichstruppen hatten Scheu,

Digitized by Google

Scheu, Leipzig — wichtig für den nordiſchen Handel — anzugreifen, und dieſer Umſtand kam den Preußen zu ſtatten.

Der Prinz von Zweibrück war am 12. November aus ſeinem Lager bei Freiberg aufgebrochen und bis Colditz vorgerückt, in der Abſicht, die Preußen aus Leipzig zu vertreiben und das Korps Haddiks bei ſeinem Unternehmen auf Torgau zu unterſtützen.

Demnach hatte der Fürſt von Lichtenſtein mit den Generalen Clefeld, Ried und Luzinski Leipzig bereits den 8ten von Weitem eingeſchloſſen. Die Reichsarmee folgte, um die förmliche Einnahme des Orts zu bewirken. Das Gefecht bei Eulenburg gab den Anführern der Reichstruppen jedoch Veranlaſſung, ihr Vorhaben aufzugeben, welches ſie nach Ankunft des Dohnaſchen Korps für unausführbar hielten. Die Reichsarmee zog demnach den 16ten nach Chemnitz ab.

Der König erhielt bereits am 7ten November Nachricht von Dauns Marſche auf Sachſen, und eilte ihm nachzukommen. Prinz Heinrich bekam den Auftrag, 8 Bataillone und 10 Escadrons bei Landshut zur Beobachtung des General Kulnacki zurückzulaſſen, mit ſeinen übrigen Truppen aber den 15ten in Lauban zum Könige zu ſtoßen. Dieſer marſchirte den 8ten von Münſterberg nach Gerlsdorff, den 9ten in die Gegend von Schweidnitz, den 10ten hielt die Armee Ruhetag, den 11ten marſchirte ſie bis Jauer, den 12ten nach Schönau, den 13ten nach Löwenberg, den 14ten Ruhetag, den 15ten nach Lauban, wo Prinz Heinrich zu ihm ſtieß, den 16ten nach Görlitz, den 17ten nach Weißenburg. Hier erhielt der König Nachricht, daß die feindlichen Truppen ſämmtlich auf dem Rückmarſch nach Böhmen und Franken begriffen wären, ließ demzufolge den größeren

Theil der Seinigen in der Oberlauſitz unter dem Markgrafen Karl zurück, und ging nun in Begleitung des Prinzen Heinrich mit denſelben 8 Bataillonen und 5 Escadrons, welche ihm dieſer am 21. Oktober zugeführt hatte, nach Dresden, und kam daſelbſt den 20ſten an. Dem Markgrafen Karl befahl der König, ſo lange in der Lauſitz zu bleiben, als die Lebensmittel ausreichten, dann aber nach Schleſien in die Winterquartiere zu rücken. Dies geſchah am 1. Dezember.

Feldmarſchall Daun verließ ſeine Stellung vor Dresden am 16ten, und bezog das Lager von Pirna, verweilte hier bis zum 21ſten, während die Werke des Sonnenſteins geſchleift wurden, und marſchirte dann nach Böhmen. Gleichzeitig zog ſich die Reichsarmee von Chemnitz auf Zwickau. General von Itzenplitz folgte ihr von Dresden und ihm zur Unterſtützung General von Wedell von Eulenburg aus. Sie zog in die Winterquartiere nach Franken, und die Truppen des Prinzen wurden in Sachſen vertheilt.

Den General von Dohna ſandte der König nunmehr gegen die Schweden zurück. Die ſchwediſchen Angelegenheiten ſind bisher im Einzelnen, und zwar nur da berührt worden, wo ſie mit den Operationen anderer Heere in Beziehung traten; es dürfte daher wohl ein flüchtiger Ueberblick des Ganzen hier an ſeiner Stelle ſeyn.

Nachdem General Graf Dohna die Einſchließung der Schweden hatte aufheben müſſen, dauerte es noch ſechs Wochen, bis daß der ſchwediſche General Graf Hamilton ſich in Marſch ſetzte. Ende Julius endlich, nachdem der größere Theil ſeiner Verſtärkungen angelangt und ſein Korps auf 16,000 Mann angewachſen war, ſetzte er ſich in Bewegung, eroberte die Penamünder Schanze und breitete ſich

Digitized by Google

bis Treptow an der Tollenſe aus. Hier weilte er wieder 4 Wochen, um den Beſchluß des Reichsrathes über drei ihm vorgelegte verſchiedene Operationspläne abzuwarten; dieſer war nicht geneigt, ſich mit der Zergliederung des Beſtmöglichſten genau zu befaſſen, vielleicht ſuchte er auch der Vorliebe der franzöſiſchen Parthei für einen oder den andern derſelben auszuweichen, bevollmächtigte daher den Grafen Hamilton, nach ſeinen beſten Einſichten zu verfahren und enthob ihn der Verantwortlichkeit für den Erfolg.

Nunmehr richtete Letzterer ſeinen Marſch nach der Ukermark. Dazu bewog ihn ein Schreiben des Generals von Fermor, welches ihn einlud, ſich der Oder zu nähern, und mit dem damals in Schwedt ſtehenden Romanzowſchen Korps gemeinſchaftlich zu agiren. Der Marquis de Montalembert wußte jedoch den ſchwediſchen Feldherrn auch von dieſem Gedanken abzubringen, und obgleich es ihm nicht gelang, mit der Armee den Weg nach Wittſtock und der Elbe einzuſchlagen, ſo bewog er den General von Hamilton doch dahin, bei Friedland ſtehen zu bleiben und abzuwarten, welche Wendung die ruſſiſchen Angelegenheiten nehmen würden. Bald darauf liefen Nachrichten von der verlornen Schlacht von Zorndorf ein, auch verbreitete ſich das Gerücht: ein Korps Preußen ſey im Anmarſch, um die bei Strasburg ſtehende ſchwediſche Avantgarde anzugreifen. Dieſer Umſtand veranlaßte ſogleich einen Kriegsrath. Der größte Theil der Generalität war dabei der Meinung, man müſſe bei Friedland ſtehen bleiben und die Avantgarde zurückziehen.

Graf Hamilton verwarf dieſen Vorſchlag aber, rückte zur Unterſtützung der Avantgarde vor und verſammelte die ganze Armee bei Strasburg. Dieſer feſte Entſchluß, den

man von ihm nicht erwartet hatte, verſchaffte ihm Zutrauen und Anſehen, es war aber weniger das Reſultat ſeiner eigenen Feſtigkeit, als die Folge eines Schreibens des Reichsraths Höpkins, der es ohne Zweifel als eine Spekulation anſah, die Schweden ſobald als möglich auf Brandenburgiſchen Boden zu verſetzen.

Von dieſen Nachrichten war jedoch nur die Niederlage der Ruſſen bei Zorndorf und der dadurch veranlaßte Rückzug des Romanzowſchen Korps gegründet, denn ſo lange Fermor noch bei Landsberg ſtand, durfte Dohna nicht einen Mann abſenden, ſich den Schweden zu widerſetzen. Beruhigt brachen dieſe daher wieder auf und breiteten ſich in der Ukermark nach Gefallen aus.

Jetzt wäre es noch der ſchicklichſte Zeitpunkt geweſen, ſich Berlin zu nähern und ſich dieſer Hauptſtadt mit ihren großen Niederlagen zu bemächtigen, allein ſo viel Mühe ſich auch der Marquis de Montalembert gab, den Marſch der Schweden über Templin und Zehdenick zu leiten, ſo warf doch ein abermals abgehaltener Kriegsrath das ganze Projekt über den Haufen.

General Graf Liewen widerſetzte ſich der Direktion auf Templin und Zehdenik heftig, und ſchlug dagegen vor, durch die Grafſchaft Ruppin zu ziehen, weil daſelbſt, nach ſeiner Angabe, beſſere Wege und mehr Lebensmittel anzutreffen wären. Mehr bedurfte es nicht, um ſeiner Meinung die Oberhand zu verſchaffen. Der Zug wurde beſchloſſen, die Armee drang bis Neuruppin vor, und beſetzte Fehrbellin. Nicht ohne viel Ueberredungskunſt erlangte Marquis de Montalembert, daß General von Heſſenſtein mit 2500 Mann nach Zehdenik geſandt wurde, um dort

an der Havel und auf der Straße nach Berlin Poſto zu faſſen.

Mit wichtigeren Gegenſtänden beſchäftigt, hatte der König dem Schneckengange der ſchwediſchen Operationen gelaſſen zugeſehen, jetzt aber, da ſie nur noch 8 Meilen von ſeiner Reſidenz entfernt ſtanden, hielt er es für nöthig ihrem weitern Vordringen Grenzen zu ſetzen. General von Wedell wurde demnach, wie ſchon früher bemerkt worden iſt, mit 6000 Mann gegen ſie detachirt.

Er beſchleunigte ſeinen Marſch dergeſtalt, daß er den 20. September in Berlin eintraf, wo das Dragoner-Regiment Plettenberg, das von der Armee des Grafen Dohna dort eingetroffen war, zu ihm ſtieß. Die Huſaren von Möhring machten die Avantgarde, und langten bereits den 19ten in Berlin an. Rittmeiſter von Wuthenow dieſes Regiments, der den 20ſten mit 160 Pferden bis Dechtow vorgegangen war, detaſchirte 2 Offiziere gegen Fehrbellin. Sie hoben eine ſchwediſche Patrouille von 20 Mann auf, und rückten bis an die Stadt. Graf Liewen, der, wie es ſcheint, dieſe wenigen Huſaren für die Avantgarde eines ihm weit überlegenen Korps hielt, meldete die Gefahr, in der er ſich glaubte, unverzüglich dem Grafen Hamilton; dieſer war am 21ſten von Rheinsberg aufgebrochen und nach Lindau gegangen, um ſich der Havel zu nähern und ſeine Operationen längs derſelben fortzuſetzen. Die Erſcheinung der preußiſchen Truppen veranlaßte einen neuen Kriegsrath, der die Beſorgniß aufſtellte, daß der Poſten zu Fehrbellin ſich in der offenen Stadt nicht würde halten können, und daß die 2500 Mann in Zehdenik vielleicht zu gleicher Zeit durch ein Detaſchement der Armee des Generals Grafen Dohna angegriffen und gezwungen werden dürften, ih-

ren Poſten zu verlaſſen. Man hielt nicht für möglich, beide Poſten gleichzeitig zu behaupten, beſchloß daher, mit der Armee nach Ruppin zurückzugehen, und das Detaſchement von Zehdenick an ſich zu ziehen.

General von Wedell marſchirte am 22. nach Oranienburg in der Abſicht den General von Heſſenſtein aus Zehdenick zu vertreiben; da er aber erfuhr, daß dieſer ſich ſchon zurückgezogen hatte, ſo ſetzte er den 25. ſeinen Marſch bis Fehrbellin fort. In Kremmen erhielt er Nachricht, daß ein ſchwediſches Detaſchement unterm General Kalling über Fehrbellin vorgerückt ſey, um in den Dörfern Dechtow, Linum und andern zu fouragiren; er rückte daher mit den Möringſchen Huſaren und den Dragonern von Plettenberg, 2 Meilen im vollen Trabe bis Tarnow vor, wo die Reſerve der ſchwediſchen Bedeckung aufmarſchirt war. Dieſe Reſerve beſtand aus 100 Huſaren vom Smaländiſchen Regimente und 200 Mann Infanterie, die ſich auf der Ebene geſetzt hatten. Die ſchwediſchen Huſaren rückten der preußiſchen Kavallerie mit vieler Entſchloſſenheit entgegen, wurden aber geworfen, umringt, und theils niedergemacht, theils gefangen, ſo daß kein Mann davon kam. Die Infanterie formirte ein Quarree und zog ſich mit der größten Entſchloſſenheit und Kaltblütigkeit bis Fehrbellin zurück; die preußiſche Kavallerie verlor bei den verſchiedenen lebhaften Angriffen, die ſie jedoch vergeblich darauf unternahm, 2 Stabsoffiziere, 1 Lieutenant, 42 Gemeine tod und 80 bleſſirte Dragoner. Die Bleſſirten der Möringſchen Huſaren ſind nicht angegeben, wahrſcheinlich wird ihr Verluſt aber nicht geringer als der der Dragoner geweſen ſeyn, da beide Regimenter eine gleiche Anzahl Todte hatten.

Der preußiſche Totalverluſt ſteigt demnach auf 3 Offi-

Digitized by Google

ziere und 203 Unteroffiziere und Gemeine, und zeigt, daß die Unglücksfälle, welche die ſchwediſche Armee in dieſem Feldzuge trafen, keineswegs in der entarteten Geſinnung des ſchwediſchen Soldaten ihren Grund hatten.

Das Lager der Schweden hinter den Seen und Moräſten bei Ruppin war nach Retzow zu feſt, und Wedell zu ſchwach um es anzugreifen. Dagegen wurden jene in ihrer ſtarken Poſition von den Preußen eingeſchloſſen gehalten, und wäre das Korps des Generals von Wedell ſtärker geweſen, ſo hätten hier die Schweden das Schickſal der Sachſen bei Pirna erfahren können. Unter den obwaltenden Umſtänden aber ſah ſich der General von Wedell darauf beſchränkt, dem Feinde den Unterhalt möglichſt zu erſchweren, wodurch bei dieſem auch in Kurzem empfindlicher Mangel eintrat. General Graf Hamilton ward den begangenen Fehler nunmehr gewahr. Seine zu große Nachgiebigkeit hatte ihn nicht nur in dieſe Verlegenheit geführt, ſondern auch die ſchon ſehr ſchwachen Bande der Subordination noch mehr aufgelockert. General Kalling wagte es, ihm ſogar ins Geſicht zu ſagen: Er würde zwar bei Gelegenheit ſeine Schuldigkeit beobachten, ſich aber nie auszeichnen. Die Abſichten auf Berlin, welche dem Könige, vier Wochen früher ausgeführt, einen empfindlichen Schlag beigebracht hätten, gingen nun gänzlich verloren. Der Mangel an Lebensmitteln ward täglich fühlbarer, daher die Unvermeidlichkeit eines baldigen Rückzuges vorauszuſehen — wenn man, was hinſichts der Verhältniſſe mit dem Reichsrathe bedenklich blieb, nicht beſchließen wollte: den General von Wedell zu vertreiben.

Dagegen ſchien es dem General Graf Hamilton entehrend einem ſo ſchwachen Feinde zu weichen: auf die Treue und Ergebung des Soldaten konnte er noch rechnen, willig er-

duldete dieſer alle Entbehrungen, und zeigte Gehorſam ſo wie natürliche Tapferkeit. — Er hoffte bei dieſer Stimmung des Soldaten die Grafſchaft Ruppin noch einige Zeit behaupten zu können. Die Aufmerkſamkeit der preußiſchen Generale hinderte ihn aber daran.

Die Schweden hatten an der Pene Vorrathshäuſer angelegt, aus welchen ſie in ihrer jetzigen Lage den fehlenden Unterhalt ziehen konnten, ſie hatten ſelbige indeſſen nur ſehr ſchwach beſetzt. Der Herzog von Braunſchweig-Bevern, Gouverneur von Stettin, benutzte dieſen Umſtand zu einer Unternehmung darauf. Er entſendete ein Detaſchement nach ſchwediſch Pommern über die Pene, ließ das Magazin in Loitz nehmen und die Schweden zur Räumung von Anklam und Demmin nöthigen. Das Stettiner Detachement breitete ſich nunmehr weiter aus und brandſchatzte bis an die Thore von Stralſund.

Dieſe unerwartete Diverſion zwang den Grafen Hamilton nach Prenzlow zurück zu gehn, um ſich hinter die Uker zu ſetzen und die Gemeinſchaft mit ſeinen Magazinen wieder zu eröffnen.

So ſtanden hier die Sachen, als der König den Generalen Dohna und Wedell den Befehl ertheilte, mit ihren Korps nach Sachſen zu marſchiren. Graf Dohna detachirte den General von Manteuffel mit 5000 Mann nach der Ukermark, um den General von Wedell abzulöſen. General von Manteuffel ſtellte ſich den Schweden bei Prenzlow entgegen. Um ſich dieſer läſtigen Nachbarſchaft zu entziehen, griffen letztere einen preußiſchen Poſten von 200 Mann im Dorfe Güſtrow an. General Angern, der den Auftrag dazu mit 4000 M. Infanterie und 700 Pferden erhalten hatte, benahm ſich dabei jedoch ſo, daß er mit Verluſt zurückgewieſen wurde.

Digitized by Google

Dieſen Schimpf zu rächen, brachte man im ſchwediſchen Lager in Vorſchlag, den General Manteuffel ſelbſt anzugreifen. Ein deshalb gehaltener Kriegsrath verwarf aber den Entwurf, die Schweden verließen die Ukermark und zogen ſich nach Anklam zurück.

Der Mangel an Fourage und Lebensmitteln nöthigte ſie zu dieſem Entſchluſſe; die Uneinigkeit und das Mißvergnügen aber, welches unter den Generalen herrſchte, brachte ihn zur Reife. Graf Hamilton hatte aus Verdruß ſeine Entlaſſung gefordert und ſie erhalten. General Latingshauſen trat an ſeine Stelle. Dieſer hatte gerade den Oberbefehl übernommen, als der Graf Dohna mit ſeiner Armee aus Sachſen zurückkam. Er nahm ſeinen Marſch durch die Anhaltſchen Fürſtenthümer und Meklenburg gegen die Trewel. Seine Abſicht war die dort befindlichen ſchwediſchen Vorpoſten zu überrumpeln, ihrer Armee in den Rücken zu gehn und die Beſatzungen von Anklam und Demin abzuſchneiden.

Manteuffel, der den Schweden bis an die Tollenſe gefolgt war, ſollte die Unternehmung von der andern Seite unterſtützen, da aber die anhaltend feuchte Witterung den Durchzug durch die an der Trewel gelegenen Sümpfe nicht geſtatten wollte, ſo mußte die Unternehmung um einige Tage verſchoben werden, um andere Wege zu ſuchen. Endlich gelang es dem Grafen Dohna, unerwartet vor Dammgarten zu erſcheinen und die dortige Beſatzung zur Uebergabe zu zwingen. Sobald General Latingshauſen Nachricht von dieſem Manöver erhielt, das ſeinen Rücken bedrohte, ſandte er einige Abtheilungen ſeiner Armee dahin, ſie kamen aber alle zu ſpät, Graf Dohna war bereits die Reknitz paſſirt und Manteuffel zugleich über die Pene gegangen.

Dies bewog den feindlichen Heerführer, ſeine Armee nach

Digitized by Google

Stralſund zurück zu ziehen und ſie um die Stadt und auf der Inſel Rügen in Winterquartiere zu legen.

Anklam und Demin, von aller Unterſtützung entblößt, ergaben ſich nach kurzer Gegenwehr.

Dies war der letzte, zugleich aber der wirkſamſte Schlag, der die Schweden in dieſem Jahre traf. Hierdurch und durch die Eroberung verſchiedener Poſten, mittelſt derer ſie ihre Winterlager zu ſichern glaubten, büßten ſie noch 3000 Mann ein.

Die Erfolge des Feldzuges entſprachen zwar den glänzenden Ausſichten nicht, welche ſich bei Eröffnung deſſelben darboten, ſie zeugen aber von der Seelengröße des Königs. Ihn trafen zwei harte Schläge, den Nachtheilen des erſteren wußte er geſchickt zu entgehen, — von dem letzteren aber ſogar diejenigen Vortheile zu ziehn, welche nur dem Sieger zugeſtanden hätten.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

Stanford University Libraries
3 6105 126 938 054
DD
411
P78
F
V.2
111870
Digitized by Google

Digitized by Google